



Hofansicht nach dem Franziskaner-Platz.

Der Rathaus-Neubau der Stadt Freiburg im Breisgau.

(Schluss). Hierzu die Abbildungen auf Seite 604 und 605.

Die Ausführung des Hauses lag in den Händen des städtischen Hochbauamtes, an dessen Spitze der Stdtbmstr. Rud. Thoma steht. Es war erfreulich zu hören, wie der Oberbürgermeister bei dem Festakt anlässlich der Eröffnung des neuen Rathhauses die Verdienste der Künstler mit ungewöhnlicher Wärme hervorhob. Dank verdienen auch die Mitarbeiter des Stadtbaumeisters,

und zwar in hervorragendem Maasse die Architekten A. Dauber, P. Meissner, beide ehemalige Schüler von Ob.-Brth. Schäfer in Karlsruhe, und Hr. Arch. M. Stammitz. Es waren mit der örtlichen Leitung betraut Hr. Arch. F. Hömann, und Hr. Ing. Schar Schmidt für die Heizungs- und Beleuchtungs-Anlagen. Als die Urheber des künstlerischen Schmuckes nennen wir: Prof. Geiges in Freiburg, die Bildhauer Prof.

F. Dietsche-Karlsruhe, Haid und Seitz, Hofmöbel-fabrikant Dietler. Die Abbruchs-, Erd-, Maurer- und die äusseren Verputzarbeiten waren dem Bauunternehmer M. Reiher übertragen; die Steinhauerarbeiten sind von einem Konsortium aus den Meistern A. Kiesel, M. Rebmann & J. Kennigott von Freiburg und B. Rombach in Heimbach, geliefert worden. Die Zimmerarbeiten fertigte R. Stumpf, die Schreinerarbeiten sind von E. Gehrig, F. Gerteis, B. & J. Hegner Söhne, Müller, Ph. Stadler und Fr. Zopf ausgeführt. Die inneren Verputzarbeiten besorgte J. G. Rösch, die Blechner- und Kupferarbeiten rühren von A. Beierle her. Die Glaserarbeiten sind von F. Lust gefertigt. Die Malerarbeiten hat die Firma A. Sibler & J. Hellwig übernommen. Die Heizungs- und Lüftungs-Anlage ist von F. Brombach ausgeführt. In die Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten theilten sich A. Bockenheimer, A. Ehlert, J. Gerber, J. Heck, B. Heidinger, J. Oberacker, Th. Stiansen und A. Vasin. Die Holzbildhauerarbeiten sind von H. Amann, Ph. Balser und A. Häring gefertigt worden. Die Dachziegel und die nach alten Mustern gefertigten Bodenplatten sind von den Vereinigten Freiburger Ziegelwerken geliefert, während die übrigen Plättchenböden von Brenzinger & Cie. gelegt wurden. Die Pflasterungen im Hofe und auf den Gehwegen vor dem Hause haben Fr. Billmayer und F. Nerwein ausgeführt. Die Kachelöfen sind theils von J. Krauss geliefert und gesetzt, theils auch, wie insbesondere die Heizkörper-Verkleidungen, von O. Dreyer.

Die inneren Einrichtungs-Gegenstände sind von A. Dietler, W. Freirich, E. Gehrig, Fr. Zopf u. a. nach Zeichnungen des Bauamtes angefertigt worden. Die Installations- und Kanalisations-Anlagen besorgte

J. N. Dorfmeister, während die Gas- und Wasserleitungen vom städtischen Gas- und Wasserwerk eingerichtet sind. Die elektrischen Beleuchtungskörper lieferten P. Stotz & Cie. in Stuttgart; die Installalion dazu haben Siemens & Halske in Berlin ausgeführt. Die elektrischen Uhren sind von Th. Wagner in Wiesbaden geliefert worden. —

Das neue Gebäude ist, mit dem alten Rathhause in äusserst glücklicher Weise zu einer einheitlichen schönen und harmonischen Rathhausgruppe vereinigt, ein werthvoller Besitz der Stadt, um den sie manche grösseren Städte beneiden dürften.

Der grösste Antheil an der Entwicklung des ganzen Unternehmens ist dem Stadtoberhaupt, Hrn. Oberbürgermeister Dr. Winterer, zuzuschreiben. Seiner persönlichen Eigenart, seinem starken Willen und seinem kunstsinnigen Verständniss ist es vorab zu verdanken, dass die Rathhaus-Baufrage in so glücklicher Weise gelöst worden ist. Ihm gebührt auch das wesentlichste Verdienst an der baulichen Entwicklung der Stadt überhaupt. Dank seiner Fürsorge, Umsicht und unermüdlichen Schaffenskraft sind in jüngster Zeit bedeutende Werke in der Stadt erstanden. So sehen wir das Martins- und Schwabenthor (durch Schäfer) künstlerisch wiederhergestellt, und das städtische Elektrizitätswerk und die elektrische Strassenbahn (Siemens & Halske) wurden zu gleicher Zeit wie das Rathhaus ihren Bestimmungen übergeben. Auch an die mit Denkmälern geschmückten Brückenbauten sei hier erinnert. Sieben neue Brücken werden in naher Zeit insgesamt den Verkehr über die Dreisam vermitteln, mit welchen Ausführungen die Stadt bewiesen hat, dass sie nicht nur praktisch, sondern auch schön zu bauen versteht. —

X.

Mittheilungen aus Vereinen.

Verein für Eisenbahnkunde. Sitzung vom 8. Okt. Der Vors., Hr. Wirkl. Geh. Ob.-Brth. Streckert, gedachte zunächst des am 16. Sept. d. J. verstorbenen Mitgl. Hrn. Dr. jur. W. Koch, der dem Verein seit 1877 angehörte. Hr. Henry Hess, Ob.-Ing. und Dir. der Deutsch. Nils-Werkzeug-Maschinenfabrik wurde als einheim. ordentl. Mitgl. aufgenommen. Sodann hielt Hr. O. Lasche, Berlin, Chef-Ing. der Allg. Elektr.-Ges., einen Vortrag über das Thema der elektrischen Schnell- und Fernbahnen.

Der Vortragende entwickelte zunächst die Gründe, welche das Bedürfniss nach schnellen und leistungsfähigen Verkehrsmitteln haben entstehen lassen. Heute erfordert eine Reise viel Zeit wegen der gegebenen Fahrgeschwindigkeit und der grossen Zwischenräume zwischen den einzelnen Fahrgelegenheiten. Ein Schnellverkehr mit Einzelwagen, die zwischen den Hauptstädten in kurzen Zwischenräumen einander folgen, oder den Menschen Gelegen-

heit geben, rasch in die freie Natur zu gelangen, würde daher einem Bedürfnisse entsprechen. Für einen solchen Betrieb ist die Elektrizität die gegebene Kraftquelle. Die Elektromotoren ohne hin- und hergehende Massen, welche hohe Umdrehungszahlen wie hervorrufen müssen, sind für Rauch und Staub, die Möglichkeit, die Einzelwagen mit freiem Durchblick nach vorn und nach hinten auszuführen, machen neben der bequemen Zugfolge das Reisen er- heblich angenehmer.

Wie bekannt, ist die „Studien-Ges. für elektr. Schnellbahnen in Berlin“ augenblicklich mit Versuchen beschäftigt, welche Unterlagen schaffen sollen für einen Schnellverkehr mit 200 und 250 km Geschw. i. d. St. Hierfür dürfte es erforderlich sein, den heutigen Oberbau umzugestalten. Es ist aber schon heute zu sagen möglich, dass auch unter Beibehaltung des jetzt bestehenden Oberbaues bei elektr. Betriebe Fahrgeschwindigkeiten bis zu 150 km wohl erreicht werden könnten, weil eben der elektr.

Zur Geschichte der Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland.

Zur Geschichte der Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland sind jüngst zwei Veröffentlichungen erschienen, welche schon durch ihre Verfasser Anspruch auf eingehende Beachtung erheben können, da beide Verfasser Architekten und lang-jährige Kenner der von ihnen bearbeiteten Gebiete sind. Die Geschichte der Baukunst der Renaissance in Frankreich bearbeitete der Architekt Dr. Heinrich Baron von Geymüller.*)

Es verbreitet sich in derselben der Verfasser, der über eine erstaunliche Kenntniss der Denkmalkunde und der einschlägigen Litteratur verfügt, in geistvoller Weise über das Struktive und Aesthetische in den Stilrichtungen der Renaissance-Baukunst des Landes. Auf die befreiende Mission der Renaissance auf dem Gebiete des Struktiven ist hingewiesen, die verschiedenen Techniken werden behandelt, die Dachkonstruktionen, der Fachwerksbau, der Quaderbau mit seinem Steinschnitt und dessen Wichtigkeit besonders in Frankreich werden betont, die Bausteine,

welche zur Verfügung standen, aufgezählt, die Verbindungsformen, von Freistützen und Bogen erläutert und kritisiert. Eingehend wird der Backsteinbau unter Heinrich IV. und der mit Rustika verbundene unter Louis XIII. behandelt und auf den Mangel an Anmuth und Phantasie bei demselben aufmerksam gemacht. Gerne hat man den letztgenannten als national-französische Bauweise bezeichnet, der aber besser in seinem trocken-ernsten Vortrage als kalvinistisch bezeichnet werden muss. Eine grosse Menge von archivalischen Einzelheiten werden beigebracht, die untersucht, wobei der Verfasser eine gründliche Kenntniss und ein ausserordentliches Studium verräth.

Die grossen Meister Philibert Delorme (1577 oder 1578 †), Jean Bullant, Pierre Lescot, Jean Gougeon, Jacques de Brosse, Claude Perrault, Ducerceau, Mansard u. a., das Verdienst der italienischen Meister, eines Primaticcio und Serlio um die Renaissance in Frankreich werden eingehend gewürdigt, ihre grossen Leistungen auf dem Gebiete der Profanbaukunst besprochen, so besonders die gewaltigen Schlossbauten derselben. —

Heft 2 umfasst die kirchliche Baukunst, ein besonders anregendes Gebiet. von Geymüller beschränkt sich dabei nicht auf eine trockene Aufzählung der Werke, er sucht vielmehr in die Absichten der Architekten einzudringen und diese klarzulegen. Gerade in Frankreich, der Heimath der Gothik, ist es von besonderem Reize, dieses Thema zu verfolgen, wobei sich der Verfasser nicht verhehlt, dass die Zahl der Kirchen, welche ein

*) Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Von Dr. Heinrich Baron von Geymüller, Architekt, korresp. Mitglied des „Institut de France“ in Paris. „Handbuch der Architektur.“ Zweiter Theil, 6. Band, Heft I: Historische Darstellung der Entwicklung des Baustils. Mit 66 Abbildungen im Text und 1 Farbendruck-Tafel. Stuttgart, 1898. Heft II: Struktive und ästhetische Stilrichtungen; Kirchliche Baukunst. Mit 155 Textabbildungen, 1901. Arnold Bergsträsser Verlagsbuchhandlung, A. Kröner. Preis jedes Heftes 16 M., geb. 19 M. —

Einzelwagen den Oberbau und die Brücken viel weniger belastet, als die Lokomotive der Dampfbahn. In erster Linie kommt hier in Betracht, dass der grösste Raddruck bei einer Schnellzugs-Lokomotive 7,5^t beträgt, dagegen bei einem elektr. Einzelwagen nur 5^t. Zweitens ist das Gewicht eines Schnellzuges mit 4 Durchgangswagen etwa 250^t, das eines elektr. Einzelwagens für den Fernverkehr nur 40^t. Hierzu tritt noch der ungünstige Einfluss der hin- und hergehenden Massen an der Lokomotive sowie der Gegengewichte in den Treibrädern. Als dritter Punkt sei hervorgehoben, dass sich das totale Zuggewicht auf einen Reisenden bezogen unter Annahme der vollen Besetzung eines Schnellzuges von 4 Wagen auf etwa 1000 kg stellt, während das Gewicht für den Fahrgast in gleicher Weise für den elektr. Einzelwagen gerechnet nur 600 bis 650 kg beträgt. Ein Vergleich der letzten Zahlen lässt erkennen, dass weniger Arbeit zur Beförderung der gleichen Zahl Fahrgäste beim elektr. Betriebe erforderlich ist, dabei ist noch ausseracht gelassen, dass die Wahrscheinlichkeit für die volle Besetzung der Fahrzeuge bei einem Schnellverkehr mit kurzen Zwischenräumen grösser ist, als bei unserem heutigen Verkehr mit der geringen Anzahl von Zügen am Tage. Es würde daher vom Publikum schon als eine grosse Annehmlichkeit empfunden werden, wenn auf einzelnen Strecken unter Aufrechterhaltung des heutigen Dampfbetriebes zu den Zeiten des grössten Bedarfes ein derartiger Schnellverkehr mit elektr. Einzelwagen eingeschaltet würde.

Abweichend vom Dampfbetriebe wird bei elektr. Betrieben die Krafterzeugung zentralisirt, d. h. an einem Punkte sind grosse Maschinen zur Erzeugung des Stromes aufgestellt, und von hier aus wird ein grosses Gebiet mit der nöthigen Energie versorgt. In solchen Zentralen lässt sich die Kohle erheblich besser ausnutzen, d. h. mit einem kg Kohle erheblich mehr Energie erzeugen, als auf der Lokomotive mit ihrem beschränkten Raume. Die Lage der Zentrale kann ausserdem so gewählt werden, dass die Brennstoffzufuhr die geringsten Kosten erfordert. Man kann sie auf Gruben anlegen und dort minderwerthige, einen Transport nicht lohnende Brennstoffe verwerthen. In Ländern mit verfügbaren grossen Wasserkraften können diese in bester Weise zur Stromlieferung für den Bahnbetrieb herangezogen werden; in der Schweiz, in Italien und vor allem in Schweden sind denn auch schon umfangreiche Vorarbeiten in dieser Richtung ausgeführt worden. Die Fortleitung grosser Energiemengen inform des elektr. Stromes bietet heute keine Schwierigkeiten mehr, da Ströme von höchster Spannung bis etwa 50000 Volt ohne Schwierigkeiten und ohne Gefahr mehrere 100 km weit mit Leitungen von verhältnissmässig geringem Querschnitt geführt werden können. Man muss dann Drehstrom wählen, der auch sonst in technischer Beziehung erhebliche Vortheile bietet und in einfachster Weise die Erniedrigung der Spannung auf ein Maass gestattet, wie es für den Verbrauch in den Motoren selbst erforderlich ist.

Natürlich ist es erforderlich, beim Schnellbetriebe auch die Betriebssicherheit in vollkommenster Weise zu wahren. Durch eifriges Studium und umfassende Versuche ist es gelungen, die Führung des Wagens so einfach zu gestalten,

dass zur Bedienung aller erforderlichen Apparate ein einziges Handrad genügt. Will der Führer anfahren, so dreht er dieses Handrad nach rechts und erreicht eine um so grössere Geschwindigkeit, je weiter er es nach rechts dreht. Will er langsamer fahren, so dreht er es wieder nach links und schaltet bei weiterem Drehen die elektrische Bremse ein, bringt also den Wagen zum Halten. Der Führer kann also seine ganze Aufmerksamkeit auf die Strecke und die Fahrsignale richten. Dabei sind die Apparate so eingerichtet, dass das Anfahren und Bremsen nicht stossweise, sondern ganz stetig erfolgt und dass es dem Führer unmöglich ist, mit grösserer Heftigkeit anzufahren, als das als zulässig festgelegt ist. Die Kabel und sonstigen Leitungen im Wagen sind selbstredend so angeordnet, dass jegliche Gefahr ausgeschlossen ist. Im Falle eines Kurzschlusses wird der Strom sofort selbstthätig durch Schmelzen einer Sicherung ausgeschaltet. Das Auftreten von Strömen im Wagen ist ausgeschlossen, da alle Theile desselben unter sich und mit den Schienen, also mit der Erde, metallisch verbunden sind.

Aber nicht nur für den Fernverkehr, sondern auch für den Vorort- und Stadtverkehr bietet die Verwendung der Elektrizität bedeutende Vortheile, sie ist vielleicht das einzige Mittel, auf bestehenden Anlagen den stetig wachsenden Verkehr zu bewältigen. Hier würde allerdings die Verwendung von Einzelwagen nicht angebracht sein, sondern der Verkehr muss mit Zügen erfolgen, die aus mehreren Wagen bestehen, von denen der vordere und der hintere mit Motoren zu versehen wären. Die Führung würde von dem jeweils vorderen Wagen aus geschehen. Da die Motorwagen natürlich auch hier zur Aufnahme von Fahrgästen eingerichtet sind, so würde schon bei gleicher Zuglänge eine grössere Anzahl von Personen unterzubringen sein, wie bei der Dampfbahn. Weiterhin lässt sich aber bei derartigem elektrischem Betriebe eine grössere Anzugskraft und damit ein erheblich schnelleres Anfahren und Bremsen erreichen und gerade dieses ist bei der kurzen Aufeinanderfolge der Haltestellen allein geeignet, eine schnellere Zugfolge zu ermöglichen und die Bewältigung eines gesteigerten Verkehrs auf die Dauer zu sichern.

Der Vortragende ging weiterhin auf verschiedene technische Einzelheiten der Wagenkonstruktionen ein, wie sie von der Allg. Elektr.-Ges. gewählt worden sind, und hob dabei hervor, dass für den Bau des Schnellbahnwagens so sorgfältige und umfassende Untersuchungen und Versuche angestellt werden, dass die hieraus hervorgegangenen Konstruktionen als Vorbild für ihre weiteren Arbeiten auf dem Gebiete des elektr. Bahnbetriebes gelten dürften. Als wichtigste Theile wurden erwähnt die Apparate zur Führung des Wagens und die Motoren. Die Apparate sind auf einer ganz neuen Grundlage entworfen und zeichnen sich neben der Einfachheit der Konstruktion und Bedienung durch geringen Raumbedarf, geringes Gewicht und hervorragende Betriebssicherheit aus. Bei den Motoren kam hauptsächlich die Frage der Aufhängung in Betracht und es wurde nach sorgfältigen Erwägungen eine eigenartig abgefederte Aufhängung gewählt, um sowohl die Motoren, als auch den Oberbau möglichst zu

einheitliches Gepräge tragen, sehr gering ist. Seine Hinweise auf spanische und italienische Meister sind hochinteressant.

In einzelnen Kapiteln werden das Aeussere und Innere der Kuppelbauten, die Fragmente und Theile des Aeusseren und Inneren verschiedener Kirchen besprochen, dann die Hugenottenbauten, die Grabmäler, Klöster und Spitäler, wobei in jedem Abschnitte die Werke chronologisch und nach Stilphasen geordnet sind, sowie die Baugeschichte und die Autoren der wichtigeren Werke festgestellt. Es wird auch im Einzelnen gezeigt, welche Elemente, welche Dispositionen aus dem Mittelalter übernommen worden sind, wie wenig anfänglich noch System in der Kompositionswiese war, wie wenig beim Beginne der Renaissance noch ein klarer Gedanke in der Formenbildung herrschte.

Das Aufdämmern des neuen Geistes wird mit dem Auftreten des Rundbogens in der Spätgothik dargethan, es werden die Denkmäler gekennzeichnet, bei denen das Mittelalter Abschied nimmt und bei welchen die neue Stilrichtung mit Bewusstsein und Selbständigkeit auftritt.

Von gesunder Anschauung und objektiver Beurtheilung des Werthes der neuen Kunst in Frankreich zeugen eine Menge kleinerer Bemerkungen, die in den Text verwoben sind und mit Klarheit und mit dem Muth vorgetragen werden, den die geschärfte Urtheilskraft in künstlerischen, technischen und wissenschaftlichen Dingen gegenüber dem landläufigen Tageskritiker von heute giebt.

Viel des Neuen und Interessanten wird geboten für den Historiker und den Architekten jeden Alters, mag auch manches Gesagte oder Entwickelte nicht in der be-

quemen flüssigen Form vorgetragen sein, die mancher Kunstjünger verlangt und gewöhnt ist; die Perlen, die geboten werden, sind von bleibendem Werth.

Der Text wird durch viele Abbildungen nach alten Stichen oder Originalen und durch Wiedergabe einiger Handskizzen und Zeichnungen dem Leser näher gebracht.

Eine nicht minder bedeutende und sorgfältige Arbeit wie die eben besprochene ist die des ersten Direktors des Germanischen National-Museums in Nürnberg, Gustav von Bezold, über die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark.*)

Die Geschichte der Baukunst der deutschen Renaissance hat bisher ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Es ist Vieles und Ausgezeichnetes über die Baukunst dieser Periode veröffentlicht worden, und reicher noch als diese Thätigkeit war die Nachahmung der Bauwerke, die Verwendung ihrer Einzelheiten für neue Bedürfnisse. Beides ging Hand in Hand und fand in den beiden Jahrzehnten nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches eine grosse, alle anderen Richtungen zurückdrängende Ausbreitung. Um so überraschender ist es, dass noch Niemand den Versuch einer historischen und künstlerischen Psychologie dieser so reichen und vielseitigen Periode der deutschen Kunst unternahm. Auf anderen Gebieten, z. B. dem rein

*) Handbuch der Architektur. Zweiter Theil, 7. Band. Mit 340 Abbildungen im Text und 7 Tafeln. Stuttgart, 1900. Arnold Bergsträsser Verlagsbuchhandlung, A. Kröner. Preis broch. 16 M., geb. 19 M. — (Fortsetzung auf Seite 606.)

schönen und hierdurch eine möglichst grosse Fahr-
geschwindigkeit zu ermöglichen.

Redner betont, dass bei der Entwicklung des elektr. Bahnbetriebes alle Kräfte mitwirken müssten, daher sei eine möglichst öffentl. Behandlung der Frage geboten. Er spricht den Wunsch aus, dass Deutschland auf diesem Gebiete vorangehe und der deutschen Industrie aus den Versuchen der Deutsch. Studien-Ges. Vortheile erwachsen möchten.

Sodann machte Hr. Geh. Brth. Sarre Mittheilungen über die Einführung des elektr. Betriebes auf der New Yorker Hochbahn (Manhattan-Eisenbahn). Die letztere durchzieht die auf der langgestreckten Manhattan-Insel sich ausdehnende Stadt in mehreren Linien, die im wesentlichen den langen, geraden Avenuen folgen und die Geschäftsstadt im Süden der Insel mit den nördlichen Wohnvierteln verbinden. Die 52 km langen Linien gehören zwei Akt.-Ges., an, die jedoch den Bahnbetrieb im Jahre 1879 an eine dritte Gesellschaft, die Manhattan-Railway Company, übertragen haben. Der Verkehr ist ausserordentlich lebhaft. Täglich werden mehr als 500 000 Fahrgäste befördert. Zur Zeit des stärksten Verkehrs sind gleichzeitig 225 Züge aus je 5 Wagen unterwegs. Zur Zugförderung werden leichte Dampflokomotiven mit einem Reibungsgewicht von $15\frac{1}{2}$ t benutzt. Die fahrplanmässige Geschwindigkeit beträgt 22–27 km/St. Der Lokomotivbetrieb hat sich zwar von jeher ausserordentlich gut und sicher abgewickelt, dennoch aber entschloss sich die Verwaltung nach langem Zögern 1899, ihren Aktionären die Einführung des elektr. Betriebes vorzuschlagen. Der Vorschlag wurde unverzüglich gutgeheissen und zugleich die Erhöhung des Aktienkapitals um etwa $76\frac{1}{2}$ Mill. M. beschlossen. Gegenwärtig ist die Ausführung bereits weit vorgeschritten. Zur Begründung der Einführung des elektr. Betriebes werden die bessere Ausnutzung der Anlage, raschere Zugfolge, Vermeidung von Rauch und Lärm angeführt. Redner war der Auffassung, dass in diesem Falle schon die Beseitigung des Rauches die Einführung der elektr. Zugförderung durchaus zu rechtfertigen scheine. Ob es dagegen in der That nicht möglich sein würde, ausreichend leistungsfähige Lokomotiven zu bauen, die der Unterbau zu tragen im Stande wäre, wollte Redner dahingestellt sein lassen. Derselbe wies ferner darauf hin, dass die Verhältnisse der New Yorker Hochbahn in bezug auf die Frage der Zweckmässigkeit der elektrischen Zugförderung wesentlich anders liegen, als bei der Berliner Stadtbahn. Er machte ferner einige nähere Angaben über die Art der Durchführung des grossartigen Unternehmens. In einem am East River sehr günstig belegenen Haupt-Kraftwerk werden 8 mächtige Stromerzeugungs-Maschinen von zusammen 64 000 P.-St. normaler Leistung aufgestellt. Der von ihnen erzeugte Drehstrom von etwa 11 000 Volt Spannung wird nach 7 Unterstationen geleitet und dort in Gleichstrom von 400 Volt umgewandelt und so mittels einer neben den Gleisen liegenden isolirten „dritten“ Schiene den Fahrzeugen zugeführt. Die Rückleitung des Stromes erfolgt durch die Fahrschienen. Die in mehreren Beziehungen interessante Einrichtung des Kraftwerkes und einige weitere Einzelheiten der Anlage wurden eingehender besprochen. —

Vereinigung Berliner Architekten. Die I. ord. Versammlung unter Vorsitz des Hrn. v. d. Hude war von 42 Mitgliedern und einigen Gästen besucht. Hr. Arch. Hart ist als neues Mitglied aufgenommen. In den Ausstellungs-Ausschuss für 1902 werden die Hrn. Gessner, Alb. Hofmann, Reuters und Roensch berufen. Die Frist für den Wettbewerb betr. die Schaffung eines Zentralraumes im Landesausstellungs-Gebäude am Lehrter Bahnhof in Berlin soll nach Möglichkeit bis 15. Febr. n. J. erstreckt werden.

Hr. Bruno Möhring machte unter Vorlage zahlreicher Pläne eingehende und mit lebhaftem Beifall aufgenommene Mittheilungen über das von ihm mit einer ungefähren Bausumme von 242 000 M. eingerichtete Restaurant Konss in Paris. Das Restaurant, welches von einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung betrieben wird, liegt am Boulevard des Italiens, neben dem Crédit Lyonnais, also in der besten Gegend der französischen Hauptstadt. Es liegt im ersten Obergeschoss eines alten Hauses mit sehr ungünstigen inneren Verhältnissen, das für den Zweck einem

durchgreifenden Umbau unterzogen werden musste. Dieser Umbau und die künstlerische Einrichtung des Restaurants sind in der überraschend kurzen Zeit vom 15. Jan. bis 17. April d. J. bewältigt worden. Das neue Restaurant nimmt das ganze Obergeschoss des geräumigen Hauses ein. Es besteht aus vier grossen Salons, deren künstlerische Ausstattung Einzelsummen von 21 000–49 000 M. erforderte, aus der reich ausgestatteten Damentoilette und Garderobe, für welche 16 000 M. benötigt wurden, aus Treppenhaus, Flur und Eingang, die mit einem Aufwande von 17 000 M. künstlerisch durchgebildet wurden, und aus den Küchen, Verwaltungs- und Betriebsräumen usw., deren Einrichtung spruchte 30 000 M. Diese Summen werden erklärlich, wenn man erfährt, dass feinste Hölzer, Stoffe usw. zur Verwendung kamen und dass selbst das Kleinste nach eigener Zeichnung und in kürzester Zeit angefertigt werden musste. Der Vortragende giebt interessante Mittheilungen über die von ihm verwendeten und versuchten Techniken für den dekorativen Schmuck des Restaurants. —

Hr. Prof. Günther-Naumburg erläuterte eine Reihe breit und flott dargestellter Reiseskizzen in Aquarell und Oel. Die Oelskizzen stammten aus Tirol und stellten



Erker vom neuen Rathhause in Freiburg.

Parthien von St. Anton an der Arlbergbahn, Mittelberg im Pitzthale, Trafoi und Taufers dar. Die Motive der Aquarell-Skizzen stammten aus Havelberg, Tangermünde, aus Naumburg, Erfurt und Stolberg, sowie aus Schleswig-Holstein.

Zum Schluss forderte Hr. v. Uechtritz zur Unterzeichnung einer Eingabe der Berliner Bildhauer-Vereinigung an den Hamburger Senat auf, einer Eingabe, in welcher für die Verfertiger von Entwürfen in dem laufenden Wettbewerb für das Bismarck-Denkmal in Hamburg

Vermischtes.

Erklärung. In einem längeren Aufsatze in der Morgenausgabe No. 532 der „Neuen Badischen Landeszeitung“ vom 10. Nov. d. J., in welchem Hr. Rechtsanwalt Dr. Theodor Alt in Mannheim einen eigenen Vorschlag zur Erhaltung bezw. Ergänzung des Otto-Heinrichsbaues des Heidelberger Schlosses vertritt, findet sich unter anderem der Satz: „Herr Oberbaurath Schäfer hat lebhaft Beziehungen in Berlin, und ein dortiges Fachblatt hat sich



Der Rathaus-Neubau der Stadt Freiburg i. Br. Architekt: Stadtbaumeister R. Thoma.
Grosser Sitzungssaal.

oder deren Vertrauensleute das Recht beansprucht wird, die umfangreichen Modelle, welche diese Konkurrenz hervorbringt, selbst in angemessener Weise aufstellen zu dürfen, damit diese Aufstellung möglichst den künstlerischen Absichten des Urhebers entspricht. Die Eingabe findet mit wenigen Ausnahmen die Unterschrift fast aller der noch zahlreich anwesenden Mitglieder. —

Am 30. Nov. besichtigte die Vereinigung unter Führung der Hrn. Ob.-Ing. Ekert und Reg.-Bmstr. Wittig einen Theil der Berliner elektrischen Hochbahn. —

inzwischen geäußert, man müsse die Herstellung gerade jetzt bewerkstelligen, weil man jetzt in dieser „Branche“ mehr könne, als jemals.“ Ich sehe hier ab von der völligen Entstellung des Wortlautes meiner Äußerungen über die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses, wie sie sich in No. 88 der „Deutschen Bauzeitung“ finden, eine Entstellung, die man gerade von einem Rechtsanwalt nicht erwarten sollte. Da es jedoch nicht unmöglich ist, dass bei dem in den badischen Tagesblättern vor dem Zusammentritt der badischen Kammern sehr leidenschaftlich geführten und leider durch persönliche Gegensätze

verschärften Kampfe um die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses die ungehörige Unterstellung, die in dem angeführten Satze enthalten ist, wiederkehren könnte, so sehe ich mich veranlasst, über die „lebhaften“ Beziehungen zwischen Hrn. Ober-Brth. Schäfer in Karlsruhe und mir Folgendes zu erklären:

1. Ich habe Schäfer zum ersten und letzten Male gesprochen nach einem von ihm am 18. Jan. 1894 in der „Vereinigung Berliner Architekten“ gehaltenen Vortrage.

2. Ich habe Schäfer zum letzten Male gesehen bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Abschieds-Kommers der Studierenden der Technischen Hochschule in Charlottenburg am 6. Juli 1894.

3. Ich habe bis zum 29. November 1901 keinen Brief von ihm erhalten und keinen Brief an ihn geschickt.

4. Ich habe bis zum heutigen Tage ebenso wenig mit Schäfer durch Mittelspersonen irgend welcher Art verkehrt, wie er versucht hat, durch solche irgend einen Einfluss auf mich zu nehmen.

So sehen meine „lebhaften Beziehungen“ zu dem Wiederhersteller des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses aus. Meine Aeusserungen über diese Arbeiten in No. 88 der Dtsch. Bztg. sind der Ausfluss einer Ueberzeugung, die ich bei mehrmaligem Besuche des Schlosses im Jahre 1900, sowie im Frühjahr 1901 gewonnen habe. Ich beanspruche bei aller möglichen Verschiedenheit der Anschauungen für diese Ueberzeugung die gleiche Anerkennung der Aufrichtigkeit, wie ich bereit bin, sie fremden Ueberzeugungen zu zollen. —

Berlin, den 30. Nov. 1901. Albert Hofmann.

Die Stellung der leitenden städtischen Baubeamten in Oesterreich entsprach bisher in keiner Weise der Bedeutung des Technikers für die Aufgaben der städtischen Gemeinwesen. Jetzt ist wenigstens für die Stadt Wien der erste Schritt zur Besserung gethan, indem nach der neuen, durch den Statthalter von Nieder-Oesterreich unter dem 12. Nov. 1901 genehmigten Geschäftsordnung dem Baudirektor (bezw. im Verhinderungsfalle seinem Stellvertreter) im Plenum und in den Kommissionen Sitz und Stimme verliehen ist, wenigstens soweit fachmännische Fragen zur Berathung stehen: ein bescheidener Anfang, aber doch immerhin ein Zeichen des wachsenden Ansehens der Technik. —

Die bayerische Kommission für Monumentalbauten beschloss in ihrer ersten Sitzung, vor allem die nöthigen Grundlagen für die Arbeiten der Kommission zu beschaffen und die Ministerien um Mittheilung zu ersuchen, welche staatlichen Bedürfnisse grösseren Umfanges für München bestehen, für die nächste Zeit bestimmt voraussehen und in fernerer Zukunft zu erwarten sind, zu deren Befriedigung die Herstellung von Monumentalbauten erforderlich erscheint; ferner, welche grösseren staatlichen

historischen, auf dem Gebiete der Kulturgeschichte sind Anfänge hierzu vorhanden, aber für das Gebiet der Baugeschichte hat noch Niemand den Versuch gewagt, und er ist auch in der vorliegenden Darstellung Bezolds nicht unternommen, im Gegentheil, der Verfasser erklärt, es sei „nach dem Stande der Vorarbeiten jetzt nicht angezeigt, in eine untersuchende historische Arbeit über die Renaissance in Deutschland einzutreten. Meine Arbeit ist demnach auch nicht untersuchend, sondern darstellend, sie wendet sich an Architekten, nicht an Kunsthistoriker. Der Architekt verlangt Würdigungen der Kunstwerke, keine genealogischen Ableitungen“. Im Allgemeinen ist das richtig, aber hängt nicht doch beides mehr zusammen, als man glaubt? Gerade die deutsche Renaissance ist einer der Baustile, welche die widerspruchsvollste Beurtheilung erfahren haben. Diese durchlief alle Skalen von „naiver Feinheit“ bis zu „klobiger Rohheit“. Was die einen erfreute, ärgerte die anderen und was man vor 10 Jahren bewunderte, verurtheilte man nach 10 Jahren auf das härteste, um nach weiteren 10 Jahren, unter dem Einfluss einer vertiefteren Kunstpsychologie, über die ursprüngliche Bewunderung noch weit hinauszugehen.

Sollten heute nicht solche Vorgänge einen geistreichen Architekten zu einem Angriff der ungemein interessanten Materie anregen können? Heute, wo wir die Stilentwicklung mit ganz anderen, mit schärferen Augen ansehen, wie vor 30 Jahren; wo wir auch an sie mit dem Auge des Naturforschers herantreten, um ihren Ursprung, ihre Entwicklung und ihr Erlöschen zu erkennen; wo wir uns nach und nach daran gewöhnt haben, nicht allein das Ding an sich, sondern auch seinen psychologischen Ursprung, die dasselbe gestaltenden Seelenkräfte bloß zu legen? Freilich, die geeigneten Kräfte hierfür sind nicht allzu zahlreich; es müssen eine Reihe von Umständen zusammentreffen, eine Reihe von Fähigkeiten sich vereinigen, um die Baugeschichte unter den angedeuteten Gesichts-

Bauplätze und ältere Gebäudegruppen im Burgfrieden von München vorhanden sind oder verfügbar zu machen wären. Nach Einlangen dieser Mittheilungen wird es möglich sein, den Gesamtbedarf des Staates zu überblicken und sich mit der Ausarbeitung eines Programms zu den Monumentalbauten zu befassen. —

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass bereits im Konstitutionserlass für die kgl. bayer. Akademie der bildenden Künste vom Jahre 1808 eine ähnliche Kommission vorgesehen war. —

Zu dem Artikel „Nagelbare Steine“ in No. 94 d. J. bemerke ich, dass solche Steine seit vielen Jahren am Rhein (in Koblenz, Köln, Krefeld, Aachen usw.) und auch sonstwo, z. B. in Hamburg, Stettin usw. verwendet worden sind, lange ehe Hr. Arch. Meurer in Wiesbaden diese Steine „erfand“. So lange die Steine jung, d. h. erst einige Wochen alt sind, lassen sie sich sehr gut nageln; der Nagel dringt gut ein, sitzt aber auch bei weitem nicht so fest, wie in einem Holzdübel, was seine ganz natürliche Erklärung in der Struktur der beiden Stoffe findet. Sind die Steine aber älter, so hat das Eintreiben der Nägel und Schrauben seine Schwierigkeit. Die Nägel legen sich einfach um, weil sie in den mit jedem Tage härter werdenden Stein nicht einzudringen vermögen, was jederzeit durch Versuch festgestellt werden kann.

Ueberwiegend wird am Rhein die Tischlerarbeit auch vielfach ohne Zuhilfenahme irgend welcher Dübel oder nagelbarer Steine einfach an die bekannten Schwemmsteine angenagelt. —

Stuttgart.

(Unleserlich), Reg.-Bmstr.

Bücherschau.

Moderne Fassaden. Preisgekrönte, angekaufte und ausgewählte Entwürfe aus dem Wettbewerbe Seemann & Co. in Leipzig. Herausgegeben von A. Neumeister, Regierungs-Baumeister und Professor in Karlsruhe. I. Abth.: 10 Meter-Fassaden. 45 zumtheil farbige Tafeln. Folio. 32 × 48 cm. Preis in Mappe 36 M. —

Nach dem Vorbilde unserer alten Städte, für die in ihnen zu errichtenden Neubauten gute Vorbilder im Sinne harmonischer Eingliederung dieser Neubauten in das alte Stadtbild zu gewinnen, unternahm es die Firma Seemann & Co. in Leipzig, auf dem Wege des Wettbewerbes gute Vorbilder für moderne Fassaden zu erhalten, um sie auf dem Wege des buchhändlerischen Betriebes in den Kreisen der Architekten abzusetzen. Der Wettbewerb erstreckte sich auf Fassaden von 10, 12 und 16 m Breite; er fand die regste Betheiligung und hatte die Einsendung von 580 Entwürfen zurfolge. Wir haben die Ausstellung dieser Entwürfe nicht gesehen, aber die Verlagsbuchhandlung erklärt, sie „legten ein erfreuliches Zeugnis von

punkten behandeln zu können. Wie selten diese Kräfte sind, bezeugt der Umstand, dass an unseren technischen Hochschulen die Baukunst entweder nur von der formaltechnischen oder nur von der geschichtlichen Seite aus betrachtet wird, und wie eng hängen doch beide zusammen! Wie nothwendig wäre es, Kräfte zu finden, die durch ihren Studiengang und durch ihre Lebensthätigkeit beides zu vereinigen in der Lage sind. Eine solche Kraft wäre unseres Erachtens auch der Verfasser des vorliegenden Werkes. Er verbindet durch seinen ursprünglichen Beruf die Eigenschaften des Architekten mit den durch seine Stellung als erster Direktor des Germanischen National-Museums gegebenen Fähigkeiten des Kunsthistorikers und Kunstpsychologen. Möge er daher seine inrede stehende Arbeit als Grundlage für eine zukünftige in dem angedeuteten Sinne betrachten!

Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark theilt sich in 2 Abschnitte: in den historischen Ueberblick und in die Darstellung der Composition und der Einzelformen. In der historischen Uebersicht werden zunächst die Vorbedingungen und die allgemeinen Verhältnisse erörtert, welche zu der Stilwandlung geführt haben. Der Verfasser giebt dabei eine treffende Charakteristik der dargestellten Kunstperiode, wenn er sagt: „Die Kunst des späteren Mittelalters, wie die der Renaissance in Deutschland entspricht einer mittleren Höhe der Bildung; sie ist wahr und gesund, oft derb, oft von gemüthvoller Wärme; aber der hohe Flug der Phantasie, die äusserste Tiefe der Empfindung fehlen ihr ebenso, wie die letzte formale Vollendung. Damit steht die Freude an überreichem, nicht stets organisch motivirtem Schmuck in Zusammenhang, der namentlich im XVI. Jahrhundert in der Innen-Architektur und im Kunstgewerbe eine Schönheit erreicht, die der hohen Kunst dieser Zeit fast ausnahmslos versagt bleibt. Es ist die Kunst eines reichen und blühenden, nicht die eines kleinlichen Bürgerthums,

dem Reichtum an neuen Ideen und Formen der deutschen Architektenschaft ab.“ Diese wohl etwas zu günstige Ansicht von dem Erfolge des Wettbewerbes wird durch die vorliegende Veröffentlichung, welche nach den Aussagen der Verlagsbuchhandlung die „besten und interessantesten“ Entwürfe für eine 10^m-Fassade enthält, welcher eine zweite Veröffentlichung über die 12 und 16^m- Fassaden zum gleichen Preise folgen soll, leider nicht ganz bestätigt. Unter den 45 Tafeln dieser Sammlung finden sich nur wenige, welche Entwürfe zeigen, die mit der Vergangenheit so gebrochen haben, wie es die Vertreter des Begriffes „Modern“ fordern. Wer es unternehmen wollte, aus dieser Sammlung ein Bild zu gewinnen über den Umfang der sogen. modernen Bewegung, der müsste erkennen, dass diese Bewegung keineswegs eine so allgewaltige ist, wie sie noch vor kurzem dargestellt worden ist. Selbst der Unbefangene muss heute den Eindruck gewinnen, dass der Höhepunkt der Bewegung längst überschritten ist.

Gerade in der Baukunst wachsen die Bäume nicht in den Himmel; die Kunstformen sind hier mehr wie in irgend einem anderen Kunstzweige an Material, Konstruktion und Klima gebunden, und es wird daher die Baukunst bei allen berechtigten Neuerungs-Bestrebungen den vorsichtigen Mittelweg einhalten müssen, welchen Führer der Bewegung, wie Otto Wagner in Wien, auch thatsächlich gehen. Von diesem ruhigeren Standpunkte aus betrachtet, ist die von der Firma Seemann & Co. vorgelegte Sammlung bei einer sehr schönen buchtechnischen Ausstattung eine werthvolle und eine anregende. Sie enthält keine grossen Offenbarungen, sie vermeidet aber auch die Trivialitäten, welche in der modernen Bewegung vielfach mit untergelaufen sind. Dürfen wir ein Urtheil über die einzelnen Entwürfe aussprechen, so will es uns scheinen, als ob die der Hrn. Wunibald Deininger in Wien, Rud. Rüttschi in Berlin, H. Rohde in Wilmersdorf, Fritz Klee in München, Hanns Schlicht in Dresden und Karl Gerhardt in Charlottenburg in erster Linie zu nennen wären. Treffliche, mehr auf die Vergangenheit sich stützende Entwürfe sind die der Hrn. A. Schutte in Barmen, Gust. Nolte in München, Hans Freude in Bunzlau, Alfr. Meyer in Charlottenburg, R. Rittmeyer in Winterthur, Heinr. Richter in Erfurt, Paul Imberg in Berlin, Otto Frick in Charlottenburg, Ad. Hartung in Berlin, Neuhaus in Posen usw. Es wird interessant sein zu beobachten, was die Veröffentlichung für eine thatsächliche Einwirkung auf die Praxis hat. Als eine beachtenswerthe Gabe für den Weihnachtstisch sei sie gelegentlichst empfohlen. Es sei aber auch hier der Gedanke angeregt, ob sich bei ähnlichen Veröffentlichungen nicht mit etwas grösserer Wirthschaftlichkeit unbeschadet der Güte der Wiedergabe etwas billigere Preise erzielen liessen, damit sie in weitere Kreise dringen können. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene litterar. Neuheiten:

- Hammer, E., Dr.** Der Hammer-Fennel'sche Tachymeter-Theodolit und die Tachymeterkipregel zur unmittelbaren Lattenablesung von Horizontal-Distanz und Höhenunterschied. Beschreibung und Anleitung zum Gebrauch des Instrumentes. Erste Genauigkeitsversuche. Stuttgart 1901. Konrad Wittwer. Pr. 2,80 M.
- Heubach, E., Dr.** Die zukünftige Verkehrs-Entwicklung auf dem regulirten Main mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Würzburg. Leipzig 1901. A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). Pr. 1,80 M.
- v. Juraschek, Fr., Dr.** Otto Hübner's geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. 50. (Jubiläums-) Ausgabe. Frankfurt a. M. 1901. Heinrich Keller. Pr. 1,50 M.
- Koechlin, René.** Formeln und Tabellen zum Gebrauche bei der Berechnung von Konstruktionstheilen auf Zug, Druck (Knicken) und Biegung. Zürich 1901. Eduard Rascher. Pr. 4,80 M.
- Krefft, Heinr., Arch.** Kurze Geschichte der Innung der Bau-, Maurer-, Steinmetz- u. Zimmermeister in München vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 1901. L. Werner. Pr. 1,60 M.
- Neumeister, A., Prof.** Deutsche Konkurrenzen. XII. Bd., Heft 11 und 12, No. 143 und 144: Volksbank für Mainz. XIII. Bd., Heft 1, No. 145: Bebauung des Thomaskirchhofes in Leipzig, Heft 2 u. 3, No. 146 u. 147: Rathaus für Dresden. — Leipzig 1901. Seemann & Co. Pr. des Heftes 1,80 M.; für den Bd. (12 Hefte mit Beiblatt) 15 M. —
- — — — — Ergänzungsheft 8: Thürme und Giebel.
- Oehmcke, Th., Reg.-u. Brth.** Mittheilungen über die Luft in Versammlungssälen, Schulen und in Räumen für öffentliche Erholung und Belehrung, sowie Einiges über Förderung der Ventilationsfrage in technischer Beziehung und durch gesetzgeberische Massnahmen. München 1901. R. Oldenbourg. Pr. 2,50 M.
- Petzenbürger, A., Ing.** Elektrische Schnellbahn Berlin-Hamburg 286 km. Hamburg 1901. Fr. Grabow. Pr. 50 Pf.
- Riem, J.** Rechentabellen für Multiplikation. Hilfsbuch für Handel und Gewerbe, mit einem Vorworte von Prof. Dr. H. Kinkelin in Basel. München 1901. Ernst Reinhardt. Pr. 6 M.
- Schneider, M., Ing.** Die Maschinen-Elemente. Ein Hilfsbuch für Technische Lehranstalten, sowie zum Selbststudium geeignet mit Beispielen und zahlreichen Zeichnungen im Text wie auf Tafeln. In 2 Bdn. Lieferg. 2 Niete und Keile. Braunschweig 1901. Friedr. Vieweg & Sohn. Pr. 2,25 M.
- Schramm, Bruno, Fabrikdir.** Taschenbuch für Heizungs-Monteurs. 2. Aufl. München 1901. R. Oldenbourg.
- Schwehm, P., Ziv.-Ing.** Elektrisch betriebene Aufzüge. Ihr Wesen, Anlage und Betrieb. Mit einem Anhang: Polizeivorschriften mit Gebührenordnung. Hannover 1901. Gebr. Jänecke. Pr. 2,20 M.
- Siedek, Richard, Brth.** Studie über eine neue Formel zur Ermittlung der Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen und Strömen. Wien 1901. Wilhelm Braumüller. Pr. 2 Kr.
- Zsakula, Milan T., Ing.** Gleichstrommessungen. Handbuch für Studierende und Ingenieure. Berlin 1901. Louis Marcus. Pr. 8 M.

und sie zeigt dieses von seiner tüchtigen, von seiner menschlich schönen Seite“. Der Verfasser betrachtet nunmehr das Ausklingen der Gothik und den Beginn der Renaissance in den Niederlanden, verfolgt das Eindringen von Renaissance-Motiven in die deutsche Gothik und stellt den Umfang der unmittelbaren Einwirkung der oberitalienischen Renaissance in Deutschland fest. Einer Betrachtung der Frührenaissance in Sachsen und Schlesien folgt eine solche der Renaissance in Süd- und Mitteldeutschland, sowie in Niederdeutschland und Dänemark. Der deutschen Spätrenaissance und dem Barock sind die weiteren Kapitel gewidmet; den historischen Ueberblick beschliessen Erörterungen über den Kirchenbau und den Holzbau.

Der Abschnitt über die Komposition und die Einzelformen behandelt die Grundzüge der Komposition und giebt sodann eine Darstellung der verschiedenen Formen der Stützen, Gesimse, Portale, Fenster, Erker, Giebel und Dächer. Geschlossene Kapitel sind der inneren Ausstattung der Profanbauten und der Ausstattung der Kirchen gewidmet. Den Schluss des Abschnittes bildet eine Darstellung des Ornamentes der deutschen Renaissance.

Die Illustration des Werkes ist, wie es eigentlich kaum anders sein kann, da bei diesen Erörterungen die Anschauung die Grundbedingung ist, eine sehr reiche. Die Darstellungen aber bestehen mit wenigen Ausnahmen aus Federzeichnungen von S. Pickersgill. Obgleich nun dieselben sehr flott sind und hohen künstlerischen Ansprüchen genügen, und obgleich sie meistens auch eine genügende Grösse haben, so erscheint uns, abgesehen von Grundrissen und Schnitten, von geometrischen Aufrissen der Fassaden und von Wiedergaben von Einzelheiten mit Maassen, doch bei dem heutigen Fortschritt der Photographie die Darstellung der Denkmäler mit der Zwischenstufe einer fremden Hand, und sei diese noch so künstlerisch gebildet, als etwas Unnatürliches, nicht Zweckentsprechendes, denn die Bedeutung selbständiger Kunstwerke können und wollen

diese Zeichnungen nicht beanspruchen. Das nach der photographischen Aufnahme gegebene Bild hat ohne Zweifel vor dem gezeichneten den Vorzug der grösseren Naturvorliebigkeit, es giebt mehr und dieses Mehr wahrer und treuer wie die beste Zeichnung. Gerade bei der deutschen Renaissance spielt der Stimmungsgehalt eines Bauwerkes eine nicht unwesentliche Rolle für seine Beurtheilung. Diesen Stimmungsgehalt aber kann die Zeichnung nur selten wiedergeben. Der Charakter der Zeichnung lastet am meisten auf der Wiedergabe der Innenräume. Was die Darstellung von Werken der Baukunst der deutschen Renaissance anbelangt, so sind, was Wahl des Standpunktes und Geschlossenheit des Bildes anbelangt, K. E. O. Fritsch's schon in den Jahren 1880—91 entstandenen „Denkmäler deutscher Renaissance“ heute noch unerreicht und für andere Kunstabschnitte nur durch Gurllits schönes Werk über die französischen Baudenkmäler eingeholt. Zahlreiche Abbildungen des Bezold'schen Werkes sind in geometrischer Darstellung wiedergegeben und es ist dadurch allerdings ihre praktische Verwendbarkeit wesentlich gesteigert. Das Ideal einer Illustration wäre die unmittelbare Nebeneinanderstellung des mit äusserster Sorgfalt aufgenommenen geometrischen und des photographischen Bildes. Diese Ziele aber sind freilich für ein einfaches Handbuch, für welches auch der äussere Umfang bestimmend ist, nicht zu erreichen.

Die Bezold'sche Textführung ist schlicht und klar, sie entbehrt der Ueberschwänglichkeiten und hält sich maassentbehr der Kritik, für welche gerade diese Periode der voll in der Kritik, für welche gerade diese Periode der Baukunst reiche Gelegenheit bietet. Man möge sich durch unsere Erörterungen über die Abbildungen nicht veranlassen lassen, das Werk ungünstiger zu beurtheilen, wie andere baugeschichtliche Werke. Was Bezold lieferte, ist eine sehr sorgfältige Arbeit mit reichem Inhalte, eine treffliche Quelle für das Studium der deutschen Renaissance. Das Werk wäre eine Zierde des Weihnachtstisches. —

Preisbewerbungen.

Zu dem Wettbewerb des Vereins der Kunstfreunde in Lübeck betr. Fassaden-Entwürfe sind 89 Arbeiten eingegangen. Den I. Preis von 2000 M. erhielt Hr. Bauinsp. Joh. Baltzer in Lübeck; den II. Preis von 1500 M. die Hrn. Arch. Rohde & Keil in Wilmersdorf; den III. Preis von 1000 M. Hr. Reg.-Bmstr. W. Sackur in Berlin und den IV. Preis von 800 M. Hr. Arch. Albert Wassermann in Schöneberg. Ueber den Ankauf nicht preisgekrönter Blätter wird noch beschlossen. Sämtliche Entwürfe sind bis 31. Dez. d. J. in der Katharinenkirche in Lübeck öffentlich ausgestellt. —

Chronik.

Die Umgestaltung der Strasse „Unter den Linden“ in Berlin ist durch den in Betracht kommenden städtischen Ausschuss mit 9 gegen 2 Stimmen im Sinne Kaiser Wilhelms genehmigt worden. Diesem Beschluss ist die Berliner Stadtverordneten-Versammlung mit Majorität beigetreten. —

Die Ausführung des Richard Wagner-Denkmal für Berlin ist nach kaiserlicher Entscheidung dem Bildhauer Prof. G. Eberlein zugefallen. —

Ein Gesetz über den Schutz der Kunstdenkmäler in Hessen wurde durch die zweite Kammer nach unwesentlichen Aenderungen einstimmig angenommen. —

Der Neubau des städt. Museums in Magdeburg nach den Entwürfen der Arch. Prof. Ohmann und Arch. Kirstein in Wien ist nunmehr durch die Stadtverordneten beschlossen worden. —

Ein Gänsepeterbrunnen am Fusse der Hasenbergsteige in Stuttgart, ein gemeinsames Werk der Hrn. Bildh. Prof. Th. Bausch und Arch. Prof. Lauser, ist kürzlich enthüllt worden. —

Die erneuerte Marienkirche in Reutlingen (Arch. Brth. Dolmetsch in Stuttgart) ist am 24. Nov. feierlich wieder eingeweiht worden (vgl. D. Bauztg., Jahrg. 1900, No. 4 ff.).

Die neue katholische St. Elisabethenkirche in Stuttgart, ein mit einem Kostenaufwande von rd. 270 000 M. am Bismarckplatz errichtetes Werk des Architekten Jos. Cades in Stuttgart, wurde am 12. Nov. d. J. feierlich geweiht. —

Die Grundsteinlegung der neuen St. Rupertuskirche in München, die nach den Entwürfen des Architekten Prof. Gabriel von Seidl auf dem Gollierplatz errichtet wird, hat am 24. Nov. d. J. stattgefunden. —

Die Bebauung des Geländes des Zuchthauses in der Au in München mit Justizgebäuden nach einheitlichen Gesichtspunkten ist in dem Arbeitsplan der neu geschaffenen „Kommission für Monumentalbauten“ aufgenommen worden. —

Ein Wechsel im Lehrfache für Kunstgeschichte an der Universität Bonn vollzieht sich durch Rücktritt des Prof. Karl Justi und durch Berufung des Prov.-Konservators Dr. Paul Clemen in Düsseldorf in die frei gewordene Stelle. Da Clemen sich bei seinen Inventarisations-Arbeiten eine umfassende Kenntniss der Baukunst erworben hat, so darf erwartet werden, dass auch die Universitätskreise dem Verständniss dieser Kunst durch ihn näher gebracht werden. —

Für die evang. lutherische Zionskirche in Dresden-A., die nach einem Entwurfe der Hrn. Arch. Schilling & Gräbner in Dresden zur Ausführung gelangt, wurde am 5. Novbr. d. J. der Grundstein gelegt. —

Die Wiederherstellungs-Arbeiten an dem alten Schlosse der ehemaligen Grafen von Moers, die nach Anweisung des Provinzial-Konservators ausgeführt werden, gehen ihrer Vollendung entgegen. —

In dem alten bergischen Grafen-Schlosse zu Burg a. Wupper ist der mächtige Bergfried in diesem Jahre neu aufgeführt und mit der Ausmalung des Rittersaales durch den Prof. Klaus Meyer von der Kunst-Akademie in Düsseldorf fortgeführt worden. —

Ein neues Reichsbankgebäude in München wurde Mitte November seiner Bestimmung übergeben. Das an der Ludwig- und der von der Tann-Strasse gelegene, im Stile der italienischen Renaissance gehaltene Haus wurde nach den Entwürfen des Hrn. Brth. Hasak in Berlin durch Hrn. Brth. Adelung in München ausgeführt. —

Eine neue kathol. Kirche zu Hainsberg bei Dresden, nach dem Entwurfe des Hrn. Arch. Reuter mit einem Aufwande von 160 000 M. erbaut, wurde am 11. Nov. d. J. geweiht. Die Kirche enthält ohne die Sitze des Orgelchores 530 Sitzplätze; Ausmalung und Glasfenster stammen von Prof. Gussmann in Dresden. —

Eine katholische Kirche in Ober-Heiduk, Reg.-Bzk. Oppeln, mit einer Bausumme von 280 000 M. nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Ludwig Schneider in Oppeln im Backsteinstile errichtet, wurde am 15. Sept. d. J. dem Gottesdienste übergeben. Die baute Grundfläche misst 1650 qm. —

Ueber die Erbauung eines Zentralbahnhofes in Leipzig mit einem Gesamt-Kostenaufwande von etwa 100 Mill. M. für den preussischen und den sächsischen Staat scheinen die Ansichten nunmehr geklärt zu sein, da der sächsische Etat für 1902/1903 eine erste Rate von 14 800 000 M. enthält. Der Bahnhof soll Kopfstation werden. —

Die XII. Ausstellung der Wiener Secession wurde am 21. Nov. eröffnet und dauert bis Ende Dezember. Die Ausstellung enthält vorwiegend Werke aus Schweden und Norwegen, Russland, Finnland usw. —

Der Ausbau der Elisabethkirche in Nürnberg nach den Entwürfen des Architekten Dir. Franz Brochier dorten ist beschlossen. Das Gotteshaus ist ein Werk des Deutschherrenordens aus dem XVIII. Jahrhundert, welches nicht vollendet wurde, eine Zeit lang als Militärmagazin diente und vor einem Jahrzehnt etwa in den Besitz der katholischen Gemeinde gelangte. —

Die erste Doktor-Promotion an einer technischen Hochschule Oesterreichs hat am 14. Nov. d. J. in Graz unter grosser Feierlichkeit stattgefunden. —

Die vorläufige Vollendung der sibirischen Eisenbahn hat am 21. Okt. durch Legung der letzten Schiene stattgefunden. Der völligen Vollendung der gesamten Bahnlinie sieht man in etwa 2 Jahren entgegen. —

Die theilweise Eröffnung der elektrischen Hochbahn in Berlin, die für den 15. Dez. in Aussicht genommen war, ist verschoben worden, bis die ganze Strecke von Warschauer Brücke bis Potsdamer Platz betriebsfähig ist. Die Eröffnung wird also vermuthlich erst anfangs 1902 stattfinden. —

Der Bau einer Kläranlage für die Stadt M.-Gladbach zur Klärung der Abwässer auf mechanischem Wege wurde am 25. Novbr. von der Stadtverordneten-Versammlung nach dem Entwurfe des Hrn. Stdtbmstrs. Valentin und mit einem Kostenaufwande von 250 000 M. genehmigt. —

Ueber die Regulierung des Oberrheins fand am 28. Nov. in Baden-Baden der Abschluss eines Uebereinkommens zwischen den Regierungen Bayerns, Badens und der Reichslande statt. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Die Mar.-Bfhr. Domke, Klagemann u. Kenter sind zu Mar.-Masch.-Bmstrn. ernannt.

Der Garn.-Bauinsp. Brth. Wutsdorff v. d. Int. des XV. Armee-Korps ist z. Int.- u. Brth. ernannt. — Versetzt werden die Garn.-Bauinsp.: Brth. v. Zychlinski in Graudenz z. 2. Jan. 1902 als techn. Hilfsarb. zur Int. des VIII. Armee-Korps u. Jankowsky in Danzig z. 1. April 1902 in die Lokal-Baubeamtenstelle Dt. Eylau.

Preussen. Dem Prof. an der Techn. Hochschule in Aachen Geh. Reg.-Rath Herrmann ist der Rothe Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife verliehen.

Die Erlaubniss zur Annahme u. z. Anlegen der ihnen verlieh. fremdländ. Orden ist ertheilt u. zw.: Dem Reg.- u. Brth. Hauer in Saalfeld des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. sachsen-ernestin. Hausordens, dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Hahnzog in Koburg des Ritterkreuzes II. Kl. desselben Ordens und dem Reg.- u. Brth. Schugt in Neuwied des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. schwed. und norweg. Wasa-Ordens.

Der Ob.-Baudir. Hinckeldeyn ist z. ständ. Stellvertr. des Präs. des kgl. Techn. Ob.-Prüfungsamts in Berlin und der Ob.-Baudir. v. Doemming z. Vorst. der Abth. II (Wasserbau) ernannt.

Dem grossh. hess. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Schilling ist die Stelle des Vorst. der Betr.-Insp. I in Darmstadt verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Kühn in Breslau ist z. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. und der grossh. hess. Reg.-Bmstr. Jordan in Worms z. grossh. hess. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. ernannt.

Die Reg.-Bfhr. Jul. Rolffs aus Siegfeld, Wilh. Scheele aus Hannover, Joh. Riese aus Frankfurt a. M., Walther Friebe aus Liegnitz (Hochbfsch.), — Joh. Biell aus Königsberg i. Pr. (Wasserbfsch.), — Günther Sievert aus Roenhoigaard (Eisenb.-Bfsch.), Bernh. Meyeringh aus Lengerich u. Ernst Spiro aus Ostrovo (Masch.-Bfsch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Geh. Brth. Bluth, Landesbrth. u. Konservator der Prov. Brandenburg und der kgl. Brth., Stadt-Bauinsp. Zekeli in Berlin sind gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. C. R. in Koblenz. Bei monatlich 140 M. Gehalt als Techniker in einem Baugeschäft waren Sie krankenversicherungspflichtig und haben Anspruch auf Unfallfürsorge, da Sie nach Ihrer Darstellung bei Ausübung berufsgemässer Verrichtungen verunglückt sind. Hat nun Ihr Arbeitgeber verabsäumt, Sie zur Krankenversicherung anzumelden, wozu er gesetzlich verpflichtet war, so muss er Ihnen aus eigenen Mitteln den Heilungsaufwand und Krankengeld bis zur Dauer von 13 Wochen zahlen. Dauert Ihre Krankheit länger, so hat vom Beginn der 14. Woche die Baugewerks-Berufsgenossenschaft aufzukommen, bei der Ihr Arbeitgeber versicherungspflichtig war. Er musste ihr Ihren Unfall anmelden. Hat er dies unterlassen, so können Sie sich unmittelbar an den Vorstand der Rheinischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft wenden. Es greifen nämlich Kranken-Versicherungs-Gesetz v. 10. April 1892 und G. U.-V.-G. v. 30. Juni 1900 zu Ihren Gunsten Platz. Ausserdem würde selbst in dem Falle, dass kein Unfall bei Berufsverrichtungen vorliegen sollte, nach Gew.-Ord. § 133c No. 4 Ihr Arbeitgeber Ihnen auf die Dauer von 6 Wochen das Gehalt weiter zu zahlen haben, da er Ihnen nicht würde beweisen können, dass Sie Ihren Unfall selbst verschuldet haben.

K. H.-e.
Hrn. C. in Duisburg. Da die Fenster länger als 30 Jahre widerspruchlos bestehen, ist durch Verjährung ein Licht- und Fensterrecht entstanden und es braucht der Besitzer sich dessen Entziehung nicht gefallen zu lassen. Es ist dabei gleichgültig, ob die Mauer, in welcher sich die Fenster befinden, eine gemeinschaftliche war, sodass das Ausbrechen von Fenstern hätte verhindert werden dürfen. Denn aus dem Dulden der Anlage und des Fortbestandes der Fenster ist die Annahme begründet, dass der Mitberechtigte sein Einverständnis erklärt haben wird, weil er anderenfalls sicher nicht geschwiegen hätte. Können Sie also den Beweis nicht antreten und führen, dass die Anlage der Fenster und deren Fortbestand heimlich im Bewusstsein der Rechtswidrigkeit geschehen ist, so werden Sie den Widerspruch Ihres Nachbarn gegen das Vermauern im Rechtswege nicht zu beseitigen vermögen. K. H.-e.

Inhalt: Der Rathhaus-Neubau der Stadt Freiburg im Breisgau (Schluss). — Mittheilungen aus Vereinen. — Zur Geschichte der Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland. — Vermischtes. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin von Siemens & Halske.

IV. Oberbau, Betriebsmittel, Leistungsfähigkeit, Fahrpreise und Signalwesen.

Die Hoch- und Untergrundbahn ist auf ihrer ganzen Länge mit einem Oberbau von Wechselsteg-Schienen mit Blattstoss auf hölzernen Querschwellen ausgerüstet, jedoch mit sehr verschiedenen Abmessungen und Gewichten auf der östlichen und westlichen Strecke, entsprechend der schon geschilderten verschiedenartigen Ausbildung der Viadukte. Während die Gleise im Westen in der Kiesbettung der Fahrbahntafel ruhen, in der Schwellentheileung also unabhängig von der Querträgertheileung sind und demgemäss nur eine Höhe von 11,5 cm zu erhalten brauchten, werden die Gleise auf der östlichen Strecke zwar auch von Querschwellen gestützt, die aber nur über den Querträgern und zwar auf flusseisernen Unterlagsplatten liegen. Die Schienen

scheinung eines Motorwagens wiedergegeben und Abbildg. 54 stellt das Profil des lichten Raumes, so wie die Umgrenzung der Betriebsmittel dar, wie sie nach der landespolizeilichen Genehmigung nicht überschritten werden durften. Thatsächlich sind die Wagenmaasse z. Th. kleiner, der Anordnung der Brücken, Bahnsteige usw. liegt aber das gezeichnete Profil zugrunde. Wie schon bei der Beschreibung der Untergrundbahnstrecke betont wurde, mussten bei der Wahl der Wagenabmessungen zwei sich widerstreitende Anforderungen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden, denn während die Bequemlichkeit des Publikums, sowie auch die Vereinfachung der Wagenkonstruktion und die Unterbringung der Motoren eine gewisse Weiträumigkeit des Wagen-Querschnittes erforderte, drängte sowohl die Lage der Bahn inmitten der Stadt, als auch die Rücksicht auf die Kosten, namentlich im Hinblick auf die Untergrundbahn, zu möglicher Einschränkung. Man hat eine Höhe des Wagens von 3,18 m über S. O. gewählt und eine grösste Breite von 2,36 m an den Dach-Vorsprüngen. Es bleiben also hier bis zu den Tunnelwandungen noch je 120 mm Spielraum, während die Seitenwände des Wagenkastens sogar um 320 bis 360 mm zurückbleiben. Der Wagenfussboden liegt 965 mm

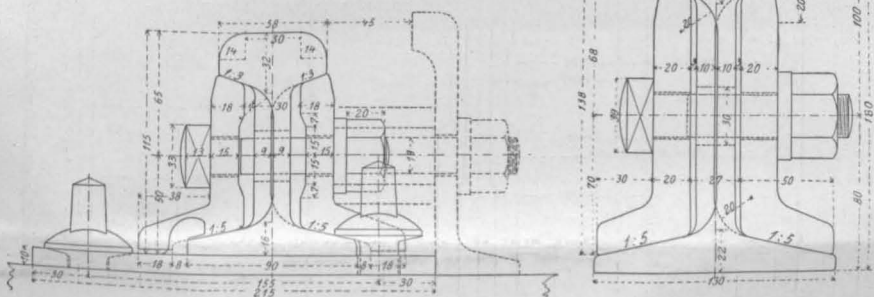


Abbildung. 50 u. 51. Schienenprofile der westlichen und der östlichen Strecke.

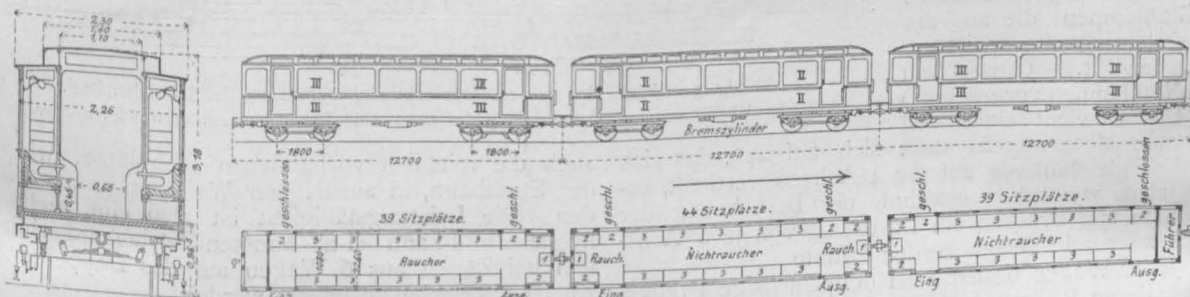


Abbildung. 52. Darstellung eines Zuges nebst Wagen-Querschnitt.

tragen daher 1,5 m frei und haben die grosse Höhe von 18 cm. Beide Profile nebst Stosslaschen sind in den Abb. 50 und 51 dargestellt. Sie wiegen für 1 m 25,6 bzw. 47,2 kg, die Schienenlänge beträgt 12 m.

Auf weitere Einzelheiten des Oberbaues, namentlich auch der Weichen einzugehen, die in der Ausbildung der Zunge und auch noch sonst in verschiedenen Punkten von den preussischen Normalien abweichen, verbietet uns der Raum. Erwähnt sei nur noch, dass abgesehen von den Weichenverbindungen in den 3 Endbahnhöfen Warschauer Brücke, Zoologischer Garten und Potsdamer Platz, sowie abgesehen vom Anschlussdreieck, noch an 3 Stellen, nämlich am Wittenberg-Platz und neben den Haltestellen Kottbuser und Hallesches Thor Gleisverbindungen eingelegt sind, um bei Betriebsstörungen von einem Gleise auf das andere übergehen zu können.

Von den Betriebsmitteln geben wir in Abbildg. 52 eine schematische Darstellung eines Zuges von 2 Motorwagen und 1 Beiwagen in der Mitte, also das Bild eines Normalzuges, wie sie zunächst auf der Bahn verkehren sollen. In Abbildg. 53 ist die äussere Er-

über S. O., sodass sich die Drehgestelle bequem unter demselben (ohne schwierige Konstruktionen wie in Budapest) unterbringen liessen. Die Länge des Wagenkastens beträgt 12 m, der Abstand der Bufferflächen 12,70 m, derjenige der Zapfen der beiden Drehgestelle 7,5 m.

Es sind 2 Wagenklassen vorhanden, die in Uebereinstimmung mit der Stadtbahn mit II. und III. Klasse

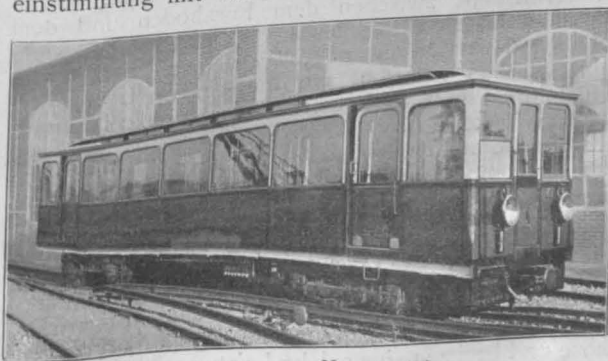


Abbildung. 53. Motorwagen.

bezeichnet wurden; die ersteren sind mit Polstersitzen, die letzteren mit Holzsitzen und -Lehnen ausgestattet; die Motorwagen führen die III. Kl. Jeder Wagen ist mittels durchbrochener Querwände in einen grösseren Mittelraum und zwei kleine Vorräume an den Kopfenden getheilt, in welcher letztere die 0,8 m breiten seitlichen Schiebethüren führen, deren also 4 vorhanden sind. Die Thüren an der linken Seite (in der Fahrriichtung verstanden) sind, da nur rechts ausgestiegen wird, dabei stets geschlossen, die an der rechten Seite sollen möglichst getrennt dem Ein- und Ausgang dienen. Die Anordnung ist also bezüglich der Thüren die gleiche, wie bei der Pariser Stadtbahn. Bei starkem Andrang wird sich aber wohl auch hier, wie dort, die scharfe Trennung des Ein- und Ausganges nicht durchführen lassen. An den Kopfenden der Wagen sind kleine Drehthüren angebracht, die als Noththüren nach dem nächsten Wagen dienen können. In den Motorwagen ist am Kopfabtheil noch ein besonderer Raum für den Führer abgetrennt, der also mit dem Publikum gar nicht in Berührung kommt, um nicht von seiner Aufmerksamkeit abgezogen zu werden. Vor den jeweils geschlossenen Thüren können Sitze aufgeklappt werden, sodass dann die Beiwagen 44 Sitzplätze fassen, die Motorwagen 39. Die Sitze sind längs angeordnet und haben je 500 mm Breite für die Person; 490 mm verlangt das Polizei-Präsidium. Zwischen ihnen bleiben Gänge von 1,08 bzw. 1,02 m übrig, sodass also noch Stehplätze in grösserer Zahl vorhanden sind. Die Seitenwände des Wagenkastens werden in mehr als halber Höhe ganz von feststehenden Fenstern eingenommen. Nur die Fenster an den Kopfenden lassen sich öffnen. Die Lüftung erfolgt, wie bei den Strassenbahnwagen üblich, durch seitliche Fenster im Dachaufbau, die sich um eine senkrechte Axe drehen, sodass sie nach Bedarf gestellt werden können. Die Beleuchtung wird durch 12 Glühlampen, die aus der Arbeitsleitung mitgespeist werden, bewirkt. (Ausserdem sind Nothlampen vorgesehen.)

Das Gewicht eines voll besetzten Motorwagens stellt sich auf 24 t, das sich ziemlich gleichmässig auf die 4 Achsen vertheilt, sodass also, wie schon erwähnt, der Berechnung der Viadukte und Brücken ein Lastenzug von je 6 t Achsdruck zugrunde gelegt werden konnte.

Jeder Wagen besitzt zwei doppelachsige Drehgestelle, deren Radstände von 1,80 m das anstandslose Durchfahren der schärfsten Krümmungen gestatten (nach früherem 80 m an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniss-Kirche). Der Rahmen des Drehgestelles, der in üblicher Weise federnd auf den Radachsen gelagert ist, liegt ausserhalb der 0,85 m im Durchmesser des Laufkreises haltenden Räder. Der Wagenkasten ruht mittels Spurzapfen wiederum federnd auf dem Drehgestell, und ausserdem sind, um das Wiegen der Wagen zu vermeiden, zwischen dem Fussboden und dem Rahmen des Drehgestelles noch Spiralfedern eingeschaltet, die natürlich auf Rollen verschieblich ausgeführt werden mussten, um die gegenseitigen Verschiebungen von Drehgestell und Wagenkasten mitmachen zu können.

Die Motorwagen sind mit je 3 vierpoligen Gleichstrommotoren ausgerüstet, und es kann noch ein 4. Motor eingesetzt werden, wenn später bei stärkerem Verkehr jedem Zuge 2 Beiwagen eingefügt werden. Diese Motoren sind so eingebaut, dass sie auf der einen Seite mit 2 Halslagern die Achse umfassen, an der anderen federnd am Drehgestell aufgehängt sind. Sie wirken mit Zahnradübersetzung auf die zugehörige Wagenachse und besitzen eine solche Leistungsfähigkeit, dass

sie dem Zuge eine Höchstgeschwindigkeit von 50 km in der Stunde zu geben vermögen. Die Motoren jedes Triebwagens sind dauernd parallel geschaltet, während sich diejenigen der beiden Triebwagen eines Zuges bei Vorwärtsfahrt abwechselnd in Reihen- oder Parallelschaltung befinden. Bei Rückwärtsfahrt, also namentlich im Verschiebedienst und beim Bremsen durch Kurzschluss, wirken nur die Motoren des führenden Wagens. Die Wagen sind mit einer Carpenter-Luftdruckbremse ausgerüstet, welche für gewöhnlich allein gebraucht wird. Ausserdem vorgesehene Handbremsen dienen nur dem Verschiebedienst, während die Kurzschlussbremse natürlich nur im Falle der Noth angewendet werden darf. Die Motoren, Bremsen usw. werden lediglich von dem vorderen Triebwagen aus durch den Wagenführer ein- und ausgeschaltet, mittels des dort angeordneten Kontrollers. Zur Stromentnahme aus der Arbeitsleitung sind die Triebwagen mit je zwei Gleitschuhen ausgerüstet, um auch in den Weichen den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Zur Bedienung der Züge werden in Dienst gestellt: 1 Wagenführer und 1 Zugbegleiter.

Wie schon erwähnt, sollen sich die Züge zunächst aus 2 Motorwagen und 1 Beiwagen zusammensetzen und in Abständen von 5 Minuten verkehren. Jeder Zug enthält nach vorstehenden Ausführungen 122 Sitzplätze, ausserdem werden zu Zeiten starken Verkehrs

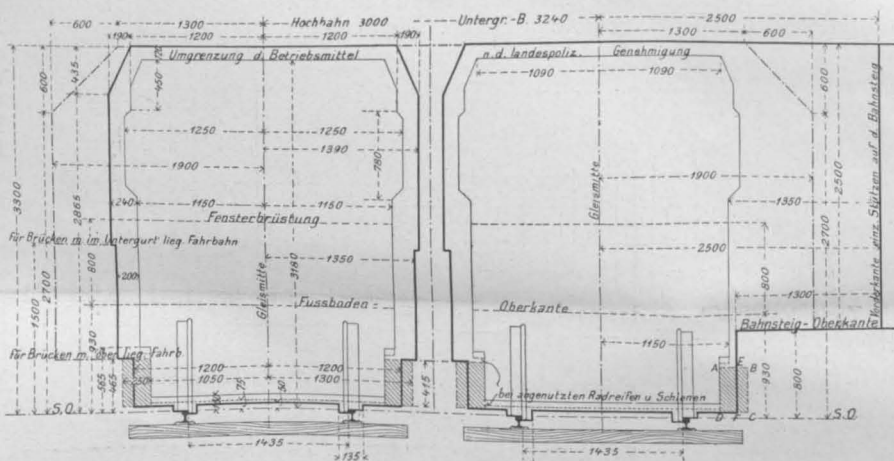


Abbildung 54. Profil des lichten Raumes und Umgrenzung der Betriebsmittel. (Fläche ABCD kann zur Unterbringung der elektrischen Leitungen usw. verwendet werden.)

auch die reichlich vorhandenen Stehplätze, wie bei der Stadtbahn, in ausgiebiger Weise ausgenutzt werden. Die Leistungsfähigkeit ist also eine recht erhebliche und kann bei 2 1/2 Minuten-Betrieb und schliesslich bei Zügen aus 6 Wagen auf das Doppelte und zuletzt Vierfache gesteigert werden.

Einstweilen ist ein Wagenpark von 42 Trieb- und 21 Beiwagen beschafft worden. Es sind jedoch bereits weitere 14 Triebwagen und 7 Beiwagen in Auftrag gegeben. Es werden alsdann 28 Züge im Ganzen vorhanden sein, mit welchen sich ein theilweiser 2 1/2 Minuten-Betrieb durchführen lässt.

Die Fahrpreise sind noch nicht endgültig festgesetzt. Das Signalwesen ist, abgesehen von dem besonderen Dienste am Anschlussdreieck, der schon geschildert wurde, ein sehr einfacher. Die Haltestellen besitzen lediglich ein Ausfahrtsignal für jede Richtung, das derartig blockirt ist, dass eine Umstellung und eine Freimeldung der Strecke nach der zurückgelegenen Haltestelle erst dann möglich wird, wenn der Zug einen um Zuglänge jenseits der ersten Haltestelle gelegenen Schienenkontakt überfahren hat. Hierdurch wird selbstthätig der Block ausgelöst und es kann nunmehr mit Drahtzug das Signal auf Halt gestellt und dann erst das Signal freie Ausfahrt nach der rückwärtigen Haltestelle gegeben werden. Auf eine elektrische und selbstthätige Umstellung auch der Signale hat man im Interesse der grösseren Betriebssicherheit und Einfachheit verzichtet. Für die Verständigung zwischen den einzelnen Haltestellen dient

ausschliesslich das Telephon, das in diesem Falle derart eingerichtet ist, dass in einfacher Weise, ohne Umschaltung nach der nächsten vorwärts liegenden Haltestelle, nach der zurückliegenden und schliesslich nach dem Kraftwerk gesprochen werden kann. Die Apparate sind zu diesem Zwecke mit 3 Hörern ausgestattet, deren Abnahme unmittelbar die entsprechende Verbindung herstellt. —

V. Das Kraftwerk und die elektrischen Leitungen auf der Strecke.

Zur Lieferung der erforderlichen Betriebskraft ist etwa im Mittelpunkt der ganzen Anlage und unmittelbar neben dem Anschlussdreieck, also an der Stelle des grössten Kraftverbrauchs, in der Trebbiner Strasse neben dem von der Hochbahn durchbrochenen Gebäude ein besonderes Kraftwerk errichtet worden, das auf der Abbildg. 39 S. 584 mit Fassade und Schornstein in die Erscheinung tritt und in beistehender Abbildg. 55 im Querschnitt zur Darstellung gebracht ist.

Das Gebäude des Kraftwerks, dessen Fassade von Hrn. Reg.-Bmstr. Paul Wittig entworfen und als Ziegelrohbau in ansprechenden Formen, unmittelbar an der Strasse gelegen, ausgeführt wurde, besitzt ein Kellergeschoss, in welchem zwischen den kräftigen tragenden Pfeilern die Kondensatoren, Speise- und Luftpumpen Aufstellung gefunden haben, ein hohes Erdgeschoss, das sich nach aussen durch grosse Fenster kennzeichnet und in welchem die Dampfmaschinen nebst den Dynamos, sowie die Schaltbretter Unterkunft fanden, ein Zwischengeschoss, das nach aussen wenig in die Erscheinung tritt, in dem nur die Schlacken- und Fuchskanäle untergebracht sind, und schliesslich ein Obergeschoss mit steilem, von grossen Glasflächen durchbrochenem Dach, das zur Aufnahme der Kessel und darüber der Kohlenbunker dient, eine Anordnung, wie sie zur Ersparung von Grund und Boden auch in einigen Zentralen der Berliner Elektrizitätswerke bereits ausgeführt ist.

Die Kessel, Röhrenkessel System Gehrde der Rath-Kesselfabrik, sind zu beiden Seiten eines breiten Mittelganges angeordnet. Es sind zunächst 6 Stück aufgestellt von je 230 qm Heizfläche, 10 Atm. Ueberdruck. Sie sind mit Dampfüberhitzern ausgestattet, welche eine Ueberhitzung des Dampfes bis 225° C . gestatten. Zur Speisung dienen zwei Dampfmaschinen von je 40 cbm Leistungsfähigkeit in der Stunde. Die Wassernahme findet aus dem Landwehrkanal statt und zwar im Bedarfsfalle unmittelbar, sonst aus einem zwischengeschalteten Sammelbehälter, in welchen auch der Abdampf der Pumpen und das Kondensationswasser aus den Dampfleitungen eingeführt werden. Zur Hebung der Kohlen nach dem etwa 15 m über Strasse liegenden Kesselraum sind maschinelle Kohlenbeförderungs-Anlagen*) eingerichtet. Von den Kesseln führen der Betriebs-Sicherheit halber doppelte Rohrleitungen zu den Pumpen.

Der Schornstein musste mit Rücksicht auf die hohe Lage der Kessel eine sehr beträchtliche Höhe erhalten. Er ist 80 m hoch (entspricht also dem Rath-

hausturm), wovon jedoch nur 65 m für die Kesselheizung nutzbar sind. Der obere Durchmesser beträgt $3,5\text{ m}$. Der untere Theil dieses Schornsteines konnte zu verschiedenen Zwecken, Anlage eines Bade- raumes, Aborten usw. ausgenutzt werden.

Die Dampfmaschinen sind von der Firma A. Borsig geliefert und als stehende Compound-Kondensations-Maschinen ausgebildet. Es sind vorläufig 3 solcher Maschinen aufgestellt, während Platz für 5 vorhanden ist. Ausserdem kann das Gebäude der Kraftzentrale auf dem bereits erworbenen Nachbargrundstück noch so weit vergrössert werden, dass die Aufstellung von 2 weiteren Maschinen möglich wird. Jede Maschine

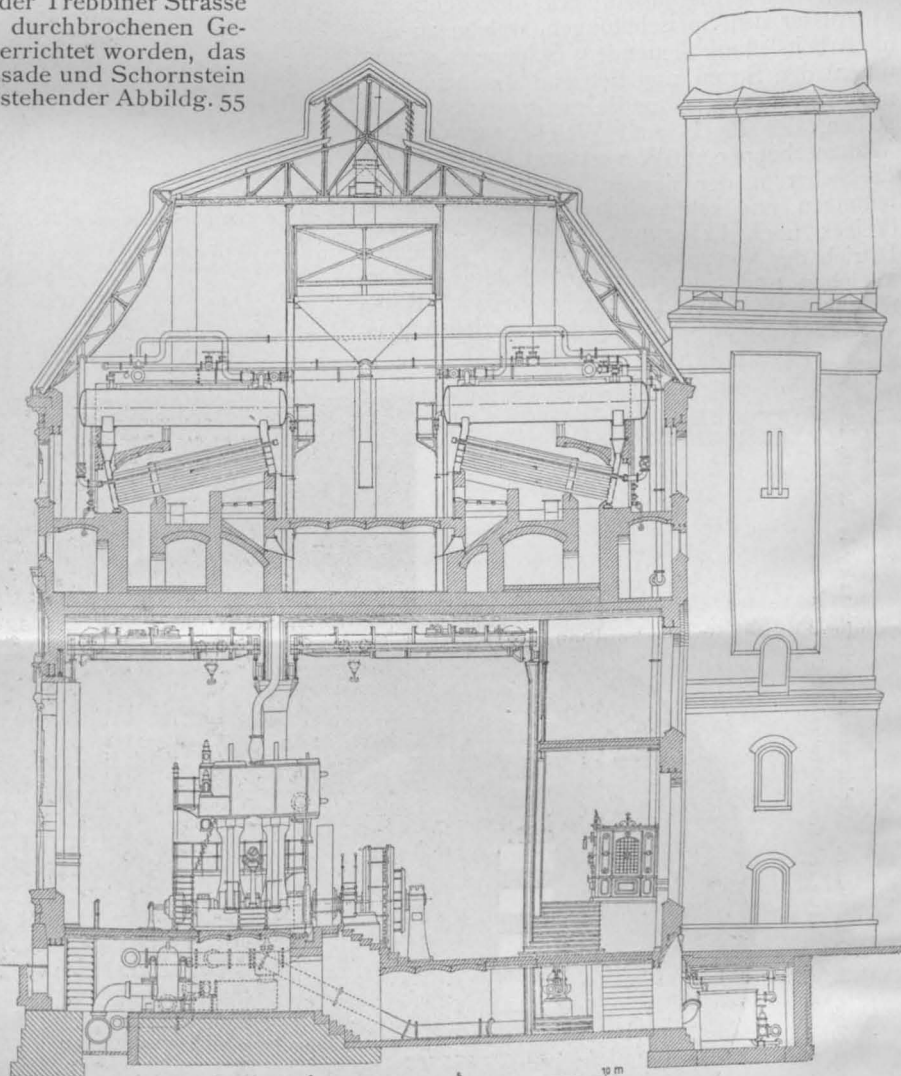


Abbildung 55. Kraftwerk am Tempelhofer Ufer.

leistet bei 9 Atm. Anfangsspannung normal 900 P.S. (max. 1200 P.S.). Sie besitzen Schwungräder von $33\frac{1}{2}$ Gewicht, die von einem 20-pferdigen Elektromotor angedreht werden. Das Abwasser der Kondensatoren wird Klärbrunnen und von diesen wieder dem Landwehrkanal zugeführt. In dem durch eine Stützenreihe getheilten Maschinenraum sind 2 Laufkräne, der eine von 15 t , der andere von 20 t Tragfähigkeit eingebaut. Da die der Dampfkessel-Anlage entsprechende Gebäudetiefe im Erdgeschoss nicht benöthigt wird, war hier die Einfügung einer kleinen Reparatur-Werkstatt möglich.

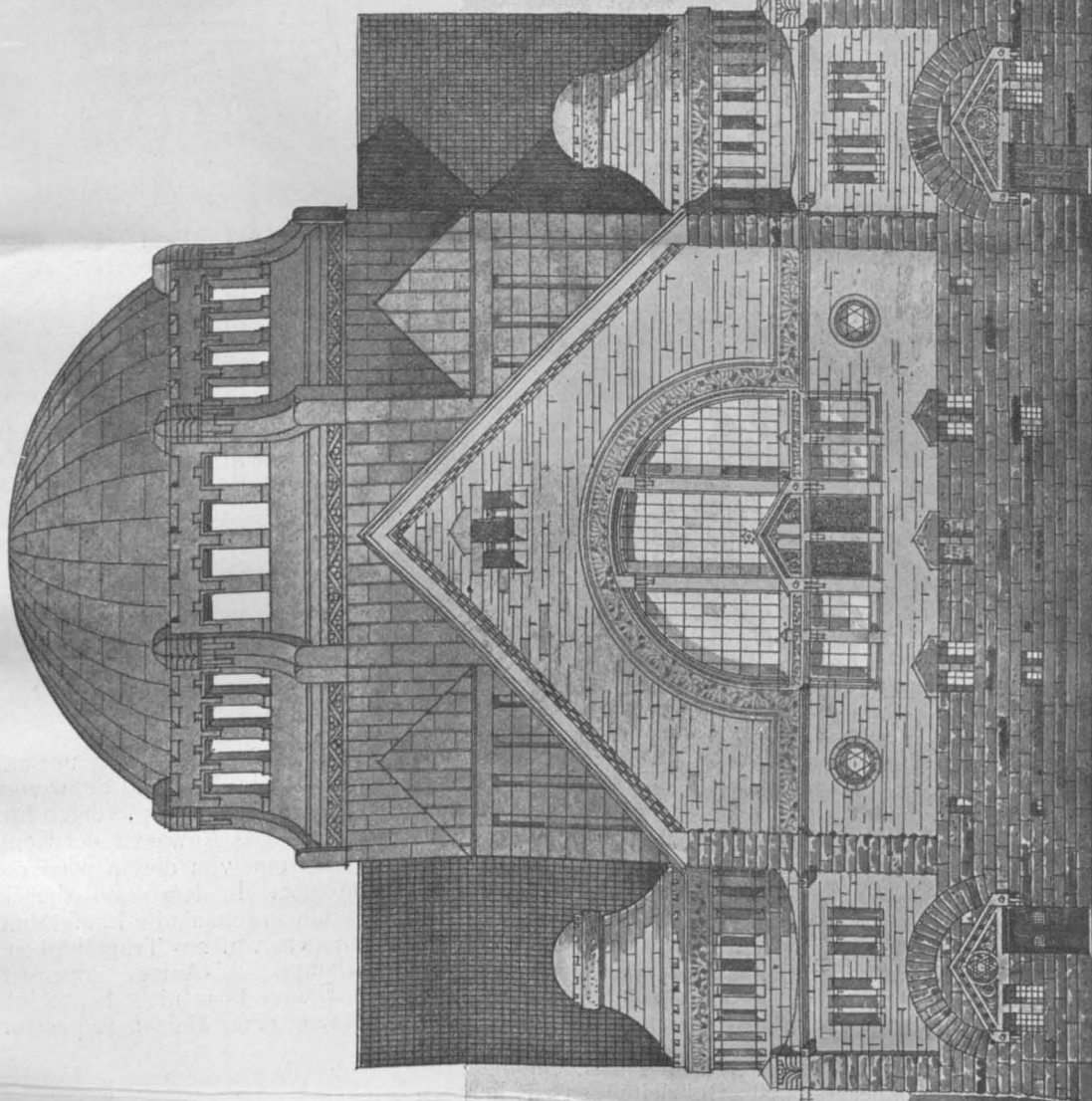
Die von der Firma Siemens & Halske selbst gelieferten Dynamomaschinen sind mit den Dampfmaschinen unmittelbar gekuppelt. Ihre Leistung beträgt bei 750 Volt Spannung je 800 Kw. Der von ihnen erzeugte Gleichstrom wird mit Bleikabeln dem Schaltbrett zugeführt, das mit den verschiedenen erforderlichen Schalt- und Messapparaten ausgerüstet ist. Von der Hauptsammelschiene zweigen dann die

*) Näheres siehe Ztschr. d. Vereins Dtsch. Ing. 1900, No. 6.

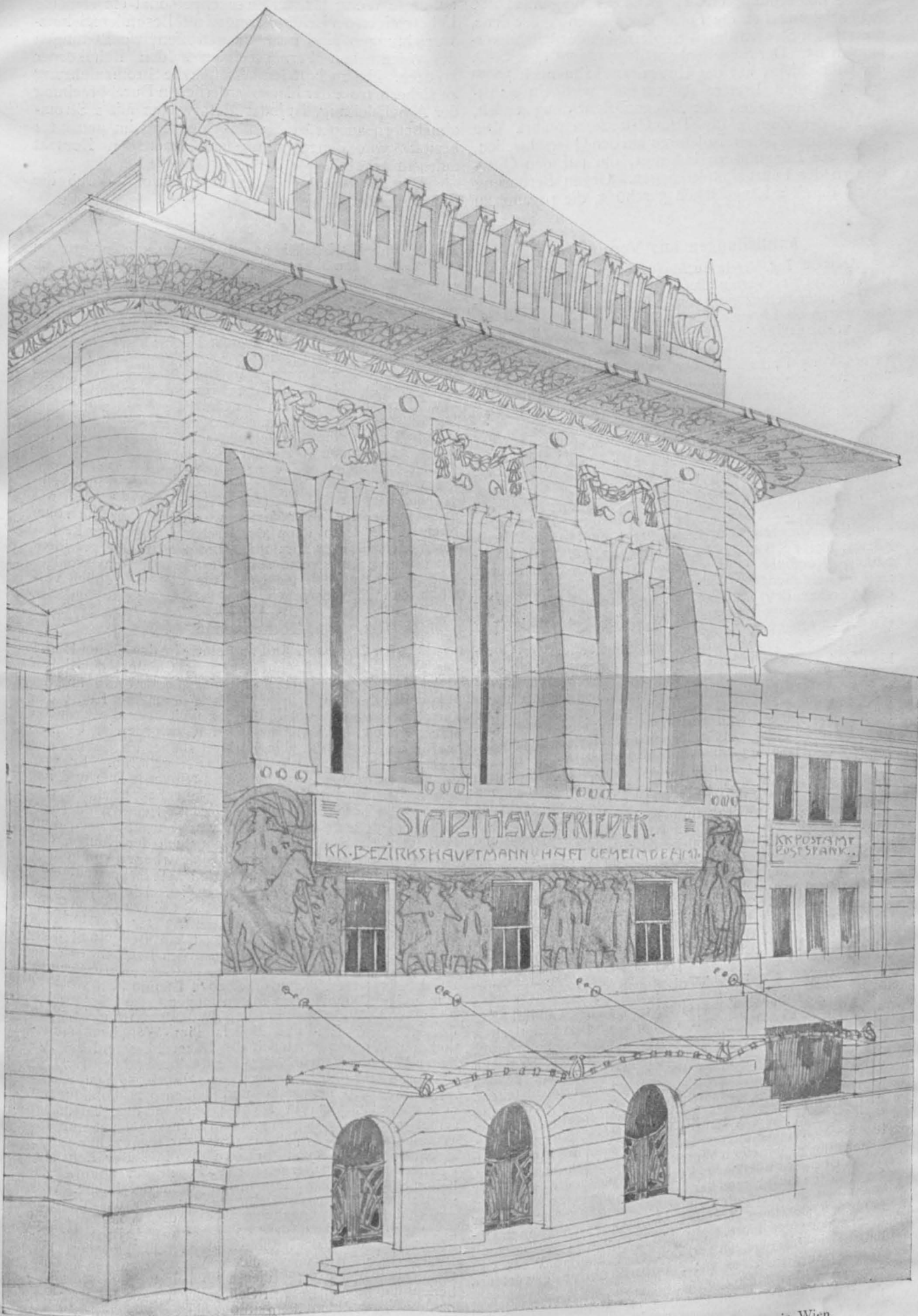
Speiseleitungen ab, die derart mit selbstthätigen Starkstrom-Ausschaltern ausgerüstet sind, dass bei zu grosser Stromentnahme auf der Strecke und bei Kurzschluss ein Ausschalten der betreffenden Speiseleitung stattfindet. Ausserdem sind noch in allen Leitungen Abschmelzsicherungen eingelegt. Da der Stromverbrauch im Betriebe sehr erheblichen Schwankungen unterworfen ist, so sind kräftige Bufferbatterien erforderlich, die so stark bemessen sind, dass sie eine Maschine während der Dauer einer Stunde voll ersetzen können. Eine weitere Akkumulatoren-Batterie dient den Beleuchtungszwecken. Beide sind in den nahe gelegenen Viadukten des Anschlussdreiecks untergebracht.

Ausser den Speiseleitungen, welche an die als Arbeitsleitung dienende 3. Schiene (s. weiter unten) den Strom zum Betriebe abgeben, sind noch Lichtleitungen zur Beleuchtung der Haltestellen, der Block- und Weichensignale, der Wagenschuppen und Werkstätten, Leitungen für die Sicherung der Signale, für die Fernsprechleitungen, und schliesslich für das Anschlussdreieck noch Leitungen für den elektrischen Betrieb der von einem Stellwerk aus bedienten Weichen und Signale erforderlich geworden, die theils als blanke Leitungen, theils als Kabel verlegt wurden. — Für jede Fahrriichtung ist

Wettbewerbs-Entwurf für die Synagoge in Düsseldorf. Architekt: Franz Brantzky in Köln a. Rh.
(Aus „Architektonische Monatshefte“. Verlag von Friedr. Wolfrum & Co. in Wien.)



eine besondere Arbeitsleitung verlegt, welche aus einer 3. Schiene besteht, die auf der Hochbahn zwischen, auf der Untergrundbahn ausserhalb neben den Gleisen angeordnet und mit der Speiseleitung gut leitend verbunden ist. Ein an den Motorwagen angebrachter Gleitschuh



Wettbewerbs-Entwurf für das Stadthaus in Friedek. Architekten: Leopold Bauer und R. Melichar in Wien.

(Aus „Architektonische Monatshefte“. Verlag von Friedr. Wolfrum & Co. in Wien.)

entnimmt aus dieser Schiene den Strom für die Motoren, für die Beleuchtung und Heizung der Wagen. Diese Arbeitsleitung hat die Form einer Eisenbahnschiene, die an den Stössen durch Kupferbügel gut leitend verbunden ist. Der Schienenkopf liegt 180 mm über S.-O. der Fahrschiene, auf der Untergrundbahn noch 50 mm höher. Durch letztere Anordnung wird ein selbstthätiges Einschalten der Wagenbeleuchtung erzielt, sobald der Zug in die Tunnelstrecke einfährt. Die Arbeitsleitung ist mit Isolatoren auf den Querschwellen, bzw. auf Langhölzern befestigt, die auf den Quertägern der Fahrbahnplatte liegen. Gegen Berührung ist sie durch 2 Längsbalken geschützt, die parallel zu

den Gleisen über der Leitungsschiene liegen. Es ist auf diese Weise für das Streckenpersonal ein sicheres Uebersteigen der Leitung ermöglicht. Besondere Schutzvorrichtungen sind noch da getroffen, wo Leitungen des öffentlichen Fernsprechnetzes den Bahnkörper kreuzen. Um auch in den Weichen die Stromzuführung zu sichern, trotz der hier erforderlichen Durchbrechung der Arbeitsleitung, ist jeder Motorwagen mit 2 Stromabnehmern ausgerüstet, sodass der Zug im ganzen 4 besitzt, von denen mindestens einer den Kontakt aufrecht erhält.

Die Rückleitung des Stromes erfolgt durch die Fahrschienen. —

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Magdeburg. Am 16. Oktober d. J. feierte der Verein das Fest seines 25-jährigen Bestehens unter Betheiligung von 82 Personen. Zu dem Festakte waren als Ehrengäste erschienen: der Hr. Ob.-Präs. Exc. v. Boetticher, die Hrn. Eisenb.-Präs. Taeger, Ob.-Bürgermeister Schneider, Bürgermeister Fischer, Stadtverord.-Vorst. Fritze, Landtags-Abg. Stadtrth. Reichardt u. a. Nach einleitendem Chorgesang hielt der Hr. Vorsitzende die Festrede, welche mit einem Willkommengruss beginnend, die Bauverhältnisse unserer Provinz im Jahre 1876, soweit sie mit der Gründung des Vereins in ursächlichem Zusammenhange standen, beleuchtete, aus der Chronik des Vereins manche interessanten Mittheilungen brachte und schliesslich die auf die Zukunft des Vereins bezügl. Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche klar legte.

Hieran schloss sich der Gesang eines gemeinschaftlichen Liedes — Verfasser Hr. Stadtbauinsp. Berner — und dann die feierliche Ernennung der Hrn. kgl. Brth. Eduard Fritze, Geh. Brth. Paul Bayer, kgl. Brth. Stadtbauinsp. Reinhold Beer und kgl. Brth. Friedrich Bauer zu Ehrenmitgliedern, denen nach herzlicher Ansprache des Vorsitzenden eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde — entworfen und gezeichnet vom Reg.-Bmstr. Quast — überreicht wurde.

Bei dem nun folgenden Festmahl ergriff zuerst Hr. Oberpräsident v. Boetticher das Wort, um seinen Dank für die Einladung auszusprechen, auf die Fortschritte und Verdienste der Technik und auf das fruchtbringende Wirken des Architekten- und Ingenieur-Vereins hinzuweisen und schliesslich seine Ausführungen in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklingen zu lassen. Hr. Bürgermeister Fischer hob die Verdienste des Vereins, namentlich in seinem Wirken für die Stadt Magdeburg hervor, und wünschte demselben auch in den ferneren 25 Jahren eine segensreiche Thätigkeit, während Hr. Postbrth. Winckler in beredten Worten die vielen Gäste feierte, besonders den Hrn. Oberpräsidenten und die Vertreter der verschiedenen Behörden.

Abermals ergriff Hr. Oberpräsident v. Boetticher das Wort, um die neuesten Werke auf dem Gebiete der Architektur, des Ingenieurwesens und der Technik einer Beleuchtung zu unterziehen. Er streifte dabei seine frühere Amtsthätigkeit als Minister, wobei er Gelegenheit gehabt habe, die grossen Werke der Technik, darunter auch den

Kaiser Wilhelm-Kanal, kennen zu lernen, die ihm grossen Respekt vor den Männern dieser Kunst eingebläut hätten. Die Ansprüche der verschiedenen Gesellschaftsklassen stellen immer grössere Anforderungen in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung, so dass dem Verein mit seiner vielseitigen Thätigkeit immer höhere Aufgaben erwachsen. Er schloss mit einem Hoch auf den Vereinsvorstand und die am heutigen Abend ernannten 4 Ehrenmitglieder Fritze, Bayer, Beer und Bauer. Das älteste Ehrenmitglied, Hr. Brth. Fritze, sprach darauf im Namen aller Ehrenmitglieder den Dank für die ihnen zutheil gewordene grosse Ehrung aus, und hieran schloss sich in bunter Reihe eine grosse Zahl von Trinksprüchen, die wir nicht alle einzeln aufführen können.

Hierauf folgte die vorzüglich gelungene Aufführung des vom Hrn. Brandt dir. Stolz eigens für diesen Abend verfassten Festspiels „Der Stiftungstag“, das mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Bis in die späte Nachtstunde blieb dann der Kreis in heiterster Feststimmung vollzählig zusammen, bis der Hr. Oberpräsident mit einem Schlussworte seine Freude über das wohlgelungene Fest und seinen Dank für die so fröhlich verlebten Stunden aussprach. —

Th.

Todtenschau.

Charles Chipiez †. In Paris starb in der ersten Hälfte des November der Architekt Charles Chipiez, der durch seine schön gezeichneten Rekonstruktionen der antiken Bauwerke in dem grossen Werke über die Kunst des Alterthums von Perrot & Chipiez weit über die Grenzen seines Heimathlandes hinaus bekannt geworden ist. Chipiez wurde am 11. Jan. 1835 in Ecully (Rhône) als Sohn eines lyoner Architekten und Archäologen geboren. Er war Schüler von Constant-Dufeux und Viollet-le-Duc und hat neben der zeichnerischen Thätigkeit hauptsächlich der Denkmalkunst seine Kräfte gewidmet. Seine Wiederherstellungs-Entwürfe des Tempels von Jerusalem nach dem Propheten Ezechiel und nach dem Buch der Könige, des Parthenon und des Pantheon usw. sind Arbeiten von hohem künstlerischem Flug, der auch den Wiederherstellungen seiner ägyptischen Bauwerke eigen ist. Die „histoire de l'art dans l'antiquité“ von Perrot & Chipiez hat seinem Ruhm dauernde Geltung verschafft. Der Verstorbene durfte in der modernen Baukunst die Bedeutung individueller Eigenart für sich in Anspruch nehmen. —

welches in diesen Tagen erschienen ist und über welches hier einige Mittheilungen folgen mögen.

Obwohl Weissbach in seine „Wohnhäuser“ nicht allein das städtische Ein- und Mehrfamilien-Wohnhaus aufgenommen hat, sondern auch das Bauernhaus und das Arbeiter-Wohnhaus, den Palast, das Schloss und den Herrnsitz berücksichtigt, bleibt auch sein Werk, so stattlich es mit seinen 440 Textseiten und seinen 500 Abbildungen geworden ist, nur ein Torso gegenüber dem Thema in seiner ganzen Ausdehnung, denn einmal gelangt nur das Wohnhaus des XIX. Jahrhunderts zur Besprechung und zweitens werden auch mehrere der in dieser Zeit entstandenen oder weitergebildeten Typen nur aphoristisch behandelt. Aber das liegt in der Natur der Sache. Wer wollte mit einiger Aussicht auf Gelingen das Wagniss unternehmen, das ungeheure Gebiet des Wohnhauses so zusammenzudrängen, dass es innerhalb einer Encyclopädie, die das Handbuch der Architektur doch ist, Raum fände? Wer unter solchen Voraussetzungen an den Gegenstand geht, muss dies immer mit einem nicht unbedeutendem Maasse von Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung thun, denn unter diesen Umständen kann es vorkommen, dass gerade der beste, der anziehendste Theil des Gegenstandes entfallen muss, um den Erörterungen, welche die reine Nothwendigkeit verlangt, Raum zu gönnen. Eine Arbeit über das Wohnhaus, welche diesem

Das Wohnhaus.

Das Wohnhaus! Ein weites, ein reiches Gebiet! Für einen Bearbeiter mit sozialen und künstlerischen Regungen ein Thema von starker Anziehungskraft, aber auch eine Materie, zu deren Bewältigung, zu deren geschlossener und vollendeter Darstellung mehr gehört, als das Vermögen des durchschnittlichen Fachschriftstellers. Es ist daher kaum auffallend, dass wir über das Wohnhaus bisher keine Arbeit besitzen, welche den umfangreichen Stoff von grossen sozialen, technischen und künstlerischen Gesichtspunkten darbietet und dadurch auf einen dauernden allgemeinen Werth Anspruch erheben könnte. Wohl ist dieser oder jener Verfasser von dieser oder jener Seite an den Gegenstand herangetreten, um einen Ausschnitt desselben zu bearbeiten, aber Niemand hat sich bisher gefunden, der diese Mosaiken zu einem geschlossenen Gemälde vereinigt hätte. Mit um so grösserer Spannung haben wir das seit einiger Zeit angekündigte Werk von Weissbach in Dresden: „Wohnhäuser“ erwartet*),

*) Wohnhäuser. Mit Einschluss der Arbeiterwohnhäuser und Bauernhäuser, der Paläste, Schlösser und Herrnsitze. Von K. Weissbach, Geh. Hofrath, Professor an der Technischen Hochschule in Dresden. „Handbuch der Architektur“. Vierter Theil, 2. Halbband, Heft 1. Mit 456 Abbildungen im Text und 1 Tafel. Stuttgart 1902. Arnold Bergsträsser, Verlagsbuchhandlung (A. Kröner). Preis broch. 21 M., geb. 24 M. —

Bücherschau.

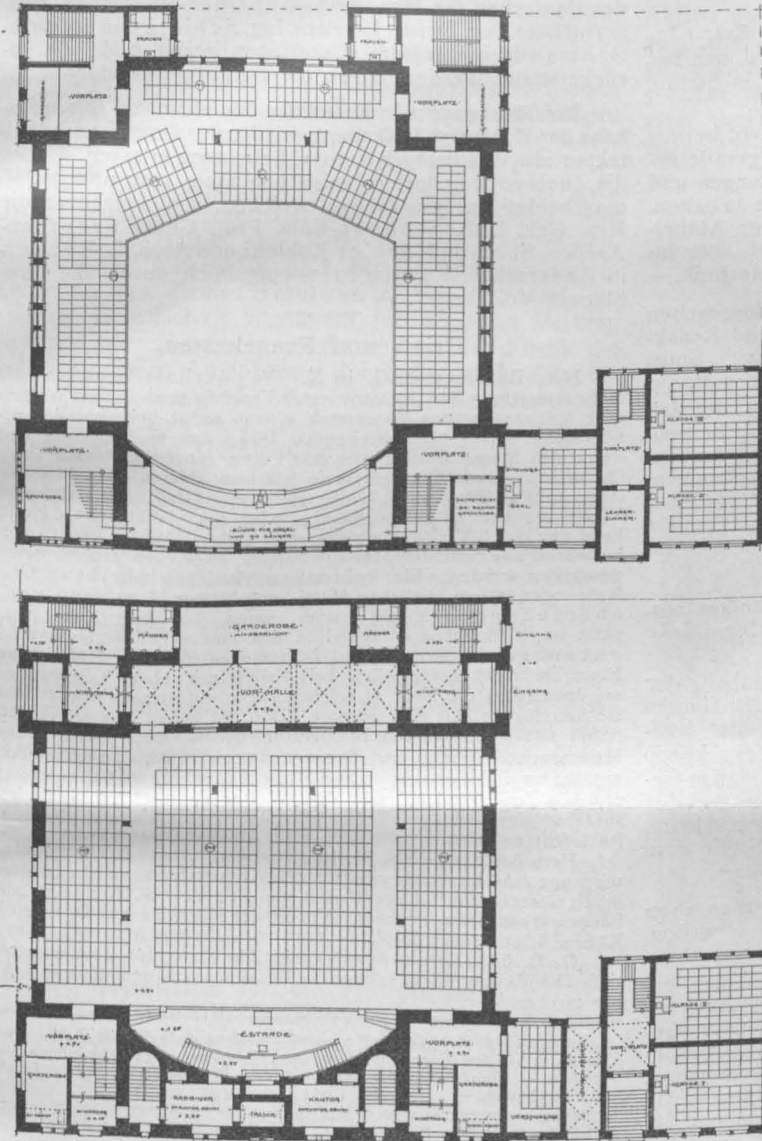
Architektonische Monatshefte. Verlag von Friedr. Wolf-
rum & Co. Wien. Jährlich 12 Hefte; Preis des
Jahrganges 20 M., 24 Kronen, 25 Frcs.

Von dieser bemerkenswerthen Veröffentlichung liegen uns Jahrg. VI und der grösste Theil des Jahrganges VII (1901) vor; die Hefte lassen die tüchtige Auswahl und die schöne Wiedergabe der architektonischen Beiträge aus dem Ge-

samtgebiete der Architektur unserer Tage erkennen. Die Auswahl umfasst alle Richtungen, sie nimmt das Gute, wo sie es findet. Für die Redaktion ist Hr. J. Heindl in Wien verantwortlich. Unter den Urhebern der Entwürfe finden wir bekannte und klangvolle Namen wie Franz Brantzky in Köln, Leopold Bauer in Wien, Wilh. Brurein in Charlottenburg, Prof. Ohmann in Wien, Reuters in Wilmersdorf, Townsend in London, Schilling & Gräbner in Dresden, Otto Wagner in Wien, Pützer und Olbrich in Darmstadt, Hocheder, Ostenrieder und Dülfer in München, Schönthal und Neumann in Wien usw. Manches ist allerdings auch dabei, was vor einer selbst milderen künstlerischen Beurtheilung nicht ganz standhält. Die grösste Mehrzahl der Beiträge aber sind gut; unsere architektonischen Abbildungen dieser und der folgenden Nummer legen rühmliches Zeugniß davon ab. —

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. vollständig neu bearbeitete Auflage. Neue veränderte Jubiläums-Ausgabe. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin, Wien 1901. Band I u. II. Preis geb. für den Band 12 M.

Zum 2. Male ist die 14. Aufl. des albekannten Werkes, die im Jahre 1895 zur Feier des 100jährigen Bestehens des Unternehmens als 16bändige, völlig neu bearbeitete und umgestaltete Jubiläums-Ausgabe erschien, einer zeitgemässen Durchsicht und Umarbeitung unterzogen worden. Handelt es sich also auch nicht um eine neue Ausgabe, sind namentlich der Charakter des Werkes und die Stoffvertheilung dieselben geblieben, so finden sich doch Aenderungen, Verbesserungen und Ergänzungen aller Orten in solchem Umfange, dass diese veränderte Ausgabe wiederum einen Fortschritt bedeutet, ganz abgesehen davon, dass natürlich alle statistischen Angaben bis auf die neueste Zeit kurz vor Erscheinen der Bände fortgesetzt sind. Die neue Auflage soll 17 Bände mit rd. 17 500 S. Text, 1000 Tafeln, darunter 140 Chromotafeln und 300 Karten, umfassen. Auch in den Tafeln und Karten zeigt sich die bessernde Hand, und vielfach sind neue Erscheinungen an die Stelle der alten getreten. Die Darstellung der Karten und Chromotafeln ist eine vortreffliche, die der anderen Tafeln, namentlich, wo es sich um die Wiedergabe von Architekturen handelt, ist dagegen, abgesehen von der Auswahl der Gegenstände, nicht immer als eine ganz glückliche zu bezeichnen. Erfreulich ist, dass bei den modernen Werken der Architektur meist auch die Namen der Architekten genannt sind. Wir möchten nur wünschen, dass das Lexikon auch mit der Erwähnung bedeutender Persönlichkeiten unter den neueren Architekten und Ingenieuren im Texte mit gutem Beispiele voranginge. Jetzt suchen



Wettbewerbs-Entwurf für die Synagoge in Düsseldorf.

Architekt: Franz Brantzky in Köln a. Rh.

inhaltreichen Thema auch nur einigermaassen vollständig gerecht werden wollte, müsste auf breiterer Grundlage aufgebaut werden und sie müsste infolge dessen losgelöst sein aus allem litterarischen Verbande, oder mit anderen Worten: eine Arbeit über das Wohnhaus müsste ein Ding an sich sein.

Die vorstehenden Erörterungen nun bestimmen mit ziemlicher Genauigkeit den Standpunkt, welchen wir gegenüber der trefflichen Arbeit Weissbachs einzunehmen haben. Betrachten wir die „Wohnhäuser“ von dem erwähnten eingeschränkten Gesichtspunkte aus, den ihre Zugehörigkeit zu einer grösseren Encyclopädie uns vorschreibt, so müssen wir sie trotz ihres aphoristischen Charakters als eine werthvolle Bereicherung unseres litterarischen Besizes bezeichnen. Wir erkennen in ihr ein Werk, welches uns eine klare Uebersicht über den umfangreichen Gegenstand darbietet und diese Darbietung in eine sympathische, der Aufnahme entgegen kommende Form kleidet. Die Gliederung des Werkes erfolgt zunächst in zwei Hauptabschnitte: in A. Ausführungen über die Wohnhäuser im Allgemeinen und über die Bestandtheile derselben, und in B. eine Darstellung der Wohnungsanlagen selbst. Unter A. giebt der Verfasser zuerst allgemeine Betrachtungen über die Räume des Wohnhauses, über die Gestaltung dieser Räume, über ihre Abmessungen, über ihre Verbindungen und Trennungen, über Thüren und Thore. Es folgen dann in

der sehr klaren und übersichtlichen Disposition die Anlagen für den Verkehr, die Rampen, äusseren und inneren Treppen und die Aufzüge für Personen und Lasten. Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit den Höfen, mit theilweise umbauten offenen und überdeckten Höfen, sowie mit allseitig umbauten offenen oder überdachten Hofanlagen. Das 4. Kapitel betrachtet die Räume nach der Art ihrer Benutzung und theilt sie in Vorräume, Wohnräume, Gesellschaftsräume, Wirtschaftsräume, Baderäume und Aborte. Die Vorräume zerfallen in die äusseren (Unterfahrten, Vorhallen) und in die inneren Vorräume (Hausflur, Einfahrt, Flurhalle, Kleiderablage, Vorzimmer, Sprech- und Wartezimmer und Flurgänge). Die Wohnräume werden eingetheilt in das Wohnzimmer, die Zimmer des Herrn und der Frau, das Boudoir, die Bibliothek, das Speisezimmer, das Frühstücks- oder Morgenzimmer, die Schlaf- und Ankleidezimmer, das Billard- und das Rauchzimmer, in die Wohnräume der Gäste und die für die Dienerschaft. Unter "Gesellschaftsräume" werden behandelt die Halle und Diele, der Salon, das Empfangszimmer, der Speisesaal und der Ballsaal. Die Wirtschaftsräume sind zerlegt in die Küche mit Spülraum, in die Speisekammer, das Schrankzimmer, das Küchenzimmer, die Waschküche mit Trockenboden, die Mangelkammer mit Plätzzimmer und die Kelleranlagen. Dieser Abschnitt über die einzelnen Räume des Wohnhauses an und für sich nimmt nahezu

wir z. B. leider im Bd. 2 den Namen des verdienstvollen Schöpfers des Nord-Ostsee-Kanals, Baensch, vergeblich. Unter den umfangreicheren Artikeln technischen Inhaltes, die meist gut illustriert sind, erwähnen wir Aufzüge, Aquädukte, Atmosphärische Eisenbahnen, Bäder, Bahnhöfe, Bauernhaus, Bergbahnen, Betriebsmittel (der Eisenbahnen). Auch unter dem Stichwort „Berlin“ finden sich interessante Angaben über die bauliche Gestaltung der Stadt mit Abbildungen des Domes, der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, des Abgeordnetenhauses usw. —

Kalender für Strassen- und Wasserbau- und Kultur-Ingenieure 1902, begründet von A. Rheinhard, neu bearbeitet von R. Scheck, Reg.- u. Brth. in Stettin. Wiesbaden. J. F. Bergmann. Preis 4 M.

Die Herausgeber haben es verstanden, den vor bereits 29 Jahren begründeten Kalender stets auf dem gerade erreichten Stande der wissenschaftlichen Anschauungen und praktischen Erfahrungen der behandelten Gebiete zu halten. Die neue Ausgabe zeigt daher wiederum in allen Abtheilungen entsprechende Aenderungen, namentlich aber im Wasserbau, Maschinenbau, sowie in der Elektrotechnik. —

Kalender für Maschinen-Ingenieure 1902. Herausgegeben von Wilh. Heinr. Uhland, Zivilingen. und Redakteur des „Prakt. Masch.-Konstrukteur usw.“ Stuttgart. Arn. Bergsträsser (A. Kröner). Pr. 3 M.

Der im 28. Jahrgange erscheinende Kalender, der sich in den Fachkreisen, für die er bestimmt ist, eines berechtigten Ansehens erfreut, hat diesmal eine wesentliche Umgestaltung in fast allen Kapiteln erfahren und ist in einigen, wie z. B. in den Abschnitten Dampfkessel, Dampfmaschine, Elektrotechnik, Maschinentheile ganz neu bearbeitet, sodass er wiederum auf der Höhe der praktischen Anforderungen steht. —

Kalender für Heizungs-, Lüftungs- und Bade-Techniker 1902. Herausgegeben von J. H. Klinger, Ob.-Ing. Halle a. S. Carl Marhold. Pr. 3,20 M.

Der Titel deckt sich nicht ganz mit dem Inhalt, der sich sehr eingehend über Wasserversorgung des Hauses und auch ausführlich über Kälteerzeugung verbreitet, während namentlich das Kapitel der Lüftung nur sehr knapp behandelt und auch der Heizung, trotzdem das ganze Gebiet derselben einbezogen ist, nur geringer Raum gewährt wird. Dass der Kalender bereits im 7. Jahrgang erscheint, ist aber wohl ein Beweis, dass er in seinem Stoffe dem Bedürfnisse bestimmter Kreise entgegenkommt. —

Kalender für Gesundheits-Techniker 1902. Herausgegeben von Herm. Recknagel, Ing. in München. München. R. Oldenbourg. Pr. 4 M.

Der Inhalt des zum 6. Male erscheinenden Kalenders beschränkt sich auf Lüftungs- und Zentralheizungs-Anlagen, sowie auf Bade-Einrichtungen, die eingehend unter besonderer Berücksichtigung der hygienischen Anforderungen besprochen werden. Nicht nur dem Spezialfachmanne, sondern auch dem Architekten, auf dessen Bedürfnisse in einigen Abschnitten besondere Rücksicht genommen ist, bietet er ein werthvolles praktisches Material. —

die Hälfte des Werkes, 212 von den 440 Seiten ein. — Der Abschnitt B über die Wohnungsanlagen als Ganzes behandelt im Kapitel 5 zunächst die Arbeiterwohnungen, ihre Lage und ihr Raumerforderniss, ihre Grundriss- und Aufrissbildung, sowie ihren Ausbau, sodann ihre Heizung und Lüftung, den Stall, Garten und das Feld. Es werden Beispiele gegeben für freistehende Ein- und Mehrfamilienhäuser, für Reihenhäuser und Bauten in geschlossener Bauweise, sowie für Wohnungen für landwirthschaftl. Arbeiter. Nach diesen Wohnungen für den Arbeiterstand werden die für den bürgerlichen Mittelstand betrachtet und es wird zunächst eine Unterscheidung in städtische und in ländliche Wohnhäuser gemacht, um bei ersteren eine weitere Untertheilung in freistehende, angebaute oder eingebaute Einfamilienhäuser und Miethhäuser zu machen. Die ländlichen Wohnhäuser sind zerlegt in solche ohne Landwirthschaftsbetrieb (Villen, ländliche Miethhäuser nach städtischer Art, Beamtenwohnhäuser, Pächterhäuser) und solche mit demselben, also Bauerngehöfte. Mit ähnlichen Unterscheidungen folgen im Kapitel 7 herrschaftliche Wohnungen, Paläste und Schlösser in der Stadt und auf dem Lande. Den Betrachtungen schliesst sich ein umfangreiches Litteratur-Verzeichniss an. —

Was die allgemeinen Erörterungen über die einzelnen Theile des Wohnhauses anbelangt, so sind dieselben sehr eingehend behandelt und mit der gereiften Erfahrung eines auf eine lange erfolgreiche Praxis zurückblickenden Meisters kritisiert. Es ist alles berührt und alles in der wünschens-

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben betr. Skizzen für eine Mädchenschule in Giessen wird von der dortigen Bürgermeisterei zum 10. Febr. 1902 erlassen. Für die besten Entwürfe werden Preise von 1500, 1000 und 500 M. in Aussicht gestellt; eine andere Vertheilung der jedenfalls zur Auszahlung kommenden Summe ist vorbehalten. Nicht preisgekrönte Entwürfe können für je 500 M. angekauft werden. Unter den Preisrichtern befinden sich als Fachleute des Bauwesens die Hrn. Brth. Genzmer-Wiesbaden, Bürgermeister Reg. Bmstr. Mecum, Ing. Schiele und Stdtbrth. Schwandt in Giessen. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch die Bürgermeisterei. —

Zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Geschäftshaus der Koblenzer Volksbank wird unter deutschen Architekten ein Wettbewerb zum 1. Febr. 1902 erlassen. Ueber die Zuerkennung dreier Preise von 1500, 1000 und 500 M. entscheidet ein Preisgericht, welchem u. a. angehören die Hrn. Geh. Brth. Stübgen-Köln, Prof. Georg Frentzen-Aachen, Stdtbrth. Mäckler-Koblenz und Arch. L. Becker in Andernach. Unterlagen unentgeltlich durch die „Koblenzer Volksbank“. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Bauamtsass. G. in K. Wiederholt bemerken wir in Beantwortung der uns vorgelegten Frage folgendes: Der Wetterseite frei ausgesetztes Mauerwerk nimmt selbst bei einer das gewöhnliche Maass überschreitenden Dicke das anschlagende und durch den Sturm in die Poren und Fugen gepresste Regenwasser für seinen ganzen Querschnitt in solchem Maasse auf, dass die inneren Wandflächen oft völlig durchnässt sind. Bei trockenem Wetter trocknet es entsprechend wieder aus. Gründliche Abhilfe kann nur durch Verblendung mit einer undurchlässigen Bedeckung, bestehend aus Schindeln, Metallschuppen, englischen Ziegeln usw., geschaffen werden. Ein mehrmaliges Streichen mit Theer, Oelfarbe oder einem ähnlichen Mittel, würde nur dann einen vorübergehenden Erfolg haben, wenn die Mauerfläche verputzt ist, d. h. wenn es mit Hilfe des Putzes gelingt, eine ununterbrochene Fläche herzustellen. Eine Haut ohne Risse ist nicht herzustellen bei Mauerwerk ohne Verputz, es sei denn, dass die Haut in solcher Dicke aufgetragen wird, dass sie auf längere Zeit eine gewisse Elastizität behält, die sie in den Stand setzt, den starken Temperaturschwankungen, welchen das Mauerwerk im Winter und Sommer ausgesetzt ist, zu folgen. Am meisten empfiehlt es sich, schon beim Entwerfen des Aeusseren von freiliegenden, stark dem Wetter ausgesetzten Gebäuden auf eine Verkleidung mit irgend einem zweckmässigen Material Rücksicht zu nehmen. —

Hrn. Amtsger.-Rth. M. in Arnsberg. Aus dem Leserkreise wird uns eine kleine Broschüre: „Das Baurecht im neuen bürgerlichen Gesetzbuche“, ausgearbeitet von Friedr. Dick, Architekt und Baugewerksmeister, genannt. Verlag der Muench'schen Druckerei, Köln a. Rh. Preis 1,20 M. —

O. D. 60. Mittels des in jeder Handlung für Zeichenmaterialien käuflichen Fixatif können Sie Bleistiftzeichnungen unverwischbar machen. —

Inhalt: Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin von Siemens & Halske (Fortsetzung). — Das Wohnhaus. — Mittheilungen aus Vereinen. — Todtenschau. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

werthen kurzen Form zu schneller Zurechtfindung. Naturgemäss überwiegen die technischen Ausführungen und die praktischen Gesichtspunkte. Sie stehen auch unzweifelhaft in erster Linie. Man hätte aber vielleicht wünschen können, dass das künstlerische Element zu einer mehr als nur gelegentlichen Berücksichtigung kommt, wenigstens tritt es bemerkbar zurück gegen den technischen Theil. Ferner könnte vielleicht der Wunsch auftreten, aus etwas eingehenderen Erörterungen über die gesellschaftlichen Verhältnisse in Frankreich, Belgien, England, Oesterreich, Italien usw. Schlüsse auf die Gestaltung des Wohnhauses in diesen Ländern gezogen zu sehen. Wir könnten uns denken, dass derartige Ausführungen für einen Verfasser von besonderer Anziehungskraft sein könnten, wenn er den nöthigen Raum dazu hat. Der letztere Umstand wird wohl auch für Weissbach bestimmend für die von ihm gewählte kürzere Form für seine Ausführungen gewesen sein. Wir erkennen gerne an, es ist unmöglich, das reiche Thema auf nur 436 Seiten erschöpfend abzuhandeln, dazu bedürfte es mehrerer Bände. Aber auch das, was der Verfasser uns in dem stattlichen Bande darbietet, ist so eingehend, dass es in dieser Beziehung kaum übertroffen werden kann. Dabei ist das Illustrations-Material fast ausnahmslos ganz vortrefflich, die Grundrisse sind ungemein klar und übersichtlich. Es ist eine sehr werthvolle Gabe, die der Verfasser uns geschenkt hat, eine Gabe, die für alle künftigen Bearbeitungen dieses Themas wird als Grundlage dienen können. — — H. —

Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin von Siemens & Halske.

(Schluss.)

VI. Gesamtkosten des Unternehmens, Verträge mit den beteiligten Stadtgemeinden.

Schlussbetrachtungen.

Nur wirtschaftlichen Durchführung der oben beschriebenen Linie und deren zukünftigen Erweiterungen wurde im April 1897 unter Führung der Deutschen Bank die „Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin“ begründet zum Zwecke des Baues und Betriebes von elektrischen Stadtbahnen für Berlin und die Nachbargemeinden. Zwischen der Firma Siemens & Halske und genannter Gesellschaft wurde im Juli 1897 ein Vertrag geschlossen. Hiernach wurde seitens der Firma die betriebsstüchtige Ausführung der Bahn nach dem ursprünglichen Entwurfe, der also mit Ausnahme der Abzweigung zum Potsdamer Platz nur eine Hochbahn vorsah, für die Gesamtsumme von 15,25 Mill. M. übernommen, wobei eine etwaige Ueberschreitung dieser Kosten höchstens bis zu 5% besonders vergütet werden sollte. Nicht einbegriffen sind in diesem Betrage die Bauzinsen, sowie die Grund-Erwerbskosten, die auf rd. 8 Mill. M. veranschlagt waren, von welchen übrigens rd. 4 Mill. M. als durch den Werth der Restgrundstücke gedeckt angesehen wurden. (Die Gesamtkosten waren einschl. Bauzinsen und Nebenkosten auf etwa 25 Mill. M. veranschlagt).

Das Unternehmen hat dann während der Ausführung in stetem Zusammenwirken zwischen der „Siemens & Halske A.-G.“ und der „Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin“ die eingreifendsten Umänderungen, Erweiterungen und Vergrößerungen seiner Anlagen und Betriebs-Einrichtungen erfahren, unter denen hervorzuheben sind: die Anlage der schienenfreien Kreuzung im Anschlussdreieck zur Ermöglichung dichtester Zugfolge; die theilweise Umwandlung der Hochbahn zur Unterpflasterbahn vom Nollendorfplatz ab in Verbindung mit der Konzession für die Fortführung der Bahn bis in das Innere von Charlottenburg hinein; die Vergrößerung des Kraftwerkes und der Werkstätten; die Erweiterung des Bahnhofes am Potsdamer Platz behufs Schaffung von Aufstellgleisen, und die Verlängerung des Bahnhofes durch einen Tunnel in der Königgrätzerstrasse; die Anlage eines unterirdischen Aufstellungs-Bahnhofes in der Hardenbergstrasse, die Vermehrung des Betriebes behufs Ermöglichung eines 2½ Minutenverkehrs auf der Weststrecke; die Ausführung einer 2 km langen Flachbahn als Zuführungslinie vom Zentralviehhof bis zum Endbahnhof Warschauer Brücke.

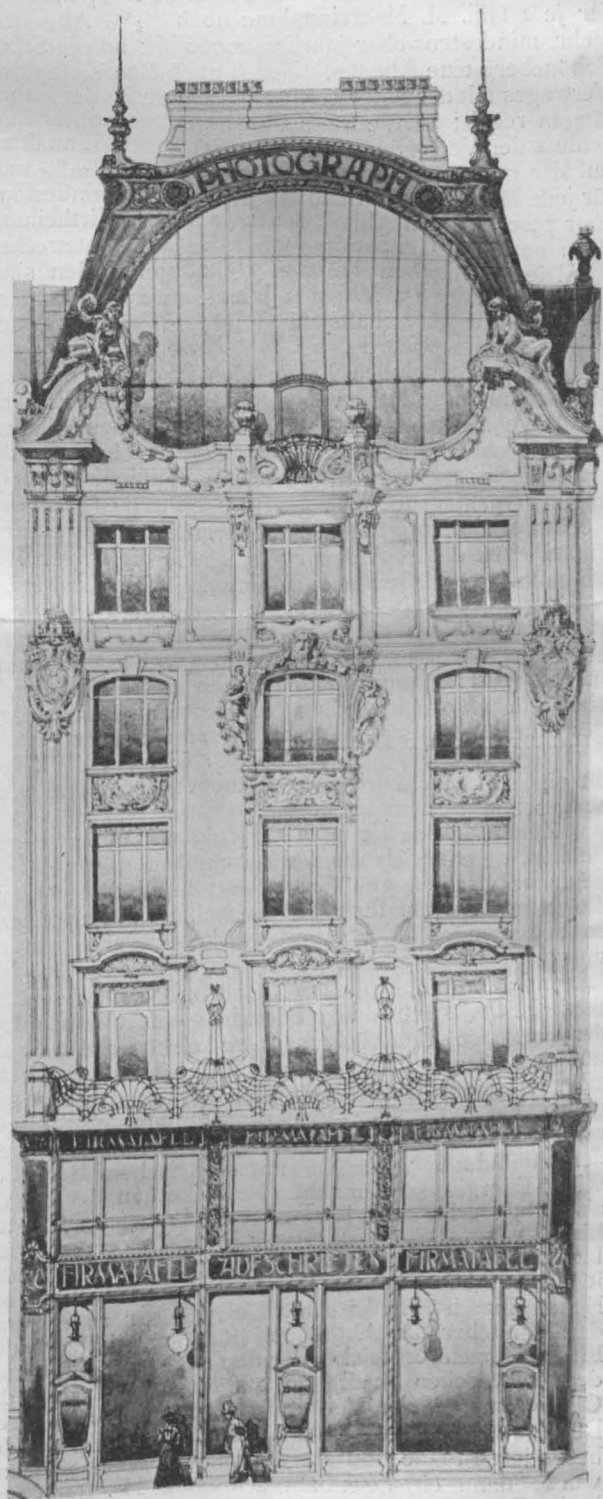
Durch die Aufwendungen für diese Erweiterungen, für die von den Stadtgemeinden verlangte architektonische Ausbildung der Hauptbauwerke, auch durch Bauverzögerungen und Preissteigerungen haben die Gesamtkosten ein verändertes Bild erhalten, das sich erst nach den Abrechnungen genauer feststellen lassen wird. Schon jetzt aber lässt sich übersehen, dass der Durchschnittspreis der Bahn für 1 km die Höhe von 3 Mill. M. nicht erreichen wird. Sie wird also billiger bleiben, als die Untergrundbahn in Paris, bei der 1 km rd. 3,5 Mill. M. kostete, und nicht halb so theuer werden, wie die Central-London-Bahn, bei der sich 1 km auf mehr als 7 Mill. M. stellte.

Nach den vorliegenden Erfahrungen werden sich die reinen Baukosten für das lfd. m einer glatten Strecke der Hochbahn auf 1000—1200 M., das einer Untergrundbahn auf 2000 M. belaufen.

Zur Deckung der bisher entstandenen Kosten wurden 1897 12,5 Mill. M. in Aktien, 1899 7,5 Mill. M.

in 4%igen Obligationen und 1901 nochmals 7,5 Mill. M. Aktien ausgegeben. (Die Anleihe ist im Ganzen auf 12,5 Mill. M. bemessen, es sind jedoch 5 Mill. M. Obligationen noch im Besitze der Gesellschaft.)

Die A.-G. Siemens & Halske hat sich für das erste Betriebsjahr, also für 1902, die selbständige Betriebsführung vorbehalten, um diesen Betrieb unter



Wettbewerbs-Entwurf um ein Wohn- und Geschäftshaus in Wien. Architekten: Frz. Frhr. v. Krauss und J. Tölk in Wien. (Aus „Architektonische Monatshefte“, Verlag von Fr. Wolfrum & Co. in Wien.)

Verwerthung ihrer Erfahrungen in richtiger Weise ausgestalten zu können. Sie gewährleistet für dieses erste Betriebsjahr der Ges. f. elektr. Hoch- und Untergrund-Bahnen eine Mindest-Rente von 4 % des in der eigentlichen Bahnanlage angelegten Kapitals (einschl. 4 Mill. M. Grunderwerb). Von dem etwaigen Betriebsüberschuss erhält die A.-G. S. & H. 25 %. Die Betriebskosten waren bei dem ursprünglich geplanten Ausbau auf rd. 0,88 Mill. M. für das Jahr veranschlagt.

Für die Benutzung der städtischen öffentlichen und nicht öffentlichen Grundflächen hat die Unternehmung nach den in der Einleitung erwähnten Verträgen die folgenden Abgaben zu zahlen:

An die Stadt Berlin bei einer jährlichen Brutto-Einnahme auf der Strecke innerhalb des städtischen Weichbildes bis zur Höhe von 6 Mill. M. 2 %, darüber für je 1 Mill. M. Mehreinnahme noch $\frac{1}{4}\%$ Abgaben mehr, mindestens aber jährlich 20000 M.; an die Stadt Schöneberg eine Abgabe, die sich nach Maassgabe des Vertrages mit der Stadt Berlin im Verhältniss der Bahnlängen regelt; an die Stadt Charlottenburg unter Einschluss der Verbindungslinie von der Brutto-Einnahme auf der gesamten Linie bis 7 Mill. M. $\frac{30}{36}\%$ und für jede Million Mehreinnahme $\frac{1}{36}\%$ mehr, mindestens aber 7500 M. nach Ablauf des 4. Jahres seit Ertheilung der staatlichen Genehmigung für die Gesamtstrecke.

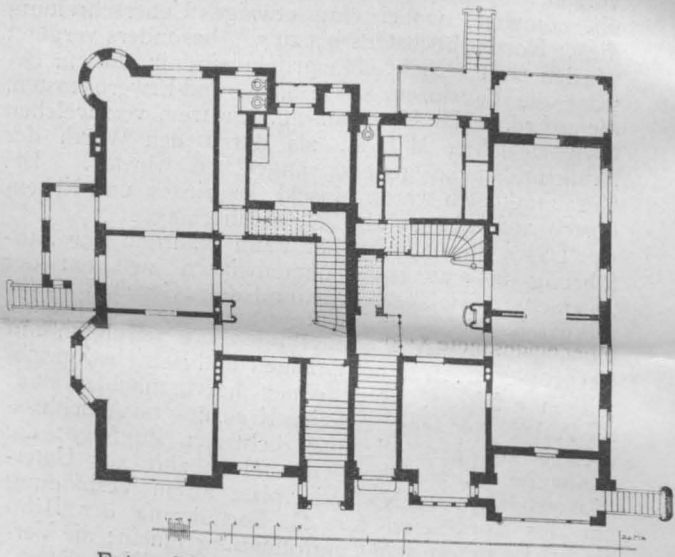
Diese Abgaben an die 3 Stadtgemeinden sind spätestens vom 15. Mai des Jahres an zu entrichten, das auf das Geschäftsjahr folgt, in welchem der Betrieb eröffnet wurde.

Alle 3 Gemeinden haben sich im Sinne des § 6 des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 den Erwerb der Bahn mit allem beweglichen und unbeweglichen Zubehör vorbehalten, jedoch ist dieser Fall bis zum Ablaufe des 30. Jahres nach der ersten staatlichen Genehmigung (15. März 1896) ausgeschlossen und es kann das Recht nur alle 10 Jahre ausgeübt werden. Die weiteren Einzelheiten dieses Abkommens, sowie diejenigen Bestimmungen, welche Platz greifen nach Ablauf der Konzession, sind ohne grösseres allgemeines Interesse. Verfehlt würde es auch sein, jetzt, wo die Eröffnung der Bahn bevorsteht und man demnächst mit That-sachen wird rechnen können, noch in Spekulationen über die voraussichtlichen wirtschaftlichen Erfolge des Unternehmens einzutreten, um so mehr, als gerade derartige Unternehmungen, wie die alte Stadtbahn zeigt, oft eine Entwicklung nehmen, die von Niemand vorausgesehen werden kann. —

Zum Schlusse ist noch derjenigen Männer zu gedenken, welche sich um die Durchführung des Unternehmens verdient gemacht haben; mit Rücksicht auf die grosse Anzahl tüchtiger Techniker, die an einem so bedeutenden Werke mitzuwirken berufen waren, müssen wir uns jedoch auf einige wenige Namen der führenden Persönlichkeiten beschränken. An erster Stelle ist da Werner von Siemens selbst zu nennen, der mit der Uebertragung der elektrischen Kraft auf den Strassenbahn-Betrieb seiner Zeit den Anstoss zu einer Umwälzung des Verkehrswesens gegeben hat, die aller Voraussicht nach erst abgeschlossen sein wird mit der völligen Umwandlung auch der Vollbahnen in solche mit elektrischem Betriebe; seiner Energie, seinem zähen Festhalten an der einmal als richtig erkannten Idee ist es wohl auch in erster Linie zu verdanken, dass der Plan der elektrischen Hochbahn, der ersten auf dem europäischen Festlande, in Berlin schliesslich zur Durchführung gekommen ist. Neben ihm ist Hr. Direktor Schwieger zu nennen, der Vorsteher der Abtheilung für elektr. Bahnen der Firma Siemens & Halske, der den allgemeinen Entwurf der elektrischen Stadtbahn aufgestellt und auch die Oberleitung bei den Verhandlungen und der weiteren Durchführung behalten hat. Zur Ausarbeitung der besonderen Pläne und zur Leitung der Bauausführung wurde dann ein Eisenbahnfachmann, Hr. Reg.- und Brth. Gier, berufen, den schwere Erkrankung aber leider zwang, vorzeitig aus seinem Amte auszuscheiden. An seine Stelle trat Hr. Ober-Ingenieur Ekert, unter dessen Leitung alsdann der grösste Theil der

Bahn gebaut und vollendet wurde. Die Bearbeitung der Pläne für die Untergrundbahn, auch der weiteren von der Firma Siemens & Halske geplanten Linien, wurde als selbständige Arbeit an Hr. Reg.-Bmstr. Lerche übertragen, dessen Erfahrungen über Untergrundbahnen, insbesondere diejenigen vom Bau der von der Firma Siemens & Halske ausgeführten Untergrundbahn in Budapest, so dem Unternehmen zugute kamen. Unter den zahlreichen Regierungs-Baumeistern, Regierungs-Bauführern und Ingenieuren, die bei Aufstellung der Einzelpläne mitgearbeitet und bei der Bauleitung thätig waren, nennen wir nur Hr. Reg.-Bmstr. Bousset, den verdienstvollen Vorsteher des technischen Büreaus der Hochbahn, aus welchem die zahllosen Pläne und Berechnungen der zum Theil recht schwierigen Konstruktionen hervorgegangen sind. Die elektrische Ausrüstung der Bahn und der Betriebsmittel unterstand Hr. Ob.-Ing. Reichel, während die Einrichtung des Kraftwerkes Hr. Ob.-Ing. Raschig oblag.

Direktor der Ges. f. d. Bau von Hoch- und Untergrundbahnen ist Hr. Reg.-Bmstr. a. D. Wittig, der neben seiner ihm aus dieser Stellung erwachsenden Thätigkeit den Grunderwerb durchführte und der Bahn den Weg durch die Häuserviertel freilegte. Als Architekt lag ihm ferner die Wiederverwerthung und die Neubebauung der an der Bahn verbliebenen Grund-



Entwurf für eine Villengruppe in Dresden.

Architekten: Rose & Röhle in Dresden.

(Aus „Architektonische Monatshefte“. Verlag von Friedr. Wolfrum & Co. in Wien.)

stücke ob, sowie die Mitwirkung bei der architektonischen Ausgestaltung der Hoch- und Untergrundbahn nebst ihren Nebenanlagen durch eigene Entwürfe und durch Uebernahme der Verhandlungen mit den mit solchen beauftragten Privat-Architekten. Als Sachverständiger der Gesellschaft in Fragen des Verkehrs und des Bahnwesens war Hr. Reg.-Rth. a. D. Kemmann von Beginn der Bauausführung an thätig.

Aus dem Zusammenwirken dieser Kräfte, auch derjenigen, die wir nicht alle einzeln aufzählen konnten, ist in mehrjähriger angestrengter Arbeit das nunmehr vollendete Unternehmen hervorgegangen, das vom technischen Standpunkte höchste Beachtung verdient und dem der erwartete wirtschaftliche Erfolg sowohl nach Seiten der Unternehmung, wie für die beteiligten Stadtgemeinden nicht ausbleiben möge. —

Zum Schlusse kann sich der Verfasser nicht versagen, der Firma Siemens & Halske, sowie allen Herren von der Bauleitung der Hoch- und Untergrundbahn, die ihm in der bereitwilligsten und umfassendsten Weise das Material zu der vorstehenden Darstellung zur Verfügung gestellt und ihn nach jeder Richtung hin unterstützt haben, seinen besonderen Dank auszusprechen. —

Fritz Eiselen.

Mittheilungen aus Vereinen.

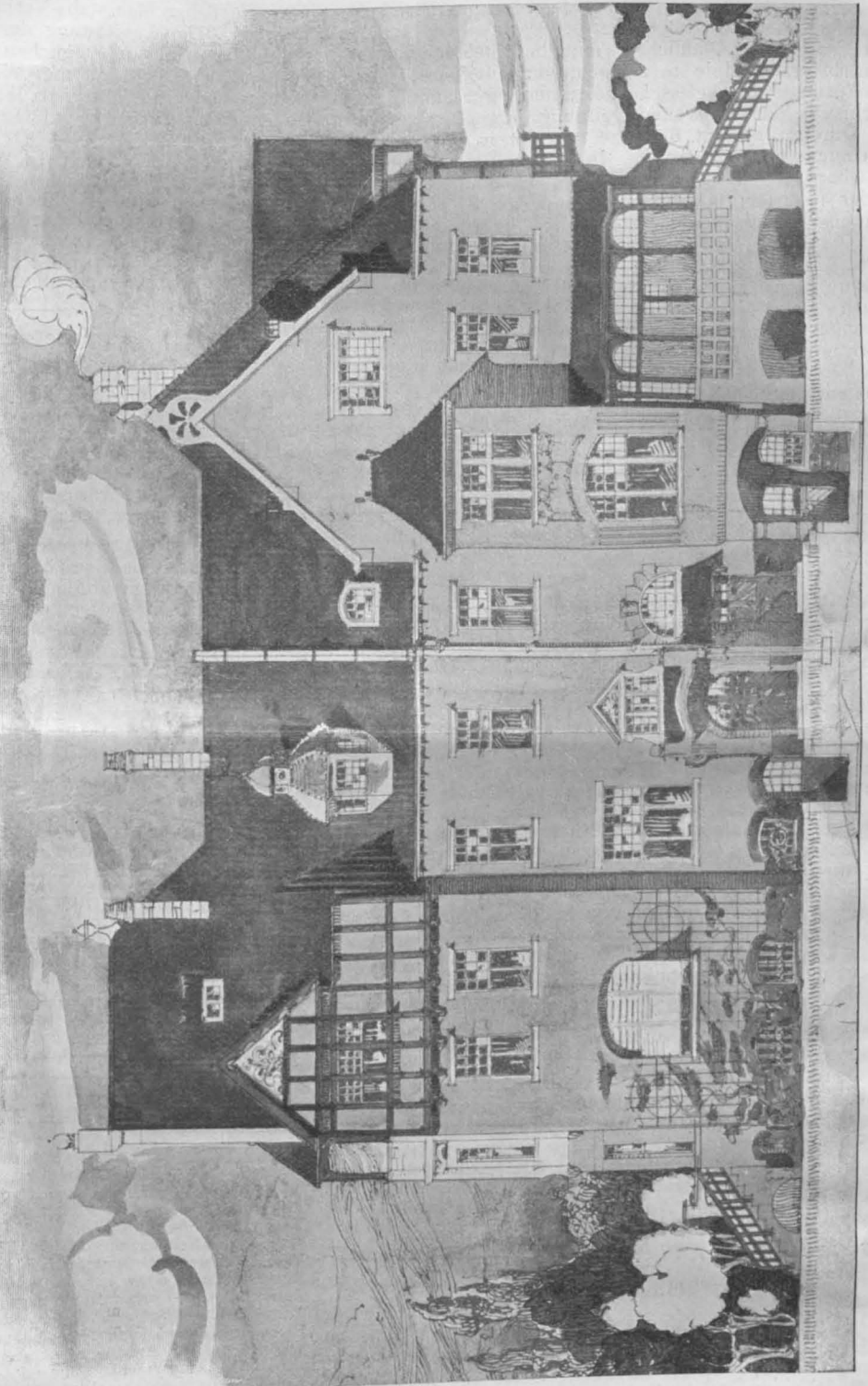
Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg. In der Sitzung vom 30. Okt. gab der Vorsitzende, Hr. Reg.- u. Brth. Mackenthun, zunächst einen kurzen Bericht über den Verlauf des 25jährigen Stiftungsfestes des Vereins und sprach den Herren den Dank aus, die durch ihr opferwilliges Mitwirken zum Wohlgelingen des Festes beigetragen hatten. Im Namen des Vorstandes bat er ferner den Verein, zu der Ernennung von 4 Ehrenmitgliedern nachträglich die Zustimmung zu ertheilen, was einstimmig geschieht. Da die Vereins-Satzungen keine Bestimmungen über Ehrenmitglieder enthalten, werde der Vorstand entsprechende Satzungs - Aenderungen beantragen. — Es folgte hierauf der Bericht des Hrn. Brandir. Stolz über die letzte Abgeordneten-Versammlung zu Königsberg, an welchen sich eine längere Besprechung knüpft bezüglich der vom Verein gestellten, von den anderen Vereinen so wenig gewürdigten Anträge. Diese Angelegenheit wird für eine weitere Berathung vertagt. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen die Hrn. Reg.- u. Brth. Baeseler, Reg.- u. Brth. Alexander und Architekt Hanftmann. Zum Schluss gab Hr. Postbrth. Winckler einige Erläuterungen über eingesandte Xylo lithproben. —

Vers. vom 13. Nov. Vorsitzender Hr. Reg.- u. Brth. Mackenthun. Aufgen. werden die Hrn. Bauinsp. Zappe, Reg.- Bmstr. Herbst und Körner. — Hr. Bauinsp. Ochs berichtet als Vorsitzender des Denkmal-Ausschusses über die bisherige Thätigkeit desselben. Die bisherigen Bemühungen haben, wie aus einem zur Verlesung kommenden Protokolleiner gemeinsamen Sitzung des Ausschusses mit der Stadtvertretung hervorgeht, noch nicht zu dem erwünschten Ziele geführt. Wenn auch vonseiten der Stadt in dankenswerther Weise eine mehr moralische Unterstützung zugesagt und Mittel für eine demnächst zur Ausschreibung gelangende Preisbewerbung um mustergiltige Entwürfe zur Verfügung gestellt worden sind, so glaubt Redner doch, dass, so lange keine ortspolizeilichen Bestimmungen bestehen, eine ständige Gefährdung der wenigen noch vorhandenen Baudenkmäler zu befürchten sei, und noch vorhandenen Baudenkmäler zu befürchten sei, und kein Schutz gegen das Ueberhandnehmen missgestalteter Bauwerke gewährleistet werde. Es sei nothwendig, den Landtag anzurufen, um von diesem auf gesetzgeberischem Wege Hilfe und die Möglichkeit des Erlasses von Ortsstatuten zu erwirken, wie sie für Hildesheim bezw. für die Provinz Hannover inkraft sind. Um die Unter-

stützung dieser Angelegenheit sollen die Einzelvereine mittels Rundschreibens gebeten werden.

Bezüglich der Anträge: Anrechnung der diätarischen Beschäftigung der Baumeister usw., sowie Schutz der Baudenkmäler, welche auf der diesmaligen Abgeordneten-Versammlung zu Königsberg nicht zu einer für den diesseitigen Verein befriedigenden Verhandlung gelangten, wurde die nochmalige Einbringung für die nächste Verbands-Versammlung beschlossen.

Der Punkt 4 der Tagesordnung, „Stellungnahme



Entwurf für eine Villengruppe in Dresden. Arch.: Rose & Röhle in Dresden. (Aus „Architektonische Monatshefte“. Verlag von Fr. W. Olfrum & Co. in Wien.)

des Vereins zur Frage des Promotionsrechtes der Staatsbaubeamten“ ruft eine lebhafte Aussprache unter den Anwesenden hervor. Nachdem mit besonderer Befriedigung von dem bezüglichen Schreiben des Berliner Architekten-Vereins vom 29. Oktober d. J. und der von diesem Verein unter dem 28. Okt. an den Hrn. Minister gerichteten Eingabe, sowie von der inzwischen vom Hrn. Vorsitzenden gegebenen zustimmenden Erklärung Kenntniss genommen, wurden weitere Schritte vorbehalten, bis ein Antwortschreiben vom Hrn. Minister eingetroffen sein würde.

Von der Aufforderung des Verbands-Vorstandes zur Berichterstattung für Beschaffung billiger Wohnungen wurde Kenntniss gegeben. Der für den Abend angesagte Vortrag des Hrn. Brth. Claussen wurde wegen der vorgerückten Zeit zur nächsten Sitzung verschoben. Th.

Vermischtes.

Die Beleuchtung der Schulanstalten ist vom k. bayer. Ministerium des Inneren zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden. Die Reihenfolge, in der die künstliche Beleuchtung sich bei dem jetzigen Stand derselben empfiehlt, ist folgende:

1. Auer'sches Glühlicht als mittelbare Beleuchtung, und zwar in erster Linie a) als gemischt mittelbare: mittels kegelförmiger Milchglasschirme, unter der Flamme angebracht und mit der weiten Öffnung nach oben gerichtet (ob. Durchm. 25, unt. 6, Höhe 12,50 cm) in Räumen, die mindestens 3 m Höhe haben. In zweiter Linie b) als rein mittelbare: mittels Metallreflektoren mit oben blank glänzender (polierter) oder weiss emailirter Fläche (obere Öffnung von 60 cm und Neigung von 22 cm) in Räumen, die nicht höher sind als 4 m. Die unter a) und b) angeführte Art der Beleuchtung ist die billigste, da die etwas grösseren Einrichtungskosten durch den geringen Gasverbrauch ersetzt werden, und empfiehlt sich besonders da, wo schon Gasbeleuchtung besteht. Bei beiden Arten von Reflektoren ist Auer-Licht auf 6–12 qm Bodenfläche, je nach Verwendung des Raumes für feinere oder gröbere Arbeiten, für Zeichensäle oder Auditorien zu rechnen. Ausserdem ist die Zahl der Lampen abhängig vom Gasdruck. Der Beleuchtungskörper soll im Mittel 3 m (zwischen 2,5 und 3,5 m, je nach Höhe des Raumes) über dem Fussboden angebracht sein. Von Wichtigkeit ist die richtige Vertheilung der Lampen.

2. Elektrisches Bogenlicht als mittelbare Beleuchtung mittels grosser Metallreflektoren oder der neuen Schuckert'schen Bogenlichtlaternen. Die Beleuchtungsart giebt das intensivste, dem Tageslicht am meisten gleichkommende Licht und tritt an erste Stelle, wenn bei Anschluss an eine kräftige Zentrale mit Wechselstrom gleichmässiges Brennen sichergestellt ist. Die Kosten der Einrichtung sind nicht höher, als bei der erstangeführten Beleuchtungsart, und auch der Geldbetrag für den Gesamtverbrauch ist kein erheblich höherer; bei billigem elektrischem Strom ist er unt. umst. sogar geringer. In sehr hohen Räumen — von 5 m und mehr Höhe — ist das elektrische Bogenlicht dem Auer'schen Glühlicht vorzuziehen. Erforderlich ist eine Lampe von 10 Ampère auf 43 qm Fläche; zwei Lampen von 6 Ampère auf 50–60 qm Fläche. Das Bogenlicht erfordert sehr aufmerksame Bedienung.

3. Auer'sches Glühlicht inform der unmittelbaren Beleuchtung mit Augenschützern oder Schirmen empfiehlt sich in Räumen, welche nur zumtheil benutzt werden oder bei einer kleineren Anzahl von Schülern, ferner da, wo nach Gipsmodellen gearbeitet wird.

4. Das elektrische Glühlicht inform der unmittelbaren Beleuchtung kann Anwendung finden unter gleichen Verhältnissen, wie das Auer'sche Glühlicht bei 3, steht hinter demselben aber zurück, da es sich dem Tageslichte weniger nähert, als dieses und etwas mehr Wärmestrahlung hat; namentlich aber, weil es ganz erheblich theurer ist als das Auerlicht (das elektrische Glühlicht ist auch theurer als das elektrische Bogenlicht). Dagegen empfiehlt sich das elektrische Glühlicht gegenüber dem Auer'schen dadurch, dass es die Temperatur des Raumes nicht erhöht, die Luft nicht verschlechtert und am leichtesten zu bedienen ist. Die ersteren beiden Vorzüge hat auch das elektrische Bogenlicht vor dem Auerlicht in mittelbarer Anwendung. Letzteres erfordert daher gegenüber dem elektrischen Lichte eine häufigere Lüftung der Räume. —

Bücherschau.

Das Detail in der modernen Architektur. Serie I. Einzelheiten neuer Wiener Bauten. 60 Tafeln, nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von L. Fiedler, Architekt. Preis 60 M. — Serie II. Einzelheiten neuer Berliner Bauten. 60 Tafeln, nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von L. Fiedler, Architekt. Preis 60 M. Lief. 1. 12 Tafeln. Verlag von Friedr. Wolfrum & Co. in Wien und Leipzig.

Der Verfasser und die Verlagshandlung haben es im Anschluss an süddeutsche Veröffentlichungen grösseren Maassstabes über die Formensprache historischer Stilarten, wie z. B. der „Motive deutscher Architektur“, unternommen, dem Detail der modernen Bauten, zunächst von Wien und Berlin, Aufnahme in den Fachkreisen zu verschaffen. Es kann nicht geleugnet werden, dass hierfür ein thatsäch-

liches Bedürfniss vorhanden ist, denn die meisten Veröffentlichungen des Bau-faches beschränken sich auf die Wiedergabe des Gesamteindrucks eines Bauwerkes und widmen dem Einzelnen nur gelegentlich einige Aufmerksamkeit. Fiedler, ein Zeichner ersten Ranges, ein Zeichner von seltener Klarheit in der Wiedergabe der Blätter, ist bemüht, auf den Tafeln eine Reihe charakteristischer Einzelheiten der Richtung, die gemeinhin als die neuere in der Baukunst bezeichnet wird, festzuhalten. Die Wiedergabe ist mit geringen Ausnahmen geometrisch, unterstützt also sehr die Benutzung durch die Kreise, denen daran liegt, die natürlichen Maassstabs-Verhältnisse einer Einzelheit zu besitzen. Die Ausstattung der Tafeln ist eine sehr vornehme, eine für den täglichen Gebrauch fast zu gute und kostspielige. Der Band über Wien enthält Einzelheiten von Bauten von Otto Wagner, Fr. Ohmann und J. Hackhofer, Wilh. Jelinek, Jul. Deininger, Fr. von Krauss, O. Marmorek, A. & J. Drexler, A. H. Pecha, A. Hatschek, Ad. v. Jnfeld, J. v. Bukovics, J. Beer, R. Zaufal, J. Plečnik, Jos. M. Olbrich und E. Prandl; die Lieferung über Berliner Bauten betrifft Werke von L. Engel, P. Hoppe, Zaar & Vahl, Vollmer & Jassoy, Otto Rieth, Schulz & Schlichting und Cremer & Wolfenstein. Die Veröffentlichung sei der Beachtung der Fachkreise angelegentlich empfohlen. —

Preisbewerbungen.

Wettbewerb Koblenzer Volksbank. Der Wettbewerb verdient besondere Beachtung, weil sich die Volksbank das Recht vorbehält, einen der preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung zu bringen und einem Bewerber die besondere Leitung zu übertragen. Die Bausumme beträgt 150 000 M., der Baustil bleibt den Bewerbern überlassen. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 400 M. ist in Aussicht genommen. —

Wettbewerb Mädchenschule Giessen. Die Stadt Giessen ist nach den Bedingungen berechtigt, aber nicht verpflichtet, die preisgekrönten und angekauften Entwürfe für die Ausführung zu benutzen; eine Betheiligung der Urheber derselben bei der Ausführung scheint daher nicht in Aussicht genommen zu sein. Eine Bausumme ist nicht genannt, ein Stil nicht vorgeschrieben. Das Raumprogramm ist übersichtlich und klar. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Versetzt werden z. 1. April 1902 die Garn.-Bauinsp. Brth. Schmid in Metz in die Lokal-Baubeamtenstelle Köln II, Hahn in Köln als techn. Hilfsarb. zur Int. des X. Armeekorps und Knochen in Hannover in die Lokal-Baubeamtenstelle Metz I. **Baden.** Der Eisenb.-Ing. Nagelstein in Markdorf ist nach Lauda versetzt.

Der Masch.-Insp. Reichel in Karlsruhe ist gestorben. **Hessen.** Dem Ob.-Brth. Klingelhöffer in Darmstadt ist das Ritterkreuz I. Kl. des Verdienst-Ordens Philipps des Grossmüthigen verliehen. — Dem Bauinsp. Brth. Grimm in Darmstadt ist der Charakter als Geh. Brth. ertheilt.

Die Reg.-Bfhr. Ludw. Klump aus Darmstadt, Rob. Cramer vom Hof Ludwigshöhe, Karl Cellarius aus Worms u. Clemens Behle aus Frankfurt a. M. sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Kr.-Bauinsp. Brth. Schneider in Mainz ist gestorben. **Württemberg.** Dem Brth. Dolmetsch in Stuttgart ist der Tit. u. Rang eines Ob.-Brths. verliehen.

Dem Reg.-Bmstr. Euting in Cannstatt ist die Strassenbauinsp. Oberndorf übertragen.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. O. E. in Heidelberg. Die neue Gebührenordnung f. Arch. u. Ing. unterscheidet sich von der früheren gerade durch die Einführung eines dem Verhältniss des Ausbaues entsprechenden Zuschlages, gestattet also unter Festhaltung einer bestimmten Gruppeneintheilung, die der Klarheit halber beschränkt sein muss, eine gerechtere Bemessung des Honorars. Für jede Gruppe ist in der Tabelle S. 9 ein bestimmtes Mindestverhältniss des Ausbaues zur Ges.-Kostensumme zugrunde gelegt, für reicheren Ausbau tritt der Zuschlag nach Kolonne 6 hinzu. In Ihrem Falle kommt also die reichere Fassadenausbildung in den Kosten des Ausbaues (vgl. S. 7) zum Ausdruck, es wächst also dementsprechend das Honorar. Zum Ausbau gehören nach S. 8 nicht nur „elektrische Maschinenanlagen“, sondern „elektrische und Maschinenanlagen.“ — **Hrn. W. M. in Solingen.** Wir empfehlen Ihnen zum Studium von Dienelanlagen im mittelalterlichen Stil insbesondere das schöne, von P. Graef herausgegebene Werk „Neubauten in Nordamerika“. Verlag von Martin Oldenbourg, Berlin. Preis 60 M. Vieles findet sich ausserdem in den bekannten Architektur-Zeitschriften zerstreut. —

Inhalt: Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin von Siemens & Halske (Schluss.) — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



Ansicht vom Maximiliansplatz aus gegen die Synagoge und die Frauenkirche.

Das Künstlerhaus in München.

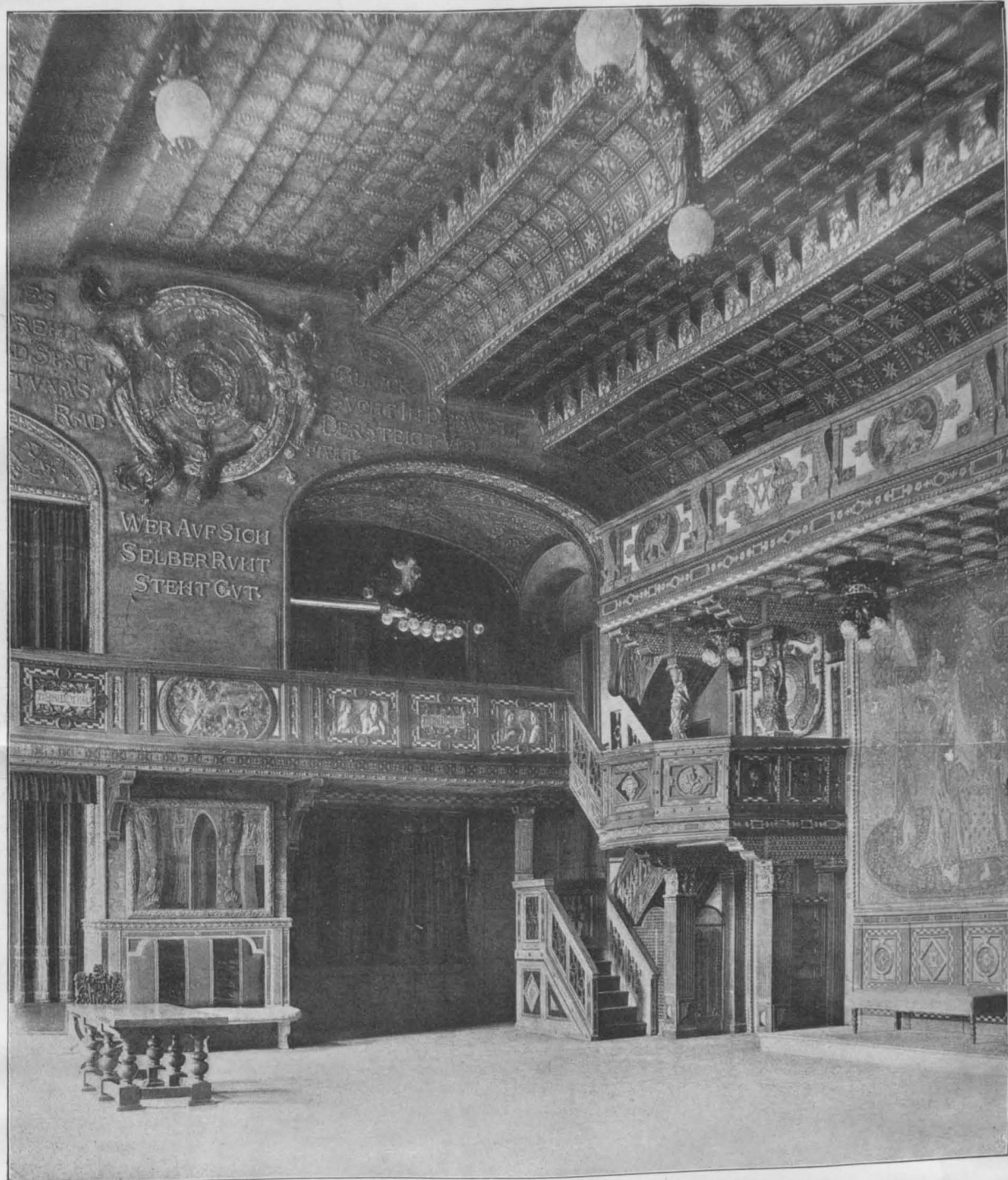
Architekt: Professor Gabriel von Seidl in München.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 624 u. 625.)

In den letzten Tagen des März des vergangenen Jahres sah München inmitten tiefen Schnees ein Stück venetianischen Lebens aus der glänzendsten Vergangenheit dieser Anadyomene der Adria. Die Pforten des neuen Künstlerhauses hatten sich geöffnet, seine feierliche Einweihung wurde mit grossem festlichen Gepränge begangen und ein Denkmal der Baugeschichte Münchens unserer Tage seiner Bestimmung übergeben. Ueber seine Treppen, durch seine Säle fluthete eine in farbige Pracht gekleidete Menge in tizianischer Ueppigkeit und Schönheit der Erscheinung. Es war ein Fest, wie es München selten noch gesehen hatte, ein Fest, mit welchem das schöne Gebäude seinem eigentlichen Zwecke zugeführt wurde, denn das prächtige Haus ist ein Festhaus, weit hinausgewachsen über seine ursprüngliche Bestimmung, lediglich ein geselliges Heim für die Künstlerschaft von Isarathen zu werden. Es wurde ein Prunkpalast, in dem die künstlerischen Feste eine geweihte Stätte finden konnten. Man hat sich in jenen Tagen des bitteren Streites über die Bestimmung und den Besitz des Hauses eines um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts geschriebenen Wortes Diderots erinnert, nach welchem der Sinn für die schönen Künste die Verachtung des Geldes, Sorglosigkeit für häusliche Angelegenheiten, eine gewisse Störung in der Gedankenthätigkeit, einen Hang zum Ungewöhnlichen und zum Ueberschwänglichen voraussetze. Man hatte sich dieses Wortes gern erinnert und es als Kampfmittel in den Streit geworfen zur Wider-

legung der gegnerischen Ansichten, deren Urheber sich zu jener Partei bekannten, von der wiederum Diderot sagte, sie halte gelehrte Abhandlungen, sie prüfe, sie fühle wenig, vernünftele viel und messe alles gewissenhaft an dem Maasstabe der Logik. In der That, durch diese Konstruktion des Gegensatzes ist das Wesen der grossen Kunst, die in überwältigendem Reichthum ihr Füllhorn ausschüttet und damit ein Zeichen ihrer Macht giebt, trefflich charakterisirt. Man fühlte diese Macht, man erkannte durch die Wirrungen des Streites hindurch, dass man am neuen Künstlerhause einen wahren Kunstbesitz hatte, die hochgehenden Wogen der Meinungs-Verschiedenheiten glätteten sich und heute wiegt man sich in dem behaglichen Gefühle des Stolzes über den Besitz eines Gebäudes, das, soweit unsere Kenntniss reicht, seinesgleichen nicht findet.

Die Vorgeschichte des Künstlerhauses geht weit zurück; schon 1851 beschäftigte sich Bürklein und zurtück; schon 1860 Lange mit Entwürfen für ein solches. Die Wahl des Bauplatzes, für den man in erster Linie eine schöne Lage wünschte, führte zu zahlreichen Vorschlägen; man fasste nach einander den Paradiesgarten, die Sonnenstrasse, die Herzogspitalstrasse, die Anlagen hinter der Glyptothek, die Praterinsel usw. ins Auge, bis man auf den Gedanken kam, von dem Bauplatze nicht blos eine schöne, sondern auch eine zentrale Lage fordern zu müssen. Diese beiden Forderungen vereinigt bot nur eine Gegend der Stadt dar, die Stelle der alten Befestigungen am Maximilians- und Karlsplatze, da, „wo das Auge hinüberschweift von den



AS KÜNSTLERHAUS
IN MÜNCHEN * *
* * * * *
ARCHITEKT: PROF.
GABR. VON SEIDL
IN MÜNCHEN * *

ANSICHT DES GROSSEN FESTSAALES

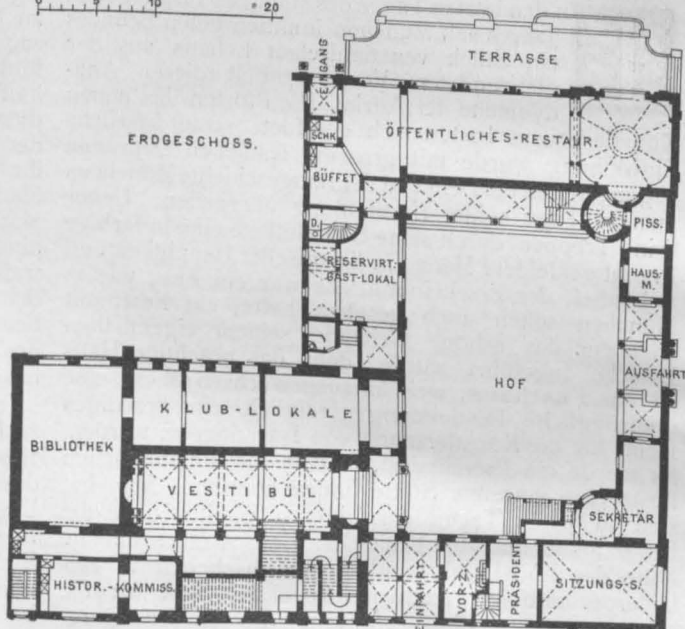
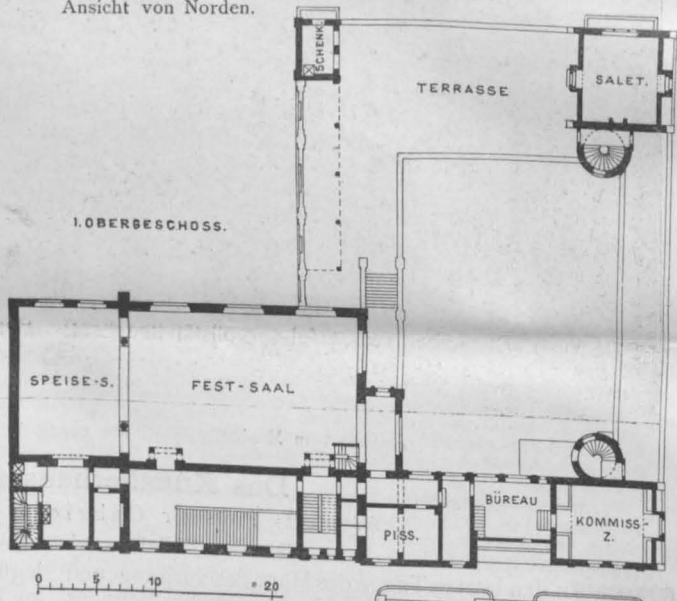
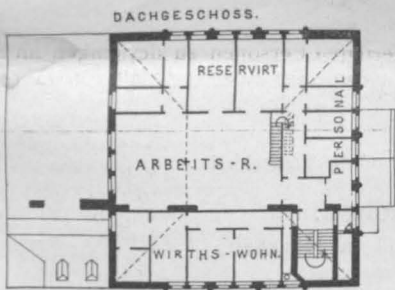
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡

* XXXV. JAHRGANG 1901 * NO. 100 *

Dächern der inneren Stadt zu dem Grün der botanischen Gärten und der Effner'schen Anlagen“, wie es in der Striedinger'schen Denkschrift zur Eröffnung des Gebäudes heisst*), der wir für die Entwicklungs - Geschichte des Künstlerhaus-Gedankens weiterhin folgen. Als Effner auf dem Maximiliansplatze aus einer Sandwüste seine herrlichen Anlagen schuf, da fasste Franz von Lenbach den Gedanken, in diese Parkanlagen ein schlossartiges Künstlerhaus hineinzusetzen, grösser als das Wiener und wie dieses zugleich Ausstellungs - Gebäude. Sieben Jahre lang wurde der Gedanke in den weitesten Kreisen mit Eifer und Nachdruck gefördert, Gottfried von Neureuther zeichnete die Grundrisse und Gabriel Seidl den Aufriss. Es war der Entwurf vom Jahre 1878. Die äussere Erscheinung des Hauses erinnerte etwas an das Wiener Künstlerhaus, sie war im reichen Stile der italienischen Palast-Architektur der Hochrenaissance gehalten, symmetrisch gruppiert, im übrigen aber war es ein Bau mit durchweg horizontaler Tendenz. Als man sich jedoch an die städtischen Körperschaften wegen Ueberlassung des Platzes wendete, wurde dieser versagt, da man nicht die Hand dazu bieten wollte, dass ein Theil der schönen



Ansicht von Norden.



Anlagen „wieder zerstört werde“. Im Jahre 1880 wurde dann der Gedanke erörtert, das damals am Karlsplatze unter No. 30 an der Stelle der heutigen „Deutschen Bank“ gelegene Himbshaus zu erwerben und dieses zum Künstlerhaus umzubauen. Insbesondere der Bildhauer Lorenz Gedon war es, welcher den Plan eifrig förderte, und Gabriel Seidl schuf Umbaupläne, nach welchen das damals geplante Künstlerhaus sich im Aufbau dem heute vollendeten Hause genähert hätte. Im Verlaufe der Erörterungen über diesen Plan wurde man auf das Gelände gegenüber dem Himbshause, auf die Stelle, auf der sich jetzt das Künstlerhaus erhebt, aufmerksam, auf den Platz beim Hôtel Leinfelder. Das Gelände war zum kleineren Theile im Besitze der Stadt München, zum grösseren in dem der Zivilliste. Die Bestrebungen der Künstlerschaft waren darauf gerichtet, das Gelände zu möglichst günstigen Bedingungen zu erwerben. Man fand ein solches Entgegenkommen, dass die Stadt München den ihr gehörigen Theil nicht nur unentgeltlich überwies, sondern auch eine Summe von 100 000 M. zu den Baukosten zuzusteuern beschloss, wenn der

Bau innerhalb einer bestimmten Zeit begonnen werde. Gleichzeitig wurde der der Zivilliste gehörige Theil des Geländes zu so milden Bedingungen käuflich überlassen, dass der Kauf einer Schenkung nahezu gleichkam. Zwei Jahre später, 1885, wurde der Bauplatz

*) Das Künstlerhaus in München. Herausgegeben und mit erläuterndem Text versehen von Ivo Striedinger. München 1900. Verlag des Künstlerhaus-Vereins. In Kommission bei L. Werner, Architektur-Buchhandlung in München. —

durch Zukauf abgerundet. Zu einem festen Plangedanken aber kam es erst im Dezember 1886. Inzwischen war hinter der für das Künstlerhaus in Aussicht genommenen Baustelle die neue Synagoge von Schmidt mit ihrer geschlossenen Umrisslinie in die Höhe gestiegen und hinter dieser blickten die Thürme der Frauenkirche, das Wahrzeichen von München, durch. Es ergab sich hier ein Städtebild von hoher Anziehungskraft, welches nicht zerstört werden durfte. Auf diesen Gedanken war ein neuer Plan Seidl's aufgebaut, welcher in der Anlage bereits den Grundzug des heutigen Gebäudes zeigte. In dem den Plan begleitenden Berichte sagte der Verfasser: „Durch die Vollendung der neuen Synagoge erhält der Platz einen trefflichen architektonischen Schmuck und die äusserst glückliche Silhouette derselben bildet mit den gleichzeitig sichtbaren Thürmen der Altstadt ein Bild von überraschender Schönheit, sodass ein Verbaun desselben einem Barbarismus gleichkäme, den die Künstlerschaft voraussichtlich niemals ausführen, vielmehr nach Kräften zu verhindern suchen wird. Es beschäftigte mich nun die Frage, ob der an sich trefflich gelegene Platz nicht etwa so für unsere Zwecke verbaut werden könne, dass durch niedrigere Gebäude vor der Synagoge deren hübsche Wirkung erhalten und durch einen hohen Saalbau neben derselben das ganze Architekturbild noch gesteigert werden könnte, und dies brachte mich zur vorliegenden Massenvertheilung, die einen grösseren Hof, von zwei niederen Gesellschaftshäusern und einem Arkadengang eingeschlossen, ergibt, an dessen einem Ende ein hoch sich entwickelnder Saalbau sich erhebt . . .“ Es ist die Anlage des heutigen Hauses (siehe unsere Kopfabbildung). Dasselbe war aber hierdurch noch keineswegs gesichert. Die bald darauf erfolgenden Spaltungen in der Münchener Künstlerschaft liessen die Angelegenheit wieder zurücktreten, ja, es tauchte in der fünfjährigen

Zwischenzeit bis zur Grundsteinlegung ein ganz neuer Gedanke auf: Man hoffte, anstelle der von der Stadt zugesagten 100000 M. die „Isarlust“ auf der Praterinsel als Künstler-Gesellschaftshaus zu erhalten und knüpfte daran den Gedanken, auf dem gegenüberliegenden freien Gelände, auf welchem sich heute die Lukaskirche erhebt, auf dem Mariannenplatze, ein Ausstellungsgebäude zu errichten. Der Gedanke wurde verlassen, wie manche seiner Vorgänger und der Künstlerhausplan drohte ganz einzuschlafen. Da nahm sich desselben mit Thatkraft und Umsicht Franz von Lenbach wieder an, um nach einer Prüfung der Seidl'schen Skizzen den Eindruck der Möglichkeit ihrer Ausführung zu gewinnen und um zunächst die Geldfrage zu lösen. Ein Kapital von 320 000 M. wurde gesammelt, dazu kam der städtische Zuschuss von 100 000 M., sodass eine Grundlage für den Bau geschaffen war. In formaler Beziehung hatten sich die Gesellschaftsverhältnisse auch in soweit geklärt, als der „Verein bildender Künstler (Sezession)“ gegründet wurde und nunmehr die Künstlergenossenschaft in der Lage war, die Ausführung des Hauses allein zu beschliessen, um es aber der Gesamtheit der Künstler zugänglich zu machen. Man veranstaltete noch einen engeren Skizzenwettbewerb, entschied sich aber am 28. April 1893 für den Entwurf Seidl's.

Am 3. Juli 1893 fand die Feier der Grundsteinlegung statt mit der Widmung: „Dies Haus soll allen Künstlern Münchens, wie immer im geselligen Verkehr oder zu künstlerischem Schaffen sie ihre eigenen Wege sonst gehen mögen, ein Sammelplatz sein, ein Mittelpunkt für Frohsinn, Rath und ernste That, München eine Ehre, den Künstlern ein Stolz, der Kunst ein Kleinod für und für.“ In den letzten Märztagen des Jahres 1900 wurde es festlich geweiht. — Die Ausführung hat gehalten, was die Grundstein-Urkunde versprach. — (Fortsetzung folgt.)

Die Entwicklung der Vorortbahnen Berlins.

Eie am 1. Dezember 1901 erfolgte vollständige Eröffnung der neuen Vorortbahn nach Gross-Lichterfelde (Ost) und der vorgerückte Bauzustand der Schlesischen Vorortbahn Berlin-Erkner geben uns Anlass zu folgendem vergleichenden Ueberblick über sämtliche Vorortbahnen Berlins.

Bis zum Anfang der 70er Jahre bewegten sich die verschiedenen Eisenbahn-Verkehrsarten in und um Berlin auf denselben, spärlich bemessenen Gleisen. Der Gedanke der Sonderung trat zuerst beim Entwurfe der Stadtbahn auf. Hier wurde der Güterverkehr ausgeschlossen¹⁾ und das eine (nördliche) Gleispaar wurde für den Orts-(Stadt-Ring)Verkehr bestimmt. Das andere (südliche) Paar behielt den Fern- und Vorortverkehr. Eine weitere Trennung (3. Gleispaar) erschien hier Anfangs nicht nöthig. Später erwies sie sich als erwünscht, aber bis jetzt als unmöglich.

Die Nothwendigkeit, für den Vorortverkehr, dieses Mittelding zwischen Orts- und Fernverkehr, eigene Anlagen zu schaffen, machte sich am frühesten bei der Potsdamer Bahn geltend. Es folgten die Wetzlarer (Grünwald-) Bahn, die Stettiner und Nordbahn, die Anhalter und Dresdener Bahn, die Schlesische und Ostbahn, die Görlitzer, endlich die Hamburger und Lehrter Bahn.

Diese Zeitfolge der theils vollendeten, theils im Bau und theils noch in der Vorbereitung befindlichen Bauausführungen bestimmte sich in erster Linie nach der Grösse des Fern- und Vorort-Verkehrs, den die Bahnen zu bewältigen haben. Die Nothwendigkeit, gerade für den Vorortverkehr besondere Anlagen zu schaffen, folgt aus der Art und der Stärke dieses Verkehrs. Seine Eigenart besteht in dem besonders gebieterischen Verlangen nach Pünktlichkeit, sowie nach einem starren Fahrplan, beides Forderungen, die sich schwer erfüllen lassen, wenn die Vorortzüge mit Fern-Personenzügen und mit Güterzügen auf denselben Gleisen verkehren müssen.

Von der Stärke des Berliner Vorortverkehrs geben die Zusammenstellungen in „Berlin und seine Bauten“ (I. S. 205) und „Berlin und seine Eisenbahnen“ (II. S. 43/44 und 113) ein Bild. Nach der ersten Quelle verhielt sich im Jahre 1893/94 die Gesamtzahl der im Vorortverkehr

Berlins abgefertigten Personen zu derjenigen im Fernverkehr wie 4:1, nach der zweiten Quelle im Jahre 1894/95 sogar wie 4,9:1. Der Vorortverkehr war also schon 1894/95 sehr bedeutend. Die Dringlichkeit des Baues der verschiedenen Vorortbahnen würde, wenn man sie nur nach der Stärke des Vorortverkehrs und dem Antheil der einzelnen Bahnen am Gesamt-Vorortverkehr Berlins bestimmen wollte (nach der Darstellung in „B. u. s. E.“ II. S. 108, Tafel 23) folgende Reihe ergeben:

| | Antheil am Gesamt-Vorortverkehr |
|---|---------------------------------|
| 1. Der südwestliche Verkehr (Potsdam, Werder, Grünwald) . . . | 40,8 % |
| 2. Der östliche Verkehr (Strausberg, Rüdersdorf, Fürstenwalde, Königs-Wusterhausen) . . . | 32,2 „ |
| 3. Der nördliche Verkehr (Bernau, Oranienburg, Tegel) . . . | 11,5 „ |
| 4. Der westliche Verkehr (Nauen) . . . | 8,4 „ |
| 5. Der südliche Verkehr (Gross-Lichterfelde, Zossen) . . . | 7,1 „ |
| Sa. 100 % | |

Die Stufenfolge ändert sich nicht wesentlich, wenn man die in „B. u. s. E.“ II. S. 123 zusammengestellten Verkehrsstärken an einzelnen Tagen (Pfingstfeiertagen) inbetracht zieht. Nur fällt hier der Görlitzer Verkehr mehr ins Gewicht, wenn auch bei Weitem noch nicht der Wirklichkeit entsprechend, da ein Theil desselben offenbar dem Stadt- und Ringverkehr zugezählt wird.

Nach der Stärke des Fernverkehrs ordnen sich die einzelnen Bahnen aufgrund der in „B. u. s. E.“ auf II S. 44 gegebenen Zahlen der in 1894/5 von Berlin abgefahrenen Fern-Reisenden wie folgt:

| | |
|--------------------------------------|-----------|
| 1. Schlesische und Ostbahn . . . | 1 050 000 |
| 2. Stettiner und Nordbahn . . . | 950 000 |
| 3. Anhalter und Dresdener Bahn . . . | 830 000 |
| 4. Hamburger und Lehrter Bahn . . . | 650 000 |
| 5. Potsdamer Bahn . . . | 420 000 |
| 6. Görlitzer Bahn . . . | 170 000 |
| 7. Wetzlarer Bahn . . . | 120 000 |
| Sa. 100 000 | |

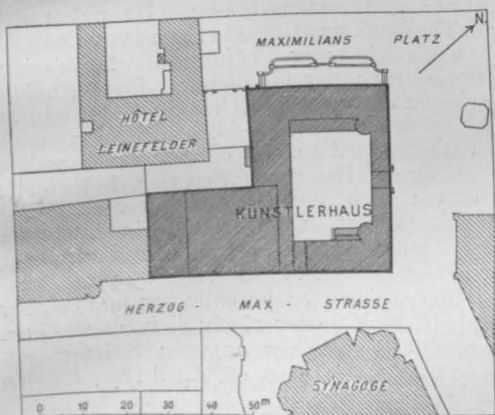
Verbindet man diese Zahlen mit denen des Vorort-Verkehrs, so wird man die wirkliche Zeitfolge der Vor-

¹⁾ Mit Ausnahme des Güterverkehrs nach der städtischen Zentralmarkthalle.

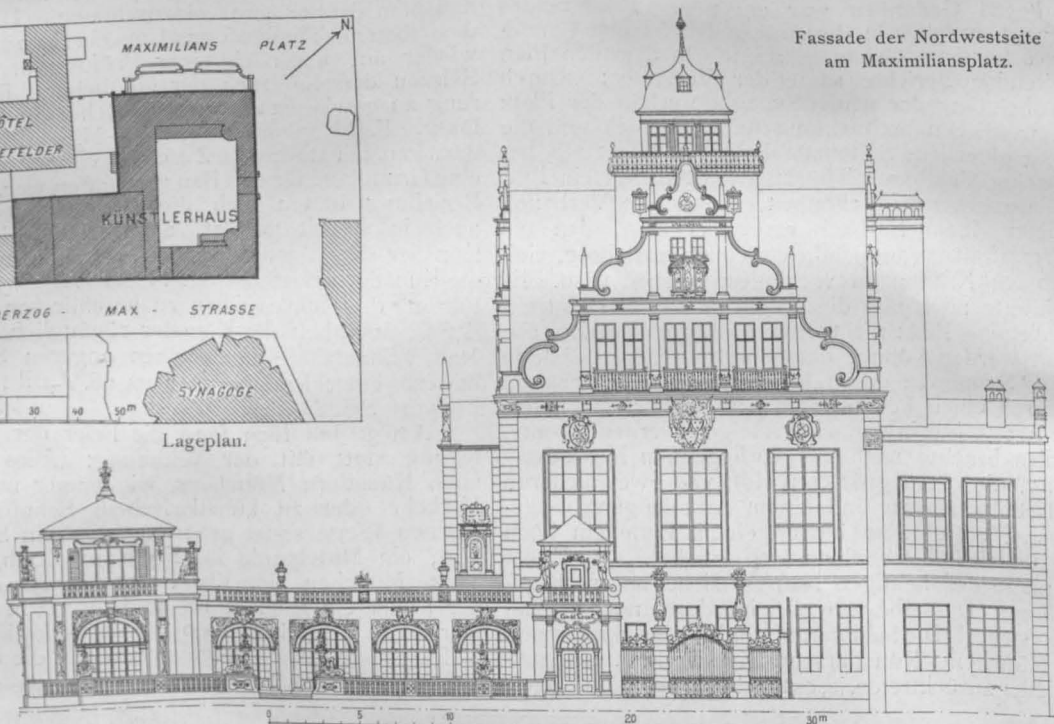
ortbahnbauten schon zumtheil begründet finden. Man muss aber bei dieser Beurtheilung auch noch inbetracht ziehen, dass einzelne Bahnhöfe wegen Unzulänglichkeit, wegen ungünstiger örtlicher Verhältnisse und wegen Eigenheiten des Verkehrs mehr zum Umbau drängten als andere, und dass die Vorverhandlungen sich nicht überall in der gleichen Zeit erledigen liessen.

Als Erweiterung der Potsdamer Bahn²⁾ wurde im Hinblick auf den starken Vorortverkehr und zur Förderung

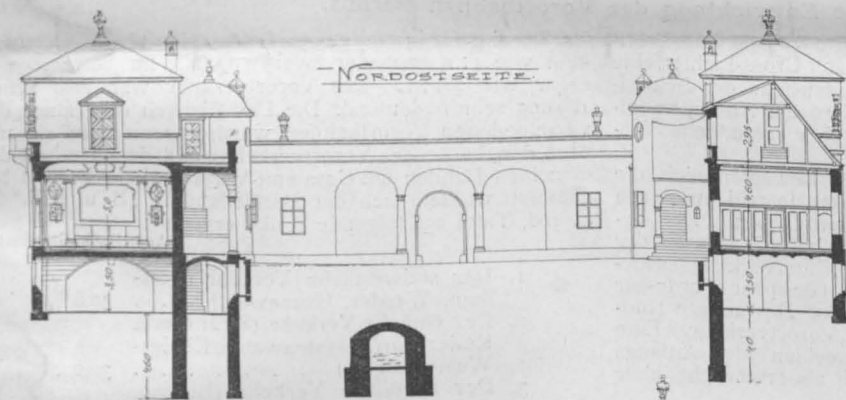
Sonntags-Ausflügen und Erholungsfahrten bevorzugt. Aber wegen der hohen landespolizeilichen Anforderungen und der Geldknappheit musste die Ergänzung der älteren Wannsee-Bahn verschoben werden. Erst nach der Verstaatlichung der Potsdamer Bahn wurde sie wieder aufgenommen. Am 1. Oktober 1891 wurde das 2. Gleispaar Berlin-Potsdam und hiermit die erste selbständige Vorortbahn Berlins, die „Wannseebahn“, eröffnet. Die bauliche Lösung war hier (abgesehen von der noth-



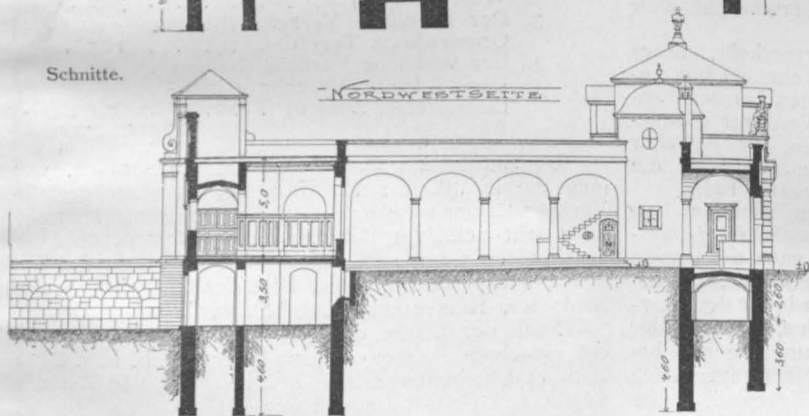
Lageplan.



Fassade der Nordwestseite
am Maximiliansplatz.



Schnitte.



Das Künstlerhaus in München. Architekt: Prof. Gabr. von Seidl.

desselben die „ältere Wannsee-Bahn“, die Abschwengungs-
linie Zehlendorf-Wannsee-Neubabelsberg, im Jahre 1872
begonnen und am 1. Juni 1874 eröffnet. Bei ihrem Ent-
wurf hatte man schon beabsichtigt, sie zum 2. Gleispaar
Berlin-Potsdam zu ergänzen. Wurde doch damals verhält-
nissmässig noch mehr als jetzt die Potsdamer Bahn zu

²⁾ Man vergl. hier wie bei den übrigen Bahnen die betr. Abschnitte
in „Berlin und seine Bauten“ und „Berlin und seine Eisenbahnen“, für die
Potsdamer Bahn besonders: Die Veröffentlichung in d. Z. f. Bauw. 1893 S. 421.

wendigen Beseitigung der Wege-
übergänge und Aenderung der
Güterbahnhof-Anlagen) einfach.
Denn man konnte das neue Gleis-
paar, an beiden Enden stumpf ab-
schliessend, in der ganzen Länge
glatte neben das alte legen. Die
Abschwengung nach Wannsee ist
unwesentlich. Dasselbe gilt von
den Gleis-Verbindungen für Güter-
züge in Zehlendorf und Potsdam.

Wegen aller Einzelheiten, die
den Ausführungen der Stadt- und
Ringbahn vielfach verbessernd
nachgebildet sind, und die für spä-
tere Ausführungen vorbildlich wurden,
verweisen wir auf die oben
angeführte Veröffentlichung in der
Zeitschrift für Bauwesen. Neuer-
dings ist bekanntlich ein elektrischer
Zug auf der Wannseebahn zwischen
Berlin und Zehlendorf in Betrieb
gesetzt, und damit eine Betriebs-
weise versucht, welche sich gerade
auf den gesonderten Vorortbahnen
bald allgemein einführen dürfte.

In gewisser Beziehung zur Pots-
damer Bahn steht der Bau der be-
sonderen Personengleise Char-
lottenburg-Grunewald. Denn
er sollte die Berlin-Wetzlarer Bahn
entlasten, um sie zur besseren Be-
wältigung des Vorortverkehrs Stadt-
bahn-Wannsee-Potsdam zu be-
fähigen. Ein anderer wesentlicher
Grund zu diesem Bau und ein Be-
weis für seine Dringlichkeit lag

freilich darin, dass der „Vorort“-Verkehr nach Grunewald
zumtheil durch „Stadtzüge“ bedient wird, d. h. durch Züge,
welche auf der Stadtbahn das nördliche Gleispaar, die
„Stadtgleise“ befahren. Diese hatten am Ostende von Char-
lottenburg aus dem Stadtgleispaar in das Ferngleispaar
überzukreuzen, was höchst störend für den Betrieb war.

Es wurde nun am westlichen Ende der Bahnsteige in
Charlottenburg ein Gleispaar aus den Stadtgleisen abge-
zweigt und als deren Verlängerung nach Bahnhof Grune-

wald geführt. Abbildg. 1 zeigt den Grundgedanken mit Fortlassung der Betriebsgleise. Wie man sieht, konnte eine Schienenkreuzung, und zwar zwischen dem Gleise von Grunewald und dem Gleise nach Halensee nicht vermieden werden. Sie ist aber weit weniger belastet, als es die früheren Kreuzungen am Ostende von Charlottenburg waren. Weiterhin geht die neue Bahn, deren Betriebslänge nur 3,3 km beträgt, unter den 4 zweigleisigen Bahnen, welche sie schneidet, schienenfrei hindurch, was ein verlorenes Gefälle von 5 m und Gegenneigungen von 1:100 bedingte. Auch waren verhältnissmässig erhebliche

lich die Nordbahn, die Dresdener- und die Ostbahn. Der letzte Fall unterscheidet sich jedoch von den beiden ersteren dadurch, dass kein Kopfbahnhof den Ausgangspunkt bildet, sondern dass sich Alles aus dem Ferngleispaar der Stadtbahn entwickelt. In den ersteren Fällen war, wie bei der Potsdamer Bahn, eine vom Fernverkehr getrennte Empfangsanlage für den Vorortverkehr zu schaffen, nur dass sowohl die Fern- wie die Vorortanlage dem betreffenden Verkehr zweier Bahnen dient. Die nach den Verkehrsarten gesonderten Gleispaare waren dann so zu gabeln, dass sie mit den Streckengleis-



Das Künstlerhaus in München. Oberes Haupt-Treppenhaus. — Architekt: Prof. Gabriel von Seidl.

Erdarbeiten und schwierige Bauwerke auszuführen. Diese Verlängerung der Stadtgleise bis Grunewald wurde am 1. Mai 1896 in Betrieb genommen.⁹⁾

Die Entwicklung der Vorortgleise der Stettiner, Anhalter und Schlesischen Bahn hat insofern ähnliche Voraussetzungen, als jede dieser Bahnen eine zweite Bahn als Mitbenutzerin ihres hiesigen Anfangsbahnhofes hat. Diese zweiten Bahnen sind der Reihe nach bekannt-

paaren der Bahnlinien in die nöthige Verbindung kamen. Am einfachsten liesse sich diese Aufgabe durch ein doppeltes Gleiskreuz (Abbildg. 2), lösen. Dasselbe gestattet alle denkbaren Zugfahrten, weist aber nicht weniger als acht Gleiskreuzungen in Schienenhöhe auf. Sollen diese vermieden werden, so muss man die Gleisentwicklung so lang auseinander ziehen, dass die zur Unter- oder Ueberführung der sich schneidenden Gleise nöthigen Höhen erreicht werden. Der Oertlichkeit entsprechend stellen sich im Einzelnen Verschiedenheiten ein. So

⁹⁾ Berlin und seine Bauten I. S. 254.

Die erstere, mit Steigungen 1:100 ausgeführt, liegt zwischen dem Bahnhof Gesundbrunnen einerseits und den Bahnhöfen Pankow (Nordbahn) und Pankow-Schönhausen (Stettiner Bahn) andererseits. Sie ist nur links (am Berliner Ende) vollkommen ausgebildet, während die rechts angedeutete und wirklich ausgeführte Zusammenziehung der Gleise mit Schienenkreuzung als vorübergehend anzusehen ist. Demnächst sollen, wie in Abbild. 3 punktiert, besondere Gleispaare für den Fern- und Vorortverkehr bis zur Grenze des letzteren, also bis Oranienburg auf der Nordbahn und bis Bernal auf der Stettiner Bahn geführt werden. Die Vorortpaare können dort stumpf endigen. Die Gleiskreuzungen sind dann vollständig vermieden. Diese Bauten, für deren Dringlichkeit ganz besonders die Betriebs-Unzulänglichkeiten der alten Stettiner Bahnhofsanlagen mitsprachen, sind in den Jahren 1895–1898 ausgeführt und im Frühjahr des letztgenannten Jahres vollständig in Betrieb genommen worden.⁴⁾

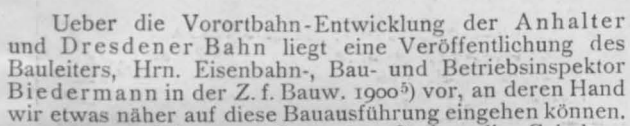
zogen zu werden brauchte. Die unvermeidlichen Schienenkrenzungen behufs Ablenkung der Güterzüge aus den Ferngleisen sind in Abbildg. 4 punktiert angedeutet.

Die Bahneigungen sind trotz der schwierigen Gleisentwicklung als günstige zu bezeichnen. Sie gehen auf der Anhalter Fernbahn nicht über 1:200, auf der Vortorbahn nicht über 1:150 hinaus. Auf der Dresdener Fernbahn liess sich eine längere Steigung von 1:136 nicht vermeiden. Die Dresdener Vortorbahn hat eine Steigung von 1:179, ein kurzes Gefälle von 1:80. Krümmungshalbmesser unter 300 m sind ausserhalb der Weichen nicht angewendet.

Da, wo die Ferngleise Halle-Berlin und Dresden-Berlin zusammenlaufen, ist im ersteren eine Sicherheitsweiche mit Stumpfgleis angebracht, um den Dresdener Fernzug gegen die Flankenfahrt eines Anhalters zu sichern.

Die hervorragendste Eigenheit der Anhalt-Dresdener Vorort-Anlage ist die Verlegung des Ausgangspunktes des Vorort-Gleispaars nach dem zu diesem Zweck verschoben und erweiterten Potsdamer Ringbahnhof.

Von der natürlichsten und deshalb zunächst untersuchten Lösung mit einem Vorort-Empfangsgebäude im Anschluss an den Anhalter Fernbahnhof musste abgesehen werden, weil dadurch jede Erweiterungs-Möglichkeit des letzteren verloren gegangen wäre, weil eine vom Anhalter Bahnhof ausgehende Vorortlinie die überaus werthvollen fiskalischen Verpachtungsplätze am Dresdener Güterbahn-



habe höchst ungünstig durchschneiden würde, und weil die Eilgut- und Postanlagen am Südwestende des Anhalter Empfangsgebäudes vernichtet worden wären. Endlich würde auch die Lage des Vorortgebäudes eine sehr versteckte, von den öffentlichen Strassen schwer zugänglich zu machende gewesen sein.

Gegen die Einweisung in den Potsdamer Bahnhof konnte man anführen, dass dadurch die Anlagen dieses Bahnhofes beengt werden. Dies schien aber nach Vergleichung des Verkehrs beider Bahnhöfe nicht ausschlaggebend. Vom allgemeinen Standpunkte aus noch wichtiger war der Einwand, dass der Strom der von den Anhalter und Dresdener Vorortzügen in die Stadt oder in umgekehrter Richtung sich bewegenden Reisenden von seinem alten Wege über den Askanischen Platz zum Nachtheil der dortigen Geschäftsleute abgelenkt und dem ohnehin schon sehr stark belasteten Potsdamer Platz zugewiesen wird. Diesem letzteren Einwande konnte eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden. Doch überwogen die oben angeführten Nachtheile eines Anschlusses an den Anhalter Bahnhof. Auch war der für den Anhalter Anschluss sprechenden Geschäftswelt entgegen zu halten, dass der oben erwähnte Verlust der schwer zu ersetzenden Pacht-(Lager-) Plätze am Dresdener Güterbahnhofe ihr empfindliche Nachtheile bringen würde.

Die Linienführung des neuen Anhalt-Dresdener Vorortpaares ist in Anlehnung an die vorhandenen Bahnhofsanlagen, welche möglichst geschont werden, entworfen. Zunächst dient der verbreiterte Ringbahnviadukt am Rande des Potsdamer Güterbahnhofes zur Aufnahme des Vorortpaares. Sodann liegt es, was nicht besonders günstig erscheint, aber nicht zu vermeiden war, zwischen den Güter-

⁴⁾ Vgl. „B. u. s. B.“ I, S. 270/275 u. „B. u. s. E.“ I, S. 367, sowie insbesondere die Veröffentlichung d. Hrn. Reg.-u. Brth. Bathmann nach seinem Vortrag im Verein für Eisenbahnkunde, Glasers Annalen 1897, No. 480, S. 223-239

⁵⁾ Auch im Sonderabdruck bei Wihl. Ernst & Sohn erschienen. Eine kurze Beschreibung der Anlage, nach einem von Hrn. Biedermann im Architektenverein zu Berlin gehaltenen Vortrag findet sich in der Bztg. 1900, S. 248 — Man vergl. ferner die Mittheilung über diesen Bahnbau von Hrn. Reg.-Bmstr. Roudolf in No. 79 des lfd. Jahrg. d. Ztg. d. Ver. D. Eisenb.-Verw.

schuppen der Dresdener Bahn. Durch Umbau des südlichen Endes des Dresdener Güterbahnhofes wird Platz für einen Betriebs-Bahnhof der neuen Vorortbahn gewonnen. Derselbe erstreckt sich bis zur Kolonnen-Brücke. Unmittelbar südlich an der Ueberführung der dort im 4-gleisigen Ausbau begriffenen Ringbahn erhält die Vorortbahn und die Ringbahn eine neue Personen-Haltestelle „Papestrasse“ für den Orts- und Umsteige-Verkehr. Die Inselbahnsteige der beiden Bahnen stehen durch Tunnel und Treppen unter sich und mit der Aussenwelt in Verbindung.

Neben dieser Haltestelle liegt die Gabelung der Ferngleise (Abbildg. 4), während die südliche Grenze der gan-

zen Verzweigungs-Anlage durch den bestehenden Damm der die Anhalter Bahn kreuzenden Dresdener Bahn (und Militärbahn) gegeben ist. Leider wird durch die an diesen Damm sich anlehnenden neuen Gleise und Bauwerke eine weitere Längen-Entwicklung des Vershub-Bahnhofes Tempelhof sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Ein weiteres Eingehen auf die Einzelheiten dieser Bauausführung würde den Rahmen unseres Aufsatzes überschreiten. Wir müssen dieserhalb auf die erwähnten Veröffentlichungen verweisen. Eine demnächstige Umwandlung des Betriebes der Vorortbahn nach Gross-Lichterfelde in einen elektrischen erscheint dem Vernehmen nach nicht ausgeschlossen. — (Schluss folgt.)

Die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses.

Bei der Wiederherstellung des Schlosses zu Heidelberg, die nach jahrelanger Vorbereitung mit dem Jahre 1895 in Angriff genommen wurde, ist nunmehr der erste Bauabschnitt, der Ausbau des prunkvollen Friedrichsbau's in der Hauptsache beendigt, und es handelt sich nun darum, die Arbeiten auf den daran anschliessenden sogen. gläsernen Saalbau und den Otto Heinrichs-Bau, den edelsten Theil des ganzen Gebäudes auszudehnen. Da erhebt sich von neuem der Widerstand gegen die Herstellung, und namentlich in süddeutschen Zeitungen scheint der Streit mit grosser Lebhaftigkeit geführt zu werden. Aber auch die hiesige „Vossische Ztg.“ hat wiederholentlich Artikel darüber, meist in gegnerischem Sinne, gebracht. So bringt sie in ihrer No. 573 vom 7. d. M. den Abdruck einer von 112 Professoren und Dozenten der Universität Heidelberg unterzeichneten Protest-Erklärung gegen die Restaurierung. Gleichzeitig wird mitgetheilt, dass Hr. Hofrth. Prof. Dr. Cornelius Gurlitt in Dresden „an sachverständige Persönlichkeiten, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller in Deutschland und Oesterreich“ eine Umfrage gerichtet hat, ob die Erhaltung des Otto-Heinrichs-Bau's als Ruine einer Wiederherstellung vorzuziehen sei. Darauf sollen, der Ansicht Gurlitt's entsprechend, sich bereits 160 Sachverständige gegen die Fortführung der Restaurierungs-Arbeiten ausgesprochen haben. Unter den in der „Voss. Ztg.“ mitgetheilten 23 Namen finden sich fast nur Schriftsteller und Maler, aber — bezeichnend genug — kein einziger Architekt. Dagegen wird in einem früheren Artikel der „Voss. Ztg.“ gesagt: „Man weiss, dass der Grossherzog ihn dringend wünscht (nämlich den völligen Ausbau); das grosse Publikum schwärmt dafür, und die Architekten befürworten ihn“. Das ist schon etwas und geeignet, den Freunden der Restaurierung Hoffnung auf den schliesslichen Sieg zu machen, aber es ist doch nicht überflüssig, die Frage nochmals von allen Seiten zu beleuchten.

Die Ruinenfreunde warnen vor der Versündigung an dem Geiste der deutschen Romantik, begangen durch die Vernichtung dieses „Märchenschlosses“. Als ein solches hat wohl das Schloss bisher nicht gegolten und die Zeiten der Romantik, in denen man für versunkene Schlösser und bemooste Trümmer schwärmte und in jedem Parke eine künstliche Ruine herstellte, sind vorüber. Von romantischem Träumen kann mitten im Waldgebirge die Rede sein, aber nicht an einem Punkte, der von dem modernsten Fremdenverkehr und dem lustigen Treiben der akademischen Jugend so umfluthet wird, wie dieses Schloss.

Den hauptsächlichsten Einwand gegen die Restaurierung liefert die Befürchtung, dass der malerische Reiz der Ruinen verloren gehen könnte. Von diesem Standpunkte aus müsste man noch weiter gehen und das Schloss allmählich ganz verfallen lassen. Dem Landschaftsmaler mag es geläufiger sein, zerfallene Baureste zu malen, als regelrechte Architekturen, aber das kann doch nicht maassgebend sein. Die Aufgabe der Architektur ist zunächst gar nicht, malerische Bilder in gewöhnlichem Sinne zu liefern; wenn aber irgend ein Werk der Baukunst den Anspruch auf die Bezeichnung „malerisch“ erheben kann, so ist es das Heidelberger Schloss, wie es im Laufe von Jahrhunderten erwachsen ist. Wer dasselbe aus einiger Entfernung, von verschiedenen Standpunkten, so namentlich von der grossen Terrasse aus, betrachtet, und es mit Hilfe der vorhandenen alten Abbildungen in seiner ehemaligen Pracht im Geiste wieder aufbaut — was auch einem Nichtarchitekten möglich sein sollte —, der wird zugestehen müssen, dass das so gewonnene Bild dem heutigen Zustande an malerischer Wirkung nicht nachstehen, aber Schönheiten zeigen wird, welche jetzt nicht zu erkennen sind. Wer die in den letzten Jahrzehnten restaurirten und mitunter modern ausgebauten Burgen am Rhein und an der Mosel betrachtet, wird finden, dass dieselben dem Landschaftsbilde durchaus keinen Abbruch thun und schöner wirken, als die daneben noch stehenden gebliebenen Ruinen. — Man kann darüber streiten,

ob es richtig ist, die Hohkönigsburg vollständig wieder aufzubauen, da es hier für viele Punkte an sicherem Anhalt über den ursprünglichen Zustand fehlt, so dass der freien Phantasie des Architekten manches überlassen bleiben muss. Auch mögen die verfallenen Trümmer, unter reichem Pflanzenwuchs theilweise versteckt, einen sehr malerischen Eindruck machen und zum Träumen einladen; aber darüber kann kein Zweifel sein, dass der wieder aufgerichtete Bau mit seinen hohen Dächern und zahlreichen Thürmen in der Landschaft viel malerischer wirken wird, als heute die Ruine. — Ein lehrreiches Beispiel einer ausgedehnten Restauration bietet die Marienburg. Hier hat man nicht nur das Schloss, sondern auch die umgebenden Befestigungswerke wieder hergestellt und dabei Theile neu aufgebaut, welche vollständig verschwunden und über deren ehemalige Gestaltung keine oder nur sehr unsichere Vorlagen vorhanden waren, so dass man lediglich auf die Vergleichung mit anderen Bauten des deutschen Ordens angewiesen war; es mag dahingestellt bleiben, wie weit man überall das Richtige getroffen hat, aber darüber, dass hier ein Bau ganz in altem Geiste wiedererstanden ist, besteht keine Meinungsverschiedenheit, und das Werk findet die ungeheilte Anerkennung des grossen Publikums und der Fachmänner.

Viel günstiger als in Marienburg liegen die Verhältnisse beim Heidelberger Schlosse. Hier steht noch soviel aufrecht, und von dem Zerstörten sind so viele Abbildungen und Nachrichten darüber erhalten, dass die Wiederherstellung auf sicherer Grundlage erfolgen kann. Hierzu kommt, dass der Stil der deutschen Renaissance durch seine in den siebenziger Jahren erfolgte Wiederaufnahme für Neubauten und durch zahlreiche Veröffentlichungen der Bauten jener Zeiten den Architekten viel vertrauter geworden ist, als dies früher der Fall war. Die vielberufene „Restaurations-Barbarei“ braucht man daher hier nicht zu befürchten. Die Oberleitung liegt in den bewährten Händen des Hrn. Prof. C. Schäfer, dem eine Kommission der berufensten Sachverständigen zur Seite steht, so dass die sicherste Gewähr für die gewissenhafteste Vorbereitung und die sorgfältigste Durchführung der Arbeiten geboten ist. Mag das bisher Ausgeführte dem Laien noch zu neu erscheinen, mögen auch einige Schornsteine gar zu grell leuchten, das sind Mängel, welche die Witterung in kurzer Zeit beseitigt. Darüber, dass das Schloss oder die Ruine, wie man es nennen will, erhalten werden soll, scheint alle Welt einig zu sein; aber die Laien vergessen, dass eine Erhaltung auf die Dauer ohne weitgehende Wiederherstellungen gar nicht möglich ist. So werden alle Techniker darüber einig sein, dass namentlich die herrliche Westfront des Otto-Heinrichsbau's mit ihren starken Durchbrechungen bei verhältnissmässig geringer Mauerstärke garrnicht erhalten werden kann, wenn nicht der ganze Bau theil unter Dach gebracht wird, oder wenigstens nicht ohne umfangreiche Flick-Konstruktionen, die zumal für die Betrachtung aus der Nähe einen höchst unerquicklichen Eindruck machen würden. Wie weit man bei der Restauration gehen, ob man einzelne der alten Thürme in ihrem ruinenhaften Zustande vorläufig belassen will, ist eine spätere Sorge. Vor Ueberstürzungen braucht man sich nach Lage der Sache nicht zu fürchten.

Aber noch ein anderer wichtiger Gesichtspunkt hat bisher nicht die gebührende Beachtung gefunden. Das Schloss ist nicht nur ein kostbares Denkmal deutscher Kunst, sondern es steht auch in seinem jetzigen Zustande geradezu als ein Denkmal deutscher Schmach und Erniedrigung da, denn nicht der Zahn der Zeit hat es in Trümmer gelegt, sondern französische Banden, welche vor 200 Jahren, Deutschlands Uneinigkeit und Schwäche benutzend, in zwei Raubzügen die Pfalz brennend und plündernd durchzogen. Diese Erinnerung auszutilgen, sollte die Aufgabe des wiedergeeinigten deutschen Volkes sein, denn nicht Baden allein, sondern ganz Deutschland gehört dieses Bauwerk. Als nach der Wiederbegründung

des Reiches die erste Generalversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Karlsruhe ihren Abschluss in Strassburg und Heidelberg gefunden hatte, im Jahre 1872, war es die Deutsche Bauzeitung, welche vielleicht zum ersten male in der Öffentlichkeit auf diese Ehrenpflicht hinwies. Dieser Aufruf hat weiter gewirkt und auch der Verband hat sich wiederholt mit der Frage beschäftigt. Endlich ist der Beschluss zur Restauration gefasst worden; das Werk ist begonnen und kann nicht unvollendet liegen bleiben. Aber, so fragen ängstliche Gemüther, was soll mit den durch den Wiederaufbau gewonnenen Räumen angefangen werden? Eine müssige Sorge! So gut man für die Marienburg in dem kleinen Landstädtchen Zwecke gefunden hat, werden dieselben in der zweiten Stadt Badens, einer

Universitäts-Stadt, nicht fehlen. Vor allem soll das Schloss als ein Denkmal seiner Zeit dastehen, daneben wird es als ein Museum jener Kunstperiode dienen und mannichfache andere Sammlungen aufnehmen können. Aber es kann auch zu modernen Zwecken nutzbar gemacht werden, namentlich in denjenigen Theilen, von deren innerer Architektur nichts erhalten ist, und bei deren Herstellung man daher freier schalten kann. Kurz, man wird um die Verwerthung der Räume nicht in Verlegenheit sein. — Aufgabe der deutschen Architekten in ihren Vereinen und im ganzen Verbands wird es sein, der Anschauung des grossen Publikums einen Ausdruck zu geben gegenüber der Schwärmerei für Ruinen. —

Berlin, 9. Dez. 1901. Blankenstein, Geh. Brth.

Mittheilungen aus Vereinen.

Vereinigung Berliner Architekten. Die gesellige Zusammenkunft vom 5. Dez. unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein war von 34 Mitgliedern besucht. Hr. Stadtbauinsp. Stiehl wurde als neues Mitglied aufgenommen. Hr. Prof. Max Koch machte einige Mittheilungen über die technische Behandlung monumentaler Malereien. Er unterschied zunächst die Farbmittel, die mit fetten Oelen und die mit Wasser verdünnten, besprach die Kaseinmalerei und ein Mittelding, bei welchem die Farben (Erdfarben) ohne Bindemittel auf den Weisskalk unmittelbar aufgetragen werden. Eine ausführliche Besprechung widmete er dem Malgrund. Für denselben ist Gips vollständig auszuschliessen; es ist vielmehr dazu guter scharfer Sand und möglichst langgelöschter und versumpfter Kalk zu nehmen. Der Verputz ist in 3 Schichten aufzutragen und die vorige Schicht immer wieder etwas aufzurauben. Die alten Italiener legten oft 5 Schichten übereinander. An der Besprechung theilnahmen sich die Hrn. Tiede, Kuhn, Knoblauch, Dinklage, sowie der Vortragende. Dieselbe förderte noch eine grosse Reihe praktischer Erfahrungen aus dem reichen Erfahrungsschatze des Vortragenden zutage. Im Saale hingen eine Sammlung von Aquarellen, Motive aus Brügge, des Hrn. Malers Peter Woltze aus. Es waren ferner ausgestellt Gruppen von architektonischen Arbeiten der Hrn. Joh. Kraaz und Jos. Reuters. Die Entwürfe des ersten betrafen ein Vereinshaus Stettin, ein Landtagsgebäude für Oldenburg, ein Wohnhaus in Greiz, ein Verwaltungs-Gebäude der deutschen Tiefbau-Akt.-Ges. in Königsberg, ein Kreishaus in Zerbst (I. Preis), ein Direktor-Wohnhaus des Kabelwerkes der A. E. G. an der Oberspree, ein Kreishaus für Arnberg, eine Kirche für Schöneberg usw. Reuters stellte eine Studie zu einem Mausoleum am Meere, sowie den Konkurrenzentwurf für das Rathaus in Dresden, einen Entwurf für ein Mausoleum auf einem Berge, sowie eine figürliche Studie aus, alles durch grossen, wuchtigen Zug ausgezeichnet.

Den Schluss des Abends bildete eine lebhaft besprochene über die Angelegenheit der Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses, an welcher ausser dem Vorsitzenden insbesondere die Hrn. Ebhardt, Alb. Hofmann und R. Schultze sich theilnahmen. Der Eindruck der Ausführungen lässt sich dahin zusammenfassen, dass es allseitig als wünschenswert bezeichnet wurde, dass die „Vereinigung Berliner Architekten“ den Beschlüssen der Laienkörperschaften ihr sachverständiges Urtheil entgegengesetze. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb um Entwürfe zur Erweiterung bezw. den Umbau des Gesellschaftshauses der Konzerthaus-A.-G. in Breslau wird von dem Vorstände dieser Gesellschaft mit Frist zum 1. April 1902 unter deutschen Architekten ausgeschrieben. Ausgesetzt sind 3 Preise von 1500, 750, 350 M., ausserdem ist der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von je 350 M. vorbehalten. Unter den 7 Preisträgern sind 4 Fachleute, nämlich die Hrn. Brth. E. Blümler, Stdtbrth. u. Maurerstr. C. Brössling, Stdtbrth. Plüdemann, sämtlich in Breslau, und Hr. Baudir. Zimmermann in Hamburg. Bedingungen und Zeichnungen, letztere zum Preise von 5 M., die zurückerstattet werden, zu beziehen von der Gesellschaft, Breslau, Carlstrasse 9/10. —

Ein Wettbewerb zur Gewinnung eines Entwurfes zu einem farbigen Plakat der Deutschen Städte-Ausstellung, Dresden 1903, schreibt der Vorstand dieser Ausstellung mit Frist zum 1. März 1902 unter den deutschen Künstlern aus. Preissumme 1500 M., deren Vertheilung den Preisträgern frei steht. Zu letzteren gehören, ausser dem Hrn. Oberbürgermeister von Dresden, 1 Architekt, kgl. Brth. Richter, 1 Schriftsteller, Dr. phil. Schumann, Dresden, und 6 Maler bezw. Bildhauer, nämlich die Prof. Gross

und Gussmann, Dresden, Skarbina und Eckmann, Berlin, Ritter v. Seitz und der Maler Bruno Paul, München. Grösse der Entwürfe 95/65 cm. Die Zahl der erforderlichen Platten ist auf 5 zu beschränken. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigenthum der Ausstellungsleitung, welche ausserdem das Recht für sich beansprucht, alle Entwürfe in der Ausstellung auszustellen. Die Unterlagen des Wettbewerbes sind zu beziehen vom Geschäftsamte der Deutschen Städte-Ausstellung, Dresden, Altstädter Rathaus. —

Wettbewerb Bebauungsplan für einen Theil der Stadt Gothenburg in Schweden. Bei diesem Wettbewerbe (vgl. No. 36) sind die ausgesetzten Preise ausschliesslich an schwedische Bewerber gefallen. Es erhielten den I. Preis von 4000 Kronen die Hrn. Dozent und Arch. O. Hallmann in Stockholm und Stadtarchitekt Fredrik Sundbärg in Landskrona, den II. Preis von 2500 Kr. die Hrn. Arch. Torben A. Grut und Zivling. N. O. Gellerstedt in Stockholm, den III. Preis von 1500 Kr. die Hrn. Arch. K. Lindahl & v. Thomé in Helsingfors. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Dir.-Rath bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. Biber ist z. Reg.-Rath, der Masch.-Insp. Titscher z. Ob.-Masch.-Insp. das., der Masch.-Insp. Schremmer in Regensburg z. Ob.-Masch.-Insp., der Masch.-Insp. Stöcker in Nürnberg z. Ob.-Masch.-Insp. und Vorst. der Zentral-Magazin-Verwaltg. das., der Masch.-Insp. Abel in Weiden ist z. Dir.-Rath befördert. —

Versetzt sind: Die Ob.-Bauinsp. Perzl in Weiden nach Passau, Weingarth in München nach Weiden, Frhr. v. Neubeck in München nach Landshut und der Dir.-Assessor Sattler in München nach Kempten.

Preussen. Dem Landesbrth. Zimmermann in Münster i. W. ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl. dem Reg.-u. Brth. Mühle in Schleswig der kgl. Kronen-Orden III. Kl. und dem Hofbauinsp. Kavel in Berlin ist der Char. als Hofbrth. mit dem persönl. Range eines Rathes IV. Kl. verliehen.

Der Elbstrom-Baudir. Reg.-u. Brth., Geh. Brth. Hoffgen in Magdeburg ist nach Berlin in die Bauabth. des Minist. der öffentl. Arb. und der Reg.-u. Brth., Geh. Brth. Messerschmidt in Merseburg als Elbstrom-Baudir. nach Magdeburg versetzt.

Dem grossherz. hess. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Wolpert in Worms ist die Stelle des Vorst. der Betr.-Insp. das. verliehen.

Versetzt sind: Der grossherz. hess. Reg.-u. Brth. Geibel in Worms, als Mitgl. an die kgl. Eisenb.-Dir. in Königsberg i. Pr. und der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Wickmann in Gravenstein nach Kiel zur Anfertigung der ausführl. Vorarb. für die Strecke Kiel-Rendsburg.

Der grossherz. hess. Reg.-Bmstr. Barth in Mainz ist z. grossh. hess. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp., die Reg.-Bfhr. Frz. Grunzke aus Pollychen, Theodor Richard aus Bockenheim, Karl Wendt aus Grabow (Eisenbch.), Ludw. Aschoff aus Kreuznach (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Sachsen. Dem Landbauinsp. Göhre in Leipzig ist die nachges. Entlass. aus dem Dienste der staatl. Hochbauverwaltung bewilligt und der Reg.-Bmstr. Kluge in Dresden ist z. Landbauinsp. bei ders. ernannt. — Der Brth. Rohrwerder beim Allgem. techn. Bür. ist z. Vorst. d. Bür. ernannt.

Versetzt sind: die Brthe. Katzer in Leipzig zur Bauinsp. Bautzen und Täubert in Bautzen zur Bauinsp. Leipzig I; die Bauinsp. Winter in Werdau z. Baubür. Weissenberg u. Berthold in Dresden-N. z. Baubür. Meerane; der Reg.-Bmstr. Schreiber in Weissenburg z. Baubür. Radibor; die Brthe. Hartmann in Dresden-A. als Betr.-Insp. zur Betr.-Dir. Dresden-N. und Bake in Dresden als Vorst. zur Bauinsp. Dresden-A.; der Bauinsp. Schurig in Dresden-N. als Vorst. der Ing.-Abth. für Eisenb.-Vorarbeiten in Dresden.

Dem Bauinsp. Peter in Chemnitz ist die Leitung der Dienstgeschäfte der zu errichtenden Bauinsp. Chemnitz III, unter vorläufiger Belassung in der Führung der Geschäfte des Baubür. Chemnitz II und dem Reg.-Bmstr. Pfeiffer in Dresden-Fr. die Verwaltung der Bauinsp. Bautzen des z. Zt. beurl. Brths. Katzer übertragen.

Inhalt: Das Künstlerhaus in München. Die Entwicklung der Vortragsbahnen Berlins. — Die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses. — Mittheilungen aus Vereinen. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das Künstlerhaus in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin.



Gesellschaftsräume (Lenbach-Zimmer). Architekt: Prof. Gabriel von Seidl in München.

Das Künstlerhaus in München.

Architekt: Professor Gabriel von Seidl in München. (Fortsetzung.) Hierzu die Abbildung auf S. 631.

Die Anlage des schönen Hauses ist hier mehr, als es anderswo der Fall zu sein pflegt, von den Bedingungen der Oertlichkeit beherrscht. Das feinsinnige Bestreben Seidl's, das am Maximiliansplatze über die Baustelle hinweg zu der Synagoge und den Thürmen der Frauenkirche sich ergebende reizvolle Städtebild nicht nur zu erhalten, sondern, soweit die praktischen und die künstlerischen Gesichtspunkte des Bauwerkes es zulassen, durch entsprechende architektonische Umrahmung noch wirkungsvoller zu steigern, findet um so mehr den Beifall der Fachgenossen, als sich dadurch zugleich ein eigenartiges und neues Motiv für die Gestaltung des Hauses selbst ergab. Die gesammten Räume gruppieren sich unter dem Einflusse jenes leitenden Gedankens derart um einen offenen Hof, dass dieser an 3 Seiten von Gebäudetheilen umgeben wird, welche in ihrer Hauptausdehnung nicht über die Höhe des Erdgeschosses hinausreichen und lediglich an den Ecken pavillonartige Erhöhungen tragen. Der hoch sich erhebende Haupttheil des Hauses ist nach Süden, zumtheil hinter das Hôtel Leinfelder verschoben, um den Blick auf Synagoge und Frauenkirche frei zu geben. Das sich hierdurch ergebende interessante Bild ist Seite 621 dargestellt.

Die Vertheilung der Räume im Einzelnen ist die folgende: Es enthält das Untergeschoss unter dem hohen Festsaalbau ausgedehnte Küchenanlagen für die festlichen Veranstaltungen der Künstlerschaft, welchen sich die üblichen Vorrathsräume, Räume für die Zentralheizung usw. anschliessen. Unter den eingeschossigen Terrassenbauten liegen südöstlich ausgedehnte Kellerräume, östlich eine Kegelbahn, an der Nordwestseite

Bier- und Weinkeller nebst Kühlanlagen, an der Westseite Küchenanlagen mit Nebenräumen für den Betrieb der offenen Restauration im nordwestlichen Terrassenbau. Die Vertheilung der Räume des Erd- und der Obergeschosse geht aus den Grundrissen S. 622 hervor. Danach entwickelt sich an der nordwestlichen Seite des Hofes ein öffentliches Restaurant mit den üblichen Nebenräumen, welche zumtheil noch die westliche Seite des Hofes einnehmen; es befindet sich an der nordöstlichen Seite eine Einfahrt mit Hausmeister-raum einerseits, andererseits schliessen sich an dieselbe bis zu der an der Südostseite gelegenen Ausfahrt Schreibzimmer und ein Sitzungssaal für die Künstlerschaft an. Das Erdgeschoss des Festsaalbaues enthält neben dem reichen Vestibül und der stattlichen Haupt-treppe Räume für die Historische Kommission, eine grosse Bibliothek, sowie Klublokale der Künstlerschaft. Die Anordnungen des Obergeschosses sind einestheils von dem Gedanken geleitet, die Terrasse dem Restaurations-Betriebe zu widmen, andererseits von den Bedürfnissen, die sich bei grossen Festlichkeiten entwickeln. Ueber die Terrasse ragen nur hinaus eine kleine Schenke, ein kleiner Saal, ein Kommissionszimmer mit Bureau, sowie der Festsaalbau, bestehend aus Festsaal und Speisesaal, mit Nebenräumen. Ueber dem Festsaal-Geschoss ragt als quadratischer Baukörper mit stattlichen Giebelaufbauten ein Geschoss heraus, in welchem u. a. eine Wohnung für den Wirth und das Personal, sowie ein grosser Arbeitsraum für die dekorativen Vorbereitungen der Feste liegen. Eine Laterne mit Umgang krönt das Ganze; sein Organismus ist überraschend schlicht und einfach. — (Schluss folgt.)

In allen Theilen Deutschlands begegnet man noch einer Bauweise, dass zwischen Nachbar-Grundstücken ein Raum frei liegen geblieben und der Bebauung entzogen ist. Die Breite derartiger Zwischenräume pflegt annähernd 1 m zu betragen; sie finden sich bald zwischen den Seitenwänden, sodass sie von der Strasse beginnen und sich längs der Giebelwände hinziehen, bald zwischen Rückwänden gegeneinander liegender Bauwerke. Sie entsprangen einer Bausitte älterer Zeit und der damals herrschenden Ansicht, dass die Verbreitung des Feuers durch Ueberspringen von einem zum anderen Grundstücke wirksam verhindert würde. Bisweilen waren sie auch zur Aufnahme des abträufelnden Wassers bestimmt und pflegten dann Traufgänge genannt zu werden. Die für sie benötigte Grundfläche wurde gemeinüblich von beiden Nachbarn je zur Hälfte hergegeben, weshalb die gesetzliche Vermuthung galt, dass solches im gegebenen Falle erfolgt sei, falls nicht ausnahmsweise das Gegentheil nachgewiesen, oder durch besondere Umstände (alleiniger Zugang, alleiniges Abträufeln und ähnliches) glaubhaft gemacht wurde. Ihre Anlage begünstigten bisweilen die Gesetzgeber durch das Gebot, dass der Neubauende vom Bauwerk des Nachbarn 3 Fuss entfernt bleiben müsse, oder dass auf gebäudefreiem Gelände der Erstbauende von der Nachbargrenze 1½ Fuss Abstand einzuhalten habe.

Mittlerweile hat die Erfahrung längst gelehrt, dass derartige schmale Zwischenräume umgekehrt nicht bloß gefahrlich sind und der Verbreitung von Bränden Vorschub leisten, sondern überdies aus Gesundheits-Rücksichten zu hintertreiben sind, weil ihre Reinigung schwierig ist und sie deshalb meist zur Ablagestelle übelriechender, luftverderbender und Krankheitserreger in sich tragender Stoffe dienen. Man bekämpft sie deshalb aus feuer- und gesundheitspolizeilichen Rücksichten. In den meisten neueren Baupolizei-Ordnungen begegnet man dem Gebote, dass Neubauten strassenwärts entweder dicht an der Nachbargrenze aufzuführen sind, oder ein etwaiger Zwischenraum erheblich grösser (3–6 m) zu sein hat. Man hält nämlich die Unterbrechung der Gebäudereihe und die Scheidung von Nachbargebäuden durch schmale Zwischenräume überdies für eine arge Verunstaltung des Strassenbildes.

Die Durchführung des polizeilichen Gebotes, Nachbargebäude dicht nebeneinander aufzuführen und die Seitengiebelwände an der Grenze zu errichten, oder breite Zwischenräume liegen zu lassen und solche gärtnerisch auszugestalten, bietet denjenigen Bauherren oft unüberwindbare Schwierigkeiten, welche Neubauten auf Baustellen zu errichten gedenken, welche bisher mit Gebäuden besetzt waren, die von der Grenze 1,5 m Abstand hielten. Die älteren Rechte gaben die rechtliche Möglichkeit nicht, solche Zwischenräume gegen den Willen des Nachbarn zu beseitigen bzw. auf die Hälfte der ursprünglichen Breite einzuengen. Man war also vor die Nothwendigkeit gestellt, vom Bauvorhaben abzustehen, sobald die Polizei der Errichtung der Giebelwände auf der ursprünglichen Baulinie widersprach, was aus höheren polizeilichen Rücksichten vielfach geschehen musste. Folgeweise entstanden nicht selten unerquickliche Baustreitigkeiten zwischen Nachbarn, die fast ausnahmslos für den ungünstig verlaufen, welcher das Bauvorhaben plante. Dies war die Rechtslage unter der Herrschaft der 4 durch das neue bürgerliche Gesetzbuch beseitigten Rechtsgebiete.

Ob unter der Herrschaft des bürgerlichen Rechtes die Aussicht gewonnen hat, die Beseitigung bestehender Zwischenräume gegen den Willen des Nachbarn durchzusetzen, darüber besteht Meinungsverschiedenheit. Ueberwiegend vertritt man die Auffassung, dass B. G. B. §§ 921, 922 dem entgegenstehen, und die rechtliche Möglichkeit fehlt, solange der Nachbar an dem Fortbestande der Einrichtung ein

Interesse hat, sie zu beseitigen oder zu verändern. Dies ist nur bedingt richtig; es würde äusserst gemeingefährlich wirken, wenn der Widerspruch des einen Nachbarn in keiner Weise gebrochen werden dürfte, weil dadurch nach dem heutigen Stande der Erfahrungen auf dem Gebiete der Feuersicherheit und der Gesundheitspflege höchst gefährlichen und noch dazu zur Verunstaltung der Strasse gereichenden Zuständen ein dauernder Bestand gesichert wäre. Denn muss der Nachbar, welcher zuerst bauen will, den bisherigen Abstand von seiner Grenze und von der nachbarlichen Giebelwand einhalten, um dem Zwischenraume seine bisherige Breite zu belassen, so wird genau dieselbe Wirkung zugunsten des hergestellten Neubaus in demjenigen Zeitpunkte eintreten, wenn Baufähigkeit des zweiten angrenzenden Grundstückes dessen Neubau erfordert wird. Vorhandene Zwischenräume können also nur zur Beseitigung gelangen, wenn beide Besitzer gleichzeitig die Aufgabe ihrer Nutzungsrechte am Zwischenraum beschliessen und gleichzeitig je an eigener Grenze bauen. Man übersieht allgemein den dahin lautenden Schlusssatz des B. G. B. § 922: Im übrigen bestimmt sich das Rechtsverhältniss zwischen den Nachbarn nach den Vorschriften über die Gemeinschaft.

Das Verbot der Beseitigung oder Veränderung vorhandener Zwischenräume findet also seine gesetzliche Grenze vor den Befugnissen, welche B. G. B. §§ 741–758 den Betheiligten an einer gemeinschaftlichen Sache bieten, worunter das Recht des § 749 fällt, jederzeit die Aufhebung der Gemeinschaft zu verlangen, zumal wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Denn dass der gesetzliche Ausschluss des Rechtes, durch Beseitigung oder Veränderung eines Zwischenraumes den Nachbar in seiner Nutzungsbefugnis zu schädigen, nicht stärker wirken kann als ein vertragsgemässer, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Die Bezugnahme auf die Vorschriften über die Gemeinschaft in § 922 wäre geradezu unverständlich, wenn die Folgen des § 749 hätten ausgeschlossen bleiben sollen.

Dass das polizeiliche Gebot, bei Aufführung eines Neubaus die Giebelwand in der eigenen Grundstücksgrenze aufzuführen, und das umgekehrte Verbot, den bisherigen Abstand von der Nachbargrenze bzw. dem Nachbargebäude einzuhalten, als ein wichtiger Grund im Sinne des § 749 zu gelten hat, wird ernstlich nicht zu bestreiten sein; denn die polizeiliche Maassregel entspringt den Rücksichten für das Gemeinwohl, ist nämlich dazu bestimmt, ferneren Gefahren für Leben und Gesundheit der Bevölkerung vorzubeugen und die bisherige Verunstaltung öffentlicher Strassen zu beseitigen. Sie hat also für Preussen ihre Stütze im A. L. R. II, 17, § 10 und würde vergeblich im Verwaltungsstreitverfahren gemäss L. V. G. vom 30. Juli 1883, §§ 127–131, angegriffen werden, indem ihre Kraftloserklärung durch Urtheil des Obergerichtes geradezu ausgeschlossen wäre. Bei Abwägen der Vortheile, welche der Fortbestand des Zwischenraumes dem Nachbar bieten kann, gegenüber den Nachtheilen, welche das Abschneiden eines Neubaus besonders bei Baufähigkeit des alten Gebäudes dem Baulustigen bereiten müsste, wird das Uebergewicht der Interessen auf der Seite des letzteren zu finden sein. Die Aufhebung hat unter sinngemässer Beobachtung des Grundsatzes in § 753 zu erfolgen und gegen volle Schadloshaltung des Nachbarn.

Sollten, was häufig zutrifft, besondere Rechte am Zwischenraum rechtswirksam bestehen (z. B. Fenster-, Licht-, Traufrecht), so kommen selbstredend diese Verhältnisse mit in Frage und es kann das Urtheil, ob im Einzelfalle eine Einengung des Zwischenraumes angängig ist, abweichend ausfallen. —

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Düsseldorf. Vers. am 1. Okt. 1901. Aufgen. Hr. Arch. Fraenkel. Hr. Beigeordn. Brth. Radke wird anstelle des Hrn. Platt, welcher durch Versetzung zur Eisenbahn-Direktion Berlin ausgeschieden war, zum 1. Vorsitzenden gewählt. Dem Vorschlage, den städtischen Schulen im Wege des Wettbewerbes künstlerische Innenausschmückung angedeihen zu lassen, wird zugestimmt und ein besonderer Ausschuss hierzu gewählt. Als geschäftsführende Vereine für die Architektur-Ausstellung 1902 in Verbindung mit der deutsch-nationalen Kunstausstellung zu Düsseldorf sind vom Verbands-Vereine zu Köln und Düsseldorf bestellt worden. Der hiesige Verein wird das Weitere in die Wege leiten.

Vers. am 22. Okt. 1901. Aufgen. Hr. Arch. Prack. Nach geschäftlichen Angelegenheiten berichtete Hr. Tharandt über den Austrag der Verbands-Zeitschrift-Angelegenheit. Dann wurde die Geschäfts-Kommission des Vereins für die Architektur-Ausstellung 1902 bestellt, welche mit den Delegirten des Kölner Vereins zusammen arbeiten wird.

Vers. am 26. Nov. 1901. Unter Eingängen wird die Verbands-Angelegenheit „Wohnungsfrage“ besprochen und eine viergliedrige Kommission zur Weiterbearbeitung gewählt. Aufgen. als einh. Mitgl. die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Geiss und Arch. Schlee. Nach anderen geschäftlichen Erledigungen berichtete Hr. Arch. Fuchs unter der Ankündigung: „Randglossen zum Darmstädter Dokumente“ über die in genannter Residenzstadt stattgehabte Kunstausstellung, unter lebhaften Beifallbezeugungen. — Th.

Bücherschau.

Lehrbuch der Mauerwerks-Konstruktionen von Ludwig Debo, Geh. Reg.-Rath, Baurath und Professor a. D. Hannover 1901. Gebr. Jänecke. Pr. 10 M.

Wenn ein in Theorie und Praxis gleich beschlagener Fachmann wie Ludwig Debo sich am Abend seines Lebens dazu entschliesst, seine durch langjährige Er-

treten, nur Theile aus der Fülle des Stoffes herauszugreifen, diese aber mit einer Gründlichkeit zu bearbeiten, die eine längere Gültigkeitsdauer gewährleistet.

In diesem Sinne ist auch das Debo'sche „Lehrbuch der Mauerwerks-Konstruktionen“ aufzufassen. Wir sehen hier das Material möglichst auf theoretischer Grundlage aufgebaut, wobei sich der Verfasser nicht auf die älteren Anschauungen eines Rondelet, Coulomb, Redten-



Das Künstlerhaus in München. Ansicht der Restauration. — Architekt: Prof. Gabriel von Seidl in München.

fahrung geläuterten Kenntnisse in Buchform niederzulegen, so kann man sich wohl auf etwas Gutes gefasst machen. Während die Verfasser unserer älteren Lehrbücher, wie Gottgetreu und Breymann, sich abmühten, das ganze weite Gebiet der Baukonstruktionen zu umfassen, wobei nicht überall Gleichwerthiges geboten werden konnte und Vieles schon nach kurzer Zeit veraltete, ist in neuerer Zeit immer mehr das Bestreben hervorge-

bacher, Moller u. a. beschränkt, sondern auch die neueren und neuesten Untersuchungen Engels, Schefflers, Föppl, Bauschingers u. a. mit kritischem Blicke berücksichtigt. Das Hauptaugenmerk ist hierbei immer auf die dem betreffenden Baumaterial innewohnende Eigenart und die praktische Ausführbarkeit und Haltbarkeit der Konstruktionen gelegt. Man hört hier einen Fachmann reden, dem für alle möglichen Fälle eine erstaunliche Erfahrung zur

Seite steht. In dieser Hinsicht und wegen der vielen Beispiele aus der älteren und neueren Baupraxis ist das Werk insbesondere für Bauleitende von grossem Werthe und giebt hier Antwort auf viele Fragen, über die man sonst vergeblich Auskunft sucht. Eine grosse Anzahl einfacher aber sehr anschaulicher Skizzen tragen zur Belebung des Textes bei. — W. J.

Baukunde des Architekten. (Deutsches Bauhandbuch). Zweiter Band: Gebäudekunde. Fünfter Theil. Mit 810 Abbildungen im Text und auf XXII Doppeltafeln. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Berlin 1902. Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H. Preis broch. 10 M., geb. 11,50 M.

Der neue, durchgreifend umgearbeitete und in reichstem Maasse vermehrte Band unserer „Baukunde des Architekten“, der fünfte Theil der Gebäudekunde, ist erschienen und sei hier in aller Kürze angezeigt, indem wir uns ein weiteres Eingehen auf seinen vielseitigen Inhalt vorbehalten. Der Band enthält: Künstler-Werkstätten, bearbeitet von Reg.-Bmstr. R. Goldschmidt in Berlin; das photographische Atelier, bearbeitet von Joh. Gaedicke in Berlin; Kauf-, Waaren- und Geschäftshäuser, bearbeitet wieder von Reg.-Bmstr. R. Goldschmidt in Berlin; Gasthäuser, bearbeitet durch Brth. W. Böckmann in Berlin; Restaurationen und Kaffeehäuser, bearbeitet von den Brthn. Posern, Böckmann und Goecke; Gewächshäuser, bearbeitet von Albert Hofmann in Berlin, und Ausstellungsbauten, bearbeitet von Dir. Prof. K. Hoffacker in Karlsruhe. Ein ungeheuer reiches bildliches Material ergänzt das kurze, sachliche und klare Wort auf das Beste, sodass auch dieser Band mit dazu beitragen dürfte, den wohlbegründeten Ruf unseres Bauhandbuches zu erhalten und zu erweitern. —

Gesteinskunde für Techniker, Bergingenieure und Studierende der Naturwissenschaften von Prof. Dr. F. Rinne. Hannover 1901. Gebr. Jänecke. Pr. geb. 9,60 M.

Das vorliegende Buch, „in erster Linie für Ingenieure geschrieben“, enthält in gedrängter Fassung alles für diesen Zweck Wissenswerthe aus den Gebieten der Geologie und Mineralogie. Die Behandlung des gegebenen Stoffes ist anschaulich und klar, und hält die wohlthuende Mitte zwischen einer abstrakt-wissenschaftlichen Abhandlung und einer Verallgemeinerung, wie sie in manchen modernen Katechismen geboten wird, die sich vergeblich bemühen, die Wissenschaft populär zu machen. Mit solchen Halbheiten hat das Werk von Rinne nichts gemein. Das für den vorliegenden Zweck Ueberflüssige — wie z. B. die Leitfossilienkunde — ist einfach fortgelassen, das Gebotene selbst aber kurz und doch wissenschaftlich so behandelt, dass wirklich ein „abgerundetes naturwissenschaftliches Bild“ entsteht. Das Verständniss wird nicht unwesentlich erleichtert durch viele in den Text gedruckte, zum grossen Theile nach eigenen Photographien des Verfassers hergestellte Abbildungen, deren Auswahl eine besonders glückliche ist. Die anregende Darstellung des Buches bürgt dafür, dass dasselbe nicht nur Technikern, Bergingenieuren und Studierenden, sondern auch manchem anderen Freunde der Natur „ein treuer Führer in dem steinernen Reiche“ werden wird. — W. J.

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene litterar. Neuheiten:
Tauchnitz, Oscar. Die Buchführung für Architekten. Ein Lehrbuch in leichtfasslicher Darstellung zum Selbstunterricht für selbständige Architekten. Leipzig 1901. Eisenhardt & Schulze.

Verwaltungs-Bericht der kgl. Ministerial-Abtheilung für den Strassen- und Wasserbau für die Rechnungsjahre vom 1. Febr. 1897/98 und 1898/99. 2. Abth.: Wasserbauwesen. Herausgegeben von dem kgl. Ministerium des Innern, Abth. für den Strassen- und Wasserbau. Stuttgart 1901. Stercker & Schröder.

Wernicke, Alex., Dr. Ad. Wernicke's Lehrbuch der Mechanik in elementarer Darstellung mit Anwendungen und Uebungen aus den Gebieten der Physik und Technik. In 2 Theilen. Th. 1: Mechanik fester Körper. 4. Aufl. Abth. 2: Statik und Kinetik des starren Körpers. Braunschweig 1901. Friedr. Vieweg & Sohn. Pr. geh. M. 6., geb. 6,60 M.

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Hochbauten des neuen Personenbahnhofes zu Metz wird von der kais. General-Direktion der Eisenbahnen in Elsass-Lothringen für deutsche Architekten zum 11. Mai 1902 erlassen. Es gelangen ein I. Preis von 8000 M., ein II. Preis von 5000 M. und zwei III. Preise von je 3000 M. zur Vertheilung. Die Gesamtsumme der Preise soll jedenfalls zur Vertheilung kommen, doch bleibt es dem Preisgericht vorbehalten, innerhalb der Gesamtsumme die Zahl und

Höhe der Preise nach dem Werthe der Entwürfe auch anderweitig festzusetzen. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 1500 M. ist in Aussicht genommen. Eine Verpflichtung, einen der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung zu bringen, wird von der kais. General-Direktion nicht übernommen. Dem Preisgerichte gehören u. a. an die Hrn. Ob.-Baudir. Hinckeldeyn, Geh. Ob.-Brth. Kriesche, Reg.- u. Brth. Rüdell in Berlin, Prof. Friedr. v. Thiersch in München, Geh. Brth. Waldow in Dresden, Ob.-Brth. Prof. Dollinger in Stuttgart, Min.-Rath Beemelmans in Strassburg und Reg.- und Brth. Tornow, Dombaumeister in Metz.

Der neue Bahnhof, ein Durchgangsbahnhof, östlich von dem als Kopfstation erbauten bisherigen Bahnhof gelegen, besteht, soweit der Wettbewerb infrage kommt, aus dem Empfangsgebäude, einem zweistöckigen Eilgutschuppen, einem Gebäude für den Stationsdienst, und einem zweistöckigen Packetpostgebäude. Zwischen Empfangsgebäude, Stationsdienstgebäude und Postgebäude bleibt ein Vorplatz liegen, auf welchen die Kaiserzimmer des Empfangsgebäudes münden und dessen architektonische Behandlung dementsprechend zu halten ist. Sämmtliche Gebäude sind als Massivbau gedacht; für ihre Aussenflächen steht der in der Umgebung von Metz brechende gelbliche Kalksandstein zur Verfügung. Für die Wahl der Architektur ist den Bewerbern volle Freiheit gewährt. Die Bausumme beträgt 2 190 000 M., in diese sind aber eine Reihe näher bezeichneter Ausführungen nicht einzurechnen. Die in Strichmanier oder einfarbiger Darstellung zu haltenden geometrischen Zeichnungen sind 1:500 für den Lageplan und 1:200 für alle übrigen Gesamtzeichnungen verlangt. Dazu tritt eine perspektivische Aussenansicht, und es sind ferner verlangt Darstellungen von Systemen der Aussenarchitektur der Schalterhalle und des die Kaiserzimmer enthaltenden Gebäudetheiles, sowie der Innenarchitektur der Schalterhalle und des Wartesaales I. und II. Klasse, 1:50. Durch diese letzteren Forderungen wird die Arbeitsleistung, die sich ohnehin schon in reichlichem Maasse auf die Aussenseiten der Gebäude erstreckt, eine etwas umfangreiche und kommt in ein unharmonisches Verhältniss zur Preissumme, die doch immerhin insgesamt nur 19 000 M. beträgt. Die Unterlagen scheinen, soweit eine flüchtige Durchsicht ein Urtheil zulässt, sehr sorgfältig durchgearbeitet zu sein. —

Wettbewerb evangelische Kirche Frankfurt a. M. Unter 73 Entwürfen errang den I. Preis der des Hrn. Arch. Otto Kuhlmann in Charlottenburg; den II. Preis der des Hrn. Arch. Stefan Marttar in Köln; den III. Preis der Entwurf des Hrn. Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt. —

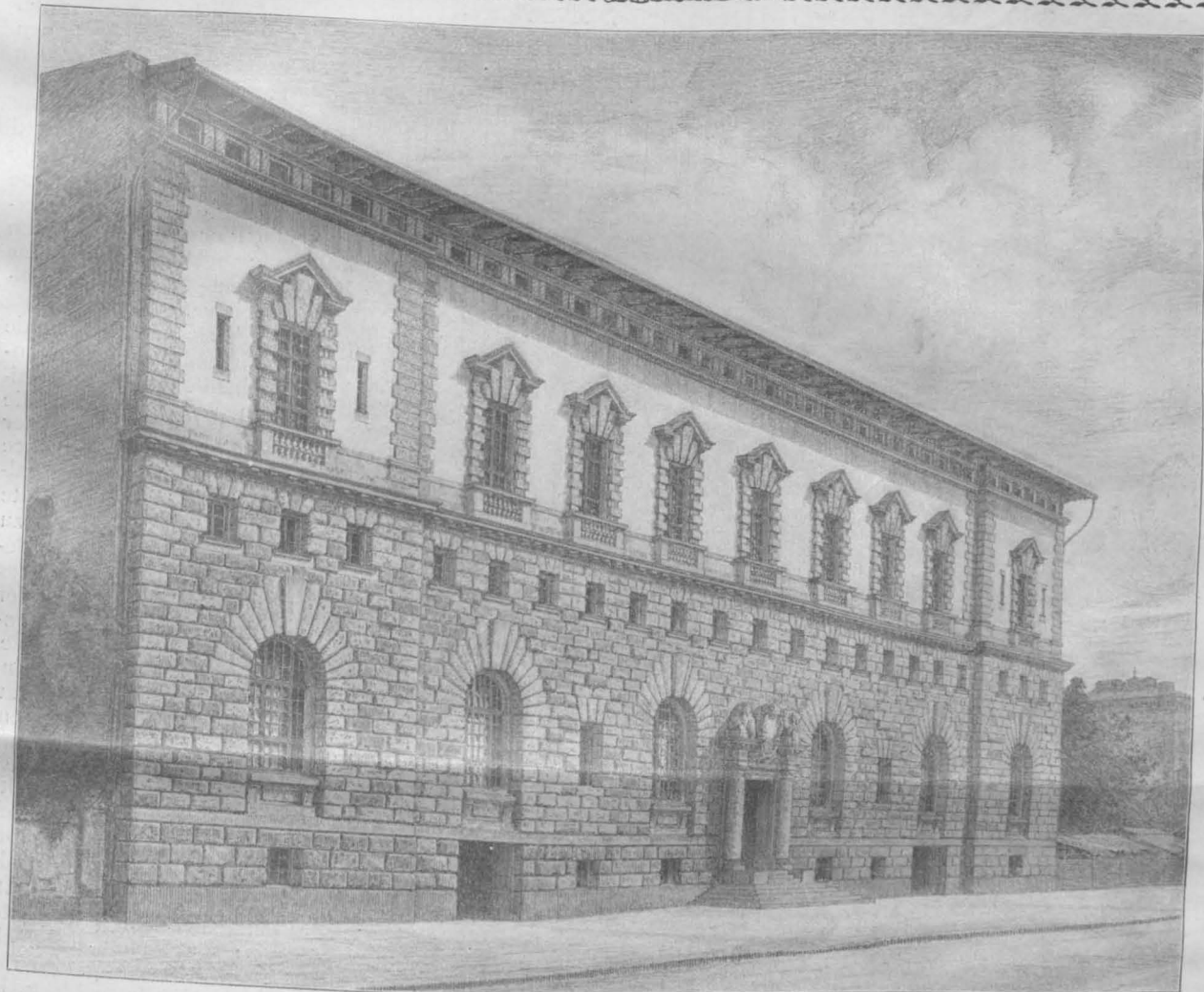
In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Wittelsbacher Brunnen in Zweibrücken, auf in Bayern lebende Künstler beschränkt, liefen 18 Modelle ein. Der I. Preis, bestehend in dem Auftrage zur Ausführung, wurde nicht vertheilt, da keiner der eingeleiteten Entwürfe den örtlichen Verhältnissen des Aufstellungsplatzes genügend Rechnung trägt. Im übrigen wurde die Preissumme von 2500 M. in 4 gleiche Preise von je 625 M. zerlegt und den Bildhauern Aug. Drumm in Solln bei München, Georg Wrba, Ludw. Dasio und Franz Drexler in München verliehen. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. R. in Remscheid. In Ihrem Falle ist bei der Bemessung der Fensterpfeiler der gesammte auf 1 Fensteraxe treffende Windruhenden Last ohne Rücksicht auf den Verband mit den übrigen Pfeilern zu rechnen, da dieser wegen der geringen Uebermauerung über den schiebenden grossen Fensterbögen auch selbst bei Verankerung keine wirksame Verspannung gewährleistet. Sollen die Fensterpfeiler auf das geringste Maass eingeschränkt werden, so muss die Form des Binders anders und so gewählt werden, dass sich alle Binderfüsse unter Zuhilfenahme von beiderseitigen eisernen Längsschwellen und diagonalen Zugstangen zu einem starren horizontalen Gitterträger verbinden lassen. Dieser ist an seinen beiden Enden mit dem Mauerwerk der beiden Giebel, wenn sie, wie auch wohl in dem vorliegenden Falle, als Widerlager gegen den gesammten einseitigen Winddruck genügend haltbar sind, fest zu verankern und so zu berechnen, dass er im Stande ist, auch die mit ihm verankerten bzw. zu verankernden Fensterpfeiler gegen seitlichen Umsturz zu sichern. Wir können Ihnen dieses Konstruktionsmittel, falls seine Anwendung noch möglich ist, aufs beste empfehlen, da es das gesammte (liegende) Dachstuhlprisma zur Versteifung der Längsmauern und -Pfeiler ausnutzen lässt. — A. —

Inhalt: Das Künstlerhaus in München (Fortsetzung). — Zwischenraumsrecht. — Mittheilungen aus Vereinen. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



Berliner Neubauten.

No. 101. Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse.

Architekt: Stadtbaurath Ludwig Hoffmann in Berlin.

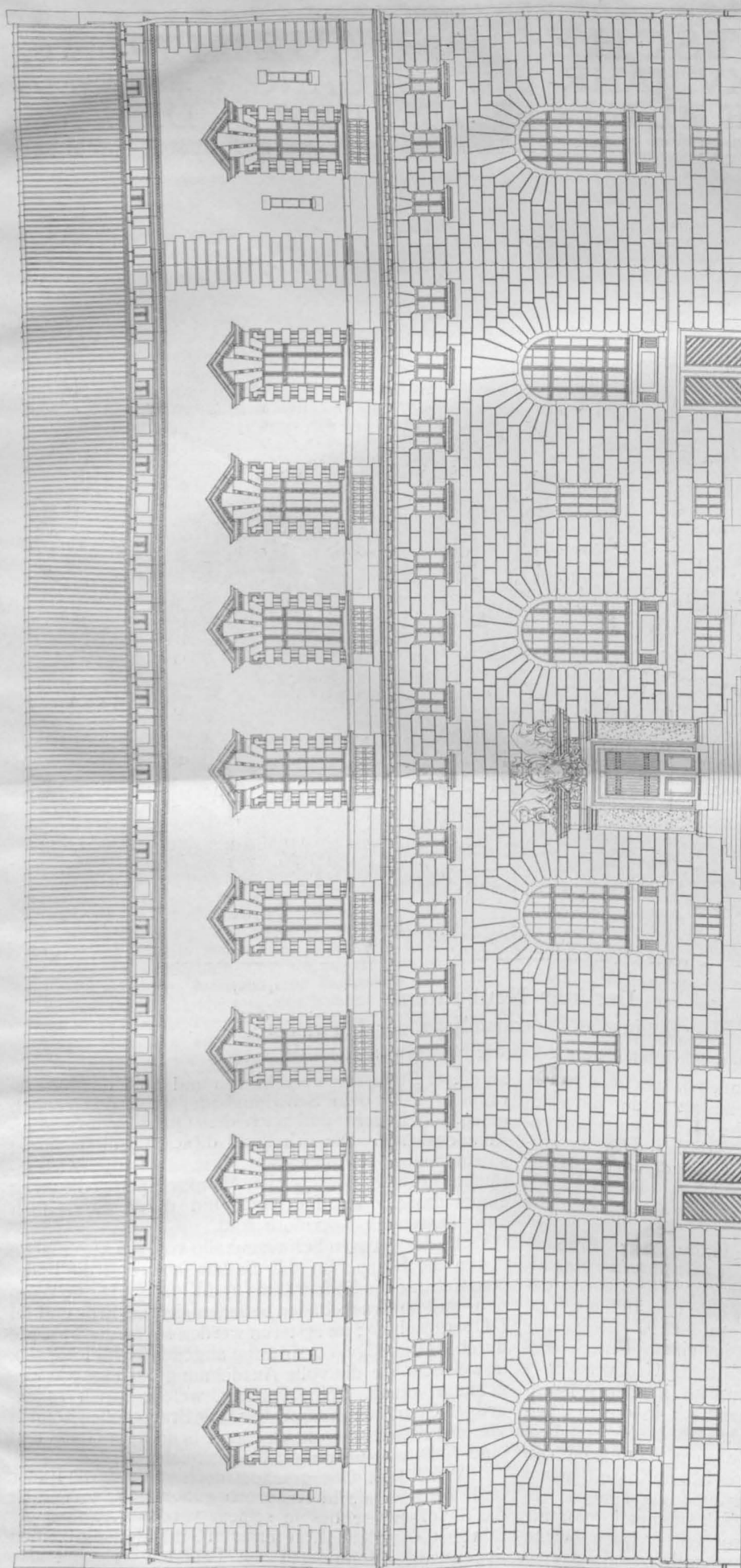
In der Mitte des laufenden Jahres etwa wurde die neue Volks-Badeanstalt in der Bärwaldstrasse in Berlin ihrer Bestimmung übergeben, und damit die grosse Zahl der hervorragenderen städtischen Gebäude um ein werthvolles monumentales Werk bereichert. Die Bärwaldstrasse, an welcher das geräumige Grundstück liegt, ist eine breite Alleestrasse, welche auf die künstlerische Gestaltung des Hauses nicht ohne Einfluss war. Eine besondere praktische Bedeutung erhielt die neue Anstalt dadurch, dass sie mit einem an der Wilmsstrasse gelegenen neuen Schulgebäude in eine unmittelbare Verbindung gebracht werden konnte.

Die Anstalt erhebt sich in einem Unter- und drei Obergeschossen. Sie zerfällt im Grundriss in 3 regelmässige Raumgruppen, welche in der Aussen-Ansicht zumtheil und charakteristisch in die Erscheinung treten. Man betritt die Anstalt in der Mittelaxe der an der Bärwaldstrasse gelegenen Hauptfront. Zu beiden Seiten des Haupteinganges liegen Kassen, neben ihnen Warteräume für Männer und für Frauen. In der Hauptaxe liegt die grosse Schwimmhalle, vor ihr symmetrisch zwei stattliche gebrochene Treppen, welche von einem breiten Vestibül zugänglich sind, das in etwas grösseren Abmessungen angeordnet wurde, weil

an dieser Stelle der Verkehr von und nach den Warteräumen, nach dem Schwimmbade, nach den seitlich gelegenen Bädern und nach den Obergeschossen zusammenströmt. Die Erhellung dieses Vestibüls findet sowohl vom Haupteingang, wie über die Kassenträume hinweg, durch die Haupttreppen, die weit gegen dasselbe geöffnet sind, und durch die seitlich anschliessenden Korridore statt.

An der grossen Schwimmhalle von 176,5 ^{qm} Fläche liegen die Räume für den Bademeister und die Bademeisterin, sowie Seifenräume und Klosets. Die 69 Wannen- und 60 Brausebäder befinden sich im Erd- und im I. Obergeschoss; im ersteren werden sie an der Fassade durch risalitartige Vorsprünge angedeutet, im letzteren, in welchem sie die volle Ausdehnung der Fassade einnehmen, durch kleine Fenster, welche ihrem zellenartigen Charakter entsprechen. Die Brausezellen können von der Schule aus durch einen bedeckten Gang und eine Nebentreppe unmittelbar erreicht werden.

Wird das I. Obergeschoss noch völlig durch Bäder und Warteräume in Anspruch genommen, so enthält das II. Obergeschoss in seinem vorderen, höher geführten Gebäudetheil (die hinteren Gebäudetheile bleiben liegen) die Wohnungen der Beamten. Es hat also jedes Stockwerk eine verschiedenartige Bestimmung,



die auch in der architektonischen Ausbildung der Fassade zum Ausdruck kommt.

Im Dachgeschoss wurden 3 Warmwasser-Reservoir und 1 Kaltwasser-Reservoir derart aufgestellt, dass der darunter befindliche Bodenraum noch als Trockenboden nutzbar gemacht werden kann. Soviel über die Raumeintheilung, die eine ungemein schlichte und natürliche ist und die volle Durchfluthung der Räume mit Licht und Luft ermöglicht. Seitlich, gegen die Schule, liegen das Kessel- und das Maschinenhaus.

Was dieses Gebäude zu einem ungemein anziehenden und eigenartigen macht, das ist die Wahl des Baustyles der italienischen Renaissance für seine Aussengestaltung. Der Architekt fühlte einen gewissen Zwang zu grosser, geschlossener Behandlung des Aufbaues durch den Charakter der vor dem Hause hinziehenden breiten Alleestrasse. Um zu dem grossen Eindruck des Aufbaues zu kommen, genügte ihm aber nicht allein die Wahl des Stiles, sondern innerhalb desselben verwandte er mit grossem Geschick und ohne merkliche Beeinträchtigung der praktischen Gesichtspunkte künstlerische Kleinmittel zu unzweifelhaft glücklicher Wirkung. Zu diesen Mitteln zählt z. B., dass im Erdgeschoss eine Fensteraxe unterdrückt, dass anstelle eines grossen ein kleines Fenster geschaffen und dadurch der monumentale Eindruck dieses Geschosses bedeutend erhöht wurde. Das so wenig beachtete künstlerische Gesetz des Gegensatzes, mit welchem die italienische Renaissance so unvergleichlich grosse Wirkungen hervorzubringen wusste!

Zu diesen künstlerischen Mitteln zählt weiter, dass die Quader aus Wünschelburger Sandstein mit Bossen versetzt wurden, die ohne jede weitere Bearbeitung blieben und lediglich die Bruchfläche mit allen ihren interessanten Zufälligkeiten zeigen. Auch hierdurch erhält die Fassade einen kraftvollen, grossen Charakter, ohne

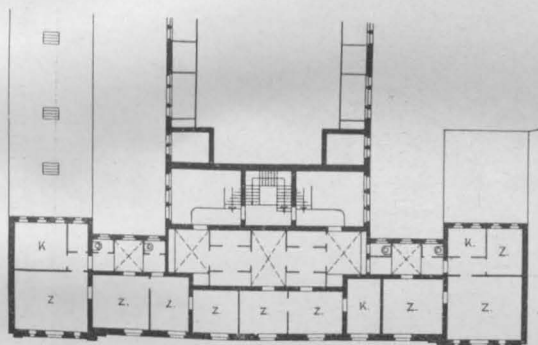
in den Eindruck der Monotonie zu verfallen, denn die tausend Zufälligkeiten des Bruches geben ihr ein merkwürdiges Kleinleben.

Zu den genannten künstlerischen Mitteln zählt in dritter Linie der Umstand, dass das I. Obergeschoss ausschliesslich Badezellen enthält, welche nur nieder zu sein brauchen und sich mit einer nur kleinen Lichtöffnung begnügen können. Dieses kleine Geschoss mit dem Erd- und dem Sockelgeschoss zusammengezogen und mit einem kräftigen Gurtgesims abgedeckt, steht in einem starken künstlerischen Gegensatz zu dem zweiten Obergeschoss, in welchem die Fenster eine energisch gegliederte architektonische Umrahmung aus

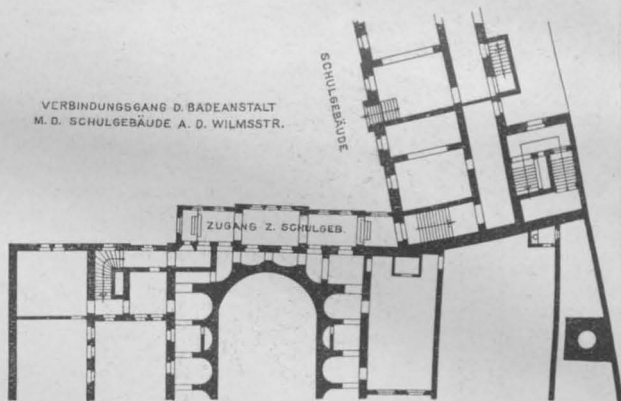
Sandstein erhalten haben, die auf einer glatten Putzfläche sitzt. Ein fein gezeichnetes Hauptgesims mit stark vorspringenden Sparren schützt das Obergeschoss. In dieser interessanten Behandlung steckt das vierte der hier zur Anwendung gebrachten künstlerischen Mittel. Wieder ist dann ein Gegensatz geschaffen zwischen der rauhen Quaderfläche des Erdgeschosses und dem reich umrahmten, sorgfältig profilirten und mit schönem plastischem Schmuck bedachten Eingangsthore. So ergibt sich die Wirkung der Fassade in glücklichster Weise aus einer Reihe von Gegensätzen, die so selbstverständlich sind, dass sie nur eine feine Künstlernatur zur Anwendung zu bringen versteht. —

(Schluss folgt.)

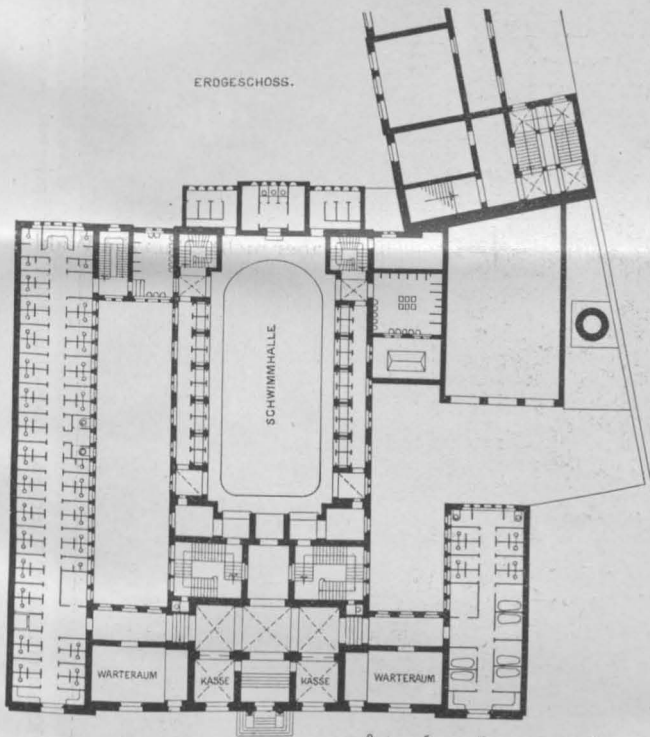
WOHNUNGEN IM 2. OBERGESCHOSS.



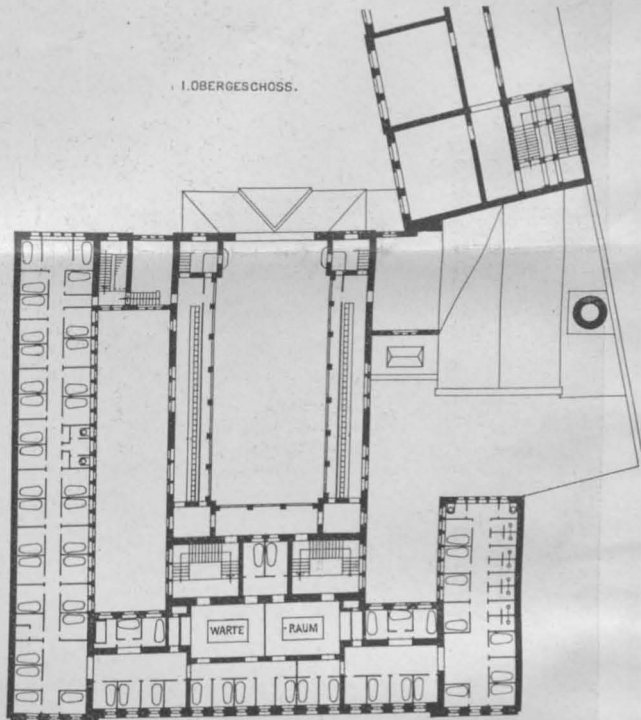
VERBINDUNGSGANG D. BADEANSTALT
M. D. SCHULGEBÄUDE A. D. WILMSSTR.



ERDGESCHOSS.



I. OBERGESCHOSS.



0 5 10 20 30 40 M

Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse in Berlin. Architekt: Stadtbaurath Ludw. Hoffmann in Berlin.

Das Künstlerhaus in München.

Architekt: Professor Gabriel von Seidl in München. (Schluss.) Hierzu die Abbildungen auf Seite 640 und 641.

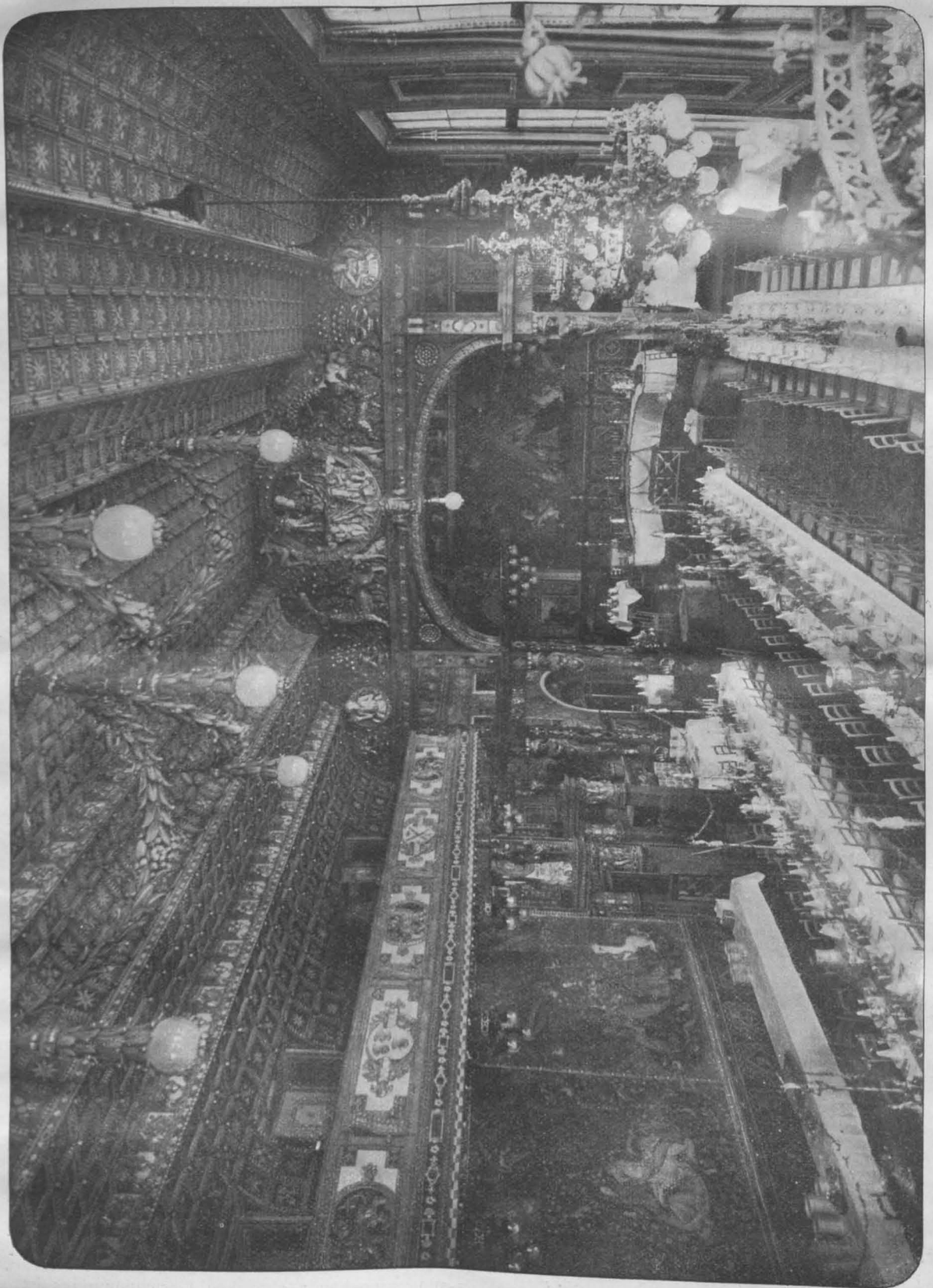
Der Schwerpunkt der Bedeutung des neuen Künstlerhauses in München liegt nicht in erster Linie in seiner Anlage und in seinem äusseren Aufbau, sondern er liegt zum weitesten Theile in seiner inneren künstlerischen Ausschmückung. Auf reiche Pracht gingen im Grundgedanken schon die ersten Entwürfe Seidl's aus, deshalb wählte er für sie die italienische Hochrenaissance, und reiche Pracht ist auch der Grundakkord des vollendeten Hauses. Im Hause Lenbach hatten Erbauer und Besitzer, Architekt und Maler bereits zur Schöpfung einer rauschenden Symphonie aus Architektur und künstlerischer Ausschmückung zusammengewirkt, und

die Erfahrungen, die hier gemacht, die Wünsche und Hoffnungen, die hier geweckt wurden, kamen im neuen Künstlerhause zu beinahe leidenschaftlich gesteigertem Ausdruck. Denn ein leidenschaftlicher, trunkener Trieb nach berauscher Schönheit, das völlige Aufgehen in dem Schönheitsgedanken selbst unter Ausserachtlassung manchen praktischen Gesichtspunktes ist es, was die innere Ausschmückung des Hauses beherrscht.

Nach Durchschreiten des inneren Hauptportales mit seinem pompejanischen Charakter der inneren Halle und seinem Schmuck an antiken Statuen gelangt der Besucher in das langgestreckte Vestibül, dessen dem Eingang gegenüber liegende Kurzseite in kunst-

voll umrahmter Nische (von Ruedorffer) die Statue des Heiligen Georg nach Donatello aufgenommen hat. Auf lichten Säulen mit Marmor-Einlagen ruht das reich geschmückte Tonnengewölbe mit Stichkappen, mit Ornamenten von Maile & Blersch, mit Reliefs

Reliefornamente von Maile & Blersch und dessen Grotteskmalerei von Mössel herrühren. Die Wände sind mit rothem Plüsch bespannt. Der Bilderschmuck besteht fast ausschliesslich aus Werken von Lenbach. Eine niedrige Thür verbindet das Empfangs-

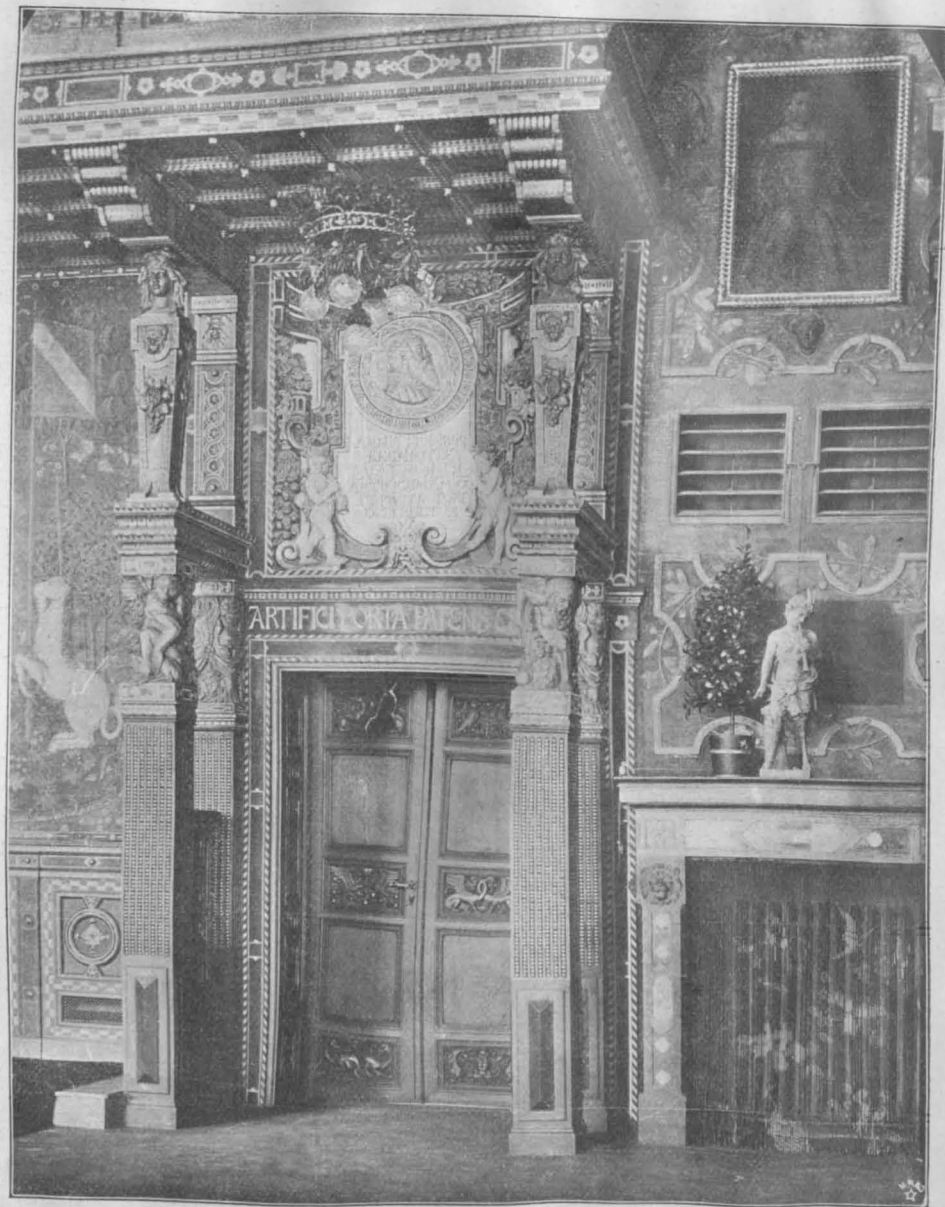
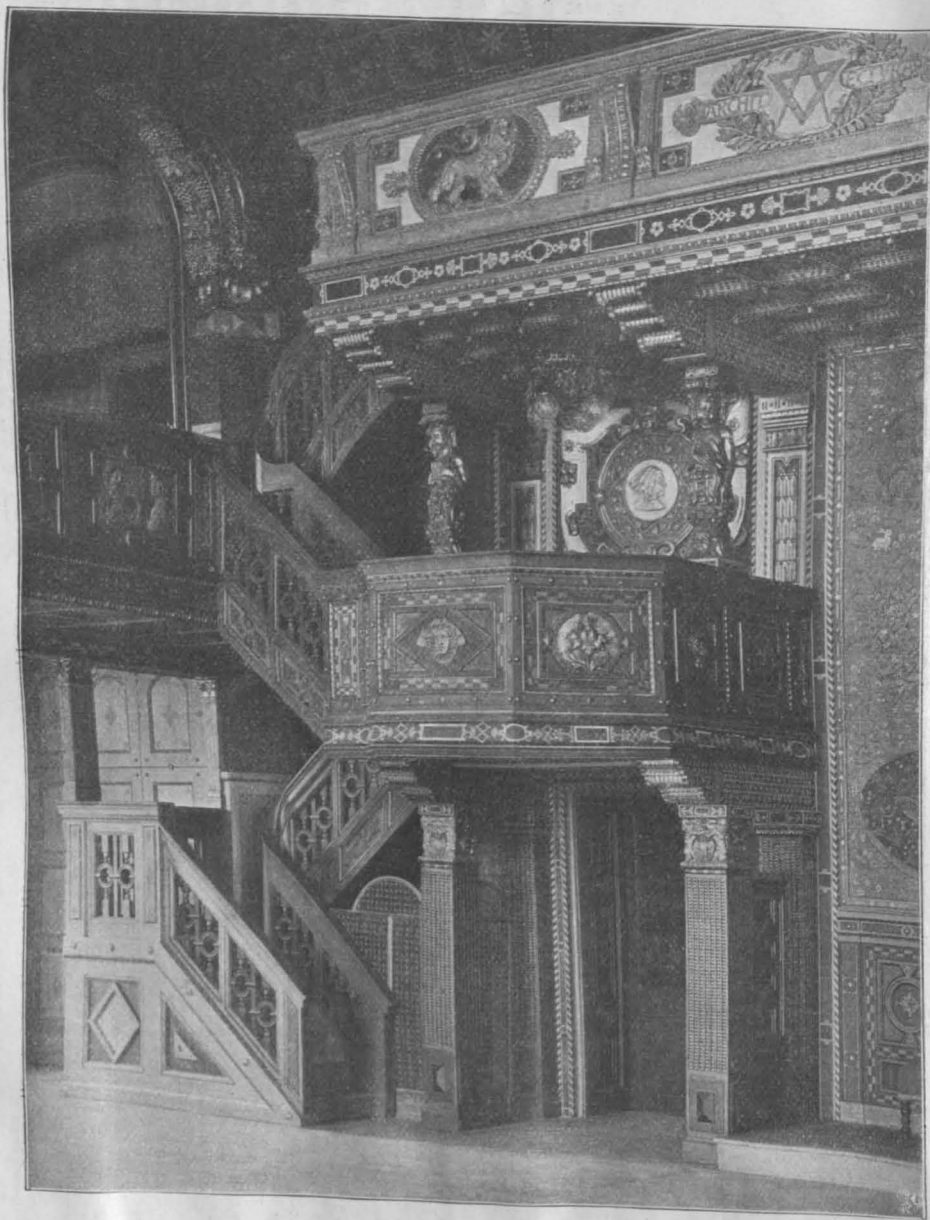


Das Künstlerhaus in München. Festsaal mit Blick zum Speisesaal. — Architekt: Prof. Gabr. von Seidl in München

von Pfeifer geziert. Der Fussboden wie die Thürumrahmungen bestehen aus Marmor.

Der zunächst gelegene Raum ist das Empfangszimmer, da seine Ausstattung von Lenbach herrührt, auch Lenbach-Zimmer genannt (s. S. 629 u. 640). Den Raum deckt ein prunkvolles Muldengewölbe, dessen

zimmer mit dem Lesezimmer, das bei einer reichen, grau gehaltenen Kassettendecke eine schwarze Tafelung mit Goldleisten und eine grüne Wandbespannung besitzt. Es folgt die Bibliothek in Rothbraun und Gold; sie hat eine Balkendecke mit Ornamenten von Rappa & Giobbe, sowie reich geschmiedete ver-



Das Künstlerhaus in München. Rednerkanzel und Thürumrahmung im Festsaal. — Architect: Prof. Gabr. von Seidl in München.

goldete Brüstungsgitter für das Bibliothek-Obergeschoss erhalten. Schlichter sind die Zimmer der historischen Kommission, die sich zu einem Raume vereinigen lassen.

Vom Vestibül führt die breite Haupttreppe aus rothem Adneter Marmor und mit reich ornamentirten Untersichten zum Obergeschoss empor, in welchem sie durch eine geschlossene Steinbrüstung mit Marmoreinlagen abgeschlossen ist. Sie endigt auf einem weiten Flur, der mit einem Klostergewölbe mit Stüchkappen überdeckt ist, welches die Maler Mössel und Selzer mit einem reichen Lauben-Ornament bedeckten (s. S. 625). Gemälde, Kamine, Spiegel, Wandleuchter und anderes Geräth sind zur Ausschmückung des Treppenhauses herangezogen worden.

Eine mit Marmoreinlagen umrahmte Thür führt zum Festsaal, der sich durch 2 Geschosse erstreckt und in 2 Theile getheilt ist, in den Speisesaal von 103^{qm} Grundfläche und in den eigentlichen Festsaal von 245^{qm} Fläche. Zu dieser Summe von 348^{qm} kommt noch ein Flächenraum von 104^{qm} auf den Gallerien und der Musiktribüne. Der Saal ist ein unvergleichliches Prunkstück reichster dekorativer Kunst. In ihm haben die vereinigten Kräfte von Baukunst, Malerei und Bildhauerei ihr Bestes geleistet. Auch hier ist der Stil einer üppigen Hochrenaissance durchgeführt; reiche italienische Studien sind selbständig und eigenartig verwerthet. Der Speisesaal ist niedriger gehalten wie der Festsaal, beide trennt eine Bogenstellung, welche die flache, in eine geometrische Theilung aufgelöste Decke des Speisesaales von der durch stark gegliederte, geschwungene Uebergänge bewegten Festsaaldecke trennt. Der farbige Charakter des Saales wird im allgemeinen beherrscht von dem leuchtenden Roth der Wandbekleidung und dem feinen Grün der Holztheile. In diese Stimmung spielen die verschiedensten Farbensymphonien hinein. Dasschlichte Wort ist zu arm, um all die Pracht zu schildern und auch das beredtere Bild vermag davon nur eine ungefähre Andeutung zu geben. Unter der Decke läuft an der Längswand des Saales eine Gallerie hin, welche mit der Decke gemeinsam auf einen weichen, grauen Emailton gestimmt ist. Unter der Gallerie sind die Wände mit Gobelinmalereien bedeckt, welche in stumpfrothem Grundton Nachbildungen von Gobelins aus dem Hôtel de Cluny in Paris sind. Der Zyklus dieser Darstellungen setzt sich an der Schmalwand des Speisesaales fort. Die Darstellungen sind byzantinisch-romanische Gestaltungen, eine stylisirte Märchenwelt. In den Saal baut sich unter der Längsgallerie ein Rednerpult ein und es sind andererseits die Thüren

mit reichgegliederten Umrahmungen in losgelöster freier Stellung versehen. Alles das steht in üppigstem ornamentalem Schmuck da. Pruska, Bezold, Düll, Wadéré, Rauch u. a. sind die Künstler dieser seltenen Ausschmückung. Unsere Abbildungen S. 636, 637, 641, sowie die Beilage zu No. 100 geben von dem Saale und seinen hervorragendsten Theilen ein ungefähres Bild, das wohl die Formen zeigt, aber gegenüber dem bestrickenden Zauber der Farbe versagt.

Einen reicheren Schmuck hat auch die öffentliche Restauration erhalten; sie ist S. 631 dargestellt. Der Grundton ist weiss und grün mit sparsamem Gold; der Grundcharakter der Ausschmückung ist der einer offenen Laube. In die Wände sind Landschaften, Fruchtstücke und figürliche Darstellungen eingelassen; Spiegel und Broncen verstärken den malerischen Eindruck. Alles, alles mit verschwenderischer Fülle geschmückt!

In diesem Hause ist die Schönheit Selbstzweck. Ihr ist die Rolle der psychischen Erhebung zugewiesen.

„Wer dieses Thor durchschreitet, soll der Bürde
Vergessen, die auf seinen Schultern lastet.
Vor jenen hohen stolzen Mauern, die wir
Errichtet rings umher, prallt matt zurück
Die wilde Woge des gequälten Meers.
Von dieser sel'gen Insel wehren wir
Mit starkem Arm den Friedensstörer ab.“

In diesen Worten des Festspieles ist die Bestimmung des Hauses wiedergegeben; eine „Insel der Seligen“, gerettet aus dem Kampf des Tages, will es sein, und Schönheit ist das versöhnende Mittel. Gabriel Seidl, Franz von Lenbach und die um diese beiden markanten Gestalten geschaarte Künstlergruppe haben in das Werk ihre ganze Seele gelegt; was sie im Inneren bewegt: Schönheit und glühende Neigung zu Prachtentfaltung, das ist hier in die Wirklichkeit übersetzt. Frei in der Wahl der Mittel, haben sie das Schöne genommen, wo sie es fanden, in Italien, in Deutschland, in Frankreich und haben dieses Schöne zu einem Ganzen vereinigt, durch welches der einigende und erwärmende Zug des deutschen Gemüthes geht. Es ist von Herzen kommende und zum Herzen sprechende Kunst, die uns im neuen Münchener Künstlerhause dargeboten wurde.

„Ihr Meister!
Die ihr mit edler Kunst und goldner Phantasie
In langen Sorgen und in herbem Mühen
Uns dieses lichte Kleinod habt bescheert,
Das wie ein Märchen uns umfassen hält
In Freuden und in Frieden,
Lasst mit dem jungen Lorbeer Euch umwinden!“
— H. —

Ueber desinfizirende Wandanstriche.*)

In No. 54 u. 56 der Dtschn. Bztg. gaben wir unter obigem Titel das Ergebniss von Untersuchungen wieder, die Hr. Dr. Jacobitz, Halle a. S., über die desinfizirende Wirkung von Wandanstrichen angestellt hatte. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 10 Farben (4 Sorten Porzellan-Emaille-Farben, 2 Oelfarben, je eine Zonca-, Amphibolin-, Hyperolin- und Leimfarbe). Das Ergebniss, in Zahlen ausgedrückt, wurde dabei am Schlusse folgendermaassen zusammengefasst: „Setzt man die Dauer der Lebensfähigkeit der Bakterien auf den Porzellan-Emaillefarben 2097B und 2098B, sowie auf den beiden Oelfarben = 1, so ist dieselbe auf Zonca- und Porzellan-Emaillefarbe 2092 mindestens doppelt, auf Porzellan-Emaillefarbe 2093 etwa 8mal und auf Amphibolin-, Hyperolin- und Leimfarbe mindestens 70mal so lang als auf den zuerst genannten Anstrichen, wenn man bei diesen letzten drei überhaupt von einer Einwirkung noch reden kann.“

Es liegt nun eine weitere Arbeit auf dem gleichen Gebiet des Hrn. Oberapothekers Dr. Rapp**), München, vor, der, veranlasst durch die Verwaltung und Bauführung des städt. Krankenhauses, München r. d. I., einige Emaille-Lackfarben auf ihre keimabtödtende Wirkung zu prüfen, folgende Untersuchungen anstellte.

Der Verfasser stellte 4 Versuche mit folgenden Farben an: Versuch I. 1 Emaillelackfarbe von Rosenzweig &

*) Anmerkung der Redaktion. Wir halten uns unseren Lesern gegenüber für verpflichtet, nach den früheren auch diesen Ausführungen Raum zu geben.

**) Veröffentlicht in der Apotheker-Ztg. 1901 No. 86.

Baumann, 3 Zoncafarben und 1 Emaillelackfarbe von Finster & Meisner-München; Versuch II. 4 Farben von Rosenzweig & Baumann (bezeichnet mit X, LO, 2097B und 2098B), 1 Zoncafarbe (101) und 1 Emaillelackfarbe von Finster & Meisner-München; Versuch III. 1 Emaille-Lackfarbe von Fritze & Co., Offenbach a. M., 1 Emaille-(101); Versuch IV. 2 Farben von Rosenzweig & Baumann (und zwar 2097B und 2098B) und 1 Zoncafarbe (101).

Die Anordnung der Versuche war die gleiche, wie bei derjenigen des Hrn. Jacobitz. Die einzelnen Farben wurden auf Holzplatten möglichst gleichmässig aufgestrichen. In Versuch II wurde die Holzplatte mit Anstrich von der Firma Rosenzweig & Baumann selbst übersandt und es musste nur der letzte Anstrich mit den mitgeschickten 4 Tagen werden die Anstriche mit Bouillonkulturen 24-stündigen oder 48 stündigen) überpinselt; dabei aber befeuchtet waren. Es nehmen einzelne Anstriche nämlich die Kulturen nicht gleichmässig an und es fliessen diese zu- zu befeuchten waren, wurden dann besonders gekennzeichnet. Die so behandelten Platten wurden zuerst wagtrocknet und dann schief an eine Wand gestellt, um sie vor herabfallenden Keimen zu schützen.

Nach 4, 8, 12, 24 Stunden usw. wurde mit einem ausgeglühten Messer, das in Alkohol abgekühlt und dann mit

Aether völlig abgespült worden war, ein möglichst gleichmässiges Stückchen von dem Anstriche abgenommen und hiermit ein steriles Agarröhrchen oder Bouillonröhrchen geimpft. Nachdem die Röhrchen mehrere Tage bei Bruttemperatur gestanden, erfolgte die Notirung. Von Bakterien gelangten zur Verwendung Bac. Typhi, Bacter. Coli commun. und Staphylococc. pyogenes aureus. Die Kulturen stammten aus dem kgl. hygienischen Institute München.

Die Versuchs-Ergebnisse sind in der nachstehenden Tabelle zusammengefasst, wobei die Zahlen in den Kolonnen angeben, nach wieviel Stunden ein Wachstum der Kulturen nicht mehr festgestellt werden konnte. Die mit + bezeichneten Zahlen zeigen dagegen noch ein solches Wachstum.

Wenn man dieselben Farben in den verschiedenen Versuchen unter sich vergleicht, so fällt auf, dass die Ergebnisse nicht genau übereinstimmen. Dazu muss bemerkt werden, dass die Methode keine exakte ist, weil es ja unmöglich sein dürfte — abgesehen davon, dass auf einzelnen Stellen des Anstrichs die Bouillonkulturen überhaupt schlechthafter —, gleichmässige Aufstriche zu erzielen. Besonders im IV. Versuch beobachtet man, dass Typhus gegenüber dem I. Versuch eine grössere Resistenz zeigt, was dadurch zu erklären ist, dass die Suspension, die in diesem Versuch Verwendung fand, flockig war und infolgedessen auch die Abtötung sich schwieriger gestalten musste.

Der Verfasser fasst die Ergebnisse dieser Versuche dahin zusammen, dass zuzugeben ist, dass, wie es Jacobitz und andere beobachtet haben, ein Unterschied in den verschiedenen untersuchten Farben nachzuweisen ist. Er stellt ferner fest, dass nach diesen Versuchen die Zoncafarbe 101 mindestens ebensogut keimabtötend wirkt, wie die Farben 2097 B und 2098 B von Rosenzweig & Baumann, dass dagegen die anderen untersuchten Farben von Fritze, Schachinger, Finster & Meisner schlechter desinfizieren. Doch findet er es zweckmässiger, bei diesen sozusagen unexakten Versuchsanordnungen von bestimmten Zahlenangaben Abstand zu nehmen und nicht zu behaupten, die eine Farbe wirke 2mal, 8mal usw. besser desinfizierend, als die andere.

Was nun die Dauer der keimabtötenden Wirkung betrifft, so wurde in Versuch III Zoncafarbe nach 16 Tagen, in folgendem Versuche (No. V) Zoncafarbe nach 46 Tagen nach erfolgtem letzten Anstrich geprüft (zweitägige Bouillonkulturen).

Probe entnommen nach 4 8 12 24 48 72 96 120 144 Stunden

Typhus + + + — — — — —
Coli + + + + — — — — —
Staphylokokken + + + + + + + + +

Nach 16 Tagen ist keine Minderung der Desinfektionskraft zu bemerken; jedoch nach 46 Tagen ist die Abnahme derselben schon eine bedeutende.

Der Verfasser beschäftigt sich nun mit der Frage, aus welchen Ursachen die bei diesen Emaillelackfarben beobachtete desinfizierende Wirkung entspringt. Im Gegensatz zu Hrn. Jacobitz kommt er aus diesen Versuchen aber zu dem Ergebniss, dass flüchtige Säuren nicht entstehen und flüchtige Säuren auch nicht zu der Abtötung der Keime bei Emaillelackfarben beitragen können, während er die Frage im übrigen unentschieden lässt.

Der Verfasser schliesst seine Arbeit mit den Worten: „Was nun den Werth der keimabtötenden Wirkung betrifft, so möchte ich letzterer keine allzugrosse Bedeutung beilegen, sondern dieselbe nur als eine schätzenswerthe, auch als wünschenswerthe Eigenschaft bezeichnen.

Dadurch, dass eine Abnahme in der Wirkung eintritt, dadurch, dass nach mehreren Wochen ein nicht billiger Anstrich erneuert werden soll, wenn er desinfizierend wirken soll, dadurch, dass die Verunreinigung durch Kranke an den Wänden meist eine grobe und nicht eine feine (wie bei Aufstrichen von Bouillonkulturen) ist, damit ist schon die Nothwendigkeit des sicheren und billigeren Abwaschens der Wände mit desinfizierenden Lösungen gegeben und unbedingt vorzuziehen, wenn nicht überhaupt eine Desinfektion des Raumes mit Formaldehyd angezeigt ist.“ —

| Versuchsreihe | Bakterien-Art | Gew. Emaille-farbe von Rosenzweig & Baumann | Zoncafarbe 101 | Desgl. | Desgl. | Emaillefarbe von Finster & Meisner | Farbe X von Rosenzweig & Baumann | Farbe LO desgl. | Farbe 2097 B desgl. | Farbe 2098 B desgl. | Farbe von Fritze & Co. | Farbe von Schachinger | Kontrolle. Kulturen auf sterilem Konzeptpapier | Bemerkungen |
|---------------|----------------------------------|---|----------------|---------------|-------------|------------------------------------|----------------------------------|-----------------|---------------------|---------------------|------------------------|-----------------------|--|---|
| I | Typhus Coli Staphylokokken | 8 48 + 48 | 4 4 4 | 4 4 8 | 4 4 4 | 8 12 8 | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — | Eintägige Bouillon-Kulturen. Probe - Entnahme nach 4, 8, 12, 24, 48 Stunden |
| II | Typhus Coli Staphylokokken | — — — | — — — | 5 5 72 | — — — | 5 5 + 72 | 5 72 + 72 | 5 5 + 72 | 5 5 + 72 | 5 5 + 72 | — — — | — — — | — — — | Zweitägige Bouillon-Kulturen. Probe - Entnahme nach 5, 8, 12, 24, 72 Stunden |
| III | Typhus Coli Staphylokokken | — — — | — — — | 3 3 24 | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — | 8 8 + 144 | 12 12 + 144 | — — — | Zweitägige Bouillon-Kulturen. Probe - Entnahme nach 3, 8, 12, 24, 48, 96, 144 Stunden |
| IV | Typhus Coli Staphylokokken | — — — | — — — | 24 4 24 | — — — | — — — | — — — | — — — | + 48 4 48 | + 48 8 48 | — — — | — — — | + 48 + 48 + 48 | Kulturen von schief. Agar abgen. und in Bouillon vertheilt. Proben nach 4, 8, 12, 24, 48 Stunden |

Die Entwicklung der Vorortbahnen Berlins.

(Schluss).

Zur Entlastung der Schlesischen Bahn⁶⁾ erwies sich ausser der Umgestaltung des Schlesischen Bahnhofes die Erbauung eines Vorort-Gleispaars bis Erkner als nothwendig, während auf der Ostbahn durch die Verlängerung der Stadtgleise bis Lichtenberg-Friedrichsfelde die Abhilfe der Verkehrsmängel geschaffen werden soll. Die Entwicklung der Vorortgleise konnte also hier nicht nach dem Muster der Stettiner Bahn vor sich gehen. Sie ergab vielmehr die Gestaltung, welche auf der verzerrten Planskizze (Abbildg. 5 in No. 100) angedeutet ist.

Um Platz für das Vorortpaar zu schaffen und um den Fernzugbetrieb von der Kreuzung der Schlesischen mit den Ostbahnzügen zu befreien, musste zunächst die bisherige Abzweigung der Ostbahn von der Schlesischen unmittelbar östlich der Ueberführung der Ringbahn bei Stralau-Rummelsburg (Signalstation Vno) beseitigt und durch eine schienenfreie Abzweigung ersetzt werden. Die letztere konnte erst östlich der von der Ringbahn nach dem Vershub-Bahnhof Rummelsburg führenden, sogenannten Gleisschleife erfolgen. Es wurde also der Bau einer neuen Anschluss-Strecke der Ostbahn nothwendig,

welche erst bei der Station Kaulsdorf in die bestehende Ostbahnlinie einmündet. Dieser neue Anschluss ist fertiggestellt und wurde für den Fernverkehr am 1. März 1901 in Betrieb genommen.

Das Vorort-Gleispaar der Schlesischen Bahn (bis Erkner) kommt nun nördlich neben das Fern-Gleispaar zu liegen und läuft unter den beiden neuen Ostbahn-Ferngleisen gleich nach deren Abzweigung hindurch.

Auf dem Schlesischen Bahnhof erhält das Vorortpaar den dritten Bahnsteig, welcher für den Stadtverkehr durch dessen Verlängerung bis Lichtenberg entbehrlich wird, und soll am westlichen Ende des Bahnsteiges (an der Koppenstrasse) mittels Schienenkreuzung in das Fern-Gleispaar der Stadtbahn einmünden. Diese Schienenkreuzung lässt sich vermeiden, wenn das Vorort-Gleis Berlin-Erkner schon etwas weiter westlich aus dem Stadtbahn-Ferngleis abgabelt, im Schlesischen Bahnhof mit einem besonderen Bahnsteig versehen und auf der Strecke Schlesischer Bahnhof-Warschauer Strasse unter den übrigen Gleisen hindurch in seine ursprüngliche Lage zurückgeführt wird. Das auf diese Weise ausgeschaltete südliche Gleis des Bahnsteigs 3 würde zur Abfertigung von Vorortzügen benutzt werden, welche im Schlesischen Bahnhof

⁶⁾ Vgl. Berlin u. s. Eisenb. I. S. 357—368.

beginnen und endigen. Eine noch bessere Lösung lässt sich vielleicht finden, wenn man das Vorort-Gleispaar zwischen Warschauer Strasse und Schlesischem Bahnhof schienenfrei in die Stadtgleise ausführt. Entscheidung steht noch aus.

In Erkner erhalten die Vorortgleise einen stumpfen Abschluss, werden aber auch mit den Ferngleisen verbunden, da ein Theil der Vorortzüge bis Fürstenwalde durchzuführen ist, die Viergleisigkeit dieser Strecke aber noch nicht geboten erscheint. Diese Verbindung kreuzt in Schienenhöhe.

Die neue Ostbahnstrecke soll nicht allein von den Fern- sondern auch von den Vorortzügen Berlin-Strausberg und den Hoppegartener Rennzügen befahren werden. Dies würde nicht angehen, wenn die durch die neue Linie umgangenen Stationen Lichtenberg-Friedrichsfelde und Biesdorf nicht Anschluss an die zu verlängernden Stadtgleise erhielten⁸⁾, wie aus Abbild. 5, S. 626 hervorgeht.

Die Reisenden, welche von Osten nach einer dieser beiden Stationen oder nach Stralau-Rummelsburg (Uebergang auf die Ringbahn) wollen, müssen in Kaulsdorf auf die verlängerten Stadtzüge übergehen; ebenso in Lichtenberg sämtliche weiter nach Westen fahrenden Reisenden der dort endigenden Züge der Nebenbahn Lichtenberg-Wriezen. Infolge hiervon werden diese verlängerten Stadtzüge von einer gewissen Gepäckbeförderung nicht frei zu halten sein, was vielleicht noch besondere Maassregeln notwendig machen, vielleicht auch zur Hinüberleitung der Vorortzüge von Strausberg auf die verlängerten Stadtgleise führen kann.

Die mehrerwähnte, auf Abbildg. 5 dargestellte „Verlängerung der Stadtgleise“ besteht aus Folgendem:

Aus dem vom Schlesischen Bahnhof nach Stralau-Rummelsburg gehenden Stadt-Ringgleispaar wird, an der Hohenlohe-Strasse nach aussen je ein Gleis abgegeben. Diese beiden Gleise werden unter den hochliegenden Gleisen der Ringbahn und ihrer Anschlüsse hindurchgeführt und schliessen sich unmittelbar hinter der Ringbahn zu einem Gleispaar zusammen, welches der bisherigen Ostbahnlinie folgend, in den Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde einläuft. Hier erhält es einen Bahnsteig und eine Zugbildungsstation und wird weiterhin mit den alten Hauptgleisen der Ostbahn verbunden. Der Schlesische Bahnhof wird darnach für den Stadtverkehr zu einer einfachen Zwischenstation mit einem Bahnsteig und ohne Zugbildungsgleise.

Das Schlesische Vorortpaar, von einer einstweiligen Abzweigung von den Ferngleisen bei der Hohenlohe-Strasse bis Erkner ist vollendet. Es muss dieses Gleispaar vorübergehend den gesamten Verkehr der Strecke, auch den Fernverkehr aufnehmen, da erst nach dieser Verkehrsverlegung mit dem Heben der Ferngleise vorgegangen werden kann. Die Eröffnung des viergleisigen Betriebes auf der Strecke Berlin-Erkner wird für den 1. Okt. 1902 in Aussicht genommen. Zum gleichen Zeitpunkt dürfte die Verlängerung der Stadtgleise bis Lichtenberg vollendet sein.

Den Schluss des Baues der Schlesischen und Ostbahn-Vorortanlagen bildet die Umgestaltung des Schlesischen Bahnhofes, welche erst in Angriff genommen werden kann, wenn durch die Verlegung der Zugbildungsstation der Stadtbahn, vom Schlesischen Bahnhof nach Lichtenberg, auf ersterem Platz für die Aenderungen geschaffen ist. Ein Zeitpunkt für die Vollendung dieser Umgestaltung kann daher noch nicht in Aussicht genommen werden.

Noch weniger als die Schlesische lässt sich die Görlitzer Bahn nach einem „Muster“ behandeln, um auskömmliche Einrichtungen für den gerade hier so bedeutenden Vorortverkehr zu treffen. Die örtlichen Bedingungen und Anforderungen sind so mannichfaltig, dass der Entwurf zum viergleisigen Ausbau bis Grünau

(13,7 km), welcher jetzt der Ausführung entgegensieht, notwendig ein verwickeltes und eigenartiges Bild zeigt. Wir müssen daher von der Mittheilung grundsätzlicher Handskizzen um so mehr absehen, als der Entwurf noch nicht in allen Theilen feststeht. Wir wollen nur kurz die Grundlagen des Entwurfs erörtern.

Vom Görlitzer Bahnhof geht nur eine Bahnlinie aus, so dass bei einem (für die nächste Zeit noch nicht erforderlichen) Umbau des Bahnhofes selbst die Aussonderung des Vorort-Verkehrs etwa nach Art des Wannseebahnhofes erfolgen könnte. Der Wunsch nach Herstellung eines Personenzug-Anschlusses vom Görlitzer Bahnhof nach Rixdorf würde dabei vielleicht befriedigt werden können.

Verfolgt man nun die zum demnächstigen Ausbau in Aussicht genommene Bahnlinie von der Ringbahn-Ueberführung bis nach Grünau, so tritt zunächst von links der Personenzug-Anschluss heran, welcher die „Vorort“züge von den Stadtgleisen der Stadtbahn über Stralau-Rummels-



Das Künstlerhaus in München. Lenbachzimmer. — Arch.: Gabr. v. Seidl in München.

burg und Treptow zuführt. Mit diesem läuft in der Weichenstrasse zusammen der Güterzug-Anschluss (vom Nordring).

Bald darauf, bei Station Baumschulenweg (5,2 km), kommt von rechts die Zweigbahn Rixdorf-Niederschöneweide, welche jetzt nur dem Güterverkehr dient, dann aber auch dem Personenverkehr nutzbar gemacht werden soll. Es folgt der Bahnhof Niederschöneweide-Johannisthal (7,1 km) mit dem von links kommenden Anschluss der Nebenbahn nach Spindlersfeld (Köpenick) und mit seinem Verschubbahnhof.

Die Lösung der Personenanschlüsse wird durch den obwaltenden Wunsch erschwert, so zu sagen von überall nach überall hin ohne Umsteigen fahren zu können. Man will nicht nur von Berlin nach Grünau, sondern auch nach Spindlersfeld durchfahren. Der Verkehr verlangt zeitweise auch das Endigen zahlreicher Züge in Niederschöneweide sowie in Grünau.

Von den vorhandenen Güter- und Privatanschluss-

⁸⁾ Siehe Berlin u. s. Eisenb. I. S. 460.

Anlagen liegen der Rixdorfer Anschluss, der Vershubahn-
 hof Nieder-Schöneweide und der Güterbahnhof Grünau
 rechts, das Uebrige links von der Hauptbahn. Diese
 letzteren, links liegenden Anlagen sind zwischen Chaussee
 und Bahn eingeklemmt, zumtheil auf recht engem Raume
 (z. B. in Adlershof). An zwei Stellen wird der Teltower
 Kanal die Görlitzer Bahn kreuzen. Diese schwierigen Ver-
 hältnisse waren bei dem Entwurf zu berücksichtigen. Die
 von verschiedenen Seiten herantretenden Anschlussbahnen
 waren in die betreffenden Gleispaare der Hauptbahn thun-
 lichst ohne Schienenkreuzungen einzuführen.

sehr wesentlicher Uebelstand für den Personenverkehr
 zwischen Berlin und Spandau beseitigt werden, die Schie-
 nenkreuzung bei Ruhleben; Abbildg. 6 in No. 100 lässt den
 bisherigen Zustand und die in die Wege geleitete Aende-
 rung grundsätzlich erkennen.

Auf dem oberen, alten Hamburger Gleispaar ver-
 kehren ausschliesslich die auf dem Lehrter Bahnhof be-
 ginnenden und endigenden Fern- und Vorortzüge (nach
 Nauen). Das von Charlottenburg kommende, die Güter-
 bahn (alte Lehrter) schienenfrei übersetzende Gleispaar,
 auf dem ebenfalls Fern- und Vorortzüge von der Stadt-
 bahn verkehren, mündet bei Ruhleben mit der
 erwähnten Schienenkreuzung in das Gleis-
 paar Lehrter Bahnhof-Spandau. Dass diese
 Gleislage für den Betrieb sehr hinderlich ist,
 bedarf um so weniger des Nachweises, wenn
 man berücksichtigt, dass das Gleis von Char-
 lottenburg mit starkem Gefälle in die Kreu-
 zung hineinläuft.

Es wird nun das Gleis Spandau-Lehrter
 Bahnhof von dem Gleis Spandau-Charlotten-
 burg nach rechts statt nach links abgezweigt
 und im Bogen durch die zu erweiternde Unter-
 führung der Güterbahn hindurch schienen-
 frei in seine bisherige Lage zurückgeführt.
 Das ausgeschaltete Gleisstück wird beseitigt,
 wodurch die Kreuzung fortfällt.

Die Ausführung wird im Laufe des nächsten
 Jahres beendet sein. — Housselle.

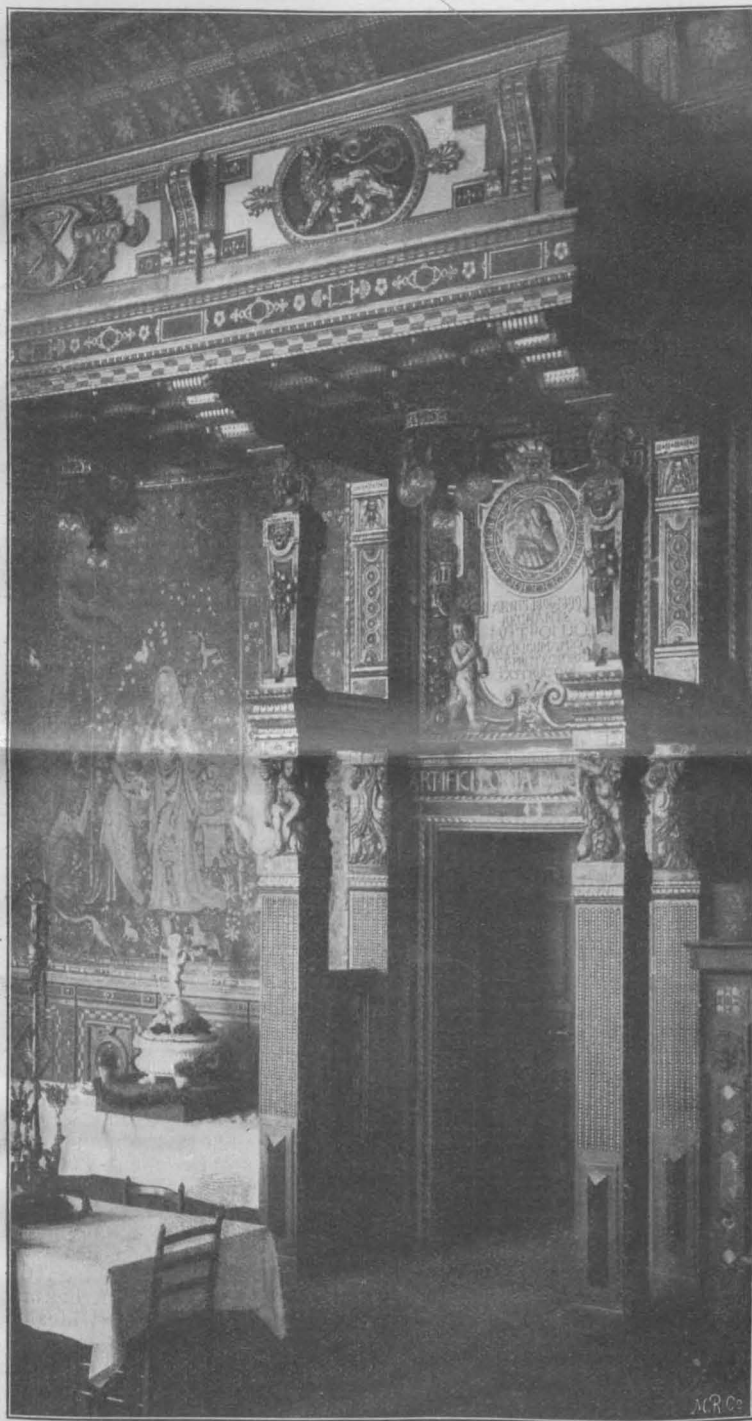
Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Hamburg. Vers.
 am 4. Okt. 1901. Vors. Hr. Zimmermann,
 anwes. 48 Pers. Aufgen. als Mitgl. die Hrn.
 Ing. F. W. Lang, H. Menck, H. Nolle, Fabrik-
 dir. A. Gutmann, Elektroing. H. Bock.

Das Andenken des verstorbenen Mitglie-
 des, Ing. C. A. Knappe, wird durch Erheben
 von den Sitzen geehrt.

Hr. Faulwasser berichtet über die 7.
 Jahresversammlung des Gesamt-Ausschusses
 für das Werk über das „Bauernhaus in
 Deutschland, Oesterreich und der
 Schweiz“, welche am 5. Sept. in Stuttgart
 unter Vorsitz des Hrn. Ob.-Baudir. Hinckel-
 deyn getagt hat. Aus den hierbei von den
 verschiedenen Vertretern über den Stand der
 Arbeiten in ihren Gebieten gegebenen Mit-
 theilungen ging hervor, dass die Vollendung
 des Gesamtwerkes im Jahre 1903 mit Sicher-
 heit zu erwarten sei, obgleich die Bearbei-
 tung des Textes noch nicht überall in die
 Wege geleitet war. Hr. Stdtbmstr. Geiser-
 Zürich legte das erste Heft der Veröffent-
 lichung aus der Schweiz, und Hr. Brth. von
 Wielemanns das erste Heft aus Oesterreich
 vor. Ein Exemplar des letzteren war dem
 Redner zur Verfügung gestellt, welcher die
 hübsch ausgeführten und charakteristischen
 Blätter im Saale ausgestellt hatte. Es soll
 den Einzelvereinen überlassen bleiben, Exem-
 plare zum Vorzugspreise zu erwerben, um
 solche nach Bedarf als Freixemplare zu ver-
 geben. Bezüglich des Verbleibes der Ori-
 ginalzeichnungen wurde mitgetheilt, dass diesel-
 ben in Oesterreich der „Hochschule für Boden-
 kultur“ überwiesen werden, während in der
 Schweiz dafür eine Zentralstelle geschaffen
 werden wird. In Deutschland ist die Frage
 noch unentschieden; es ist darüber eine Um-
 frage an die Vereine in Aussicht genommen.
 Redner empfiehlt aufs Wärmste die Bethelli-
 gung an der Subskriptionsliste zum Bezug
 des Werkes für den Vorzugspreis von 30 M.
 für die Vereinsmitglieder gegen 80 M. im
 Buchhandel. —

Den zweiten Vortrag hielt Hr. Wolff
 über „Schloss und Schlosspark in
 Bergedorf bei Hamburg“. Das Ge-
 bäude bildet eines der im Hamburgischen Gebiete nur
 sehr spärlich vorhandenen Baudenkmale aus dem Mittel-
 alter, indem dessen Erbauung bis in das 13. Jahrhundert
 als einer Grenzfeste gegen feindliche Ueberfälle zurück-
 reicht. Nach einem erschöpfenden historischen Rückblick
 erwähnt Redner, dass das „Amt und Städtchen Berge-
 dorf“ mehrere Jahrhunderte hindurch den Hansestädten
 Lübeck und Hamburg gemeinsam gehört, und dass das
 Schloss zuletzt als Wohnsitz des von Lübeck und Ham-



Das Künstlerhaus in München. Thürumrahmung im Festsaal.
 Arch.: Gabr. v. Seidl in München.

Mit dem Grunderwerb für den Ausbau der Görlitzer
 Bahn ist begonnen. Eine erste Baurate ist durch Gesetz
 bewilligt. Ein Zeitpunkt für die Fertigstellung lässt sich
 noch nicht angeben.

Für den Vorortverkehr der Hamburger und Lehrter
 Bahn liegt der Schwerpunkt im Bahnhof Spandau, dessen
 Erweiterung und Umgestaltung als nothwendig erkannt
 ist, aber gegenüber dringenden Bauausführungen hat zu-
 rückgestellt werden müssen. Indess wird schon jetzt ein

burg abwechselnd ernannten Amtsverwalters von Bergedorf gedient habe. Nachdem im Jahre 1867 Lübeck seinen Besitzantheil an Hamburg abgetreten hatte und der letzte Amtsverwalter 1875 abgezogen war, verfiel die Umgebung des Schlosses in eine Art „Dornröschenschlaf“, obschon in dem Gebäude die landherrschaftliche Verwaltung, der Magistrat und das Amtsgericht ihre Geschäftsräume hatten. Das Bedürfniss einer Vergrößerung der letzteren gab den Anstoss zu einem umfassenden Umbau, indem auf Betreiben des verstorbenen Oberingenieurs F. A. Meyer im Jahre 1897 anstatt eines Neubaus die Wiederherstellung des alten historischen Bauwerkes und die Umwandlung des verwilderten Gartens zu einer schmucken öffentlichen Parkanlage beschlossen wurde; für erstere waren 129000 M., für letztere 15000 M. bewilligt. Die Ausführung wurde alsbald unter Meyers Leitung nach den Entwürfen des Vortragenden in Angriff genommen. Redner schildert an Hand einer reichhaltigen Ausstellung vortrefflicher Zeichnungen sowohl den alten Zustand, als den Umbau des Schlosses und die mit Liebe durchgeführte Gestaltung der Parkanlagen. Die Wiederherstellung des einen hübschen Innenhof umschliessenden Bauwerkes ist ganz im Charakter der alten Bauweise aus der Zeit der Erbauung erfolgt; die neuen Fassaden sind demgemäss in schlichter frühgothischer Backsteinarchitektur gehalten.

Für die innere Ausstattung mit Mobiliar usw. und für elektrische Beleuchtung wurden nachträglich noch 34000 M.



Das Schloss in Bergedorf bei Hamburg.

bewilligt. Bemerkenswerth bei der Ausstattung der Räume ist die Wiederherstellung des „Landherrenzimmers“, das als Geschäftsraum für den als „Landherr“ fungirenden Hamburgischen Senator dient, und im „Vierländer Stil“ nach Zeichnungen des Malers O. Schwindraheim als eines der besten Kenner dieser Bauernkunst hergestellt wird. —

Mo.

Vermischtes.

Zur Angelegenheit des Heidelberger Schlosses. „In Ihrer No. 100 ist gesagt, dass die Erklärung, welche ich hinsichtlich der geplanten Erneuerung des Otto Heinrichsbau aus sendete, „kein einziger Architekt“ unterschrieben habe. Ich erlaube mir hier die Erklärung zum Abdruck zu bringen und darunter aus der Reihe von bisher etwa 180 Namen die von Architekten herstammenden Unterschriften.

Erklärung.

Hiermit erkläre ich, dass ich die Erhaltung des Otto Heinrichsbau im Heidelberger Schloss als Ruine einer Wiederherstellung dieses Baues vorziehe.

Fr. Adler, Geh. Ob.-Brth., Prof., Berlin. (Hiermit erkläre ich, dass nach meiner Ueberzeugung die Erhaltung des Otto Heinrichsbau im Heidelberger Schlosse als Ruine eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes ist.) — Gustav Bayer, Arch., Karlsruhe. — H. E. v. Berlepsch, Maria Eich-Planegg bei München. (Den Otto-Heinrichsbau ausbauen? Um Gotteswillen! Giebt's denn sonst keine Aufgaben für thatendurstige Baukünstler?) — Dr. Cathiau, Arch., Gewerbeschuldir., Karlsruhe — Prof. Dörr, Arch., Karlsruhe. — Arch. Martin Dülfer, München. (Wenn übriges Geld zum Bauen vorhanden ist, soll man an anderer Stelle, wo nothwendiger, Neues bauen!) — Josef

Durm, Prof. und Ob.-Baudir. in Karlsruhe. — Dr. Heinr. Baron v. Geymüller, Arch., Baden-Baden. — Leopold Gmelin, Prof. an der kgl. Kunstgewerbeschule, München. — J. Graebner, Brth., Dresden. — Hans Grisebach, Arch., Berlin. — Karl Henrici, Prof., Arch., Aachen. — v. d. Hude, kgl. Brth., Berlin. (Hiermit erkläre ich, dass ich die Erhaltung des Otto-Heinrichsbau im Heidelberger Schloss als Ruine einer Wiederherstellung dieses Baues sehr vorziehe.) — Max Hummel, Arch. und Prof., Karlsruhe. (Hiermit erkläre ich, dass ich die Erhaltung des Otto-Heinrichsbau im Heidelberger Schloss als Ruine einer Wiederherstellung dieses Baues vorziehe und für möglich halte.) — Der Hofarchitekt Sr. Maj. des Kaisers und Königs E. Ihne, kgl. Geh. Hofbaurath, Berlin. — Kircher, grossh. Ob.-Brth. und Konservator, Karlsruhe. — Kossmann, Arch. und Prof., Karlsruhe. — Prof. Ludw. Levy, Arch., Karlsruhe. — Otto March, Brth., Charlottenburg. — Hermann Muthesius, Reg.-Bmstr., London. — Prof. Jos. M. Olbrich, Darmstadt. (Mit der Begründung, dass uns jener Zeiten Geist entschwunden ist, dem dieser Bau seine Entstehung verdankt. Unser Herz ist zu kalt, unser Gefühl zu arm, um in jenem Geist die Trümmer zu fassen. Es würde doch nur eine Karrikatur.) — Professor Paul Pfann, Arch., Techn. Hochschule, München. — Prof. Otto Rieth, Arch., Berlin. — Hans Schliepmann, Reg.-Bmstr., Berlin. (Hiermit erkläre ich, dass ich die Erhaltung des Otto-Heinrichsbau im Heidelberger Schloss als Ruine einer Wiederherstellung dieses Baues durchaus vorziehe. Ihr Vorgehen, hochverehrter Herr Professor, verdient auch hier, wie immer, wärmsten Dank.) — Wagner, Arch., O. M. k. k. Ob.-Brth. und Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste, Wien. (Hiermit erkläre ich, dass ich die Erhaltung des Otto-Heinrichsbau im Heidelberger Schloss als Ruine einer Wiederherstellung dieses Baues vorziehe und die Wiederherstellung als Vandalismus ärgster Sorte betrachte.) — Waldow, Geh. Brth. und vortr. Rth. im kgl. Fin.-Minist., Dresden. — Dr. O. Warth, Ob.-Brth., Prof., Karlsruhe. — Weinbrenner, Ob.-Brth. u. Prof., Karlsruhe. — Karl Weissbach, Geh. Hfrth., Prof., Dresden. — F. Wolff, Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Elsass, Strassburg i. E. —

Ich habe an etwa 45–50 Architekten die Aufforderung zur Aeusserung über die angeregte Frage gesendet. Drei sprachen sich entschieden für die Restaurierung aus; mehrere erklärten, eine Ansicht nicht äussern zu können, da sie nicht genügend informiert seien, 30 unterschrieben die Erklärung. Von etwa 10–15 erhielt ich keine Antwort. Es ergibt sich für mich daraus, dass die grosse Mehrzahl der Architekten für Belassung des Otto Heinrichsbau als Ruine eintreten dürfte.

Ich bedauere, die zahlreichen mir zugegangenen Briefe nicht zum Abdruck bringen zu dürfen, sowohl solche von Architekten als die von „Laien“, aus denen mir zur Genüge erkennbar wurde, welche Richtung die allgemeine Stimmung über den beabsichtigten Umbau des Heidelberger Schlosses einschlägt. Cornelius Gurlitt, Architekt.

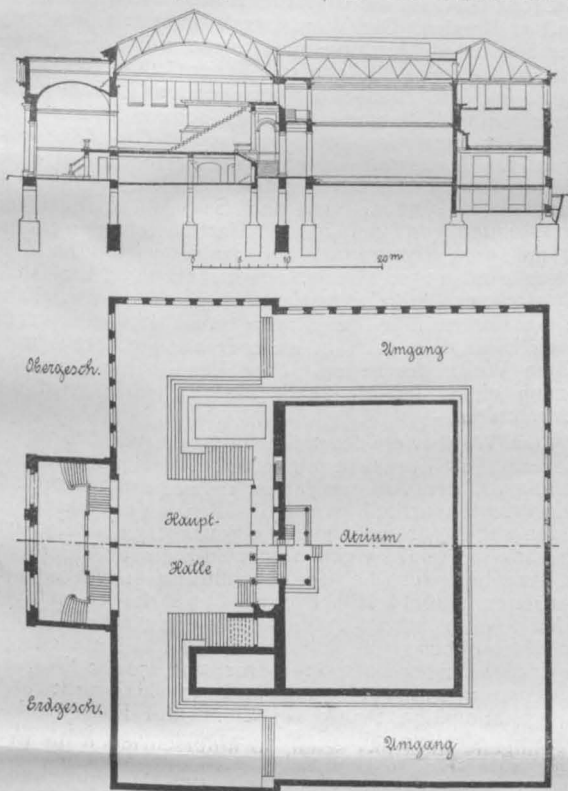
Die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses. Ueber die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses hat die „Vereinigung Berliner Architekten“ in einer stark besuchten Versammlung vom 19. Dez. 1901 den folgenden Beschluss gefasst:

„Die „Vereinigung Berliner Architekten“ schliesst sich den auf das Jahr 1882 zurückgehenden Bestrebungen des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ für eine Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses an.*) Sie erklärt die Fortsetzung der Wiederherstellungsarbeiten aus technischen, künstlerischen und idealen Gründen für dringend nöthig. Sie erblickt in dem Ausbau des Otto Heinrichsbau nach den vorhandenen Anhaltspunkten ein werthvolles Mittel nicht nur zur Erhaltung des Schlosses, sondern auch zur Errichtung eines idealen Denkmals wiedererlangter nationaler Grösse.“ —

Das Pergamon-Museum in Berlin, mit einem Kostenaufwande von nur rd. 800000 M. nach den Entwürfen des Architekten Geh. Brth. Prof. Fritz Wolff und unter der Leitung des Hrn. Reg.- u. Brth. Hasak ausgeführt, wurde dem öffentlichen Besuche freigegeben. Das Museum dient in erster Linie der Aufstellung des von Humann ausgegrabenen pergamenischen Altares und der übrigen Funde aus Pergamon aus der Spätzeit des klassischen Alterthums. Diese ausserordentlich mühevollen Aufstellungsarbeiten waren unter der Oberleitung des Abtheilungsdirektors Geh. Reg.-Rth. Kekulé von Stradonitz Hrn. Prof. Dr. Winnefeld anvertraut. Mit ihnen haben wir uns nicht zu beschäftigen, sie gehören in das Gebiet der klassi-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir werden in der nächsten Nummer den damaligen Verbandsbeschluss nach seinem vollen Wortlaute zum Abdruck bringen. —

sehen Archäologie. Die eigenartige Anlage des Museums selbst aber bedarf unter Beigabe der flüchtigen Skizzen des Grundrisses und des Schnittes einiger Worte. Die Aufstellung der pergamenischen Gigantomachie, um deren Besitz Preussen beneidet wird, hat dem Museum ausschliesslich die Form gegeben. Den Altar umzieht ein 8,63 m breiter Umgang, der durch hohes Seitenlicht und durch Oberlicht beleuchtet ist. Inmitten des 28 zu 31,34 m messenden Baukörpers des Altars liegt ein Atrium, für Ueberreste der Halle des Eumenes und anderer Architekturtheile bestimmt. Wegen der Höhe dieser Stücke ist der Raum 11 m hoch und die Höhe dadurch gewonnen, dass sein Fussboden tiefer gelegt wurde, als der Fussboden des



Altarunganges. Im Untergeschoss liegen eine Beamtenwohnung, Magazine, Studienräume und eine Bibliothek. Die Farbenstimmung des Inneren des Museums ist im allgemeinen grauweiss. Grosse Sorgfalt erforderten die Gründungsarbeiten. Als Museum steht das Haus wohl einzig da.

Todtenschau.

Walter Robert Kinipple †. Am 25. Nov. verstarb der auf dem Gebiete des See- und Hafenbaues, namentlich auch durch die Selbstständigkeit seiner Pläne und Ausführungen, durch seine von den geläufigen Anschauungen oft abweichenden, aber doch zu einem glücklichen Ziele führenden, in weiten Kreisen bekannte englische Ingenieur Kinipple im 75. Lebensjahre bei Brighton. Der Verstorbene konnte auf eine mehr als 50jährige praktische Thätigkeit zurückblicken, die sich vorwiegend auf das genannte Gebiet bezog. Zahlreiche Hafen- und Dockanlagen verdanken ihm ihre Entstehung oder zweckmässige Ausstattung, in erster Linie diejenigen von Greenock, Jersey u. Quebec. Bekannt sind seine eigenartigen Dockverschlüsse durch Rollthore anstatt der üblichen Schwimmpontons. Am bekanntesten ist er aber durch die von ihm eingeführte Gründungsmethode geworden, der Beton-Herstellung unter Wasser an Ort und Stelle, durch Einpressung von reinem Zementmörtel in den Baugrund, bzw. in die vorher eingebrachten Schottermaterialien, eine Methode, die er mit Erfolg im grossen Maassstabe bei der Herstellung des Wellenbrechers von St. Heliers auf Jersey anwendete. —

Bücherschau.

Handbuch der Architektur. Unter Mitwirkung von Prof. J. Durm, Ob.-Baudir. in Karlsruhe, Prof. H. Ende, Geh. Reg.-Rth. in Berlin, herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Schmitt, Geh. Brth. in Darmstadt. III. Theil. Die Hochbaukonstruktionen. Verlag von Arnold Bergsträsser, Stuttgart. —

Ein Werk wie das vorliegende, das sich gleich dem älteren Unternehmen auf dem Gebiete des Ingenieurwesens die Aufgabe gestellt hat, ein für den praktischen

Gebrauch in erster Linie bestimmtes Handbuch abzugeben, welches das betreffende Sonder-Fachgebiet der Technik im ganzen Umfange umfasst, muss, wenn es seinen Zweck in vollem Maasse erfüllen soll, in verhältnissmässig kurzen Zwischenräumen immer wieder einer Wandlung unterzogen werden, um sich stets den neueren Erfahrungen anzupassen, stets auf der Höhe der wissenschaftlichen und praktischen Anschauungen zu bleiben. Diese Aufgabe stellt aber sowohl an die Leistungsfähigkeit des Verlegers, wie an den Geldbeutel des kaufenden Publikums Anforderungen, die nur durch eine weitgehende Zertheilung des ganzen umfangreichen Stoffes, in eine grosse Zahl von in sich abgeschlossenen Bänden und Heften möglich ist, um sowohl die nöthige Umarbeitung wie die Kosten des Erwerbs auf ein Mindestmaass herabzusetzen.

Wir dürfen die Gesamtanordnung des in den weitesten Kreisen verbreiteten Werkes an dieser Stelle als bekannt voraussetzen und beschränken uns daher in den weiteren Ausführungen lediglich auf die Besprechung des uns vorliegenden III. Theiles, der die Hochbaukonstruktionen umfasst. Die Herausgeber sind hier bei der Gliederung des Stoffes andere Wege gegangen, als das in derartigen Handbüchern bisher üblich war. Sie haben nämlich abgesehen von einer Eintheilung nach der Art des Baustoffes und nach der Art der betheiligten Gewerbe und haben statt dessen jede ein abgeschlossenes Ganze bildende Konstruktionsart für sich in einem gesonderten Bande behandelt. Sie sind so zu einer klaren und übersichtlichen Vertheilung des Stoffes gekommen, haben den Vorzug für sich, dass sie denselben Gegenstand nicht an verschiedenen Stellen zu behandeln brauchen und erleichtern sich durch diese Anordnung auch die Verfolgung des Zieles, stets auf den betreffenden Gebieten auf der Höhe zu bleiben. Für ein so umfassendes Werk, wie das vorliegende, erscheint daher diese Eintheilung schon aus wirtschaftlichen Gründen zweckmässig, ob aber unter allen Umständen diese Art der stofflichen Gliederung dem bisherigen Verfahren auch vom Standpunkte des ein solches Handbuch benutzenden Publikums vorzuziehen ist, darüber lässt sich noch streiten.

Der III. Theil zerfällt nach dieser Anordnung in 5 Unterabtheilungen (6 Einzelbände) und zwar: Konstruktionselemente unter Hinzunahme der Fundamente; Raumbegrenzende Konstruktionen; Konstruktionen des inneren Ausbaues; Verschiedene bauliche Anlagen. Sämtliche Bände sind schon in der 2. Auflage, verschiedene in diesem Jahre in der 3. Aufl. erschienen. Wir wollen uns auf die im Jahre 1901 herausgegebenen beschränken.

III. Theil, I. Band. Konstruktionselemente in Stein, Holz und Eisen. Fundamente. Von E. Marx, Geh. Brth., Darmstadt, Dr. F. Heinzerling, Geh. Reg.-Rth., Aachen, G. Barkhausen, Geh. Reg.-Rth., Hannover, und Dr. E. Schmitt, Geh. Brth., Darmstadt. 406 S. Text. 802 Textabbildungen. 3. Aufl. 1901. Preis 15 M., geb. 18 M.

Bei den Konstruktions-Elementen hat natürlich eine Trennung nach den Baustoffen stattfinden müssen, da diese in erster Linie auf die Ausgestaltung und Zusammenfügung der Theile Einfluss nehmen, wenn auch einige allgemeine Grundsätze allen Konstruktionen gemeinsam sind. Diese sind vorangestellt und ebenso sind in den einzelnen Abschnitten zunächst die nur dem Material selbst entspringenden Bedingungen abgeleitet. Viel Neues ist auf dem Gebiete der Konstruktions-Elemente natürlich nicht mehr zu sagen, da grundlegende Veränderungen hier nicht stattgefunden haben. Es gilt dies namentlich von den Stein- und Holzkonstruktionen, die daher auch verhältnissmässig knapp behandelt werden konnten, während den Eisenkonstruktions-Elementen ein breiterer Raum, auch schon mit Rücksicht auf die notwendigen theoretischen Betrachtungen, gewährt werden musste. Anders liegt die Sache auf dem Gebiete des Gründungswesens. Hier ist die, namentlich durch die Bedürfnisse des Eisenbahnbaues vervollkommnete Technik auch nicht ohne Einfluss auf die Gründungen bei Hochbauten geblieben. Es liegen diese Fortschritte nicht nur auf dem praktischen Gebiete, sondern auch auf dem theoretischen, in der Erweiterung unserer Kenntniss von den zulässigen Bodenbelastungen und der Zunahme der Tragfähigkeit mit grösserer Gründungstiefe, Abhängigkeit von der Gründungsform usw. Der Verfasser ist in seinen Ausführungen diesen neuen Erscheinungen gefolgt. So hat er auch am Schluss ein kurzes Kapitel über Luftdruckgründungen aufgenommen, die namentlich bei den gewaltigen Thurmhäusern der amerikanischen Grossstädte eine ziemlich Verbreitung gefunden hat. Die Ausführungen sind allerdings so knapp, dass das Wesen der Luftdruckgründung aus ihnen nicht zu entnehmen ist. Wir vermissen übrigens das Verfahren der Grundwasser-Absenkung, das nicht nur bei Ingenieurbauten, sondern auch im Hochbau in den letzten 5–6 Jahren

verschiedentlich mit bestem Erfolge zur Anwendung gekommen ist.

Im übrigen ist allen Abschnitten eine klare übersichtliche Darstellung gemein. Das geschriebene Wort hätte aber stellenweise durch etwas reichere Abbildungen eine vortheilhaftere Ergänzung erfahren können. —

II. Band, Heft 3a. Die Balkendecken, mit besonderer Berücksichtigung der neueren feuersicheren Deckenkonstruktionen, namentlich der Beton-Eisen-Konstruktionen. Von Prof. G. Barkhausen, Geh. Reg.-Rth., Hannover. 268 S. Text, 479 Textabbildungen und 1 Tafel. 2. Aufl. 1901. Preis 16 M., geb. 19 M.

Im Gegensatz zu dem vorhergehenden Bande wird hier ein Gebiet behandelt, das sich in einzelnen Theilen sowohl vom praktischen wie theoretischen Standpunkte noch in vollster Entwicklung befindet, auf welchem sich die Erfindungen in dem letzten Jahrzehnt förmlich überstürzten. Neben den bekannten hölzernen und eisernen Deckenkonstruktionen sind alle wichtigen Systeme der flachen Steindecken, mit und ohne Eiseneinlage, und der Beton-Eisenkonstruktion zu finden, die vom Verfasser sorgfältig auf ihren Werth geprüft und theoretisch untersucht werden, soweit uns der heutige Stand der Technik überhaupt die Mittel zu einer genauen Rechnung an die Hand giebt. Die klare und scharfsinnige Behandlung des Stoffes macht diesen Band zu einem sehr werthvollen Bestandtheile des Gesamt-Werkes. —

II. Band, Heft 3b. Gewölbte Decken, verglaste Decken und Deckenlichter von Prof. C. Körner, Geh. Brth., Braunschweig, A. Schacht, Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. in Celle und Prof. Dr. E. Schmidt, Geh. Brth., Darmstadt. 456 S. Text, 429 Textabbildungen, 11 Tafeln. 2. Aufl. 1901. Preis 24 M., geb. 27 M.

Den Löwenantheil mit 415 Seiten nehmen in diesem Bande naturgemäss die einfachen Formen der Gewölbkonstruktionen ein, die in ihrer Konstruktion, Austragung, Ausführung und Berechnung eingehend behandelt werden. Namentlich sind die theoretischen Untersuchungen über die Standsicherheit der verschiedenen Gewölbformen und ihrer Widerlager in erschöpfender Weise behandelt.

Der Abschnitt der „verglasten Decken und Deckenlichter“ zerfällt in die begehbaren Deckenlichter, also die Einlagen in Kellerdecken, Treppen usw., und in die nicht begehbaren, von denen eine grössere Anzahl aus neuen Geschäftshäusern, Banken, Bahnhöfen usw. beigebracht werden. Der Konstruktionstheil dieses Abschnittes ist etwas knapp behandelt. —

II. Band, Heft 4. Die Dächer von Prof. Th. Landsberg und Dr. E. Schmitt, Geh. Brthe. in Darmstadt. 405 Seiten Text, 784 Textabbildungen und 2 Tafeln, 2. Aufl. 1901. Preis 18 M., geb. 21 M.

Gegenüber der 1. Aufl. von 1897 hat sowohl eine Vermehrung des Textes, wie namentlich eine solche der Abbildungen stattgefunden. Die stoffliche Anordnung, die sich bewährt hat, ist dieselbe geblieben, aber überall sind die neuen Erscheinungen berücksichtigt. Es gilt dies natürlich in erster Linie von den Eisenkonstruktionen, bei denen sich an den verschiedensten Stellen z. B. bei den Kuppeldächern, werthvolle Erweiterungen gegenüber der 1. Auflage finden. —

III. Band, Heft 1. Fenster und Thüren und andere bewegliche Wandverschlüsse von Prof. H. Koch, Geh. Brth. in Charlottenburg. 395 S. Text und 933 Textabbildungen. 2. Aufl. 1901. Preis 21 M., geb. 24 M.

Es gilt von diesem Hefte dasselbe, wie von dem vorigen. Grundlegende Aenderungen haben nicht stattgefunden, aber Ergänzungen und Erweiterungen in textlicher und bildlicher Beziehung an verschiedenen Stellen. Namentlich ist in diesem Abschnitt auch den Kunstformen der betreffenden Bautheile ein breiter Raum im Abbildungsmaterial gewährt. Herausgenommen ist aus einem anderen Bande das Kapitel über die Versorgung der Räume mit Sonnenlicht von Prof. E. Schmitt.

Abgesehen von dem 3. Hefte des III. Bandes, welches die Ausbildung der Decken-, Wand- und Fussbodenflächen betrifft, ist nunmehr der gesammte 3. Theil des Werkes in 2., bei einigen Abschnitten auch in 3. Aufl. erschienen. Alle Theile zeichnen sich durch Sorgfalt und Klarheit in der Behandlung des Stoffes aus, unter steter Berücksichtigung des praktischen Zweckes. Das Abbildungsmaterial ist gut ausgewählt und in ausreichender Grösse zur Darstellung gebracht. Das Werk spricht für sich selbst und bedarf einer weiteren Empfehlung nicht mehr. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Wittelsbacher Brunnen in Reichenhall, auf in Bayern lebende Künstler beschränkt, wurde mit 17 Modellen beschickt. Der I. Preis,

bestehend in dem Auftrage zur Ausführung, konnte nicht verliehen werden. Aus der Summe der Geldpreise von 2000 M. wurden 4 Preise von je 500 M. gebildet und diese den Entwürfen der Hrn. Bildhauer Ign. Taschner, Karl Killer, Jak. Bradl und Joh. Vierthaler, sämmtlich in München, zugesprochen. Es fällt auf, dass sowohl hier wie bei dem Wettbewerb für den Denkmalbrunnen in Zweibrücken unter den Preisträgern nicht auch die Namen von Architekten sich befinden. Unter den vier durch Preise ausgezeichneten Entwürfen soll ein engerer Wettbewerb veranstaltet werden. —

Wettbewerb betr. die Erweiterung und den Umbau des Gesellschaftshauses der Breslauer Konzerthaus-Aktiengesellschaft in Breslau. Der Wettbewerb umfasst 1. den Anbau eines Saales für Kammermusik usw. mit Nebenräumen, 2. den Anbau einer Küche mit Nebenräumen und 3. den Umbau des Vorderhauses des bestehenden Gebäudes. Hierfür steht eine Bausumme von zus. 190 000 M. zur Verfügung. Der neue Saal von 350—400 qm Grundfläche soll sowohl für Konzerte, wie auch für Festlichkeiten dienen und mit dem bestehenden grossen Saale zusammen benutzt werden können. Aus dem Saal soll man auf eine Terrasse und von hier in den Garten gelangen können, der auf dem Restgrundstück anzulegen ist. Die Zeichnungen sind 1:500, bezw. 1:200 verlangt. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 300 M. ist vorbehalten. Die Gesamtsumme der Preise muss vertheilt werden, jedoch kann dies auch in anderer als der bereits mitgetheilten Weise geschehen. Eine Verpflichtung zur Ausführung eines der eingegangenen Entwürfe wird nicht übernommen. —

Zum Wettbewerb Rheinbrücke Basel (vgl. No. 52) sind rechtzeitig 28 Entwürfe eingelaufen, welche nach Vorprüfung von dem Anfangs Januar 1902 zusammentretenden Preisgericht beurtheilt werden sollen. Von diesen Entwürfen sehen für die endgiltige Brücke 15 eine Konstruktion ganz in Stein, 13 eine solche in Stein und Eisen vor. Die Angebote für die Ges.-Ausführung stellen sich bei 5 Arbeiten unter 2 Mill. Frs., bei 9 Arbeiten auf 2 bis 2,5 Mill., bei 9 auf 2,5—3 Mill. und bei 3 über 3 Mill. Frs. Der Kostenbetrag für die Nothbrücke allein schwankt zwischen weniger als 200 000 Frs. und 270 000 Frs. Das Baudepartement hat s. Zt. aufgrund von Skizzen die Kosten für die endgiltige Brücke in Stein und Eisen und die Nothbrücke auf 2 Mill. Frs. geschätzt, dabei ist zu bemerken, dass in den Wettbewerbs-Bedingungen die Forderungen in bezug auf Gründungstiefen und Beanspruchungen des Baugrundes weiter gehen, als dies bei den Vorentwürfen angenommen war. —

Wettbewerb Schmetterhaus Troppau. Unter 81 Entwürfen, von welchen etwa $\frac{1}{3}$ aus Deutschland einliefen, erhielten die der Hrn. R. Srnetz, K. Badstieber und A. Streit, sämmtlich in Wien, die Preise und damit die Anwartschaft zu einem engeren Wettbewerb um den Ausführungs-Entwurf. —

Der Erlass eines Preisausschreibens zur Erlangung von Entwürfen für ein Volksbad in Pforzheim ist von den städtischen Behörden beabsichtigt. Für das Bad steht eine Schenkung von 600 000 Mk. zur Verfügung. —

Wettbewerb evangelische Kirche Hohenzollernplatz Frankfurt a. M. Auf Empfehlung des Preisgerichtes wurden angekauft die Entwürfe der Hrn. J. W. Lehmann in Hamburg und Fr. Fredriksson in Mainz. —

Wettbewerb Gymnasium und Realvollanstalt Bremen. Es ist eine so grosse Zahl von Entwürfen eingelaufen, dass die Entscheidung innerhalb der in Aussicht genommenen Frist nicht erfolgen kann, sie wird sich bis zum 15. Febr. 1902 hinziehen. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Reg.-Rath Prof. Hartmann ist z. Senats-Vors. im Reichs-Versicherungsamt ernannt.

Dem Kanal-Bauinsp. Lütjohann und dem Masch.-Bauinsp. Blenkinsop bei dem kais. Kanalamt ebenso den Postbauinsp. Voges, Ahrens, Eiselen in Berlin und Robrade in Breslau ist der Char. als Brth. mit dem persönl. Range der Rätthe IV. Kl. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Thierbach in Colmar i. Els. ist z. Garn.-Bauinsp. ernannt.

Baden. Der Reg.-Bmstr. Grassmann in Berlin ist z. Prof. für Maschinenbau an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ernannt.

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 101. Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse. — Das Künstlerhaus in München (Schluss). — Ueber desinfizierende Wandanstriche. — Die Entwicklung der Vorortbahnen Berlins (Schluss). — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Todtenschau. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



Berliner Neubauten.

No. 101. Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse.

(Schluss.) Hierzu die Abbildungen auf Seite 648 u. 649.

Das künstlerische Gesetz des Gegensatzes, von dem die Aussengestaltungen des Hauses beherrscht werden, übt in gleicher Weise auch im Inneren seine berechnete Herrschaft aus. In der Schwimmhalle z. B. stehen die sehr bewegt gehaltenen seitlichen Hallen, die insbesondere auch volle seitliche Beleuchtung erhalten, lebhaft ab gegen die übrigen Theile des vollkommen ruhig gestalteten, mit einer einfachen Tonne mit tiefen seitlichen Nischen überwölbten Raumes. Sind die oberen Theile der Schwimmhalle licht und weiss gehalten, so war beabsichtigt, dem Wasser des Schwimmbeckens eine helle, meergrüne Farbe zu verleihen. Es wurden zur Erprobung des Eindrucks in einer älteren Badeanstalt eine grössere Anzahl farbiger Thonplatten unter Wasser auf ihre farbige Wirkung untersucht, wobei sich ergab, dass ein mattes Graugrün der Platten bei dem zur Verwendung gelangenden, von seinen Eisenbestandtheilen befreiten Wasser die gewünschte Wirkung ergab.

Der ornamentale Schmuck der Halle wie des ganzen Hauses ist unter dem Gesichtspunkte seiner Beziehungen zur Wassersymbolik entworfen. Beim Portal, bei den Halleneinbauten der Schwimmhalle, bei den Schmiedearbeiten, bei den Holztheilen der Möbel, bei den graziös umrahmten Balkonen der Schwimmhalle, von welchen wir S. 646 eine Abbildg. geben, allenthalben sind die Beweglichkeit des Wassers und die Formenwelt seiner Bewohner für die Grund-

motive der reizvollen Ornamentik verwendet. Gelegentlich tritt in dieser auch das Wappenthier der Stadt Berlin, der Bär, auf, in bedeutsamer und schöner, lebensvoller Weise z. B. am Portal. Dieser Portalschmuck stammt von dem Bildh. Prof. Otto Lessing, die Pfeilerköpfe der Schwimmhalle modellirte Hr. Bildh. Westpfahl, die Steinmetzarbeiten der Fassade wurden von Hof-Steinmetzmeister Schilling geliefert, die Malerarbeiten hatte Hr. Bodenstein übernommen, die Schmiedearbeiten wurden durch die Firma Schulz & Holdefleiss in Berlin gefertigt.

Die Sorgfalt der Ausführung macht vor den untergeordneteren Baderäumen sowie vor den Verwaltungs- und den Wohnräumen nicht Halt. Sie alle sind in ihrer Herstellung und Ausstattung mit der Würde bedacht, welche einem hervorragenden Monumentalbau der Stadt Berlin zukommt, wenn auch hier nichts über das Nothwendige hinaus geschehen ist. Das bezieht sich auch auf die Theile des Aeusseren, welche dem allgemeinen Anblick entzogen sind. Die Hoffassaden z. B. sind in einfachster Weise ausgebildet worden. Dadurch gelang es, von der nicht hohen Bausumme bei monumentalster Durchführung des Ganzen den Bautheilen einen Schmuck zuzuwenden, durch welche die Bestimmung des Gebäudes gekennzeichnet wird.

Die Kosten des Hauses betrugen rd. 710 000 M. Hiervon entfallen auf die Anlagen für die Beheizung, Ventilation, sowie für die Be- und Entwässerung rd. 116 000 M., sodass für den Bau selbst etwa 594 000 M.

verbleiben. Hieraus berechnet sich 1^{ebm} umbauten Raumes auf etwa 23,4 M., und wenn die Summen für die vorhin genannten Arbeiten einbezogen werden, auf etwa 25,9 M.

Bei der Bearbeitung der Entwürfe standen dem Architekten in künstlerischer Beziehung Hr. Stdtbmstr.

Schneegans, in technischer Beziehung Hr. Stadtbauinsp. Matzdorff zur Seite. Die Bauausführung stand unter der Leitung des Hrn. Stdtbauinsp. Neumann.

Wir halten mit unserer aufrichtigen Freude über die Bereicherung des Kunstbesitzes der Stadt Berlin durch diesen hervorragenden Monumentalbau nicht zurück. —

— H. —

Das Bauwesen im Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1902.

Am 6. Dez. d. J. ist dem Reichstage der Entwurf zum Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1902 zugegangen. In demselben sind an einmaligen Ausgaben für Bauausführungen auf den verschiedenen Gebieten der Reichsverwaltung im Ganzen vorgesehen rd. 91,6 Mill. M. Davon entfällt der Löwenantheil mit 31,06 Mill. M. auf die Heeresverwaltung; demnächst folgen die Reichseisenbahnen mit Ausgaben im Betrage von 17,9 Mill., die Marine mit 13,8 Mill., und die Schutzgebiete mit fast 13 Mill. M. Die Reichspost erfordert 8,2, das Reichsamt des Inneren 6,2 Mill. M. Die Gesamtsumme bleibt also um 10 Mill. M. hinter den Anschlägen des vorigen Jahres zurück, und zwar entfällt dieser Minderbetrag allein auf die Verwaltung des Reichsheeres, während sich bei den anderen Verwaltungen die Mehr- bzw. Minderforderungen im Vergleich zum Vorjahre aufheben.

Im Etat des Reichsamtes des Inneren bildet den Hauptposten, und zwar im ausserordentl. E., eine Summe von 4 Mill. M. (1901 — 2 Mill.) zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben und Verwaltungen des Reiches. Unter den ordentlichen Ausgaben sind weitere Raten für den Neubau des Patentamtes, die Ausschmückung des Reichstags-Gebäudes, das Kaiser Friedrich-Denkmal in Berlin, den Ausbau des kurfürstl. Schlosses in Mainz, sowie der Hohkönigsburg und die letzte Rate für das Präsidial-Gebäude des Reichstages vorgesehen. 785 000 M. sind für verschiedene Zwecke des Ausbaues, der Vertiefung, der besseren Ausstattung mit Schleppdampfern usw. des Kaiser Wilhelm-Kanales angesetzt. —

Von den für die Heeresverwaltung geforderten Ausgaben kommen aus dem ordentlichen E. Preussen 18,31, Elsass-Lothringen 3,08, Sachsen 7,54, Württemberg 1,13 Mill. M. zugute. Die Zahl der neuen Posten ist verhältnissmässig gering, meist handelt es sich um weitere Raten für bereits im Bau begriffene Anlagen. Unter den erstmalig eingesetzten Beträgen sind zu erwähnen Ersatzbauten für aufzugebende militärische Anstalten meist fortifikatorischer Art in Posen infolge Aufgabe der Stadtmur (Ges.-S. 175 000 M.) und desgl. für Metz (Ges.-S. 85 000 M.), erste Raten für die Entwürfe zum Neubau eines Geschäftshauses des Militär-Kabinetts usw., sowie der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen in Berlin bzw. einer militär-technischen Hochschule in Charlottenburg. Zur Beschaffung von eisernen Lübbeckschen Feldbahnbrücken (Ges.-S. 4 Mill. M.) und zu Erneuerungsarbeiten der Militäreisenbahn sollen ebenfalls Mittel flüssig gemacht werden, während ausserdem noch im ausserord. E. eine 6. Rate in Höhe von 1 Mill. M. für Beschaffung von Feldbahnmaterial angesetzt ist. Die übrigen neuen Posten beziehen sich meist auf den Neubau von Beklei-

dungsämtern, Dienstgebäuden, Garnisonlazarethen. Erhebliche Mittel sind zum inneren Ausbau, Ausstattung mit elektrischer Kraft und Lichtanlage usw. der Gewerfabrik und Geschützgiesserei in Spandau nebst ihren Nebenanlagen vorgesehen. Auch hier kommt die Fürsorge für die Beschaffung billiger Wohnungen für die Arbeiter im Ansatz einer 1. Rate zur Erbauung solcher Wohnhäuser für 500 Familien zum Ausdruck. (Ges.-S. 2 194 000 M.) Für Garnisonkirchen werden neue Forderungen in diesem Jahre nicht geltend gemacht. —

Bei der Verwaltung der Marine liegt die Hauptsumme im ausserordentl. Etat mit 9,1 Mill. M. Davon entfallen wiederum 1 Mill. auf den Bau der beiden Trockendocks in Kiel (Ges.-S. 17 Mill. M.), 2,5 Mill. auf die beiden Trockendocks in Wilhelmshaven (12 Mill.), 2 Mill. M. auf die Erweiterungsbauten in Kiel (3 Mill.), 1 Mill. auf die Erweiterungen in Wilhelmshaven, Schaffung einer 3. Einfahrt usw. (30 Mill. M.). Ausserdem ist für Kiel ein grösserer Kasernen-Neubau vorgesehen (Ges.-S. 495 Mill. M.). —

In dem Voranschlage der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung sind eine ganze Reihe neuer Ansätze vorgesehen, abgesehen von weiteren Raten für die bereits im Bau begriffenen Postgebäude. Hier sind namentlich die Städte Düsseldorf, Erfurt und Hamburg mit grossen Erweiterungs- bzw. Neubauten beteiligt. Für die Beschaffung von Wohngebäuden für Unterbeamte usw. an Orten, wo es an geeigneten Wohnungen mangelt, sind wiederum 90 000 M. eingesetzt. —

Bei der Forderung der Reichseisenbahn-Verwaltung spielt eine Summe von 2,5 Mill. M. zur Vermehrung der Betriebsmittel die Hauptrolle. Der Rest entfällt auf Bahnhofs-Erweiterungen, Anlage von 2. und 3. Gleisen. Erhebliche Neubauten werden nicht gemacht.

An den beantragten Mitteln für die Schutzgebiete nimmt Kiautschou den grössten Theil für sich in Anspruch mit 6,58 Mill. M. Davon entfallen allein 3,88 Mill. auf Hafenbauten, Seezeichen, Docks usw., 2,70 Mill. in der Hauptsache auf Hochbauten und einige Meliorations-Arbeiten. An 2. Stelle folgt Südwestafrika mit 3,14 Mill. M., darunter 1,73 Mill. zur Fortführung der Eisenbahn und der Telegraphen von Swakopmund nach Windhoek (Ges.-S. 13,734 Mill. M.). Ostafrika ist mit 1,84 Mill. M. bedacht worden. Hier nehmen ebenfalls

Eisenbahnbauten und zwar die Fortführung der Eisenbahn Tanga-Muhesa-Korogwe bis Mombo mit 1,55 Mill. M. als 1. Rate (Ges.-Kosten 3,27 Mill.) die Hauptsumme in Anspruch. Kamerun soll 1,075 Mill. M. erhalten, davon 550 000 M. für Hochbauten verschiedener Art, der Rest für Wege- und Brückenbauten, Beschaffung eines Dampfers usw. Die übrigen Mittel vertheilen sich mit 828 000, 88 000, 56 000, 42 500 M. auf Togo, Samoa, Neu-Guinea und die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln. —



Architekt:
Stadtbaurath
L. Hoffmann.

Die städt. Badeanstalt an der Bärwaldstr. in Berlin. Balkon im Inneren der Schwimmhalle.

Bei Verfolgung des so heiss und leidenschaftlich entbrannten Kampfes um die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses wird es nützlich sein, sich der warmen und entschiedenen Stellungnahme zu erinnern, welche der „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ auf seiner V. Generalversammlung zu Hannover im Jahre 1882 nahm, eine Stellungnahme, welcher sich die „Deutsche Kunstgenossenschaft“ und der „Gesamtverein der deutschen Geschichtsvereine“ anschlossen. Es wurde damals von der Vollversammlung, nicht etwa nur von einem Ausschusse, der nachfolgende Beschluss einstimmig gefasst:

„Die zu Hannover tagende V. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine fühlt sich berufen, dem deutschen Volke die Erhaltung und theilweise Herstellung des Heidelberger Schlosses als eine Ehrenpflicht ans Herz zu legen.

Neben den erhabenen Werken kirchlicher Baukunst besitzen wir keine bedeutsameren Zeugen der alten Macht und Grösse unseres Vaterlandes, der alten Blüthe unseres Kunstvermögens, als die stolzen Schlösser, mit denen einst die Baufreudigkeit deutscher Fürsten das Land geschmückt hat. Seitdem wir ihren Werth wieder erkannt haben, sind wir mit Recht bemüht, auch diesen kostbaren Besitz uns zu sichern, die Unbilden, welche eine verständnislose Zeit jenen Bauten zugefügt hat, wieder gut zu machen und sie dem Volke in alter Schönheit vor Augen zu führen.

Schon sind verschiedene der grossartigen Fürstenschlösser des Mittelalters der Vergessenheit und dem Untergange entrissen worden. Die Kaiserpfalz zu Goslar ist wieder erstanden, die Albrechtsburg zu Meissen glänzt in neuer Pracht und soeben hat sich der preussische Staat angeschickt, das gewaltigste Bauwerk des deutschen Nordens, das Schloss der Hochmeister zu Marienburg, in würdiger Weise wieder herstellen zu lassen.

Aber noch liegt im Süden des Vaterlandes der Bau in Trümmern, welchen wir als die glänzendste Schöpfung der deutschen Renaissance-Baukunst rühmen: das Residenzschloss der pfälzischen Kurfürsten zu Heidelberg. Als eine viel bewunderte Ruine geht es — in seinem jetzigen Zustande schwer zu schützen — allmählichem Verfall entgegen und es fehlt nicht an Stimmen, welche befürworten, es diesem Schicksal zu überlassen, nur um die malerische Schönheit des Ortes nicht zu beeinträchtigen.

Die letztere wird jedoch nicht gestört, sondern im Gegentheil gefördert werden, wenn aus den Trümmern der Gesamtanlage die künstlerisch werthvollsten Theile derselben — in erster Linie der Otto-Heinrichs- und der Friedrichs-Bau — in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit sich erheben. Nur um die Wiederherstellung dieser Theile kann es sich handeln: eine solche aber erscheint um so mehr als eine gebieterische Nothwendigkeit, als es nur durch eine Ergänzung ihres gesamten baulichen Organismus gelingen kann, sie der Nachwelt zu erhalten und weil nur in der Vollendung, welche die Künstler dereinst diesen ihren Werken gegeben haben, die ganze Schönheit und der volle Werth derselben zum Ausdrucke gelangen wird.

Diese Kleinode deutscher Baukunst zu retten und sie in ihrer Neugestaltung zu einem Denkmale der wiedererwonnenen Macht und Grösse des Vaterlandes, des wiedererwachten Kunstsinns unserer Nation zu weihen, erscheint als eine Pflicht des gesamten deutschen Volkes, weil es eine dem gesamten Deutschland in der Zeit seiner tiefsten Ohnmacht zugefügte Schmach war, dass feindlicher Uebermuth den kunstgeschmückten Fürstensitz frevelhaft zerstören durfte.

Die V. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine glaubt zunächst ihre Aufgabe erfüllt zu haben, wenn sie aufs eindringlichste an diese Ehrenpflicht erinnerte. In welcher Weise eine solche Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses einzuleiten und wie die werththätige Theilnahme des deutschen Volkes für dieselbe zu gewinnen sei, überlässt sie mit vollstem Vertrauen der Initiative der Grossherzoglich Badischen Regierung, deren treuer Fürsorge es allein zu danken ist, dass dem gänzlichen Verfall des Bauwerks bisher nach Möglichkeit gesteuert wurde.

Sie hat mit Freude von den Schritten Kenntniss genommen, welche bereits von anderer Seite in gleichem Sinne — vorläufig zur Herbeiführung einer gründlichen fachmännischen Untersuchung des Bauwerks und zur Aufstellung eines Restaurations-Entwurfs — geschehen sind und sie ersucht den Vorstand des Verbandes, so weit es in seiner Macht steht, diese Schritte auf's wärmste unterstützen zu wollen.“ —

Mittheilungen aus Vereinen.

Vereinigung Berliner Architekten. Die II. ord. Versammlung fand am 19. Dezbr. unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein und unter Theilnahme von 65 Mitgliedern und Gästen statt. Als neu aufgenommene Mitglieder wurden bekannt gegeben die Hrn. Brth. P. Graef und Bauinsp. Büttner. Als Preisrichter für den Wettbewerb betr. die Umgestaltung des Ausstellungs-Gebäudes am Lehrter Bahnhof wurden die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses der Vereinigung gewählt. Es folgten Mittheilungen des Hrn. von Groszheim über seine Reise nach Athen und Konstantinopel. Die zwanglosen, lebendigen Schilderungen des Redners knüpften vielfach an seine Reise nach New-York an, über welche wir in No. 38ff. Jhrg. 1900 berichteten. Sie berücksichtigten ebenso sehr den Charakter des Volkslebens, wie den Verkehr und die Landschaft, und berichteten namentlich über die künstlerischen Dinge, über Tempel und Moscheen, über sakrale und profane Bauwerke, über antike Skulptur und antike Kleinkunst, über arabische und türkische Kunst, mit dem gereiften Urtheil des hervorragenden Baukünstlers, welches vielfach und oft in den Hauptpunkten abweicht von dem allgemeinen Urtheil der Kunstgeschichte. Die Schilderungen, welche durch ein reiches Material an Photographien sowie durch einige Werke der Kleinkunst unterstützt waren, fanden den lebhaftesten Dank der Versammlung.

Die Besprechung über eine Wiederherstellung des Otto-Heinrichsbaues und des gläsernen Saalbaues des Heidelberger Schlosses regte viele Redner zu längeren oder kürzeren Ausführungen an. Es betheiligten sich an der ersten Besprechung die Hrn. Graef, von Groszheim, Hartmann, Alb. Hofmann, Krause, Kühn, Meydenbauer, R. Schultze, Spindler und Stiehl. Das Ergebniss der Besprechung war der mit grosser Majorität gefasste Beschluss, welchen wir bereits S. 642 veröffentlichten.

Im Saale waren eine kleine Sammlung von Aquarellen und Federzeichnungen des Malers Prof. Theuerkauf ausgestellt, Ergebnisse der Studienreise des letzten Sommers, welche wieder die Beschauer durch ihre frische Darstellung entzückten. —

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 11. Okt. 1901. Die Versammlung fand gemeinsam mit der geographischen Gesellschaft im grossen Saale des patriotischen Hauses statt.

Hr. Geh.-Rth. Prof. Koch aus Darmstadt hielt einen Vortrag über den Panama- und Nicaragua-Kanal, in dem er über den derzeitigen Stand der beiderseitigen Projekte bezw. der Bauausführung bei dem letzteren berichtete. Unterstützt durch ein sehr reichhaltiges Anschauungsmaterial an Plänen und Lichtbildern, gab Redner höchst interessante Aufschlüsse über die finanziellen und technischen Aussichten für die Ausführung bezw. Fertigstellung der beiden konkurrenden Pläne, aus denen hervorging, dass die Aussichten für die Ausführung des Panama-Kanals als Schleusenkanal erheblich günstiger liegen, als für den Nicaragua-Kanal, für den z. Zt. noch nicht einmal ein einwandfreier Entwurf vorliegt. —

Vers. am 18. Okt. 1901. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 143 Pers., aufgen. als Mitgl. die Hrn. Ing. Heinr. Nolle, Dir. Alfr. Gutmann, Ing. Fr. W. Lang, Ing. H. Menck, Elektro-Ing. H. Bock. Der Vorsitzende theilte mit, dass der Entwurf für ein Reichsgesetz zur Sicherung der Bauforderungen erschienen sei und dass der Vorstand den seinerzeit mit der Prüfung des ersten Entwurfes für ein solches Gesetz erwählten Ausschuss aus den Hrn. Dr. Wentzel, Classen, Elvers, Heine, Heubel, Jacobsen, Necker und Rambatz habe bitten lassen, auch die jetzt vorliegende Arbeit zu prüfen und dem Verein darüber zu berichten.

Darauf erhielt der als Gast anwesende Hr. Dir. Schwieger aus Berlin das Wort zu dem angekündigten Vortrage über die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin. Redner hatte ein überaus reiches Material an Plänen und Photographien sowie ein Modell des Anschlussdreiecks auf dem Gelände des Potsdamer Güter-Bahnhofes ausgestellt, welches den interessanten, die Zuhörer ausserordentlich fesselnden Vortrag in vortrefflicher Weise unterstützte. Lebhafter Beifall und herzliche Worte des Dankes wurden dem Redner.

Vers. am 25. Okt. 1901. Vors. Hr. Baudir, Zimmermann, anwes. 96 Pers., aufgen. als Mitgl. die Hrn. Ing.

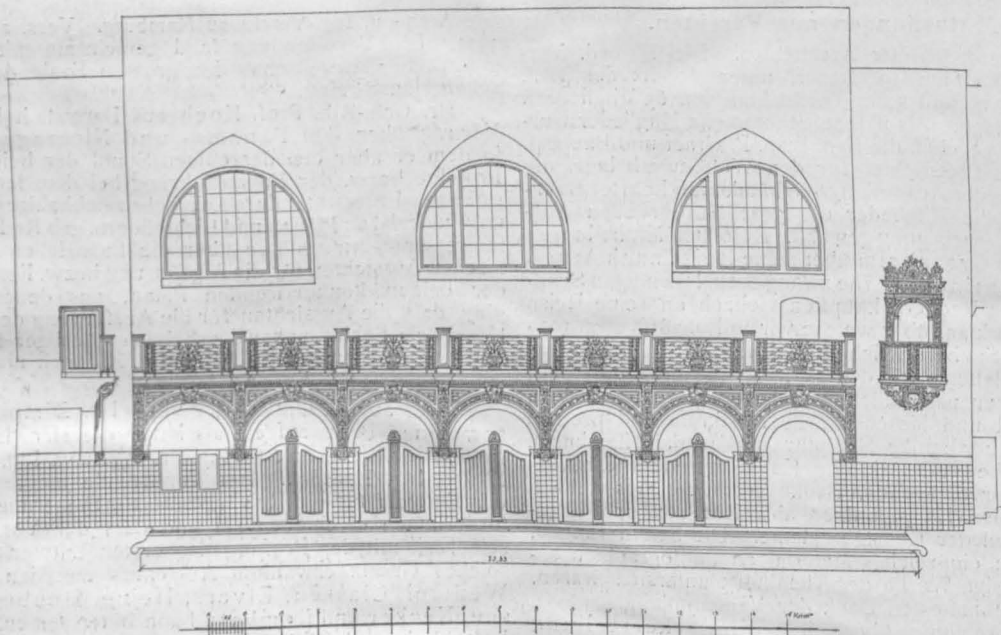
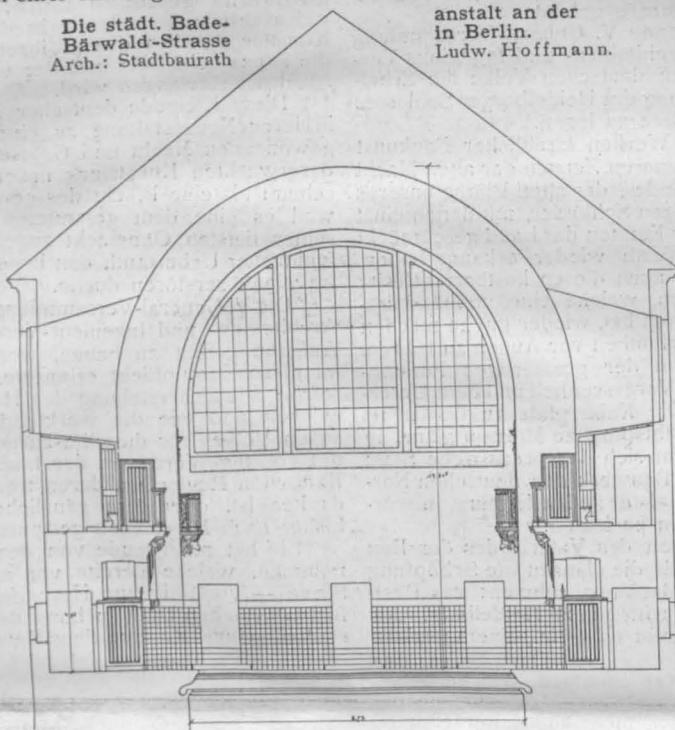
Götze, Eisenb.-Bau- und Betriebs-Inspr. Bergmann. Der Vorsitzende widmete dem am 18. Oktober gestorbenen langjährigen Mitglied Arch. A. Winkler warme Worte dankbarer Erinnerung.

Hr. Arch. Markmann aus Dortmund theilte dem Verein mit, dass die Stadt Camen i. Westf. wegen eines ihm zugestossenen Unfalles nach 4jährigem Prozess zur Entschädigung verurtheilt sei, jetzt aber wegen Höhe derselben festzustellen bliebe, bis zu welchem Alter Architekten bei sonst normaler Gesundheit arbeitsfähig seien. Diese Frage würde bei der Entscheidung über die Höhe der jährlichen Rente oder bei einer einmaligen Abfindungssumme von wesentlicher Bedeutung sein, da sich die ärztlichen Gutachten hierüber nicht bestimmt aussprechen und die Stadt Camen behauptet, dass mit dem 60. Lebensjahre die Arbeitsfähigkeit eines Architekten zu Ende gehe. Aus diesem Grunde bittet er den Verein auch mit Rücksicht darauf, dass diese Frage die gesammten Fachkreise berühre, ihm möglichst viel Architekten namhaft zu machen, die ihrem Beruf noch zwischen dem 60 und 70. Lebensjahre mit Erfolg nachkommen.

Der Vorsitzende befürwortet die Unterstützung des Hrn. Markmann und bittet die Anwesenden, die ihnen bekannten Namen der genannten Techniker auf einen umlaufenden Bogen zu schreiben, um dem bedrängten Kollegen hilfreich beistehen zu können. Sieben Namen wurden sofort bekannt, weitere werden gesammelt. —

Die städt. Bade-
Bärwald-Strasse
Arch.: Stadtbaurath

anstalt an der
in Berlin.
Ludw. Hoffmann.



Es folgt der Vortrag des Hrn. H. Himmelheber über den „Simplon-Tunnel mit Rückblicken auf die Baugeschichte älterer Alpentunnel“. Wir berichten darüber später ausführlich. —

Verein für Eisenbahnkunde. In der Sitzung am 12. Nov. theilte der Vorsitzende, Hr. Wirkl. Geh. Ob.-Brth. Streckert, mit, dass die türkische Regierung durch ihren Gesandten den Vorstand ersucht habe, ihr 6 deutsche Ingenieure für den Bau der Bahnlinie von Damaskus in der Richtung auf Mecca zu empfehlen, die geeignet seien, selbständig eine Bauabtheilung der nahezu 2000 km langen Bahnlinie zu bauen und gab Kenntniss von den Engage-

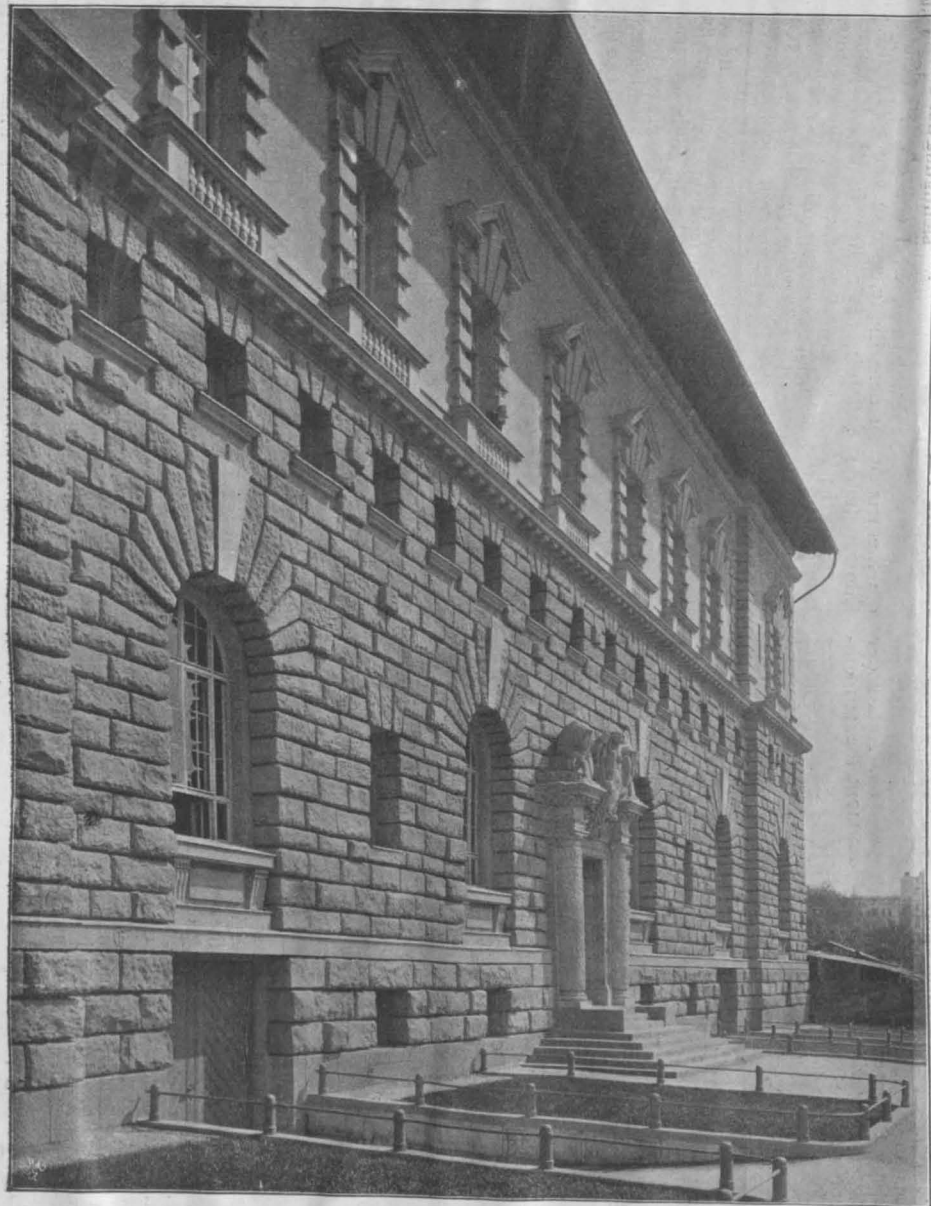
ments-Bedingungen. Hierauf sprach Hr. Geh. Brth. Garbe über die Anwendung des Heissdampfes, d. h. eines hochüberhitzten Dampfes von im Durchschnitt 300° C. im Lokomotivbetriebe. Von den Lokomotiven der Pariser Weltausstellung ausgehend, gab der Vortragende zunächst einen Ueberblick über die Ausnützungsarten des Nassdampfes bei den verschiedenen Lokomotiv-Bauarten und brachte diese dann in Gegenüberstellung zum Heissdampf und seinen Vortheilen als Arbeitsträger auch im Lokomotivbetriebe.

Nach einem Ueberblick über den Entwicklungsgang der Anwendung von Heissdampf im Lokomotivbetriebe

der preussischen Staatseisenbahn-Verwaltung und die bisher erfolgten Versuche und deren Ergebnisse wurde ausgeführt, dass mit dem Wechsel des Arbeitsträgers, Heissdampf anstelle von Nassdampf, besonders im Lokomotivbau- und Betriebe wichtige Vereinfachungen der Bauart, eine Vergrößerung des Anwendungsgebietes der einzelnen Gattungen, verhältnissmässig geringeres Gewicht bei grösserer Leistungsfähigkeit, erhöhte Wirtschaftlichkeit im Betrieb und geringere Unterhaltungskosten gegenüber den bisher verwendeten zwei- und vierzylindrigen Verbundlokomotiven, mit einfachen vierachsigen Zwillings-Bauarten erzielt werden können. Zu diesem Zwecke wurden die Ursachen der Ueberlegenheit des Heissdampfes gegenüber dem Nassdampf in Berücksichtigung der besonderen Eigenschaften des Loko-

motivkessels und der Lokomotiv-Dampfmaschine erläutert, die naturgemäss sich ergebenden Vortheile bewiesen und an Hand von Lichtbildern die Bauart des Ueberhitzers, der erprobten Kolbenschieber, Stapfbuchsen und Arbeitskolben, sowie einige Gattungen von Heissdampf-Lokomotiven unter Angabe, der jeweiligen Verwendungsgebiete vorgeführt.

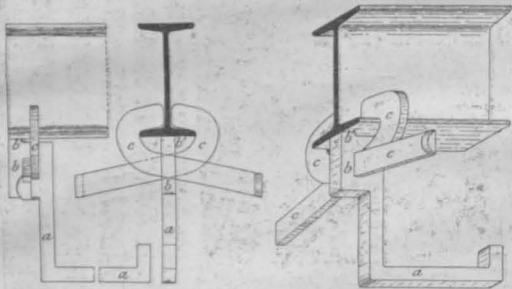
Nach den Erfahrungen kann Heissdampf von 300° C. vollkommen leicht und betriebssicher im Ueberhitzer erzeugt und ebenso in der Lokomotiv-Maschine verarbeitet werden; der Uebergang vom Nassdampf zum Heissdampf bietet beim Lokomotivbetriebe unzweifelhaft grosse betriebstechnische und wirtschaftliche Vortheile. Die Mittheilungen wurden mit Beifall aufgenommen. —



Berliner Neubauten. Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse. Architect: Stadtbaurath Ludw. Hoffmann in Berlin.

Vermischtes.

Vorrichtung zum Befestigen von Hängegerüsten an I-Trägern von beliebiger Profilgrösse. (D. R.-P. 120594, Wilhelm Stieper in Kiel). Die Erfindung bezieht sich auf einen zur Ausführung für Beton- und Gewölbedecken bestimmten Gerüsthalter, der unter dem Einfluss der angehängten Last sich selbstthätig an dem unteren Flansch von I-Trägern beliebiger Abmessung festklemmt, und dessen einfache und zweckmässige Bauart zusammen mit der leichten Art seiner Lösung und Befestigung am Träger bei gleichzeitiger Gewährung grösster Sicherheit seine Verwendung im Gerüstbau empfehlenswerth machen. — Wie aus den Abbildungen ersichtlich, besteht dieser Gerüsthalter aus einem zur Aufnahme der Gerüsttragbalken dienenden Haken *a*, dessen oberer Schenkel einen Ansatz *b* mit einer Oeffnung besitzt, durch welche die kreuz-



weise an einander liegenden, um den unteren Trägerflansch greifenden, verschiebbaren Klauenarme *c* durchgesteckt sind. Am dem Ansatz *b* ist ferner als wesentliches Kennzeichen der Erfindung ein Vorsprung *b'* angeordnet, der beim Auflegen der Last auf den wagrechten Schenkel des Hakens *a* hebelartig gegen den unteren Trägerflansch gedrückt wird, wobei er unter dem Einfluss der um den Flansch greifenden Klauen fest an diesen angeklemmt wird und dadurch die senkrechte Stellung des Hakens unter dem Träger bewirkt. Um ein Herausfallen der Klauenarme aus dem Führungsloch zu verhindern, sind die Enden derselben in bekannter Weise umgebogen. Beim Abbruch des Gerüsts genügen wenige Schläge gegen diese umgebogenen Enden, um die Klauen zu lösen und den Gerüsthalter abzunehmen. —

Aus einer Adresse der Münchener Künsterschaft an den Prinz-Regenten Luitpold von Bayern aus Anlass der Einsetzung der Kommission für Monumentalbauten entnehmen wir die folgenden Stellen:

„Euer Königlichen Hoheit erhabenen Worte von der volkerziehlischen Bedeutung und Nothwendigkeit monumentaler Bauwerke in unseren Städten und von ihren un-

erlässlichen Bedingungen haben die Künstler der ganzen Welt dem edlen Fürsten Bayerns verpflichtet.

Euer Königl. Hoheit Botschaft war aber nicht nur ein gross empfundenes Wort, sondern eine künstlerische That.

Indem der frohen Botschaft sofort die Erfüllung folgte und von Euer Königlichen Hoheit selbst in den entscheidenden Rath Männer aus unserer Mitte in stattlicher Zahl berufen werden, sehen wir unserer lieben Stadt München neuen Ruhm und grosszügige Schöpfungen verbürgt, sehen wir das Vermächtniss Ludwig I., der nach des Dichters Wort: „Sein Siegel in den Stein geprägt“ — die Werke und Tage Ihres hochseligen Vaters glorreich fortgesetzt.

Was jeder wahre Künstler von jeher gedacht, gefühlt und ersehnt hat, wurde durch Euer Königliche Hoheit zum Gesetz.

Indem Sie auch für diejenigen Bauwerke, welche den Tagesbedürfnissen, staatlichen Einrichtungen und gemeinnützigen Arbeiten gewidmet sind, Schönheit verlangten, gaben Sie dem herrlichen und doch so seltenen Bündniss der Kunst mit dem Leben der Nation die Königliche Weihe.

Nimm, edler Fürst und Herr, von Deinen Künstlern innigen wie ehrfurchtsvollen Dank entgegen und das Gelübde, dass wir, stolz und froh ob Deiner Huld unsere ganze Kraft dafür einsetzen wollen, dass Dein grosser Gedanke vielfältige, köstliche Früchte trage.“ —

Stellung der höheren städtischen Baubeamten. Zu der unter diesem Titel veröffentlichten Denkschrift des Verbandes deutsch. Arch.- und Ing.-Vereine, vgl. Dtsch. Bztg. No. 91—93 gehen uns folgende Ergänzungen zu.

In Stuttgart hat kürzlich das Pensionsstatut eine Aenderung erfahren. Das Ruhegehalt der städt. Beamten beginnt jetzt beim angetretenen 10. Dienstjahr mit 40% und steigt bis zu 90%, welcher Betrag mit dem 40. Dienstjahr erreicht wird. Auch die Bezüge der Wittwen und Waisen sind erhöht. Es ist damit eine wesentliche Verbesserung gegenüber den Bestimmungen erzielt, wie sie in obiger Denkschrift mitgetheilt sind.

In Esslingen ist für Hoch- und Tiefbau je ein Bauinspektor (Reg.-Bmstr.) angestellt; beide werden zu den Kommissionssitzungen und den Berathungen der bürgerl. Kollegien zur Vertretung der in ihren Amtsbereich fallenden Gegenstände beigezogen, haben aber keine Stimme. —

Eine Neuerung der Berliner Elektrizitäts-Werke für Geschäftsleute und Hauseigenthümer betrifft eine Ermässigung der Gebühren für Reklame- und Treppenbeleuchtung. Für Reklamebeleuchtung wird von 9 Uhr Abends ab die Elektrizität zu dem Einheitspreise von 35 Pf. für die Kilowattstunde geliefert. Der Begriff der Reklamebeleuchtung ist dabei sehr weit gehalten; er umfasst sowohl Glühlampen-Beleuchtungen, welche durch Verschwinden und Aufleuchten des Lichtes oder durch Farbenwechsel die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken, als

Die Bebauung des Marsfeldes in Paris.

Auf die Bebauung des Marsfeldes in Paris, jener weiten Fläche vor dem Trocadéropalaste, welche die überlieferte Stätte für die Pariser Weltausstellungen war, waren schon lange die Augen der Baukünstler gerichtet. So lenkte im Pariser Architektur-Salon dieses Jahres der Architekt Henri Paul Hannotin die Aufmerksamkeit auf einen von ihm verfassten Bebauungsplan, welcher eine Reihe grosser Züge aufwies und auch den interessanten Versuch machte, eine zweckmässige und harmonische Untertheilung der gewaltigen Fläche herbeizuführen. Auch andere Kräfte haben sich an der Aufgabe mit mehr oder weniger Glück versucht. Doch scheint es, dass die von der Pariser städtischen Bauverwaltung ausgehenden Absichten Aussicht haben, durchzudringen, denn man berichtet, es dürfe nunmehr als sicher gelten, dass der Stadtarchitekt Bouvard seinen grossartigen Plan wird durchführen können, das Marsfeld in einen von einem Kranz von Villen umgebenen Park umzuwandeln. Drei Bedenken standen dem Unternehmen entgegen, die noch vor kurzem für unwiderlegbar galten. Erstens wird durch diese Ueberbauung jede Möglichkeit abgeschnitten, das Marsfeld zum Mittelpunkt einer neuen Weltausstellung zu machen. Vor der Eröffnung der letzten Ausstellung galt das noch für sehr bedenklich. Heute aber, nachdem die wenig glänzenden Ergebnisse von 1900 bekannt geworden, trägt Niemand mehr Sehnsucht nach einer Weltausstellung unter den alten Bedingungen und die meisten Pariser sind gerade darüber froh, dass der Plan Bouvard ausstellungsfeindlich ist. — Der zweite Einwand würde von militärischer Seite erhoben. Das Marsfeld ist, wie sein Name sagt, von jeher als Exerzirplatz benutzt worden, aber seit die Weltausstellungen in etwa elfjährigen Perioden vom Marsfeld Gebrauch machten, haben die Soldaten nicht oft darauf

exerziren können, denn jede Ausstellung brauchte drei bis vier Jahre zum Aufbau und gegen zwei Jahre zum Abbruch. Der Verzicht ist daher nicht mehr gross, zumal auch schon für die meisten Pariser Kasernen die Absicht besteht, sie ausserhalb der Stadtmauern anzulegen, wo die Soldaten schon jetzt ihre Exerzirplätze haben. Die dritte Gruppe der Gegner das waren die Freunde und Bewunderer der Maschinenhalle von 1889. Sie sind aber unter sich uneins, welchem Zwecke dieser Eisenbau fernerhin zugewiesen werden soll. Am lautesten sprachen in letzter Zeit die Philanthropen, die aus der Maschinenhalle ein grosses Nachtasyl für Obdachlose machen möchten. Wie freilich im Winter dieser ungeheure Raum ohne unvernünftige Kosten geheizt werden könnte, ist noch nicht nachgewiesen. Man hat übrigens den Freunden der Halle die Zusicherung gegeben, dass sie mit Leichtigkeit abgebrochen und anderswo wieder aufgebaut werden könnte, wo sie als Nachtherberge nützlicher wäre, als in dem jetzigen wohlhabenden Viertel. — Geringe Schwierigkeiten macht der Kostenpunkt für die neuen Anlagen, denn die Parkanlagen werden aus dem Verkauf der Baustellen für die Villen reichlich gedeckt. Mit der Parkanlage auf dem Marsfeld würde die Anlage einer Promenade am linken Seine-Ufer Hand in Hand gehen. Hier hat die Ausstellung von 1900 durch die Strasse der Nationen vortrefflich vorgearbeitet. Die den Nationalpalästen entlang laufende breite Terrasse soll erhalten bleiben und das Marsfeld mit der Esplanade der Invaliden verbinden, die nicht nur alle ihre Bäume wieder bekommen, sondern noch neue erhalten soll, um ebenfalls einen Park in der Mitte der Stadt zu bilden. Noch zu lösen bleibt die Frage des Eiffelthurmes, dessen Bestand bis 1909 kontraktlich gesichert ist. Da aber diese Sehenswürdigkeit weder 1889 noch 1900 glänzende und dazwischen gar keine Geschäfte gemacht hat, so dürfte es nicht schwer halten, dieses Ungethüm früher zu entfernen. —

auch Beleuchtungen von Schaufenstern, Schaukästen oder Firmenschilder mittels Glühlampen innerhalb oder ausserhalb der Geschäftsräume. Für Treppenbeleuchtung gilt gleichfalls der Einheitspreis von 35 Pf., jedoch ohne zeitliche Einschränkung; derselben kann auch die Beleuchtung der Hausnummern angegliedert werden. Diese Neuerungen werden, abgesehen von den dadurch Betroffenen, auch für manche Stadtverwaltungen von Interesse sein. —

Haftpflicht-Versicherung. Es dürfte manchem Interessenten mit der Nachricht gedient sein, dass die „Ober-rheinische Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim“ Haftpflicht-Versicherungen übernimmt. Beispiel: Eine Böschungsmauer war zu schwach berechnet und, da sie nicht mit Zement gemauert war, wegen zu frühen Hinterfüllens ausgebaucht. Sie musste durch eine neue ersetzt werden. Den Schaden hatte der Unternehmer zu tragen; er erhielt den Betrag von der Gesellschaft, bei der er versichert war, zurück. —

Bücherschau.

Statik für Hoch- und Tiefbautechniker, von Prof. J. Vonderlinn, dipl. u. staatl. geprüft. Ing. Verlag von Julius Maier, Stuttgart 1902. Pr. 4 M.

Als ein „Lehrbuch für den Unterricht an bautechnischen Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht und Nachschlagen“ bezeichnet sich die vorliegende Arbeit, die als zweite, erweiterte Auflage der „Statik für Bauhandwerker“ desselben Verfassers anzusehen ist. Dieser Aufgabe wird das Werk, dem auch ein Tabellenanhang über Belastungsannahmen, Eigengewichte, Normalprofile für Walzeisen usw. beigegeben ist, durchaus gerecht, namentlich auch durch die sehr zweckmässige Beigabe von 178 durchgerechneten Uebungsaufgaben. In erster Linie wendet sich die Darstellung an den Hochbautechniker; aber auch der Tiefbautechniker wird, abgesehen von dem für beide Theile giltigen allgemeinen Theile, in der ausführlichen Erläuterung der Gewölbe-Berechnung, des Erddruckes usw., sowie in den neuerdings hinzugefügten Betrachtungen über den Balken auf 2 Stützen mit beweglicher Last, seine Rechnung finden. Die zeichnerische Darstellung ist klar, die textliche einfach und übersichtlich, sodass das Werk in den Kreisen der aus Baugewerkschulen hervorgehenden Techniker, für die es bestimmt ist, Freunde finden wird. —

Keramische Monatshefte. Illustrierte Monatsschrift für Freunde und Förderer der Keramik. Beilage zur „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Zeitung“. Verantw. Redakteur K. Dümmler, Verlag von W. Knapp in Halle a. S. Jährl. 12 Hefte, Preis 8 M., Einzelpreis 1 M. das Heft.

In schöner Ausstattung wollen die Hefte eine Ergänzung der Töpfer- und Ziegler-Zeitung sein und deren mehr textlichen Inhalt nach der illustrativen Seite vervollständigen. Die Hefte sind sehr reich illustriert mit Abbildungen sowohl nach Ziegelbauten, wie nach Mosaiken, keramischen Werken der Kleinkunst, keramischen Ornamenten usw. Wir empfehlen sie der Beachtung der Fachgenossenschaft. —

Der Burgwart. Zeitschrift für Burgenkunde und das ganze mittelalterliche Befestigungswesen. Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Zweiter Jahrgang. Verlag von C. A. Krollmann & Co., Berlin. 5 M. jährlich.

Der vorliegende 2. Jahrgang des Burgwart, gleich ansprechend und reich ausgestattet wie der erste, (s. Bespr. S. 155) lässt erkennen, dass die „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“, deren Thätigkeit er gewidmet ist, ihre Ziele sicher bestimmt und die zu ihnen führenden Wege mit Erfolg festgelegt hat. Anregende Aufsätze geschlossenen Charakters suchen die Kenntniss über die deutsche Burg zu erweitern und zu vertiefen; in lebendiger Schrift wird von ihr ein anschauliches und vielseitiges Bild entworfen. Von besonderem Werth ist eine fortlaufende kurze Berichterstattung über gefährdete Burgen, über unternommene Wiederherstellungen, über Besitzwechsel der Burgen, über Ausgrabungen und die dabei gemachten Funde. Die berühmte „Lücke in der Litteratur“, von welcher so oft gesprochen wird, ist, was die deutsche Burgenkunde anbelangt, thatsächlich empfunden worden und durch den Burgwart in trefflicher Weise geschlossen worden. —

Preisbewerbungen.

Wettbewerb für ein städt. Schwimmbad in Ludwigsburg. Schon längst wurde es in Ludwigsburg als ein Uebelstand empfunden, dass kein geeignetes Schwimmbad vorhanden ist. Allerdings ist der Neckar nur etwa $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt, aber es sind keine Fahrgelegenheiten dahin eingerichtet. Auch genügen die Einrichtungen auf dem

Neckar-Badeplatz kaum für die bescheidensten Ansprüche. Da hat nun die Gemeindeverwaltung den Entschluss gefasst, ein Schwimmbad zu erstellen. Nach Besichtigung ähnlicher Anstalten wurde vom Stadtbauamt ein Vor-entwurf ausgearbeitet und aufgrund desselben ein Programm aufgestellt, um einen beschränkten Wettbewerb einleiten zu können. Es wurden drei Stuttgarter Architekten-Firmen zu einer engeren Konkurrenz eingeladen und zwar die Hrn. Bihl & Woltz, Böklen & Feil, sowie Schmohl & Stähelin. Die Pläne wurden am 1. Dzbr. d. J. abgeliefert. Das Preisgericht hatten u. a. übernommen die Hrn. Stdtbrth. Mayer und Brth. Eisenlohr in Stuttgart, Landes-Masch.-Ing. Oslender in Düsseldorf und Stdtbmstr. Mössner-Ludwigsburg. Für den besten Entwurf wurde ein Preis von 500 M., im übrigen für jeden Entwurf eine Vergütung von 800 M. gewährt. Nach genauer Prüfung wurde dem Entwurf von Schmohl & Stähelin einstimmig der Preis zuerkannt. Der Grundriss zeichnet sich durch Klarheit und Einfachheit aus, die Fassade ist bei aller Einfachheit künstlerisch empfunden und besonders wirkt das Innere des Schwimmbades durch seine wohl durchdachten Verhältnisse monumental. Allerdings fehlen bis jetzt noch die Geldmittel zur Ausführung des auf dem Feuerseeplatz zu erstellenden Gebäudes im Betrage von etwa 250 000 M.; doch hofft man das Geld durch Beiträge und niedere Anlehen beschaffen zu können. Die Stadtverwaltung hat einen jährl. Zuschuss von 5000 M. gewährleistet. Die Badeanstalt soll ein Schwimmbecken von 9:20 m, 20–30 Wannenbäder und 10–15 Brausestände, dazu ein Dampfbad und ein römisch-irisches Bad enthalten. Ausser den zum Wettbewerb aufgeforderten Firmen hatten noch die Arch. Stähle und Scholer Pläne eingereicht. Beide Pläne waren ausser Konkurrenz und im Verhältniss zum Programm zu umfangreich angelegt und nicht ganz zweckmässig. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für eine neue Fassade des von Besser'schen Hauses in St. Petersburg ist, nachdem es bereits für den St. Petersburger Architekten-Verein erlassen war, nunmehr auch auf deutsche Architekten ausgedehnt worden. Für die zum 30. Jan. 1902 (westeuropäische Zeitrechnung?) einzu-sendenden Entwürfe stehen 3 Preise von zus. 1000 Rbl. zur Verfügung. Unterlagen durch Hrn. Walter Boche, Berlin W., Wilhelmstr. 92/93. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Verwaltungsgebäude der Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft ist für in Hamburg ansässige oder dort geborene Architekten erlassen. Es gelangen 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. zur Vertheilung. Dem Preisgerichte gehören als Techniker an die Hrn. Baudir, Zimmermann, Ob.-Ing. Vermehren, Bauinsp. Wulff, Arch. Mart. Haller und Arch. Wilh. Hauers, sämmtlich in Hamburg. Die Entwürfe sind am 1. April 1902 einzuliefern.

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein **Gymnasium mit Direktorwohnung in Zehlendorf**, veranstaltet unter den Siegern eines vorausgegangenen allgemeinen Wettbewerbes, sind die Bearbeitung der Ausführungs-Entwürfe und die Bauoberleitung Hrn. Arch. Franz Thyriot in Köln a. Rh. übertragen worden. —

Die Bewerbung um das **Stipendium für Mellorations-Bauinspektoren** des kgl. preuss. Ministeriums für Land-wirthschaft, Domänen und Forsten, in der Höhe von 2500 M., ist zum 15. Febr. 1902 bei dem Hrn. Min. der öffentl. Arbeiten durch Regierungs-Baumeister des Bauingenieurwesens einzureichen. —

Zu dem Wettbewerb Personenbahnhof Metz wird uns geschrieben, dass mehr als ein Drittel der gesamten Bausumme von 2190000 M. auf die untergeordneten Bahnhofsgebäude, wie Stationsdienst-Gebäude, Zoll- und Eilgut-schuppen und Postpackerei-Gebäude entfalle, bei welchen die Grundrisse grösstentheils vorgeschrieben seien und die Arbeit sich im Wesentlichen darauf beschränkte, das Fassadensystem im Einklang mit dem Hauptgebäude zu entwerfen. Die entspr. Zeichenarbeit sei daher bei der geringen Höhe der Gebäude und dem Maasstab 1:200 recht unbedeutend. Ausserdem werden wir darauf hingewiesen, dass auch die dem Preisgerichte angehörigen Hrn. Geh. und Ob.-Reg.-Rth. Hering und Reg.-Rth. von Bose Techniker sind. —

Zu dem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Volksschule in Dt. Krone, auf dessen Ausgang viele Fachgenossen mit Ungeduld warteten, liefen 31 Arbeiten ein. Den I. Preis errang Hr. Max Schönberg in Leipzig, den II. Preis Hr. Eugen Kühn in Berlin und den III. Preis die Hrn. Alb. Beyer und Wilh. Lindemann in Wilmersdorf bei Berlin. Sämmtliche Entwürfe sind bis 31. Dez. d. J. im Rathhaus-saale in Dt. Krone öffentlich ausgestellt. —

Chronik.

Die deutsche Lungenheilstätte in Davosplatz, nach dem Entwurf des Hrn. H. Wetzels in Davos errichtet (s. No. 54), wurde am 1. Dez. feierlich eröffnet. —

Zu einem Wohlfahrts- und Trinitatis-Wohlthätigkeitsvereins in Berlin wurde am 1. Dez. der Grundstein gelegt. Das auf dem Hintergelände eines Grundstückes der Schillerstrasse in Charlottenburg nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Schrobsdorff in der Errichtung begriffene Gebäude wird ein Säuglingsheim, eine Krippe, einen Kinderhort, einen Jungfrauen- und Jünglingshort, eine Diakonissenstation, eine Kranken- und eine Volksküche, Räume für einen Näh- und Beschäftigungsverein, sowie in den Obergeschossen Gemeinde- und Konfirmandensäle enthalten. —

Einem Neubau der Universität Jena, der sich seit längerer Zeit schon als dringlich erwiesen hat und zu welchem eine grosse Schenkung gemacht wurde, wird leider das alte Schloss zum Opfer fallen. Der Bau soll in zwei Abschnitten derart ausgeführt werden, dass bis zur Feier des 350jährigen Bestandes der Universität, 1908, das Werk vollendet ist. —

Ein städt. Elektrizitätswerk in Bamberg, nach dem Entwurf des Hrn. Stdtbrth. Dr. Erlwein erbaut und unter der Leitung des Hrn. städt. Ing. Thomass eingerichtet, ist seiner Bestimmung übergeben worden. —

Die Einführung einer Schwemmkanalisation in Karlsruhe und die Ableitung der Abwässer in den Rhein hat nunmehr nach langwierigen Erörterungen die ministerielle Genehmigung erhalten. Der Einspruch der Städte Gernersheim und Speyer wurde verworfen. —

Eine Erweiterung der Anlage der Berliner Universität ist in Aussicht genommen und soll in nördlicher Richtung derart erfolgen, dass das umfangreiche Häusergeviert, welches von der Dorotheen-Strasse, dem Hegelplatz, der Georgen- und der Universitäts-Strasse eingeschlossen wird, in vollem Umfange den Zwecken der Universität dienstbar gemacht wird. —

Ein Saalbau der Stadt Pforzheim wurde mit einem Aufwande von rd. 640000 M. nach den Entwürfen des Hrn. Stdtbmr. Kern errichtet. —

Ein städt. Elektrizitätswerk in Ludwigshafen a. Rh., nach den Entwürfen des Elektrotechnikers Osk. von Miller in München in der Nähe des Luitpoldhafens erbaut, ist am 14. Dez. in Betrieb genommen worden. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Dir.-Rath Boettinger in Bamberg ist z. Zentral Werkstätte-Dir. u. Vorst. in Nürnberg und der Dir.-Rath Grimm in Bamberg ist z. Reg.-Rath befördert. — Der Ob.-Masch.-Insp. bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. Kaudiner ist z. Dir.-Rath bei der Eisenb.-Betr.-Dir. Bamberg und der Dir.-Ass. Krämer beim Projektir.-Bür. für die Mainkanalisierung zur Gen.-Dir. der Staatseisenb. berufen. — Der Ob.-Bauinsp., Ob.-Ing. Reinhard in Salzburg ist s. Ans. entspr. in den Ruhestand getreten.

Der Reg.- und Kreisbauass. Brth. Lotter ist in den erbet. Ruhestand versetzt und ist demselben der Verdienstorden vom hl. Michael IV. Kl. verliehen. — Der Reg.- und Kreisbauass. Hartmann vom Projektir.-Bür. der Main-Kanalisation ist zur Ob.-Baubehörde versetzt.

Preussen. Dem grossherz. hess. Geh. Ob.-Brth. Imroth in Darmstadt ist der Rothe Adler-Orden III. Kl. und dem grossherz. hess. Wasserbauinsp. Brth. Schmitt in Mainz der Rothe Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Geh. Ob.-Brth. und vortr. Rath im Minist. der öff. Arb. Dresel ist die erbet. Entlassung aus dem Staatsdienst ertheilt und ist demselben der Kronen-Orden II. Kl. mit dem Stern verliehen. — Die Reg.- und Brthe. Sympher und Nolda sind zu Geh. Brthn. und vortr. Räten im Minist. der öff. Arb. ernannt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Wendenburg in Altona ist nach Neumünster zur Leitung des Bahnhofumbaus das. versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Schaefer ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Aichungs-Insp. der Prov. Ost- und Westpreussen beauftragt.

Die Reg.-Bfhr. Friedr. Ebel aus Züllichau, Ernst Boerschmann aus Prökuls, Hans Jessen aus Hamburg, Wilh. Goette aus Strassburg i. Els., Joh. Verbeek aus Köln a. Rh. und Eug. Fabricius aus Ballersbach (Hochbich.), — Karl Diemer aus Korbach (Wasserbich.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Mich. Loewe in Danzig, Joh. de Jonge in Montigny, Rob. Schmidt in Ruhrort, Alfr. Hensen in Münster i. W. und Wilh. Scheele in Hannover ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst ertheilt.

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Die Anfragen für unseren Brief- und Fragekasten häufen sich in der letzten Zeit in einer solchen Weise, dass die Beantwortung derselben bei dem bescheidenen Raum, den wir dieser nur zur Verfügung stellen können, sich gegen unseren Willen vielfach verzögert. Wir sehen uns daher zu der Bemerkung genöthigt, dass wir künftig nur die Anfragen von allgemeinem Interesse berücksichtigen können, welchen der Nachweis des Bezuges unseres Blattes beigelegt ist. Wenig Aussicht auf Beantwortung haben ausserdem die Anfragen, deren Erledigung auf dem Wege der Anzeige möglich ist. Grundsätzlich sollte der Briefkasten nur dann in Anspruch genommen werden, wenn andere Wege versagen. —

Hrn. Techn. H. P. in Klrn. Ein Klagerecht auf feste Anstellung im städtischen Dienst oder auf Schadenersatz wegen der ausgesprochenen Versagung einer solchen Anstellung haben Sie nicht. Denn nach Ihrer eigenen Darstellung enthielten die Ausschreibung der Stelle und Ihr Dienstvertrag nur den Vermerk, dass die Begründung einer festen Baubeamtenstellung und deren Ueber-

tragung in Aussicht stehe. Damit ist noch keine Verpflichtung zur Begründung und Uebertragung einer solchen Stelle ausgesprochen. Die Begründung hängt überdies vom Einvernehmen der Gemeinde-Aufsichtsbehörde ab, die durch eine etwaige Zusage an Sie in ihren Entschliessungen nicht beeinträchtigt werden kann. Dazu tritt, dass in der Städteordnung für die Rheinprovinz diejenige Satzung fehlt, welche in der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen enthalten ist und wiederholt erfolgreich dazu verworhet wurde, die feste Anstellung im Rechtswege durchzusetzen. Mithin können wir zu der geplanten Klage nicht rathen, wofür nicht etwa die Fassung des Vertrages eine abweichende Beurtheilung zulässt und Ihnen darin mehr als eine blosser „Aussicht“ eröffnet würde. —

K. H-e.

Hrn. Reg.- u. Brth. L. D. in C. Zwar wird verschiedentlich (z. B. Hue de Grais, Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preussen) die Ansicht vertreten, dass für Staatsbauten eine ortspolizeiliche Genehmigung und Bauaufsicht entbehrlich sei, indem blosser Bauanzeige genüge, was auf eine Zirk.-Verf. v. 15. Dez. 1878 gestützt zu werden pflegt. Nach der Rechtsprechung des O. V. G. sind jedoch die allgemeinen Vorschriften der örtlichen Baupolizei auch für fiskalische Bauten maassgebend, sodass auch hier die Vorschriften über die Beschaffenheit der zu benutzenden Gerüste zu befolgen sind. Für Eisenbahnbauten wurde am 12. Okt. 1872 eine allgemeine Verfügung erlassen, welche eine Befreiung von den ortspolizeilichen Bauvorschriften zu deren Gunsten nicht ausspricht. Da überdies A. L. R. II. 17 § 10 die Fürsorge für Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Polizei überträgt, und die Staatsbaubeamten von der Befolgung polizeilicher Sicherheits-Vorschriften nicht entbindet, so kann das Recht der Polizei kaum zweifelhaft sein, sich von dem Befolgen der Sicherheitsmaassregeln bei Ausübung von Staatsbauten zu überzeugen. Diese Ausübung ist ohne Augenschein nicht zu erreichen, weshalb das Betreten der staatlichen Bauplätze von der zuständigen Ortspolizei zu gestatten ist. Hiernach ist zu erwarten, dass eine Weigerung des Zutrittes und ein Abweichen von den ortspolizeilichen Vorschriften unliebsame Folgen bewirken könnte, und dass die entsprechenden Maassnahmen der Polizei sowohl vor dem Strafrichter als auch beim Ober-Verwaltungs-Gericht Schutz finden würden. —

K. H-e.

Hrn. O. F. in Mülheim a. d. Ruhr. Sofern die Grenzscheidung nach Ausführungsart baupolizeilich genehmigt worden ist, woran kaum zu zweifeln sein dürfte, entbehren Sie des Rechtes, die Entfernung oder das theilweise Abtragen der Scheidewand zu verlangen, weil weder das B. G. B., noch das vormalige rheinische Recht verbieten, dass eine Grenzscheidung ein bestimmtes Höhenmaass überschreiten dürfe. Muthmaasslich wird die auffällige Höhe gewählt sein, um das eigene Grundstück gegen den Einblick oder das Einwerfen zu schützen, also aus Gründen der Verbesserung seines Grundbesitzes bezw. der Verhütung von Verschlechterungen, die es durch das Ueberblicken von Ihren Baulichkeiten aus erfahren könnte. Trifft dies zu, so übte der Nachbar nur sein wohl-erworbenes Recht aus. Nur wenn Sie nachweisen können, was jedoch schwer gelingen würde, dass er lediglich in der Absicht handelte, Ihnen zu schaden, ohne gleichzeitig einen eigenen Vortheil zu erlangen, würde Ihr Obsiegen mit einer auf theilweises Abtragen gerichteten Klage nicht völlig aussichtslos sein. Bei der Kürze der Geltung des heutigen Rechtes sind Fälle der beregten Art zur reichsgerichtlichen Entscheidung noch nicht gekommen. Die aus der Vorzeit bekannten sind überwiegend zum Nachtheil der Kläger ausgefallen und haben nur vereinzelt Erfolg gehabt, wenn nämlich für das Grundstück des Klägers ein schutzberechtigtes Fenster- oder Lichtrecht bestand, welches durch das Bauwerk verletzt wurde. Sie sind überdies ausnahmslos nach preuss. Landrecht zu beurtheilen gewesen; aus dem Gebiete des französischen Rechtes haben wir in den amtlichen Urtheilssammlungen keine Vorentscheidung aufgefunden. —

K. H-e.

S. 10. Maassgebend ist B. G. B. § 621 Abs. 4, da das Gehalt je für ein Jahr bemessen und nur dessen Fälligkeit in Monatstheilen bestimmt ist. Sie dürfen also nur zu einem Vierteljahrsersten mit sechswöchentlicher Frist kündigen oder gekündigt werden, brauchen sich monatliche Kündigung nicht gefallen zu lassen, können aber auch umgekehrt keine längere Kündigungsfrist verlangen. Annahme ist hierbei, dass nicht etwa in der Städteordnung für Speyer ein von dem bürgerlichen Rechte abweichender Grundsatz zugunsten der im Gemeindedienst beschäftigten Personen Ausdruck gefunden hat, welcher dann in erster Linie zur Anwendung zu kommen haben würde, weil er auf öffentlichem Rechte beruht und deshalb durch das Privatrecht nicht beseitigt werden konnte. —

K. H-e.

Hrn. E. B. in Chemnitz. Sie finden in „Baukunde des Architekten“, zweiter Band, dritter Theil (Verlag der Deutschen Bauzeitung, Ges. m. b. H., Berlin, Bernburgerstr. 31) so ausführliche Mittheilungen über Theaterbauten neuester Zeit, dass wir Sie darauf verweisen müssen. Theaterbauvereine haben sehr häufig bestanden; ihre Organisation richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen, soweit nicht die übliche Vereinsorganisation überhaupt in Betracht kommt. —

Hrn. O. S. in Halle a. S. Wir können über Bewährung der Kalksandziegel Ihnen keine besonderen Erfahrungen mittheilen, haben auch über ungünstige Erfahrungen mit denselben nichts vernommen. Dass die Kalksandziegel für eine Reihe von Aufgaben, wenn sie billig sind, sich empfehlen, ist gewiss. Ueber den vergleichenden Werth von zwei Patenten uns auszulassen, müssen wir ablehnen. Die gewünschte Adresse ist: Hütteningenieur W. Olschewski, Berlin N., Kesselstr. 31. —

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 101. Die städtische Badeanstalt an der Bärwaldstrasse (Schluss). — Das Bauwesen im Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1902. — Zur Frage der Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Die Bebauung des Marsfeldes in Paris. — Bücherschau. — Chronik. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.